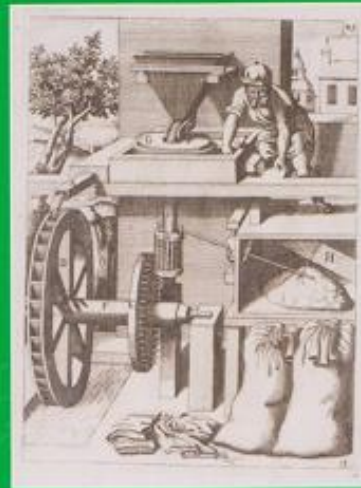
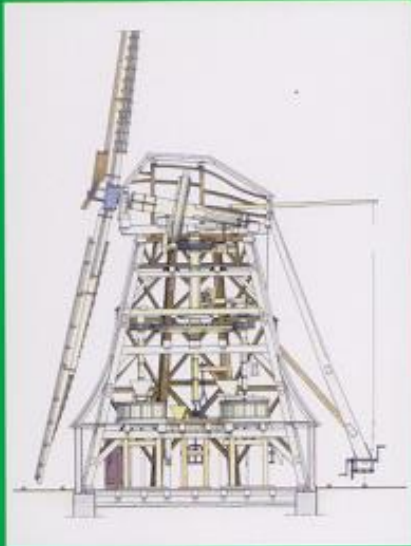


Eckhard Martens

# Die Mühlen der Wedemark



Kultur- und Technikgeschichte  
vom Mittelalter bis zur Gegenwart

---

Beiträge zur Geschichte der Wedemark

2. (ergänzte) Auflage – im Juli 2021 im Selbstverlag erschienen

Eckhard Martens

# Die Mühlen der Wedemark

Mein kulturhistorischer Streifzug

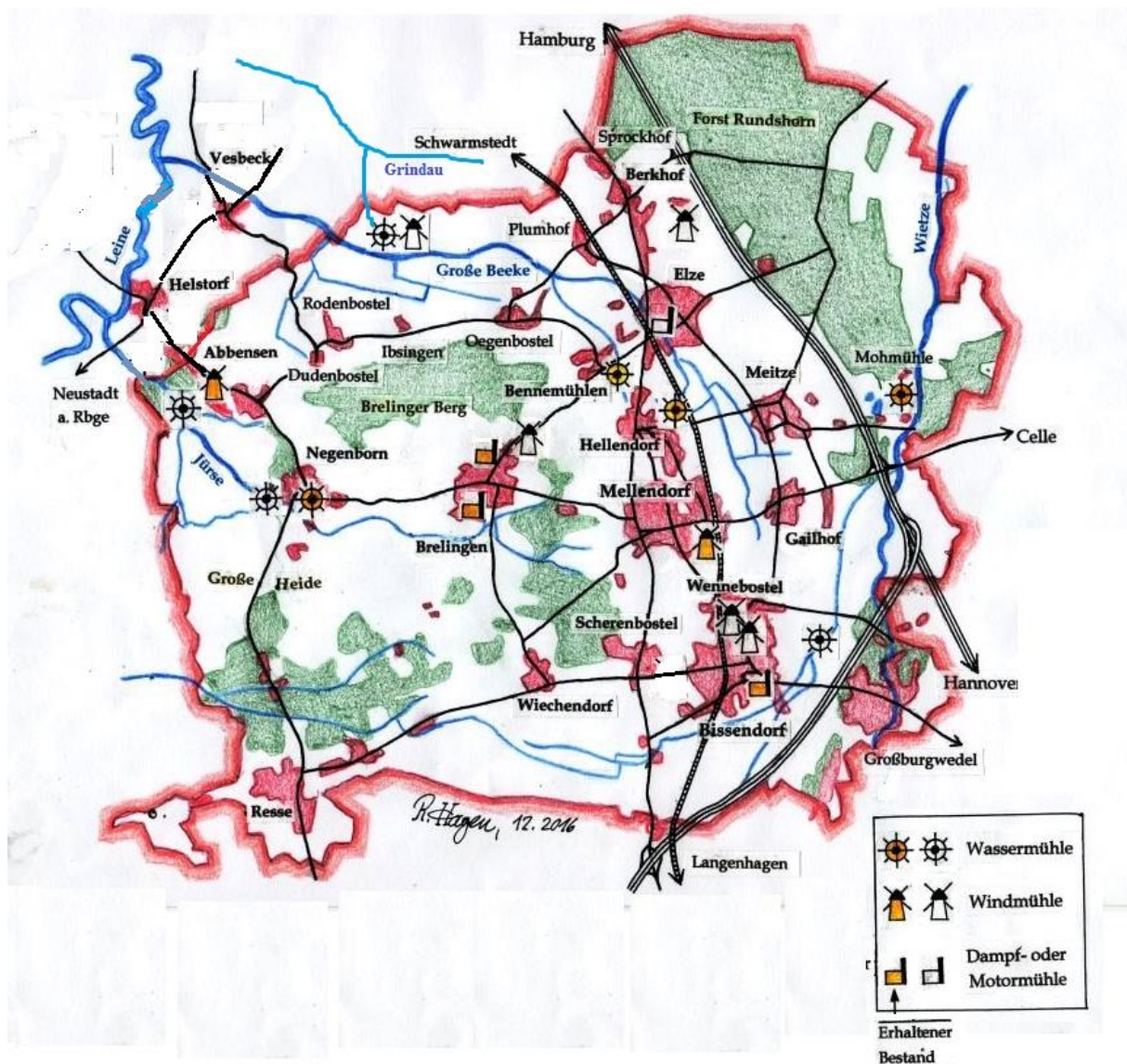


*Solange die Welten noch stehen,  
solange die Menschen noch sind,  
werden sich Mühlräder drehen,  
egal, ob durch Wasser oder Wind.*

(Zunftzeichen mit der Begrüßungsformel  
und eine alte Müllerweisheit)

# Die traditionellen Mühlenstandorte in der Wedemark

Auf der folgenden Karte sind die einzelnen Mühlenstandorte in der Wedemark dargestellt, wobei nach erhalten gebliebenen und verschwundenen Mühlen unterschieden wird.



Karte der Wedemark mit Wasser-, Wind- und Dampf- und Motormühlen.  
(Leicht modifiziert nach einer von Rüdiger Hagen gezeichneten Karte).

Inhaltsverzeichnis	Seite
<b>Die traditionellen Mühlenstandorte in der Wedemark</b>	4
<b>Grußwort</b>	8
<b>Einstimmung auf das Thema</b>	9
<b>Das Konzept</b>	
Die Systematik bei der Einordnung der einzelnen Mühlen	10
Acht Wassermühlen und sieben Windmühlen	11
Es gab mehrere Aufgabewellen	12
Chronologische Übersicht über die Mühlen in der Wedemark	13
<b>Die acht Wassermühlenstandorte in der Wedemark</b>	
1.1 Die Obermühle in Abbensen (an der Jürse)	14
1.2 Die Gutsmühle in Bennemühlen (am Bennemühlener Mühlenbach)	19
1.3 Die Kirchmühle in Bissendorf (am Bissendorfer Mühlengraben)	25
1.4 Die Mohmühle in Gailhof (an der Wietze)	30
1.5 Die Vortmühle in Hellendorf (am Hellendorfer Mühlengraben)	36
Die beiden Wassermühlen in Negenborn	41
1.6 Die Mühle am Jürsenende in Negenborn (an der Jürse)	42
1.7 Die Mühle am Klosterende in Negenborn (am Negenborner Mühlengraben)	45
1.8 Die Viehbruchsmühle in Plumhof (an der Großen Beeke)	56
Exkurs: Die zweckentfremdeten Grabsteine	63
Exkurs. Der Mahlgang wurde in Langenhagen in Sicherheit gebracht	66
Exkurs: Teile der Viehbruchsmühle sind heute noch im Einsatz	69
<b>Die sieben Windmühlenstandorte in der Wedemark</b>	
2.1 Die Abbenser Windmühle (auf dem Abbenser Mühlenberg)	70
2.2 Die Bissendorfer Windmühle (auf dem Bissendorfer Mühlenberg)	78
2.3 Die Brelinger Windmühle (auf dem Windmühlenberg)	88
2.4 Die Elzer Windmühle (in der Hohenheide)	101
2.5 Die Mellendorfer Windmühle (auf dem Wohlenberg)	105
2.6 Die Plumhofer Windmühle (als Ergänzung der Viehbruchsmühle)	113
2.7 Die Wennebosteler Windmühle (auf dem Wennebosteler Mühlenberg)	116
Exkurs: Die Wagenzeller Windmühle in Kaltenweide	119
Exkurs: Die Standorte der ehemals acht Langenhagener Windmühlen	122
Exkurs: Inventarium der Wennebosteler Windmühle von 1817	123
<b>Zur Ergänzung</b>	
Auch die Resser Bauern beantragten eine Windmühle	124
In Bissendorf sollte eine weitere Windmühle errichtet werden	125
In Negenborn wurde ebenfalls der Bau einer Windmühle beantragt	125

Gab es in Scherenbostel eine Windmühle ?	126
Mit Dampfmaschinen betriebene Mühlen gewinnen an Bedeutung	128
Die Garbesche Dampfmaschine beim Sägewerk in Bissendorf	128
Die Dampfmaschine beim Sägewerk Bohm in Brelingen	129
Die Dampfmaschine in der Brennerei Martens in Brelingen	129
Die Dampfmaschine beim Sägewerk Depke in Elze	130
Motoreneinsatz in mehreren Wedemärker Wasser- und Windmühlen	131
Göpelbetriebene Grützmühlen nahmen eine Sonderstellung ein	132
Unterschiedliche Eigentums- und Besitzverhältnisse bei Mühlen	132
Müllerfamilien wirkten über Generation	133
<b>Eine kleine Mühlenkunde und etwas zu ihrer Geschichte</b>	
Vom Reibstein zur Wassermühle	136
Ober- und unterschlächtige Wasserräder	137
Von der Bockwindmühle zur Holländerwindmühle	138
Standortkriterien zum Bau von Mühlen	140
Mühlenbann, Ablösegesetze, Gewerbefreiheit und Wettbewerb	140
Der Strukturwandel im Mühlengewerbe	142
<b>Weitere interessante Aspekte zum Thema Mühlen</b>	
Mühlen funktionierten durch den Einsatz einer ausgeklügelten Technik	144
Ölmüllerei / Ölschläge	147
Schälgänge für Buchweizen, Graupen und Grütze	147
Die Leistung der hiesigen Wasser- und Windmühlen	147
Verschiedene Arten von Mühlsteinen	148
Walzenstühle lösten Mahlgänge ab	149
Vom Korn zum Mehl und anderen Mühlenprodukten	149
Gefahren bei der Müllerarbeit	150
Abgerechnet wurde die Metze	151
„Fremdgehen“ wurde bestraft	152
Es gab gesellige Müller und auch kauzige Typen	153
sowie Müller, die einem unehrenhaften Gewerbe nachgingen	153
Die meisten Müller waren versierte und vielseitige Handwerker	154
Für Windmüller war die richtige Wettervorhersage existenziell notwendig	156
Die Flügelsprache der Windmüller	156
Müllerwappen und der traditionelle Standesgruß „Glück zu !“	157
Starke Burschen	157
Warum klappert eine Mühle ?	157
Das Wandern ist des Müllers Lust	158
Das Horster Müllerfrühstück	160
Mit Dampfmaschinen unabhängig von Wasser und Wind	160
Dann kamen Verbrennungsmotoren auf	161

Die Herausforderung, historische Mühlen zu erhalten	162
Die öffentlich zugänglichen Mühlen „um die Ecke“	163
Alte Währungen, Volumenmaße und Gewichte	166
Zusammenfassung und Schlusswort	168
Literaturverzeichnis, Abbildungsnachweis und Archive	171
Mündliche Informationen und Umschlaggestaltung	173

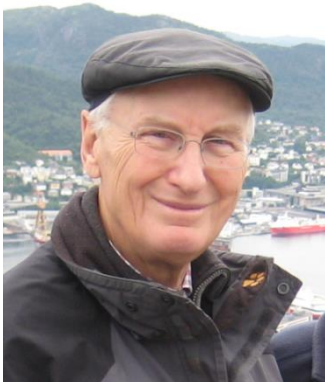
# Grußwort

*Liebe Leserin, lieber Leser!*

*Die mit Unterstützung von Dr. Hellmuth Hahn 2012 gegründete „Historische Arbeitsgemeinschaft Wedemark“ ([www.wedemark-historie.de](http://www.wedemark-historie.de)) versteht sich als ein unabhängiges Forum zur Präsentation von Forschungsergebnissen zur Geschichte der Wedemark. In der Zeit eines neuen historischen Bewusstseins und des Wunsches nach regionaler Verwurzelung möchte sie den Blick für die Wedemark als Natur-, Siedlungs- und Wirtschaftsraum schärfen, um die alte Landschaftsbezeichnung, die 1974 zum Namen unserer politischen Gemeinde wurde, durch historische Forschung mit Leben zu füllen.*

*Die AG trifft sich viermal im Jahr, um Teilnehmenden die Möglichkeit zu geben, ihre Forschungsergebnisse vorzustellen und im Plenum zu diskutieren. Diese sollen nun unter dem Titel „Beiträge zur Geschichte der Wedemark“ einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden und, von der Arbeitsgemeinschaft herausgegeben, in unregelmäßiger Folge erscheinen.*

*Wir beginnen mit der von Eckhard Martens aus Negenborn verfassten Darstellung „**Die Mühlen der Wedemark**“. Als Eigentümer einer historischen Wassermühle war er wie berufen, sich in die komplexe Thematik einzuarbeiten. Seine Bilanz legt er hier vor. Die Mitglieder der Historischen Arbeitsgemeinschaft freuen sich mit dem Autor über die Vervollendung seines Werkes. Möge das Buch eine große interessierte Leserschaft finden und so dazu beitragen, Interesse an der Wedemark und ihrer wechselvollen Geschichte zu wecken.*



*Dr. Jan Olaf Rüttgardt*

*Leiter der Historischen Arbeitsgemeinschaft Wedemark*



# Einstimmung auf das Thema

## Liebe Freunde der Mühlen der Wedemark,

Mühlen faszinieren - egal, ob von Wasser, von Wind oder von Dampfmaschinen angetrieben. Selbst Besitzer einer Wassermühle in Negenborn, in der mein Vater noch bis 1966 Getreide zu Schrot verarbeitet hat (da war ich acht Jahre alt) bin ich quasi mit ihr in unmittelbarer Nachbarschaft aufgewachsen. Sehr gut kann ich mich an die auf mich damals spannend wirkende Technik der Getreideverarbeitung mit schweren Mühlsteinen und für mich damals riesigen Zahnrädern im Getrieberaum der Mühle erinnern. Wer das einmal erlebt hat und auch schon einmal den Duft von frisch gemahlenem noch warmem Getreide in der Nase hatte, wird von dem davon ausgehenden Zauber nicht mehr losgelassen.

Das Wasserrad unserer Mühle war damals schon seit mehreren Jahrzehnten verfallen. Weil eine Mühle ohne Wasserrad auf mich wirkte wie Weihnachten ohne Tannenbaum, hat sich hier inzwischen einiges geändert – auch, weil unsere Gesellschaft entsprechenden Objekten heute eine höhere Wertschätzung entgegenbringt, als das früher der Fall war. Als Kind habe ich das alles hautnah miterlebt. Im Laufe der Zeit entwickelte ich auch ein Gespür für die mit Mühlen verbundene Geschichte. Heute freue ich mich, dass unsere Mühle zu einer Wohnmühle umgestaltet und so vor dem Verfall gerettet werden konnte. Damit bleibt sie als kulturelles Erbe für nachfolgende Generationen erhalten.

Als Dr. Rüttgardt in seiner Funktion als Leiter der Historischen Arbeitsgemeinschaft der Wedemark anregte, für die AG einmal einen Überblick zum Thema „Die Mühlen der Wedemark“ zusammenzustellen, habe ich gern zugesagt, aber auch betont, dass ich mich in dieser Angelegenheit nicht als Historiker sehe, sondern nur als historisch interessierten Bürger. Wir waren uns einig, dass hier ein Laie für Laien schreibt.

Insofern betrachte ich meine Aufgabe grundsätzlich eher als Koordinator, der in Sachen Mühlen der Wedemark eine Verbindung von der Vergangenheit zur Gegenwart herstellt. Für die älteren Leser dürften Erinnerungen wach werden, während bei den jüngeren eher das Kennenlernen und Verstehen im

Vordergrund stehen dürfte. Bei den jetzt vorliegenden Zeilen und dem Bildmaterial handelt es sich um meine derzeitige Kenntnislage, die noch ausbaufähig sein dürfte. Ich erhebe weder einen Anspruch auf wissenschaftliche Perfektion noch auf Vollständigkeit. Mir ging es mehr darum, Grundlagen, Hintergründe und Zusammenhänge plausibel und verständlich darzustellen. Aus gesundheitlichen Gründen war es mir nicht möglich, Archive selbst einzusehen oder Fotos selbst zu machen. Insofern war ich hier neben der Suche über das Internet oft auf das angewiesen, was mir von anderen mitgeteilt oder an Unterlagen und Bildmaterial zur Verfügung gestellt wurde, um es in diese Ausarbeitung einzufügen. Hier hatte ich zum Glück viele Unterstützer.

Um das Thema einzukreisen, stellten sich mir etliche Fragen. Wie viele Wasser-, Wind- und Dampfmaschinen gab es eigentlich in der Wedemark und wo befanden sie sich? Was ist von ihnen heute noch übrig? Welche war die erste Mühle hier? Warum mahlt heute keine dieser Mühlen mehr? Was hat es mit den Wasserrädern auf fünf Ortswappen von Dörfern in der Wedemark auf sich? Auf welche Mühlen weisen die Straßenschilder hin, die den Begriff „Mühle“ in sich tragen? Wo befindet sich eigentlich die Obermühle? Gibt es sie heute noch und warum heißt sie so? Gab es neben ihr an der Jürse noch weitere Mühlen? Gehört die Mohlmühle auch zur Wedemark? Wo stand eigentlich die Bissendorfer Wassermühle? Gab es in Bissendorf eine oder zwei Windmühlen? Warum hatte die Bissendorfer Windmühle so viele verschiedene Betreibernamen? Warum lag die Viehbruchsmühle so weit entfernt von der Großen Beeke, deren Wasser sie antrieb? Warum durften einige Wassermühlen nur im Winterhalbjahr mahlen? Was waren die Ursachen dafür, dass die einst so bedeutenden Mühlen vom Markt verschwanden?

Eine ausführliche nur auf die Wedemark bezogene Zusammenstellung über hiesige Mühlen gab es bisher noch nicht. Als Fundament für die hier jetzt vorliegenden Zeilen diente mir die wertvolle Ausarbeitung von Wilhelm Kleeberg über die Mühlen im Landkreis Burgdorf von 1958, die wegen ihrer

systematischen Aufbereitung der Mühlen-geschichte hin und wieder auch die „Mühlen-bibel“ genannt wird. Rund 25 Jahre später hat dann Heinz Koberg in den 1980er Jahren darauf aufbauend mehrere Zeitungsartikel und 1987 sein Buch (Mühlen rund um Hannover) als Zusammenfassung veröffentlicht. Dann vergingen wieder knapp drei Jahrzehnte, bis Rüdiger Hagen und Wolfgang Neß 2015 ihr richtungweisendes Buch „Mühlen in Niedersachsen – Region und Stadt Hannover“ herausgegeben haben.

Den Schwerpunkt meiner Ausarbeitung lege ich auf die Wasser- und Windmühlen in der Wedemark. Mit Dampfmaschinen angetriebene Mühlen sind zur Abrundung mit aufgenommen. Vorab gebe ich einen Überblick darüber, welche Wasser- oder Windmühlen es hier früher zu welcher Zeit gegeben hat und welche es heute noch gibt. Bei der Beschreibung der einzelnen Mühlen ist hin und wieder (farblich abgesetzt) Hintergrundwissen mit eingeflochten, welches nur einen indirekten Bezug zur jeweiligen Mühle hat, aber hilfreich ist bei ihrer Einordnung in die entsprechende Epoche.

Im Anschluss an die Beschreibung der einzelnen Mühlen führe ich ein gewisses Grundlagenwissen über Mühlen an, welches zum Verstehen verschiedener Zusammenhänge nützlich ist. Fachleuten ist das natürlich alles bekannt; aus verschiedenen persönlichen Gesprächen weiß ich aber, dass sich fachlich eher Unkundige kurze Erläuterungen wün-

schen, ohne sich spezielle Fachliteratur besorgen zu müssen. Hier und dort habe ich auflockernde Müllersprüche eingefügt. Um Interessierten Einblicke in heute noch funktionierende Mühlen zu gewähren, sind am Schluß einige aufgeführt, die in unserer Nähe besichtigt werden können.

Jetzt wünsche ich viel Spaß beim Lesen meines kulturhistorischen Streifzuges durch die Mühlenwelt der Wedemark.



*Eckhard Martens, im November 2017*

*(mit Ergänzungen zur Abbenzer Windmühle zur Bissendorfer Kirchmühle und zur Negenborner Mühle am Flösterende)*

## Das Konzept

### Die Systematik bei der Einordnung der einzelnen Mühlen

**K**eine Mühle in der Wedemark war für die Ewigkeit gebaut. Jede wurde irgendwann durch eine Nachfolgerin ersetzt oder ihr Betrieb wurde eingestellt. Deshalb ist es sinnvoller, die jeweiligen Mühlenstandorte zu betrachten, als sich auf einzelne Bauwerke zu beschränken. Weil es Wassermühlen lange vor den Windmühlen gab, werden sie zuerst behandelt. Mit Dampf angetriebene Mühlen kamen erst viel später dazu.

- **Wassermühlen** gab es in der Wedemark früher an **acht Standorten** an verschiedenen Bächen.
- **Windmühlen** standen an **sieben Standorten** meist auf windreichen Hügelkuppen.
- **Dampfmaschinen** gab es an **vier Standorten**.

Wann welche Wasser- und Windmühle wo wie lange gestanden hat, kann man in der

„Chronologischen Übersicht über die Mühlen in der Wedemark“ ablesen. Weil es keine verbindliche Systematik und Namensgebung für die Mühlen in der Wedemark gibt, war im Vorfeld zu klären, wie sie eingeordnet werden können. Man kann sie alphabetisch sortieren oder nach dem Jahr ihrer ersten urkundlichen

Erwähnung, nach ihrem Betreiber, dem Uhrzeigersinn folgend oder nach anderen Kriterien. Ich habe mich für die Untergliederung nach Wasser- und Windmühlen entschieden und ordne sie in alphabetischer Reihenfolge der Ortsnamen wie folgt:

---

## Acht Wassermühlenstandorte

---

- 1.1 Abbensen      **Obermühle** (an der Jürse)
- 1.2 Bennemühlen      **Gutmühle** (am Bennemühler Mühlengraben)
- 1.3 Bissendorf      **Kirchmühle** bzw. Michaelismühle (am Mühlengraben)
- 1.4 Gailhof      **Mohmühle** (an der Wietze)
- 1.5 Hellendorf      **Vortmühle** (am Hellendorfer Mühlengraben)
- 1.6 Negenborn      **Mühle am Jürsenende** (an der Jürse)
- 1.7 Negenborn      **Mühle am Klosterende** (am Negenborner Mühlengraben)
- 1.8 Plumhof      **Viehbruchsmühle** (an der Großen Beeke)

---

## Sieben Windmühlenstandorte

---

- 2.1 Abbensen      **Abbenser Windmühle** (auf dem Abbenser Mühlenberg)
- 2.2 Bissendorf      **Bissendorfer Windmühle** (auf dem Bissendorfer Mühlenberg)
- 2.3 Brelingen      **Brelinger Windmühle** ( auf dem Brelinger Windmühlenberg)
- 2.4 Elze/Hohenheide      **Elzer Windmühle** (in der Hohenheide)
- 2.5 Mellendorf      **Mellendorfer Windmühle** (auf dem Wohlenberg)
- 2.6 Plumhof      **Plumhofer Windmühle** (bei der Viehbruchsmühle)
- 2.7 Wennebostel      **Wennebosteler Windmühle** (auf dem Wennebosteler Mühlenberg)

## Es gab mehrere Aufgabewellen

Auf der folgenden Seite ist in der chronologischen Übersicht über die Mühlen in der Wedemark in alphabetischer Reihenfolge der Ortsnamen in einem Diagramm dargestellt, wann welche Mühle betrieben wurde. Die Wassermühlen sind mit blauen und die Windmühlen mit orangefarbenen Balken hervorgehoben. Aktive Mühlen sind dunkel und stillgelegte hell unterlegt. Jahreszahlen kennzeichnen wichtige Ereignisse.

Die senkrechten beige abgesetzten Säulen grenzen die jeweiligen Jahrhunderte voneinander ab. Die drei senkrechten rot unterlegten Säulen heben drei auffällige Verdichtungen des „Mühlensterbens“ hervor.

Im 18. Jahrhundert sind **zwei Mühlenstandorte** bereits vor über zweihundert Jahren verschwunden, und zwar:

---

-) die Obermühle in Abbensen

---

---

-) die Kirchmühle in Bissendorf

---

Im 20. Jahrhundert gab es zwei Aufgabewellen. In der ersten ist der Betrieb in **sieben Mühlen** eingestellt worden. Das waren:

---

-) die Windmühle in Abbensen

---

---

-) die Gutsmühle in Bennemühlen

---

---

-) die Windmühle in Elze/Hohenheide

---

---

-) die Mohmühle in Gailhof

---

---

-) die Windmühle in Mellendorf

---

---

-) die Windmühle am Viehbruch in Plumhof

---

---

-) die Viehbruchsmühle in Plumhof

---

Mitte des 20. Jahrhunderts arbeiteten in der Wedemark noch **vier Mühlen**, und zwar:

---

-) die Windmühle in Bissendorf

---

---

-) die Windmühle in Brelingen

---

---

-) die Vortmühle in Hellendorf

---

---

-) die Mühle am Klosterende in Negenborn

---

Diese vier Mühlen fielen dann innerhalb relativ kurzer Zeit einem Konzentrationsprozess in der Mühlenindustrie zum Opfer. Hintergründe der beiden Aufgabewellen im 20. Jahrhundert werden im Abschnitt „Der Strukturwandel im Mühलगewerbe“ beleuchtet.

Die senkrechte graue Säule macht **zwei Sondersituationen** kenntlich, und zwar:

---

-) das Umsetzen der Wennebosteler Windmühle nach Kaltenweide/Wagenzelle und

---

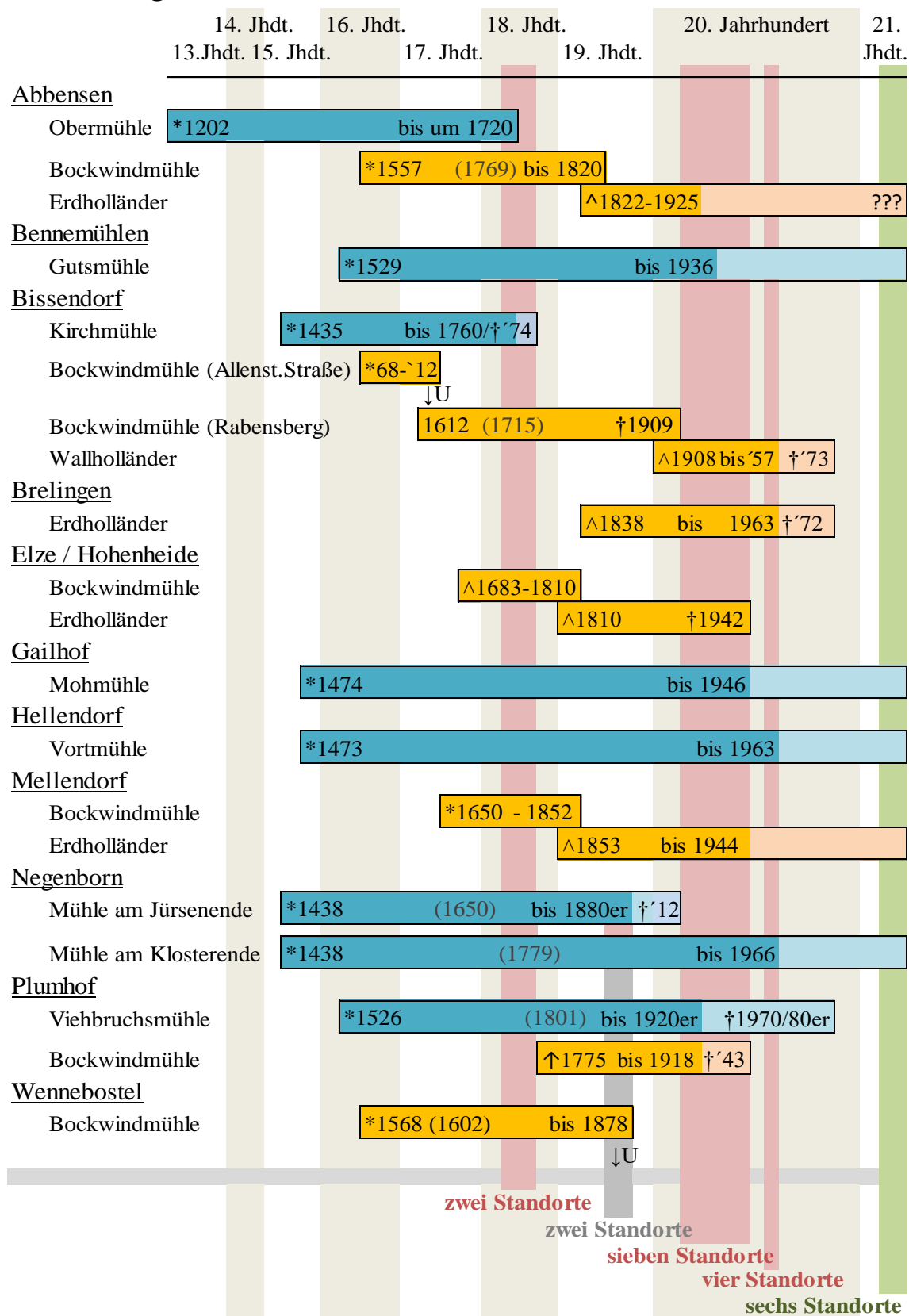
---

-) das altersbedingte Auslaufen der Mühle am Jürsenende in Negenborn

---

In der letzten Spalte treffen die **sechs Mühlen**, die heute zumindest als Gebäude noch vorhanden sind, auf die grüne Säule. Gemahlen wird in keiner mehr. Sämtliche Wasser- und Windmühlen in der Wedemark waren Getreidemühlen. Von der Mohmühle in Gailhof und den Windmühlen in Brelingen und Elze/ Hohenheide ist bekannt, dass dort auch Ölfrüchte verarbeitet wurden. An der Mohmühle in Gailhof wurde zeitweise auch Holz gesägt.

# Chronologische Übersicht über die Mühlen in der Wedemark



## Legende:



Wassermühle in Betrieb

Windmühle in Betrieb

\* = erste urkundliche Erwähnung  
(1XXX) = Neubau/Erneuerung



Wassermühle außer Betrieb

Windmühle außer Betrieb

^1XXX = Baujahr

† = Abriss

↑/↓U = umgesetzt

---

# Die acht Wassermühlenstandorte in der Wedemark

---

Von den acht traditionellen Wassermühlenstandorten in der Wedemark sind vier verschwunden, ohne nennenswerte Spuren zu hinterlassen, und zwar die Obermühle in Abbensen, die Kirchmühle in Bissendorf, die Mühle am Jürsenende in Negenborn und die Viehbruchsmühle in Plumhof. Auch wenn ihre Technik nicht mehr einsatzbereit ist, gibt es

von den übrigen vier Wassermühlen zumindest noch die Gebäude, die an sie erinnern. Das sind die Gutsmühle in Bennemühlen, die Mohmühle in Gailhof, die Vortmühle in Hellendorf und die Mühle in Negenborn am Klosterende. Nachfolgend werden die acht Wassermühlenstandorte im Einzelnen behandelt:

---

## 1.1 Die Obermühle in Abbensen

(an der Jürse)



Zwischen Abbensen und Helstorf weist in Verlängerung des Weges „An der Windmühle“ das Straßenschild „Zur Obermühle“ den direkten Weg zum Hof des „Obermüllers“ unmittelbar hinter der Jürse, auf dem sich früher das Wasserrad der Obermühle drehte.

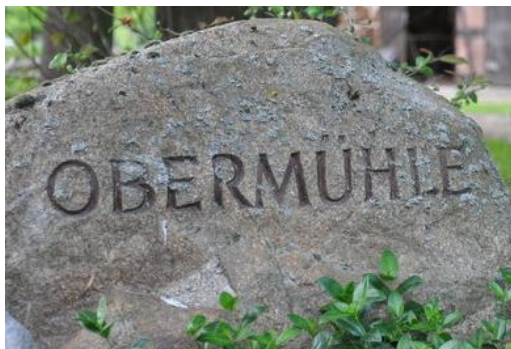


Übersichtskarte Abbensen 2017.

## Kurzüberblick:

- 1202 wird die Obermühle urkundlich erstmals erwähnt.
- 1493 überschreiben die Herren von Stolzenberg aus Luttmersen der Mandelsloher Kirche den zehnten Teil an der „Surser Molen“ (Jürsemühle).
- 1557 wird die Bockwindmühle in der Nähe der Wassermühle erwähnt. Beide Mühlen wurden damals von Könecke Decking betrieben.
- 1685 wird die Obermühle im Mühlenverzeichnis des Amtes Bissendorf als „Wassermühle im Reitbruch“ erwähnt.
- 1769 wird der Müller Segelken nicht mehr mit Abgaben für die Wassermühle belastet, da mit ihr schon lange nicht mehr gemahlen wurde. Der Mühlenbetrieb wurde offensichtlich bereits in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts eingestellt.
- 1855 kauft Conrad Stünkel den Hof des Obermüllers. Da lag die Einstellung des Betriebes der Wassermühle schon über 100 Jahre zurück.

Urkundlich wurde die Obermühle erstmals 1202 erwähnt. Das war etwa ein halbes Jahrhundert, bevor der Ort Abbensen 1257 erstmals in einer Abgabenliste auftauchte. Die Obermühle ist zwar nicht die älteste Mühle in unserer Gegend (die Mühle in Laderholz wurde beispielsweise schon 1165 bezeugt), aber in der Wedemark ist sie mit Abstand die älteste. Es ist allerdings zu berücksichtigen, dass der Hof, auf dem sie einst stand, früher Luttmersen zugeordnet war und erst Ende des 17. Jahrhunderts dem Amt Bissendorf bzw. der heutigen Wedemark angegliedert wurde. In alten Urkunden wird die Obermühle mit unterschiedlichen Namen erwähnt: Die „Heinekemohlen“, die „Hinkenmohlen“, die „Queremohlen“, die „Mühle im Reitbruch“ sowie die „Obermühle“, wobei sich der letztgenannte schließlich durchgesetzt hat. Auf dem Hof des Obermüllers Stünkel erinnert heute ein Findling mit entsprechender Aufschrift an den einstigen Mühlenstandort.

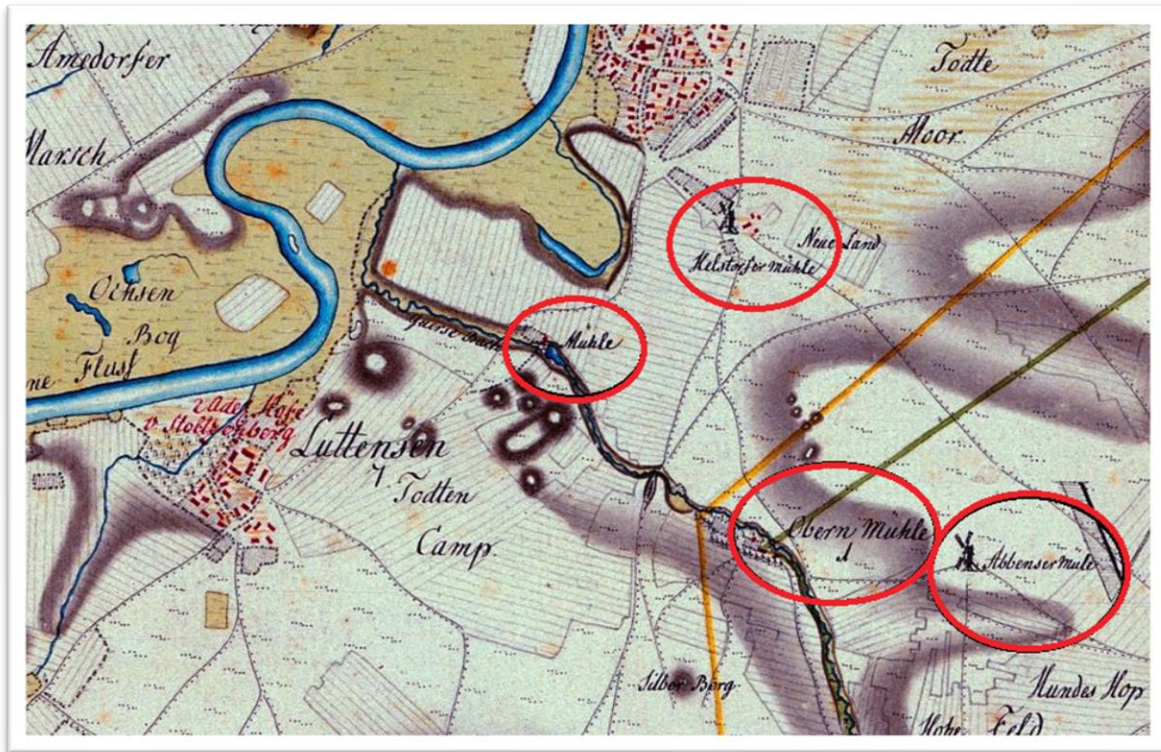


*Dieser Findling erinnert vor Ort an die Obermühle.*

In der Urkunde von 1202 wurde neben der Obermühle auch die „Untermühle“ an der Jürse erwähnt. Ihr Standort lag etwa einen Kilometer von der Obermühle entfernt in nordwestlicher Richtung. In den 1960er Jahren ist ihr Standort durch die im Zuge des Kasernenneubaues verbreiterte Brücke über die Jürse überdeckt worden.

Zusammen mit der 1923 abgebrochenen Helstorfer Bockwindmühle, die bis dahin auf dem Grundstück der heutigen Tankstelle Bertram stand, hatte der aus Beinhorn stammende, vorher in der Elzer Windmühle tätige Müllermeister Johann Henning Lenthe, 1785 auch die Untermühle als Erbenzinsmühle gepachtet. 1789 beantragte er den Abbruch der Wassermühle, der auch genehmigt wurde. Lenthe hat sie vermutlich noch stehengelassen, denn 1796 hat er das Gelände nebst Mühlen- und Fischteich gekauft und 1819 die Untermühle zu einer Öl- und Graupenmühle umbauen lassen. Per Gerichtsentscheid wurde 1886 die Jürse ab der Brücke der „Alten Heerstraße“ in Helstorf und damit auch die Untermühle der Gemeinde Helstorf zugeordnet. In der hier vorliegenden Abhandlung wird sie nicht weiter behandelt. Sie ist hier nur erwähnt, um den Namen der Obermühle zu erklären.

Viele Jahrhunderte gehörten Ober- und Untermühle den Landesherren, also den Herzögen von Hannover/Calenberg bzw. anschließend denen von Braunschweig und Lüneburg. Die obersten Lehnsherren beliehen die Gutsherren von Stolzenberg in Luttmersen mit den Mühlen, die sie dann zu Erbenzins an interessierte Müller vergaben.



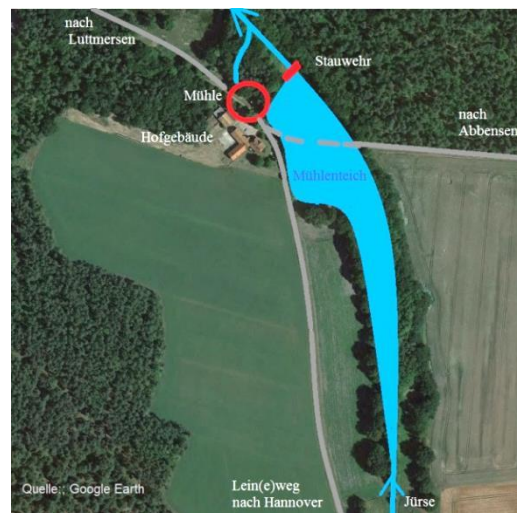
Ausschnitt aus der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1780 mit der darauf abgebildeten Untermühle, der Obermühle und der Abbenser Windmühle. Auch die Helstorfer Windmühle ist dargestellt (Quelle: LGLN Niedersachsen).

Nach einer Urkunde von 1493 überschrieben die Herren von Stolzenberg den zehnten Teil an der „Surser Molen“ der Mandelsloher Kirche. Im 18ten Jahrhundert gingen die Eigentumsrechte an beiden Mühlen auf die Grafen von Hallermund (Springe) über. In der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1780 sind beide Mühlen noch als solche dargestellt, obwohl in ihnen wahrscheinlich schon lange nicht mehr gemahlen wurde.

Die Obermühle stand am nördlichen Rand der Einzelhoflage des Obermüllers. Der Mühlenteich befand sich südöstlich davon. Die heute im Gelände noch zu erkennenden Wälle bzw. Abbruchkanten lassen vermuten, dass die Mühle mit einem unterschlächtigen Wasserrad angetrieben wurde. Die Stauhöhe dürfte etwa 1,50 Meter betragen haben, die für den Betrieb eines überschlächtigen Mühlrades nicht ausgereicht hätte.

Auf dem folgenden Luftbild sind die Verhältnisse an der Obermühle dargestellt. Das Staurecht der Obermühle war vermutlich auf das Winterhalbjahr beschränkt. Wie es auch bei den anderen Bachläufen der Wedemark war, flossen auch hier keine großen Wassermassen, so dass man nur Wassermühlen mit

eher mäßiger Leistung betreiben konnte. Dazu kam, dass ein für einen Mühlenbetrieb erforderliches Anstauen von Bächen nicht immer unproblematisch war.



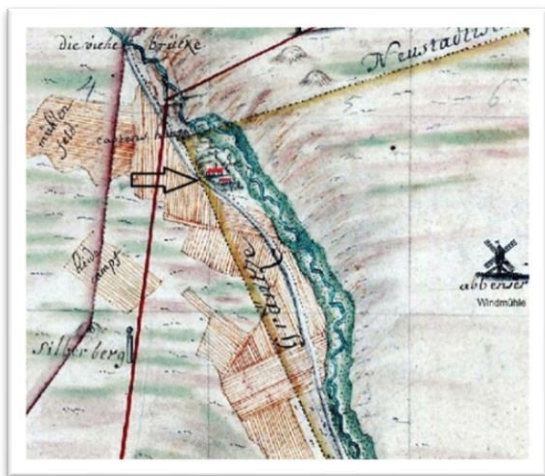
Schematische Darstellung der Verhältnisse bei der Obermühle vor rund 300 Jahren.

Bei den eher mäßigen Bodenqualitäten in der Wedemark hatte Grünland an Bächen für die Landwirtschaft, als es noch keine künstliche Beregnung gab, eine außerordentlich hohe Be-



deutung. Auf diesen Wiesen war eine auskömmliche Ernte nur gewährleistet, wenn sie mit ausreichend Wasser versorgt wurden. Wenn möglich, stauten die Bauern das Wasser eines Baches etwas an und berieselten damit ihr Grünland. Das war früher, als mineralische Düngemittel noch unbekannt waren, eine der wichtigsten Möglichkeiten, den Ertrag auf der Fläche abzusichern. Nur wenn reichlich Gras wuchs, um Heu daraus zu machen, konnten damit im Winterhalbjahr viele Schafe und Rindvieh gefüttert werden, die dann viel Mist produzierten, mit dem man im Frühjahr den Acker düngte, um dort bessere Ernten zu erzielen. Insofern galt Grünland als die „Mutter des Ackerlandes“.

Als Könecke Decking 1557 Müller auf der Obermühle war, errichteten von Stolzenbergs etwa 500 m östlich der Obermühle eine Bockwindmühle (siehe unten gesonderter Abschnitt). Beide Mühlen wurden mindestens anderthalb Jahrhunderte parallel von den jeweiligen Obermüllern betrieben. Aufgrund der ganzjährig und effektiver nutzbaren Windmühle verlagerte sich das Mahlen zunehmend dorthin. Wegen der räumlichen Nähe zu Abbensen intensivierten sich auch die Kontakte zu den Abbenser Bauern und denen aus den anderen Orten in der Wedemark. Auch die behördlichen Zuständigkeiten verlagerten sich immer mehr zum Amt in Bissendorf. Nach dem Mühlenverzeichnis des Amtes Bissendorf gehörte die Obermühle 1685 zur Wedemark. Das ist auch aus einer Grenzkarte von 1716/17 abzulesen.



*Abgrenzung zwischen den Fürstentümern Celle-Lüneburg und Calenberg auf einer Karte von 1716/17. Der nachträglich eingezeichnete Pfeil weist auf die Obermühle als markanten Grenzpunkt hin.*

Als die Abbenser Windmühle 1718 zu einer freien Mühle erklärt wurde, bestand für die damaligen Obermüller Planungssicherheit, und der Betrieb der inzwischen schon recht betagten Wassermühle lief zugunsten der dadurch besser ausgelasteten Windmühle aus. Wann genau das war, ist nicht geklärt. Aus einer Verhandlung vor dem Amt in Bissendorf im Jahr 1769 geht hervor, dass die Obermühle keine Abgaben (in diesem Fall Fourage für die Kavallerie) entrichten könne, weil sie als Mühle schon länger nicht mehr bestand. Das kann als Hinweis gewertet werden, dass sie schon eine Zeitlang vorher aufgegeben worden war. Man kann wohl davon ausgehen, dass sie vom zweiten Quartal des 18ten Jahrhunderts an nicht mehr betrieben wurde.

Über den Obermühlenhof verlief früher auch die alte Poststrecke von Schillerslage nach Laderholz. Durch die Jürse führte eine Furt, die jedoch die Postfahrten verzögerte und auch zu einer schnelleren Ermüdung der Pferde beitrug. Als die Postillione Post und Personen auf ihren Strecken nicht mehr mit einachsigen Karriolen, sondern mit zweiachsigen Postkutschen beförderten, wurde bei der Obermühle an Stelle der Furt auf Weisung des General-Postdirektoriums in Hannover 1791 eine Holzbohlenbrücke gebaut. Weil der Betrieb der Mühle dort schon lange vorher eingestellt war und auch kein Wasser mehr gestaut wurde, war der Bau der Jürsebrücke problemlos möglich.

Im Laufe der Jahrhunderte wechselten die Namen der Obermüller mehrfach. Könecke Decking klang bereits an. Er betrieb die Obermühle 1557 (zusammen mit der in Richtung Abbensen gelegenen Windmühle). 1685 war Heinrich Deierling Obermüller, 1686 folgte Lüdecke Segelke, 1717 waren es Casten und danach mehrere Generationen Segelke.

Die Hofgebäude der Obermühle wurden 1780 nach einem Blitzschlag durch Feuer eingäschert. Beim gleichen Gewitter wurde auch der letzte männliche Vertreter der Familie Segelke durch einen Blitz im Moor getroffen und getötet. Anschließend heiratete Riekenberg in den Hof ein, danach Klingemann und 1844 Conrad Stünkel aus Helstorf. Er hatte die Obermühle, die schon lange nicht mehr betrieben wurde, zusammen mit der Windmühle 1885 für 390 Taler vom Stolzenbergschen Gut gekauft. Ein Jahr später (1856) verkaufte er die Windmühle für 440 Taler an Johann Heinrich Meyer aus Rodenbostel. Seitdem nahmen die beiden Abbenser Mühlen verschiedene Ent-

wicklungsrichtungen (s.u. gesonderter Abschnitt zur Abbenser Windmühle).

Ihren landwirtschaftlichen Betrieb hat die Familie des Obermüllers Stünkel bis heute durchgängig bewirtschaftet. Sie hat dort auch immer gewohnt. Die früher dort befindliche Brennerei, der Handels- und der Postweg, der Ausspann sowie die Zollstation nördlich des Obermühlenhofes sind verschwunden. Die Zollstation, die das Lüneburgische Fürstentum vom Calenbergschen (vermutlich seit 1519) bis zur Vereinigung der beiden Fürstentümer 1705 (Tod Georg-Wilhelms von Braunschweig-Lüneburg) trennte, bestand vermutlich noch bis zur Gründung des Zollvereins 1835. Wahrscheinlich diente sie zuletzt noch der Erhebung von Wegebenutzungsgebühren. Das Mühlengebäude der Obermühle ist ebenfalls verschwunden.

## 1.2 Die Gutsmühle in Bennemühlen

(am Bennemühlener Mühlenbach)



Sowohl im Ortsnamen als auch im Ortswappen von Bennemühlen nimmt die Mühle eine zentrale Rolle ein.



*Übersichtskarte Bennemühlen 2017.  
Der rote Kreis weist auf den Standort der Gutsmühle hin.*

## Kurzüberblick:

- 14. Jahrhundert: Die Familie von Bennemühlen ist mit dem Gut Bennemühlen belehnt.
- 1529 wird das Gut Bennemühlen ein Lehen der Familie von Bothmer.
- 1838 wird die Mühle mit zwei Mahlgängen und einer Jahresleistung von 200 Tonnen Getreide erwähnt.
- 1919 heiratet Ferdinand Freiherr von Bothmer nach Rügen auf das Rittergut Zürkwitz. Bennemühlen wird von dort aus verwaltet.
- 1936 wird der Betrieb der Gutsmühle in Bennemühlen eingestellt.  
Heute dient das Gebäude Wohnzwecken.

Man kann davon ausgehen, dass die Mühle in Bennemühlen die Folge einer Ansiedlung war. Möglicherweise war es die „Mühle des Benne“. Benne könnte eine Abwandlung von Benno oder auch die Kurzform von Benedikt gewesen sein. Dokumentiert ist, dass das Gut in Bennemühlen im 14. und 15. Jahrhundert von der Familie von Bennemühlen bewirtschaftet wurde, die ihren Namen nach dieser Mühle erhielt. Das Adelsgeschlecht ist längst ausgestorben. Sein Wappen ist noch auf einem Epitaph in der Kirche in Wathlingen bei Celle erhalten geblieben.



Familienwappen der Familie von Bennemühlen.

Das Familienwappen derer von Bennemühlen zeigt zwei rote schiffsankerähnliche Figuren, die sich senkrecht gegenüberliegen. Hinsichtlich ihrer Bedeutung gibt es unterschiedliche Interpretationen. Dem 1966 verliehenen Bennemühlener Ortswappen diente das Familienwappen als Vorlage. Mit einem solchen als Mitnehmereisen (fachmännisch „Haue“ genannt) funktionierenden Anker wird die Kraft vom Wasserrad über den Wellbaum, das Kammrads, das Stockrad und die Steinspindel auf den oberen rotierenden Mühlstein übertragen. An dessen Unterseite

sind spezielle Vertiefungen eingelassen, in welche die auf der Steinspindel befestigte Haue greift. Charakteristisch ist die mittige Vierkantöffnung in der Haue, die sie kraftschlüssig mit der Steinspindel verbindet. Die folgende Aufnahme zeigt das Prinzip.



Mühlstein mit Mühleisen / Haue von unten.

Mit der Familie von Bothmer folgte der Familie von Bennemühlen ein freiherrlicher Familienzweig des auf das Stammgut in Bothmer (am Zusammenfluss von Aller und Leine) zurückgehenden Adelsgeschlechts.

Urkundlich wurde der Name von Bothmer erstmals 1182 erwähnt. Das Rittergut Bennemühlen ist neben dem Gut in Bestenbostel und dem in Elze eines der drei Güter in der Wedemark. Im Lüneburger Ritterbuch ist erwähnt, dass von Bothmers 1529 mit der Bennemühle belehnt waren. Das ist der erste Hinweis auf die Existenz einer Mühle an diesem Ort.

Wahrscheinlich war Ivo von Bothmer, der von 1508 bis 1531 Amtsvogt in der Wedemark bzw. dem Amt Bissendorf war, der erste mit diesem Namen in Bennemühlen. Aus einer Gerichtsverhandlung in der „Witzenmöhle“ (Mohmühle) von 1570 geht hervor, dass damals Marten Betken von der „Benne Mühlen“ als Zeuge ausgesagt hat. Zwanzig Jahre später wird die Mühle 1590 in einer Ehestiftungsurkunde (schriftlicher Verlobungsvertrag) erwähnt.

Aus dem Jahr 1629 ist ein Streit des Betreibers der Bennemühlener Gutsmühle von Bothmer bekannt, der sich auf das Staurecht bei der Viehbruchsmühle bezog. Insbesondere im Sommerhalbjahr wirkte sich der Rückstau ihres Mühlenteiches bis zur Bennemühlener Mühle aus und hemmte deren Effektivität. Daraufhin verfügte der Celler Herzog die Beschränkung des Wasserrechtes der Viehbruchsmühle auf das Winterhalbjahr.

Als der Königlich-Hannoversche Generalerbpstmeister Stechinelli Anfang der 1680er Jahre eine Bockwindmühle „Auf der Hohen Heide“ nordöstlich von Elze errichten wollte, war von Bothmer durch die zusätzliche Konkurrenz am heftigsten betroffen. Deshalb organisierte er den Widerstand der umliegenden Müller gegen die neue Mühle. Das hatte allerdings keinen Erfolg und Stechinelli durfte seine Mühle 1683 in Elze bauen. Von Bothmers Müller Hans Mohrlüder befürchtete, nicht mehr genug zu tun zu haben und dankte ab. Mit der Zeit stabilisierte sich die Auftragslage in der Gutsmühle jedoch wieder und die Mühle arbeitete noch rund zweieinhalb Jahrhunderte.

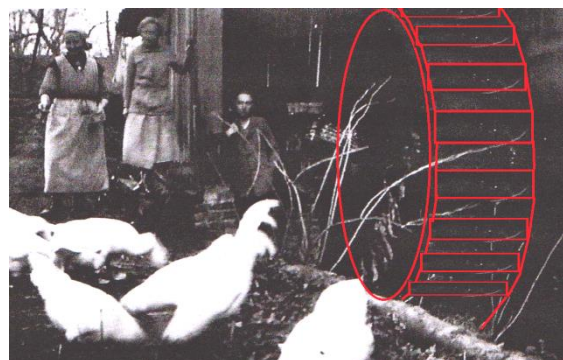
Das zum Betrieb der Gutsmühle erforderliche Wasser lieferte der Bennemühlener Mühlengraben. Der wurde früher auch „*Kleine Beeke*“ genannt, womit sich der Name der nördlich fließenden „*Großen Beeke*“ (Beeke = Bach) von selbst erklärt. Der Bennemühlener Mühlengraben entspringt nordöstlich von Melendorf. Auf dem Weg nach Bennemühlen wird er vom westlich von Hellendorf gelegenen „*Spring*“ und mehreren Quellen des südlich von Bennemühlen gelegenen „*Kapellenholz*“ gespeist.

Die Gutsmühle hatte die Genehmigung, das gesamte Jahr über zu mahlen. Das hatte zwei Gründe: Zum einen führte der Mühlengraben hier auch im Sommerhalbjahr recht viel Wasser und zum anderen wies das Gelände südlich der Mühle ein relativ starkes Gefälle auf, so dass das Anstauen des Wassers mit einem Wehr in einem Stauteich keinen großen Rückstau im Gelände verursachte und somit dort keine bäuerlichen Flächen beeinträchtigt waren. Seit dem Ausbau der Landesstraße (L 190) und dem Bau der Kanalisation in Hellendorf ist ein Großteil des dortigen Quellbereiches versiegt, weshalb der Mühlengraben heute deutlich weniger Wasser führt, als es zu Zeiten der Fall war, als die Gutsmühle noch betrieben wurde.



Auf der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1780 sind die Mühle und der Mühlencamp eingezeichnet (Quelle: LGLN Niedersachsen).

Über Jahrhunderte wurde die Bennemühlener Mühle mit einem Mahlgang betrieben. Im Zuge eines Umbaus der Mühle kam im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts ein zweiter dazu. Nach einer Aufstellung von 1838 wurden hier jährlich 10.000 Himbten bzw. etwas über 200 t Getreide gemahlen, womit diese Mühle zu der Zeit die leistungsstärkste Wassermühle in der Wedemark war. Sie hatte eine deutlich höhere Kapazität als die Viehbruchsmühle bei Plumhof (rund 2.500 Himbten), die obere Mühle in Negenborn (rund 2.800 Himbten), die untere Mühle in Negenborn (rund 900 Himbten) und auch die Mohlmühle bei Gailhof (ebenfalls 900 Himbten). Diese Mengen stellen allerdings Momentaufnahmen dar und sind nicht als Durchschnitts- oder Maximalkapazitäten zu sehen. Infolge aufgeschobener Reparaturen war die Kapazität der unteren Mühle in Negenborn damals eingeschränkt und bei der Mohlmühle sowie der Viehbruchsmühle ist zu berücksichtigen, dass das Staurecht auf das Winterhalbjahr beschränkt war.



Das auf dem Foto kaum erkennbare Wasserrad der Gutsmühle wurde hier andeutungsweise nachgezeichnet.

Um das Wasserrad der Gutsmühle im Winter bei Frost vor anfrrierender Nässe zu schützen, war es von einem Anbau am eigentlichen Mühlengebäude umgeben. Die Stauhöhe im Mühlenteich war ausreichend, um das Wasser mit einer gewissen Höhe und auch Druck an das Mühlrad anschlagen zu lassen. Im Bennemühlener Ortswappen wird das trefflich mit dem schräg nach unten geneigten Wasserlauf zum Ausdruck gebracht.

Über mehrere Generationen wirkte die Familie Mohrlüder als Müller in der Gutsmühle in Bennemühlen. Der Name Mohrlüder hat sich seit dem 16ten Jahrhundert von „Murlüe“ über „Muerlühr“ zu „Mohrlüder“ entwickelt. Wenn es nicht die „Leute vom Moor“ waren, könnte der Name auch auf die Berufsbezeichnung Mauerleute bzw. Maurer zurückgehen. In den letzten Jahrhunderten waren Mohrlüders in der hiesigen Gegend in mehreren Mühlen tätig. Auch auf mehreren Höfen war der Name früher zu finden. Aktenkundig ist der Name im Zusammenhang mit der Bennemühlener Mühle mit Peter Mohrlüder seit 1590. Es folgten Curd Mohrlüder (\*1618, † 1682) und Hans Mohrlüder (\*1647, † 1720).

Mit der durch den Bau der Stechinelli-Mühle provozierten Abdankung und dem Wegzug von Hans Mohrlüder im Jahr 1683 lief der Name Mohrlüder in der Bennemühlener Mühle nach etwa einhundert Jahren aus. Ob Hans Mohrlüder anschließend auf einem Hof in Bennemühlen weiterlebte oder zu seiner Verwandtschaft nach Maspe zog, ist bisher ungeklärt. Curd Mohrlüder (\*1679, † 1748) hatte in Maspe um diese Zeit die Windmühle gepachtet. Verwaltungsrechtlich gehörte Maspe zwar zum Amt Langenhagen, kirchlich damals aber zum Kirchspiel Bissendorf und so traf man sich am Sonntag in der Bissendorfer Kirche, der auch Bennemühlen zugeordnet war. Aus der Maspener Mühle stammte später Johann Friedrich Mohrlüder, der 1776 die Wennebsteler Windmühle als Erbenzinsmühle übernahm, die Mohrlüders über Jahrzehnte gemeinsam mit der Bissendorfer Windmühle betrieben.

Mal betrieben von Bothmers ihre Mühle selbst mit Gesellen, aber meist war sie verpachtet. 1757 war J.-H. Goden Pächter, der jährlich 48 Taler Pacht zahlte. 1786 war sie an Nelius verpachtet und 1790 an Petsch. 1798 betrug die Jahrespacht 40 Taler. 1838 war der Müller Berkefeld Pächter und Ende der 1850er Jahre ist Heinrich Knappwurst, der später die

Vortmühle in Hellendorf kaufte, Müller in Bennemühlen gewesen. Bis 1878 war Friedrich Bente Müller in Bennemühlen, bevor er in Hannover-Bemerode die dortige Bockwindmühle auf dem Kronsberg, die sog. Junkermühle, übernommen hat.

Im Jahr 1839 bekam die Bennemühlener Wassermühle eine erhebliche Konkurrenz durch die in Brelingen gebaute Windmühle. Von Bothmer hatte zwar 1838 den Protest gegen die Windmühle mit unterstützt, allerdings hatte der keinen Erfolg. Mit dem Bau einer mit einem Sägewerk kombinierten Getreidemühle kam 1908 jedoch eine bedrohliche Konkurrenz dazu. Die Brüder Depke hatten sie nur einen Kilometer von der Bennemühlener Mühle entfernt gegenüber vom Bahnhof in Elze-Bennemühlen errichtet (s.u. gesonderter Abschnitt). Sie wurde mit einer recht leistungsfähigen Dampfmaschine betrieben und führte von Bothmers deutlich vor Augen, wie sich die Getreidevermahlung von der Wasserkraft abwandte. Zum Glück hing der wirtschaftliche Betrieb des Gutes nur eingeschränkt vom Erfolg der Mühle ab.

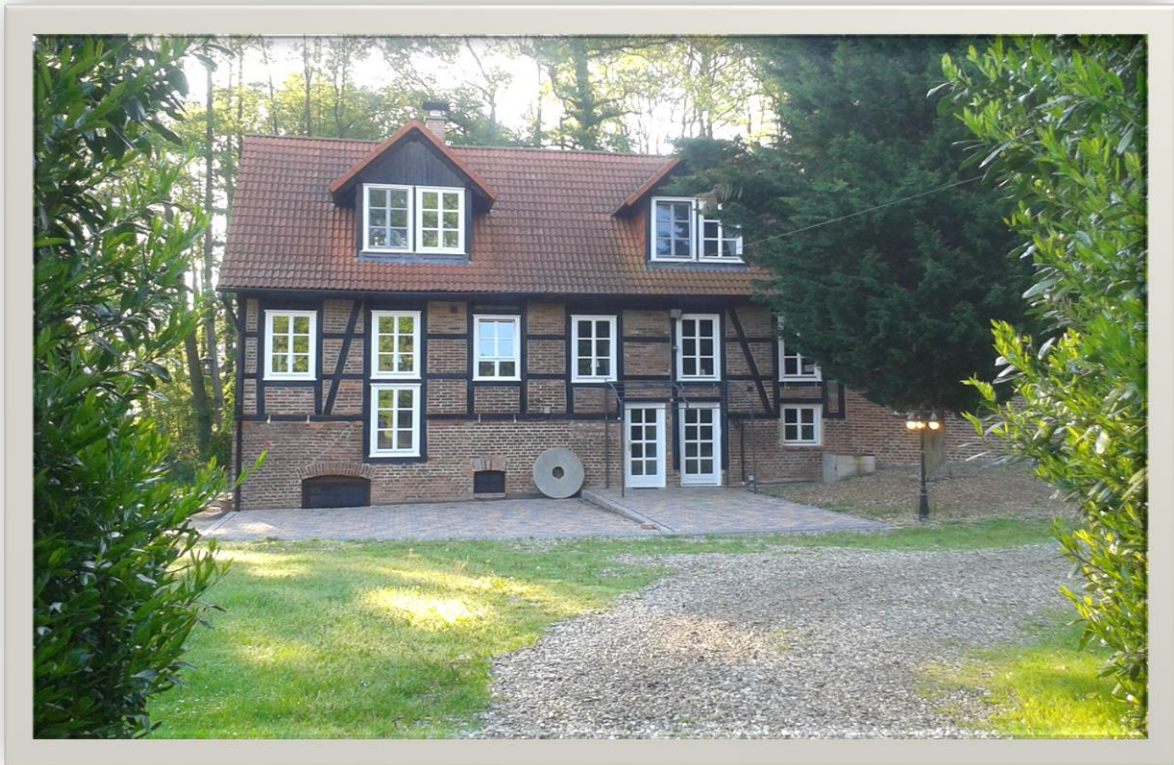
Nach dem Ersten Weltkrieg kam dann Bewegung in das Leben der Familie von Bothmer. Ferdinand von Bothmer hatte das Rittergut in Bennemühlen übernommen und lernte Frau von der Lancken kennen, die auf Rügen das Rittergut Zürkvitze besaß. Es war dem Bennemühlener Gut nicht nur von der Größe her überlegen, sondern hatte auch deutlich ertragreichere Böden. Zwar hatte das Herrenhaus „Hedwigsruh“ in Bennemühlen seinen Reiz, aber mit knapp 500 m lag es vom Wirtschaftshof relativ weit entfernt. Vom Herrenhaus in Zürkvitze konnte man das Betriebsgeschehen besser überblicken. Außerdem bestach es durch seine Lage nur 150 m vom Strand der Ostsee bzw. dem Wieker Bodden entfernt. Frau von der Lancken und Herr von Bothmer heirateten und der Baron verlagerte seinen Lebensmittelpunkt nach Rügen. Seinen Besitz in Bennemühlen verwaltete er aus der Ferne.

In der Bennemühlener Mühle wurden noch die für den laufenden Betrieb erforderlichen Reparaturen durchgeführt, denn es war unübersehbar, dass die erstarkende Konkurrenz moderner motorbetriebener Mühlen alte Wassermühlen zunehmend vom Markt verdrängen würden. Bis 1936 konnte sich die Gutsmühle in Bennemühlen noch behaupten, dann stand ihr Räderwerk für immer still. Ferdinand von Bothmer fiel im Zweiten Weltkrieg und sein

Sohn Thorwald trat das Erbe in Bennemühlen an. Das Gut auf Rügen wurde, wie es in der damals sowjetisch besetzten Zone praktiziert wurde, 1947 vom Staat konfisziert, weil es mit einer Fläche von (deutlich) über 100 ha die maßgebliche Grenze des Privatbesitzes überschritt.

Der Mühlenteich an der Gutsmühle wurde Ende der 1940er/Anfang der 1950er Jahre eingeebnet. In diesem Zusammenhang dürfte auch das Wasserrad abgebaut worden sein. Später wurde auch die Technik in der Mühle ausgebaut und das Gebäude zu einem Wohnhaus umgebaut. 1966 starb Thorwald von

Bothmer. Anschließend war das Bennemühlener Gut über zwei Jahrzehnte verpachtet. Als sein Sohn Dietrich von Bothmer seine landwirtschaftliche Ausbildung abgeschlossen hatte, übernahm er 1980 wieder die Eigenbewirtschaftung. Er hat den eingetretenen Reparaturstau an dem Mühlengebäude abgebaut. Heute präsentiert es sich innen und nach außen sichtbar in einem deutlich aufgewerteten Zustand. In Kombination mit den Erfordernissen moderner Wohnqualität gelang es, den Charakter der alten Gutsmühle zu erhalten und für die Zukunft zu bewahren.



*Die Bennemühlener Gutsmühle von vorn mit einem charakteristischen Mühlstein davor, ...*



*..., schräg von vorn ...*



*... und von hinten aus betrachtet mit dem vorbeifließenden Mühlenbach.*



*Vor dem sandsteinernen Mauerabschnitt drehte sich bis 1936 das Mühlrad.*



## 1.3 Die Kirchmühle in Bissendorf

(am Bissendorfer Mühlengraben)

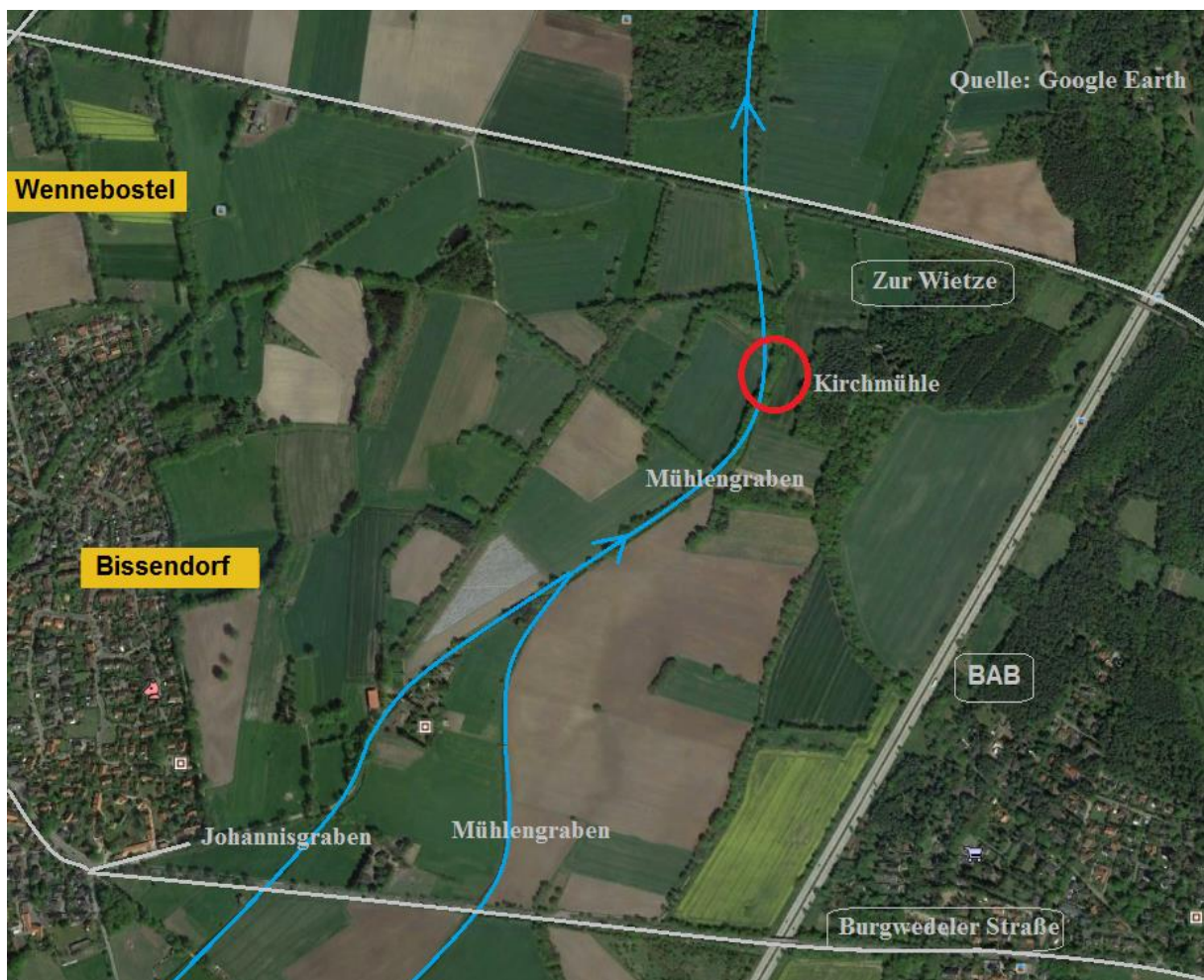
**Bissendorf**

Gemeinde Wedemark

Region Hannover

Am Mühlengraben

Bis 1773 stand die Bissendorfer Kirch- bzw. Michaelismühle „Am Mühlengraben“. In der Wedemark ist dieser Mühlengraben der einzige, dessen Name sich im Straßennamen wiederfindet.



Übersichtskarte Bissendorf 2017.

Der rote Kreis weist auf den Standort der Bissendorfer Kirchmühle von 1435 bis 1773 hin.

## Kurzüberblick:

- 1453 vermacht Henricus von Bissen seine heute auf Wennebosteler Gebiet stehende Wassermühle der Bissendorfer Kirche.
- 1624 brennen schwedische Truppen die Mühle während des 30jährigen Krieges nieder. Sie wird bald wieder aufgebaut.
- 1696 erfolgen an der Mühle umfangreiche Renovierungsarbeiten.
- 1770 wird der Mühlenbetrieb wohl eingestellt.
- 1773 am 6. Dezember werden Mühlsteine und Gebäude versteigert.
- 1773/74 wird die Mühle abgebrochen.

Wie bei der Obermühle in Abbensen wurde auch der Betrieb der Bissendorfer Wassermühle bereits vor über zweihundert Jahren eingestellt. Vor Ort sind im Gelände keine Spuren mehr vorhanden, die auf den Standort einer Mühle hinweisen. Bis 1773 stand sie mit ihrem unterschlächtigen Wasserrad „Am Mühlengraben“ nordöstlich von Bissendorf südlich der Stelle, wo die von Wennebostel nach Bissendorf / Wietze verlaufende Straße über den Mühlengraben führt. An ihrem damaligen Standort war das Gelände geeignet, Wasser vor der Mühle in einem Mühlenteich anzustauen, der mit dem Wasser des Mühlengrabens und des vorher einmündenden Johannisgrabens gespeist wurde. Damals führten beide Gräben weniger Wasser als heute und fielen im Sommer manchmal sogar trocken. Auf einer Grenzkarte von 1662 ist der Mühlengraben als „Mühlenbeek“ eingezeichnet.

Der Mühlengraben entspringt nordöstlich der Nordstartbahn des Langenhagener Flughafens. Der bei Bissendorf in den Mühlengraben einmündende Johannisgraben entspringt nördlich des Bissendorfer Moores an der Wasserscheide zwischen Wiechendorf und Resse, von wo das Wasser über die „Neue Auter“ nach Westen zur Leine und über den Johannisgraben am „Zöllnerhaus“ vorbei unter der L 190 hindurch nach Osten zur Aller fließt.

Der erste Hinweis auf die Bissendorfer Wassermühle findet sich in einer Schenkungs-urkunde von 1453, in welcher „Henricus von Bissen“ sie der Bissendorfer Kirche vermachte, als er kinderlos verstarb. So kam die Mühle zur Kirche und zu ihrem Namen „Kirchmühle“.

Das Areal, auf dem die Mühle stand, gehört heute zur Wennebosteler Gemarkung, doch aufgrund ihrer engen Verzahnung mit Bissendorf war es immer eine Bissendorfer Mühle. In der Schenkungs-urkunde ist der „Mühlengraben“ erwähnt, ein Ackerstück, dessen Name nur in

Verbindung mit einer benachbarten Mühle einen Sinn ergibt. Für das Flurstück wurde später in Anlehnung an den Namen der örtlichen Kirche auch die Bezeichnung „Michaeliskamp“ gebräuchlich und für die Wassermühle der Name „Michaelismühle“. Die Kirche verpachtete sie. 1618 ist ein Balthasar als Müller zu Bissendorf bekannt. Während des 30jährigen Krieges wurde die Mühle 1624 durch schwedische Truppen niedergebrannt, ist aber bald wieder in Gang gesetzt und neu als Erbenzinsmühle verpachtet worden. Um 1674 ist Hinrich Prüße (Hof Nr. 55 in Bissendorf) Müller in der Kirchmühle. 1682 betrug der Erbenzins jährlich sechseinhalb Reichstaler.

Die Kirchmühle hatte eine Betriebsgenehmigung nur während des vegetationsarmen Winterhalbjahres in der Zeit von Michaelis (29. September) bis Mariä Verkündigung bzw. Liebfrauentag (25. März). Hintergrund war, dass die Müller großes Interesse daran hatten, das Wasser vor ihrer Mühle möglichst hoch aufzustauen, um in der Mühle eine höhere Leistung abrufen zu können. Bei höherem Stau wirkte sich allerdings der Rückstau in flachem Gelände auch auf weiter entfernt liegende Flächen aus. Zuviel Wasser auf ihren Wiesen kollidierte mit den Interessen der Bauern, die das Gras auf dem Grünland am Bachlauf brauchten, um damit ihre Tiere füttern zu können. Aufgrund unterschiedlicher Interessenlagen ergaben sich immer wieder Nutzungskonflikte zwischen Müllern und Bauern. Die damit verbundene Problematik wurde oben im Abschnitt zur Abbenser Obermühle erläutert (Grünland galt als die Mutter des Ackerlandes).

Die eher kleine Bissendorfer Kirchmühle hatte eine „Grindel“, die frühere Bezeichnung für eine Welle bzw. einen Mahlgang, der von einem unterschlächtigen Wasserrad angetrieben wurde. Das konnte nur stundenweise betrieben werden, weil für den nötigen Was-

serdruck immer wieder ausreichend Wasser im Mühlenteich aufgestaut werden musste.

Um 1685 waren Johann-Harbert Voigts (Bissendorf, Hof Nr. 66) und 1690 sein Sohn Curdt Voigts Kirchenmüller. 1696 wurde die Mühle umfangreich renoviert. 1721 war Andreas Voigts dort Müller. Ab 1743 hatte Jacob Evers aus Gailhof die Mühle gepachtet. Zum 4. April 1748 wurde vom Konsistorium in Hannover als kirchliche Verwaltungsbehörde ein öffentlicher Termin für den Verkauf der Bissendorfer Mühle "an den Meistbietenden" angesetzt. Die Kaufsumme sei "sofort in einer Summe zu bezahlen", der Käufer sollte sich verpflichten, die Mühle auf eigene Kosten instandzuhalten und daneben zukünftig an die Kirche in Bissendorf eine jährliche Erbzinspacht von 5 Talern und bei Wechsel des Hofinhabers einen Weinkauf von 1 Taler zu zahlen.

Offensichtlich hat der örtliche Pastor Gerken Jürgen Riekenberg (1696 bis 1753) aus Bissendorf (5/12-Meierhof Nr. 67 nördl. der Kirche), ermuntert, die Kirchmühle zu erwerben. Einen weiteren Interessenten gab es nicht. Mit Hinweis auf den stark reparaturbedürftigen Zustand der Mühle war Riekenberg bereit, höchstens 5 Taler als Kaufsumme zu bezahlen. Nach einer Aufstellung des Zimmermeisters Christoffer Hinrich Pinkvoss und des „Mühlenmeisters“ Hinrich Wöhler vom November 1748 hätten sich die Reparaturkosten auf 162 Taler belaufen. Die beiden hatten 10 Schwachpunkte festgestellt u.a., dass das „Grundwerk nichts mehr nutze“, die "Welle des Wasserrades nur auf die Hälfte gut", das "Cammerrad und das Steinbette" (Kammrad und Steinlager) „unbrauchbar“ und das Mühlengebäude nur „halb in Stande“ war.

Aus dem Kauf wurde nichts. Die Mühle wurde auf Erbzinsbasis weiterbetrieben. Es gab immer mal wieder Beschwerden von Anliegern, dass es durch die Mühle bzw. den Rückstau des Mühlenteiches immer wieder zu Überschwemmungen komme. Es waren etliche Flächen betroffen, was daran zu erkennen ist, dass nicht nur Bissendorfer Bauern vor Gericht zogen, sondern auch welche aus Maspe, deren Flächen etwa zwei Kilometer von der Bissendorfer Wassermühle entfernt lagen.

Von Jürgen Riekenberg ging die Mühle bzw. der Erbzinsvertrag auf seinen Sohn Cord Riekenberg (1724 bis 1766) über. Als der 1766 im Alter von erst 42 Jahren starb, war sein Sohn Jobst Heinrich Riekenberg (1756 bis

1820) erst 10 Jahre alt. Der Ernährer der Familie fiel aus und die Pupillen, also die minderjährigen Erben, noch recht jung. Ihre Mutter Elisabeth Dorothea (geb. Reineke aus Langenhagen) hatte wiedergeheiratet und zwar Henning Kahle aus Otternhagen, der auch als Interimswirt fungierte, aber weder der noch die Kirche waren bereit, Geld für die Renovierung der Mühle einzusetzen.

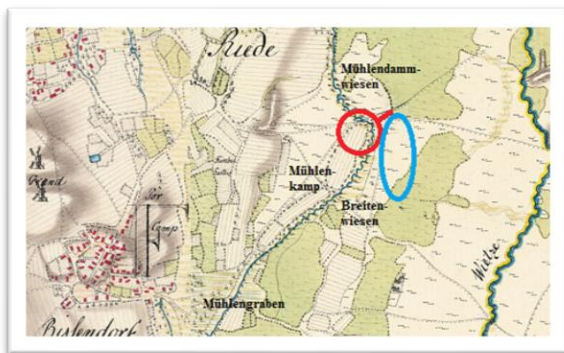
Im Mai 1770 setzte sich der Bissendorfer Amtsvogt von Engelbrechten für den damals 14jährigen Jobst Riekenberg bei seinem Vorgesetzten, dem Premierminister und Großvogt ein und wollte den Abbruch der Mühle erreichen. Im Juni 1770 berichtet er u.a. dem "Königlich und Churfürstlichen Consistorium" über das Ergebnis seiner Gespräche und auch einem Lokaltermin mit Einwohnern von Bissendorf und umliegenden Dörfern sowie dem Mühlenpächter an der Mühle. In Anbetracht der Überschwemmungen und des baufälligen Zustandes der Mühle erschein es letztlich sinnvoll, sie abreißen zu lassen. Ein Neubau würde, zusätzlich zu den von den Bewohnern des Kirchspiels zu erbringenden Hand- und Spanndiesten, ungefähr 100 Taler kosten. – eine Summe, welche die Riekenbergschen Erben nicht besäßen. Die Familie stände vielmehr vor dem Bankrott. Nur durch das Eingreifen der Regierung sei es möglich, den Erben ihren Besitz zu erhalten. Da in der Mühle nur im Winterhalbjahr gemahlen werden dürfte, seien die Dorfbewohner ohnehin auf die Windmühlen in der Nähe angewiesen, so dass sich die Wassermühle eigentlich erübrigen würde. In der Amtsvogtei Bissendorf seien ausreichend Windmühlen vorhanden, die jederzeit um weitere ergänzt werden könnten. Es herrsche allgemeines Einverständnis, "die Mühle gänzlich wegräumen und eingehen zu lassen". Die Riekenbergschen Erben und die Kirche sollten mit Wiesenland von der Gemeinde in Erbpacht entschädigt werden.

In einem Schreiben vom 18. Juni 1770 weist der Amtsvogt auch darauf hin, dass Johann Cord Knibbe, Hofstelle 42 in Bissendorf, eine „gewisse Pretension“, also einen gewissen Anspruch, auf die Mühle angemeldet habe. Die Mühle sei von seinen Vorfahren für 70 Gulden der Kirche verpfändet worden. Er habe jetzt nichts gegen deren Wegräumung, aber er fordere eine angemessene Entschädigung. Zur Bekräftigung seines Anspruchs hatte Knibbe u. a. eine Urkunde von 1620 vorgelegt, in welcher der Übergang des von Bissenschen Frei-

hofes auf den Knibbe-Hof beschrieben wird. 1620 tobte schon der 30jährige Krieg. Der Ausgang des Ansinnens ist ungewiss.

Der Hintergrund des Antrages auf Abbruch der Mühle dürfte das „Gesetz zum Wiederaufbau zerstörter Mühlen“ gewesen sein, welches noch bis Anfang des 20. Jahrhunderts galt. Mit dem Antrag auf Erteilung einer Baugenehmigung für eine Mühle war grundsätzlich die Verpflichtung verbunden, diese, wenn sie durch Feuer, Sturm, kriegerische Ereignisse oder Baufälligkeit betriebsunfähig werde, zügig wieder aufzubauen. Schließlich waren Mühlen über Jahrhunderte für die Ernährungssicherung der Bevölkerung unersetzlich. Das bedeutete für die Bissendorfer Wassermühle, dass man sie nicht einfach so abbrechen durfte.

Es gibt vor Ort keinen Hinweis mehr auf die Mühle. Anhand umliegender heute noch geläufiger Flurbezeichnungen lässt sich ihre Lage und die des Mühlendamms (nachfolgend jeweils rot) sowie des Mühlenteiches (blau) am Mühlengraben grob rekonstruieren.



*Auf der Kurhannoverschen Landesaufnahme (Quelle: LGLN Niedersachsen) von 1780 gibt es keinen Hinweis auf die Mühle.*

Wenn mit der Mühle vorher vielleicht noch kleinere Mengen gemahlen worden sind, kann man davon ausgehen, dass spätestens 1770 Schluss war. Das Verfahren zog sich noch einige Zeit hin. Im Januar 1771 wurde dem Antrag auf Abbruch von amtlicher Seite prinzipiell entsprochen – vorbehaltlich noch fehlender Unterlagen. Die wurden bald nachgereicht. Doch dann verzögerte sich der Abbruch, da Einwohner aus Bissendorf und Wennebostel gegen den Ausgleich durch Wiesenland Einspruch einlegten. Ohne den Ausgang des Verfahrens abzuwarten, bot von Engelbrechten den Verkauf des baufälligen Mühlengebäudes und zwei noch brauchbarer Mühlsteine zum 6. Dezember 1773 auf dem

Mühlengelände an. Die beiden Mühlsteine kaufte der Negenborner Müller Hans-Heinrich Rodenbostel für 12 Taler und 18 Groschen. Das baufällige Mühlengebäude ging für 5 Taler und 30 Groschen – und damit weniger, als ein Mühlstein erbrachte – an den Bissendorfer Schuster Wilhelm Streboß (möglicherweise von der Hofstelle 60 – heute Schilling).

Man kann wohl davon ausgehen, dass die Mühle größtenteils im ersten Halbjahr 1774 abgerissen wurde, denn der Geheimrat von dem Bussche aus Hannover wies per Dekret vom 14. Juli 1774 an, dass die Gemeinden Bissendorf und Wennebostel verpflichtet seien, „nach der gänzlichen Wegräumung dieser Mühle“ zukünftig der Bissendorfer Kirche jährlich zu Michaelis den Erbenzins von 5 Talern und 4 Groschen zu zahlen. Eigentlich waren alle sieben zur Bissendorfer Kirche eingepfarrten Dörfer ihrer Einwohnerzahl entsprechend zur Zahlung verpflichtet – auch Bennemühlen, Gailhof, Ickhorst, Hellendorf und Scherenbostel. Wegen der „erheblichem Widersetzlichkeit“ von Bissendorfern und Wennebostelern wurde ein Durchgreifen des Geheimrates erforderlich. Über Jahrzehnte haben sich die betroffenen Dörfer dann den für die abgebrochene Bissendorfer Wassermühle an die Bissendorfer Kirche zu entrichtenden jährlichen Erbenzins geteilt und mindestens bis 1811 gezahlt.

Vier Jahrzehnte nach dem Abbruch der Mühle kamen Anfang des 19. Jahrhunderts mit der französischen Besetzung große Veränderungen. Seit 1776 hatte der aus Maspe stammende Johann Friedrich Mohrlüder die Windmühle in Wennebostel gepachtet. 1778 hat er Anna Maria Voges von Andrees Hof in Bissendorf (Nr. 66) geheiratet und so den Namen Mohrlüder mit diesem Hof verflochten. Der 1779 geborene Sohn Cord Heinrich übernahm die Wennebosteler Windmühle vom Vater und beantragte 1810, man möge ihm die Erlaubnis zum Bau einer neuen Wassermühle bei Bissendorf am Johannisgraben erteilen. Man kann davon ausgehen, dass er sie dort bauen wollte, wo zuvor die Kirchmühle abgebrochen worden war, denn hier waren die Voraussetzungen zum Bau einer Mühle gegeben und auch bekannt. Dass Mohrlüder den Standort am Johannisgraben und nicht am Mühlengraben beantragt hat, darf nicht irritieren, denn hinter dem Zusammenfluss von Mühlengraben und Johannisgraben wechselte

der Name des Grabens im Laufe der Geschichte mehrfach.

Mohrlüder kam damals entgegen, dass unter Napoleon viele Gewerbebeschränkungen wie beispielsweise der Mühlenzwang aufgehoben worden waren. Mohrlüder suchte nach einer Möglichkeit, seine Mühlenkapazitäten zu erweitern bzw. zu stabilisieren. Eine Wassermühle hielt er für eine günstige Alternative zu den in der Nähe befindlichen Windmühlen in Bissendorf, Wennebostel und Mellendorf. Er gab zu Bedenken, dass die Wassermühlen in Bennemühlen, Gailhof, Hellendorf und insbesondere die beiden in Negenborn den Bissendorfern wegen ihrer Entfernung kaum zugemutet werden könnten. Zudem seien sie ohnehin mehr als ausgelastet, wenn die Windmühlen wegen längerer Windflaute nicht mahlen könnten. Mit einer neuen Wassermühle in Bissendorf könnte die Versorgungssicherheit der Bevölkerung mit Mehl und Schrot in Bissendorf und Umgebung deutlich erhöht werden. Mohrlüder wies ausdrücklich darauf hin, dass das auch zu höherer Lebensqualität beitragen würde. Der Bau wäre sogar eine allgemeine Wohltat für die Bevölkerung, die dann nicht mehr unter Brotmangel leiden müsste. Mohrlüder argumentierte, dass nicht nur er als Müller, sondern auch seine Mitarbeiter in einer Wassermühle weniger Staubbelastungen ausgesetzt seien, als es in einer Windmühle der Fall wäre. Dort könne schließlich nur bei stärkerem Wind gemahlen werden, was in einer Windmühle automatisch mit mehr Staub in der Luft verbunden sei. Aus Mohrlüders Hinweis, dass der Johannisgraben das ganze Jahr über eine relativ konstante Wassermenge liefere, ist erkennbar, dass er die Mühle ganzjährig betreiben wollte.

Als sein Antrag bei der Behörde vorlag, schickte der Unterpräfekt der Westphälischen Regierung, von Strahlenheim, den Districtbaumeister Siegener aus Celle nach Bissendorf, der feststellen sollte, ob der Betrieb einer Wassermühle an der gewünschten Stelle möglich und für die Bevölkerung nützlich sei. Insbesondere sollte er vor Ort feststellen, ob im Gelände erhebliche Beeinträchtigungen der am Graben gelegenen Wiesen, Weiden und Ackerflächen zu befürchten seien, denn das Wasser müsse schließlich für den Mühlenbetrieb angestaut werden. Der Baumeister untersuchte das Gelände und schrieb im März 1811, dass das Anlegen einer solchen Mühle genehmigt werden könnte, wenn der Graben vertieft und

ein genügend großer Teich mit Uferdamm und Wehr für das bis zu zwei Fuß (etwa 60 cm) aufzustauende Wasser angelegt würde.

Die am Graben gelegenen Wiesen würden nicht beeinträchtigt. Ein amtlich anzubringender Messpunkt sollte das Einhalten der maximalen Stauhöhe sicherstellen, um den seitens der Grabenanlieger zu erwartenden Vorbehalten und Streitereien zu begegnen. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass in dem Schriftwechsel von 1811 ausdrücklich darauf hingewiesen wurde, dass Mohrlüder sich im Rahmen der bevorstehenden Gemeinheitsteilungen (Aufteilung des dörflichen Gemeinschaftseigentum an Weide, Wald und Moor – auch als Allmende bekannt) darum bemühen würde, dass ihm die betroffenen Flächen zugeteilt würden, um möglichen Streit dauerhaft zu verhindern.

Widerstand gegen die von Mohrlüder geplante neue Wassermühle kam besonders vom Bissendorfer Bürgermeister Ahrbeck. Dem war 1802 die Windmühle in Bissendorf zugefallen (s. u. gesonderter Abschnitt zur Bissendorfer Windmühle) und er wollte diese möglichst langfristig als Erbenzinsmühle verpachten. 1810 hatte er sie zunächst für zwei Jahre an eben diesen Cord Heinrich Mohrlüder verpachtet, der jetzt die Wassermühle beantragt hatte. Ahrbeck wollte sich mit der Verpachtung Luft für weitere Verhandlungen verschaffen. Das sah Mohrlüder offensichtlich nicht anders. Es war klar, dass Ahrbeck mit einer weiteren Mühle in Bissendorf in eine ungünstigere Verhandlungsposition kommen würde. Deshalb wehrte er sich vehement gegen Mohrlüders Pläne. Als Bürgermeister hatte er auch ein entsprechendes politisches Gewicht.

Die Verhandlungen mündeten 1812 im Abschluss eines Erbenzinsvertrages über die Bissendorfer Windmühle. Mit der rund 300 m davon entfernten Wennebosteler Windmühle, die Mohrlüders seit 1776 betrieben, hatten sie mit dem Betrieb beider Windmühlen jetzt Wettbewerbsvorteile, die ihre Existenz absicherten. Doch dann stellten sich bei Mohrlüder gesundheitliche Probleme ein. 1815 starb er im Alter von erst 36 Jahren an Tuberkulose, damals noch Schwindsucht genannt. Sein Vorhaben, am Johannisgraben bzw. Mühlengraben eine neue Wassermühle zu errichten, hat niemand mehr weiterverfolgt.

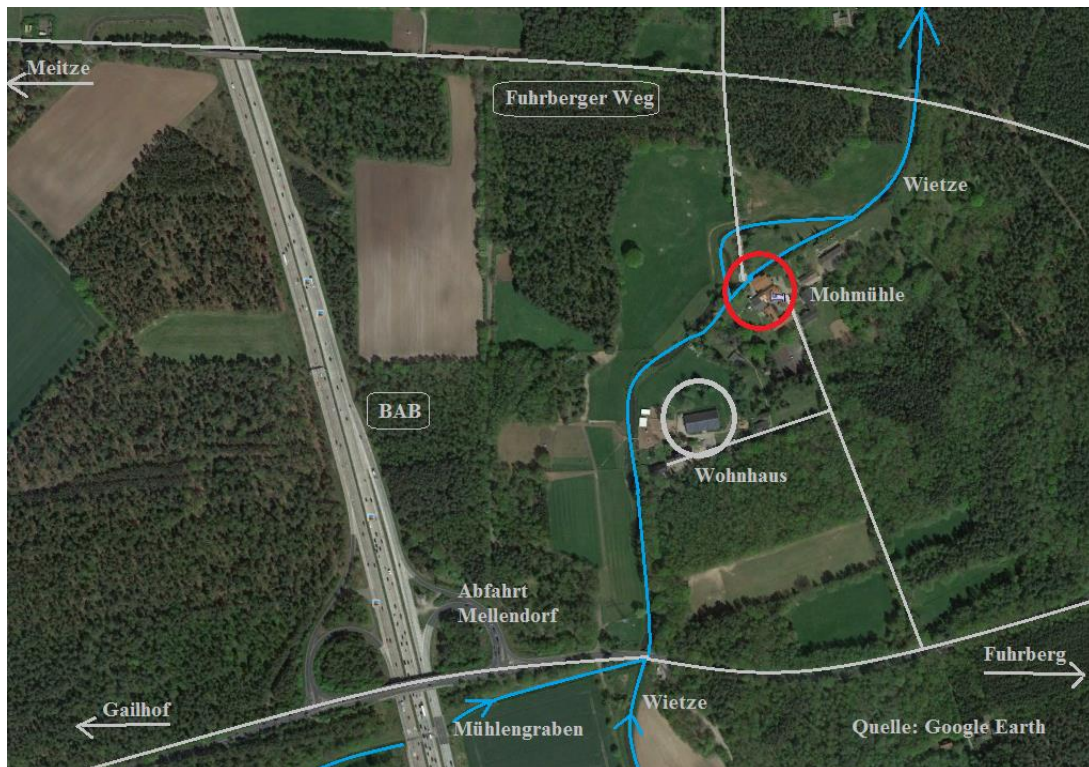
## 1.4 Die Mohlmühle in Gailhof

(an der Wietze)



*Hinweisschild zwischen Gailhof und Fuhrberg.*

Das halbierte Wasserrad im Gailhofer Ortswappen erinnert an die frühere Bedeutung der Mohlmühle für den Ort.



*Übersichtskarte Gailhof 2017.*

*Der rote Kreis weist auf den Standort der Gailhofer Mohmühle von 1474 bis heute hin.*

### Kurzüberblick:

- 1474 wird die Wassermühle „auf der Mohkuhle“ erstmals urkundlich erwähnt. Sie gehörte damals zu Fuhrberg und war an die Gailhofer Höfe Bohmann und Wolders verlehnt.
- 1573 wird die Mühle urkundlich als „Watermölen over de Modekul“ bezeichnet.
- 1618-1648 wird die Mühle während des 30jährigen Krieges zerstört.
- 1818 wird das Mühlengelände zum Kirchspiel Bissendorf umgepfarrt.
- 1850 wird das Mühlengelände der Gemeinde Gailhof zugeordnet.
- 1871 brennt die Mühle ab und wird mit zwei Mahlgängen wieder aufgebaut.
- 1895 kauft Bornemann die Mühle und ergänzt sie mit eiem Sägewerk.
- 1914 verkauft Bornemann die Mühle an Dr. Würth.
- 1920 wird das Sägewerk stillgelegt und die Getreidemühle auf Dieselantrieb umgerüstet.
- 1932 trennen sich die Wege von Mühlen- und Wohnareal. Den Wohnkomplex übernimmt Herr Kempf und die Mühle Herr Meyer aus Mellendorf.
- 1946 wird der Mühlenbetrieb eingestellt.
- 1954 kauft Familie Steinmetz die Mühle.
- 1971 kauft das Ehepaar Stamm die Mühle.
- 1974 erhält die Mühle anlässlich ihres 500jährigen Bestehens ein neues Wasserrad.
- 1979/80 brennt das Mühlengebäude ab und wird nicht wieder als Mühle aufgebaut.
- 1996 kauft Herr Stamm das Mühlenareal.  
Heute werden die zugehörigen Gebäude im Rahmen einer Klinik für psychisch Genesende genutzt.

Als „Wassermühle auf der Mohkuhle“ wird die Mohmühle an der Wietze erstmals urkundlich 1474 erwähnt. Damals war die Mühle ein Lehen der Herzöge von Braunschweig/Lüneburg, das an die beiden Gailhofer Höfe Bohmann und Wolders ausgegeben war. Von 1570 ist ein Gerichtsprozess des damals wandernden Landgerichtes zur „Witzemöhlen“ bekannt, der in dieser Mühle verhandelt wurde. In einer Urkunde von 1573 wird die Mühle als „Watermölen over de Modekul“ bezeichnet. Der Name Modekuhl weist auf eine feuchte modrige Bodensenke hin.



*Ausschnitt aus einer Grenzkarte von 1662.*

Nach einer (bei einem Brand 1979/80) verloren gegangenen Chronik zur Mühlen-geschichte soll der schwedische König Gustav Adolph im 30jährigen Krieg ein Quartier in der Mühle aufgeschlagen haben. Auf seinen Feldzügen hat er gern im Schutz von Mühlen Pausen eingelegt. Einige Zeit später, aber noch während des 30jährigen Krieges, wurde die Mühle zerstört, allerdings nicht durch feindliche Truppen, sondern auf Veranlassung der eingesessenen Obrigkeit, die das Dach und die Wände einreißen ließ, damit sich in dem Gebäude keine Räuber aufhalten konnten.

Da die Wietze, die in Bissendorf früher auch „Hechtgraben“ genannt wurde, seit alters her die Grenze sowohl der Amtsbezirke als auch der Kirchenkreise Bissendorf und Burgwedel bildete, gehörte die östlich der Wietze liegende Mohmühle früher zu Burgwedel / Fuhrberg. Im Laufe der Jahrhunderte wechselten die Mit-eigentümeranteile an dieser Mühle mehrfach zwischen Gailhofern und Fuhrbergern hin und her.

Der Betrieb der Mohmühle war wie auch bei mehreren anderen Wassermühlen in der Wedemark auf das Winterhalbjahr beschränkt. Nach dem 30jährigen Krieg verkaufte der Fuhrberger Windmüller Christoph Möller den ihm da-

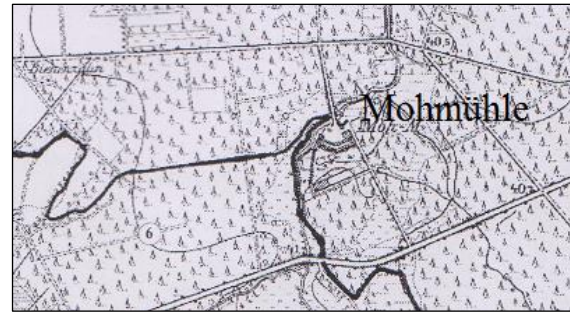
mals gehörenden Anteil 1661 an Jacob Evers, Gailhof Nr. 1 (heute Giesecke) und Hartmann Meyer, Gailhof Nr. 8 (heute Göing). Noch im gleichen Jahr haben Evers und Meyer bei den Behörden beantragt, Holz aus dem Fuhrberger Wald entnehmen zu dürfen, um die im Krieg zerstörte Mühle in Stand zu setzen. Die Reparatur scheint gelungen zu sein, denn ab 1682 mussten jährlich sechseinhalb Reichstaler Mühlenszins ans Amt abgeführt werden. 1685 setzte sich „Hermann zum Gailhofe“ für die Mohmühle ein. Im Protestschreiben der umliegenden Müller gegen die Errichtung einer Windmühle in Elze durch Stechinelli taucht auch sein Name auf, als er auf das Amt vorgeladen wird.



*Eintrag auf der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1780 (Quelle LGLN Niedersachsen).*

Im 18. Jahrhundert sind die Unterlagen über die Mohmühle spärlich. 1802 kauften dann die Eigentümer der beiden Gailhofer Höfe für 500 Taler in Gold auch die restlichen Anteile. Sie mussten jährlich 10 Malter Roggen als Erbenzins entrichten. 1811 war Bödecker Müller in der Mohmühle, 1815 Johann Heinrich Schmidt, 1816/17 Heinrich Sölter und 1821 Johann Friedrich Franz Niemeyer. 1825 wird die Mühle als Erbenmahl- und Oelmühle beschrieben und als Müller Friedrich August Hachmeister genannt. Er dürfte aus der Jürsenmühle in Negenborn gestammt haben. 1833 hatte Johann Friedrich Plahs die Mohmühle gepachtet.

Die wirtschaftliche Nähe der Mühle zu den Gailhofer Höfen war schließlich der Anlass, das Mühlenareal 1818 zum Kirchspiel Bissendorf „umzupfarren“ und 1850 der Gemeinde Gailhof „beizulegen“.



*Früher gehörte die Mohmühle zu Burgwedel/Fuhrberg.*



*Die neuen Gemeindegrenzen bei der Mohmühle.*

Im Jahr 1833 pachtete Wilhelm Köhne aus Fuhrberg die Mühle als Erbenzinsmühle. Er verpachtete sie zunächst für drei Jahre an Friedrich Heinrichs. 1836 wurde dieser Pachtvertrag verlängert. 1838 unterschrieb Heinrichs auch den Protest gegen die Errichtung der Windmühle in Brelingen. 1863 folgte ihm als Müller in der Mohmühle sein Sohn Christian Wilhelm Heinrichs. Den Erbenzinsvertrag musste Köhne später wegen Konkurses an Meine abgeben.

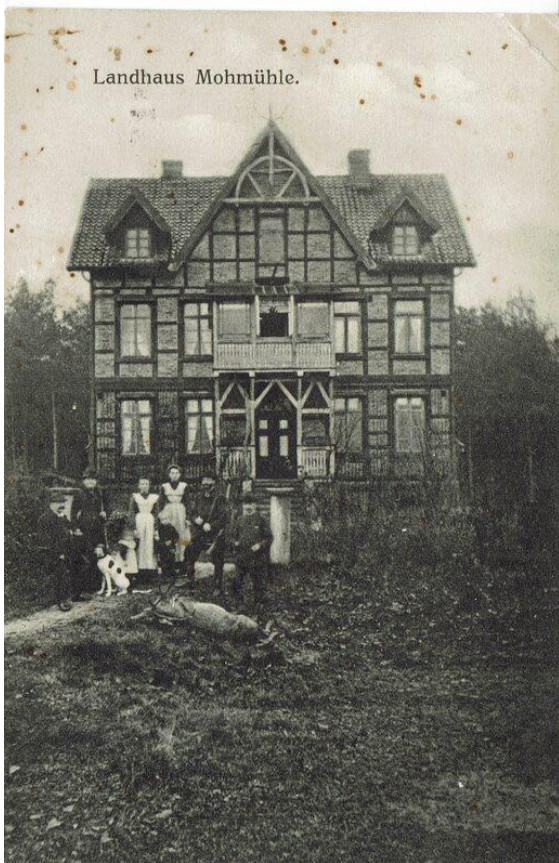
Dann brannte die Mohmühle 1871 ab, wurde aber schon bald wieder aufgebaut und weiterbetrieben - jetzt mit zwei Mahlgängen bei einer Stauhöhe von 1,38 m, was für den Betrieb mit einem unter- bzw. seitschlächtigen Wasserrad spricht.



*Die Mohmühle Anfang des 20. Jahrhunderts.*



Als der Brauereibesitzer Bornemann aus Hannover Ende des 19. Jahrhunderts die Jagden in Gailhof und Meitze gepachtet hatte, kam er auch in Kontakt mit der Mohmühle. 1895 kaufte er sie den beiden Gailhofer Höfen Nr. 1 (3/4-Anteil) und Nr. 8 (1/4- Anteil) für 2.400,- Mark ab und verpachtete sie. 1909 löste er auch den Erbenzins gegen Einmalzahlungen von jeweils 300,- Talern ab. Bornemann führte diverse Neuerungen ein. Es war für damalige Verhältnisse sehr fortschrittlich, als das Wohnhaus und die Mühle mit elektrischem Strom für die Beleuchtung aus einer Batterie (65-Volt-Gleichstromanlage) versorgt wurden. Ein Anschluss an das öffentliche Stromnetz erfolgte erst etliche Jahre später.



*Landhaus Mohmühle 1912*

Damals wurde mit der Mühle auch ein Sägewerk angetrieben, in dem zwei Arbeiter beschäftigt waren. Damit konnte die mit dieser Mühle zur Verfügung gestellte Kraft dreifach genutzt werden, was recht selten war und zwar als Mahl-, Öl- und Sägemühle. 1914 hat Bornemann die Mühle an den Generaldirektor der Körting-Werke (Apparatebau) in Hannover Dr. Würth verkauft. Der legte das Sägewerk

1920 still und rüstete die Getreidemühle auf Dieselantrieb um.



*Horizontalgatter (Mühle Straupitz/Spreewald).*

Als die Firma Körting 1932 in Konkurs ging, stand der Komplex wieder zum Verkauf und die Wege von Mühlen- und Wohnareal trennten sich. Die Mühle und die angegliederte Landwirtschaft übernahm Meyer aus Mellendorf und den benachbarten Wohnkomplex Kempf. Den baute er zu einer Pension mit Café um und verkaufte 1936 alles an das Verlagshaus der Bremer Nachrichten, die es ihren Angestellten als Erholungsheim zur Verfügung stellten. Im Zweiten Weltkrieg nutzte die NS-Volksfürsorge die Gebäude, danach dienten sie kurze Zeit als Kreisaltersheim, bevor das im Januar 1947 nach Wennebostel verlegt wurde. Danach waren in ihr Flüchtlinge untergebracht.

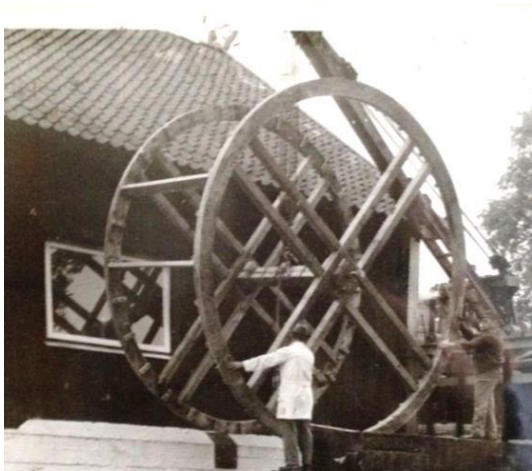
1950 pachtete das Ehepaar Rodatz die Pension mit dem Café von den Bremer Nachrichten. 1960 kaufte es das Areal. Danach war der Ort ein beliebtes Ausflugsziel für Hannoveraner insbesondere an den Wochenenden. Nachdem hier die Nachfrage wegbrach und Herr Rodatz gestorben war, verkaufte seine Frau den Wohnkomplex 1991 an Jungblut aus Bad Nenndorf. Der nutzte Teile davon als Büro und wohnte dort auch zeitweise. 2004 verkaufte er das Anwesen an Familie Lindmüller, die es bis heute besitzt und dort auch wohnt.

Jetzt zur Mühle und der angegliederten Landwirtschaft: Beides betrieb Meyer mit Angestellten noch bis 1946. Dann stellte er den Mühlenbetrieb ein und hielt nur noch die Landwirtschaft aufrecht. 1954 verkaufte er Mühle und Landwirtschaft an Familie Steinmetz, die dort ein Gestüt betrieb. 1971 übernahm das Ehepaar Stamm das Mühlenareal und baute die Gebäude zu einer Einrichtung für psychisch auffällige Personen aus. Zum Therapiekonzept gehörten anfangs auch die Landwirtschaft mit Kühen und Pferden auf einer Fläche von etwa 22 ha.

Das Wasserrad der Mohlmühle war nach der Umrüstung auf Dieselbetrieb ab 1920 entbehrlich geworden und verrottete. Als 1974 der 500. Geburtstag der Mohlmühle anstand, sollte das Jubiläum gefeiert werden. Zu diesem Anlass baute der Meitzer Tischler Lammers im Auftrag des Besitzers Stamm eine Kopie des ursprünglichen Wasserrades mit 28 Schaufeln aus Eichenholz und einem mit Holz ummantelten Eisenrohr als Welle mit dem stolzen Durchmesser von 4,3 m, um an die frühere Mühle zu erinnern.



*Es wurden viele helfende Hände gebraucht.*



*Die verbundenen Felgen des neuen Wasserrades schweben ein.*

Die in der Tischlerei vorgefertigten Teile des neuen Wasserrades wurden vor Ort zusammengesetzt und von 15 Männern und einem Autokran am 11.07.1974 um 11.07 Uhr an der Mohlmühle eingesetzt. In einer feierlichen Ansprache wurde seine fachmännische Ausführung gelobt und zum Ausdruck gebracht, dass es „Generationen vergönnt sein möge, dieses Symbol des Lebens mit Freuden zu beobachten“.



*Das Wasserrad an der Mohlmühle (von oben).*



*Das Wehr mit dem Wasserrad (von unten).*

Das Mühlengebäude und eine benachbarte Scheune wurden dann 1979/80 durch ein Feuer stark beschädigt. Beide Gebäude wurden wieder aufgebaut und dienen seither als Tagungsraum bzw. Lager. Das erneuerte Wasserrad ist auf Fotos von 1999 noch vorhanden. Bald darauf hat es sich aufgelöst. Wenn am Oberlauf der Wietze Äste von Bäumen in den Bach fielen, wurde das Treibgut unter dem Wasserrad hindurchgedrückt und beschädigte die Schaufeln. Ähnlich war es im Winter mit Eisschollen. Wind und Wetter besorgten den Rest. Generationen, wie 1974 gedacht, hat das Wasserrad leider nicht überlebt.



*Der Brand 1979/80 auf dem Gelände der Mohrmühle aus der Luft.*

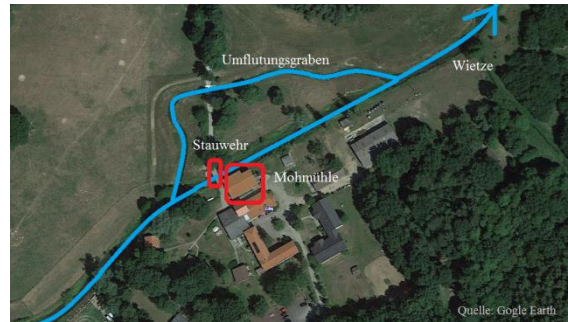


*Eines der Gebäude mit Giebelschmuck.*

Von der eigentlichen Mühle ist nur noch das Stauwehr übrig geblieben. 2013 wurde eine 224 m lange Umflutung als Fischtrappe um das Wehr herumgebaut, um die Wietze an dieser Stelle für Fische durchlässig zu machen.



*Das mit Zahnstangen betätigte Wehr diente zum Anstauen der Wietze.*



*Die Wietze mit dem Umflutungsgraben.*

Zusammen mit flankierenden Maßnahmen hat man dafür einen Betrag von über 420.000,- € ausgegeben. Kritiker hätten sich für einen Bruchteil der Summe wohl eher ein neues Wasserrad an der Mohrmühle gewünscht.



*Das Wehr (von unten).*

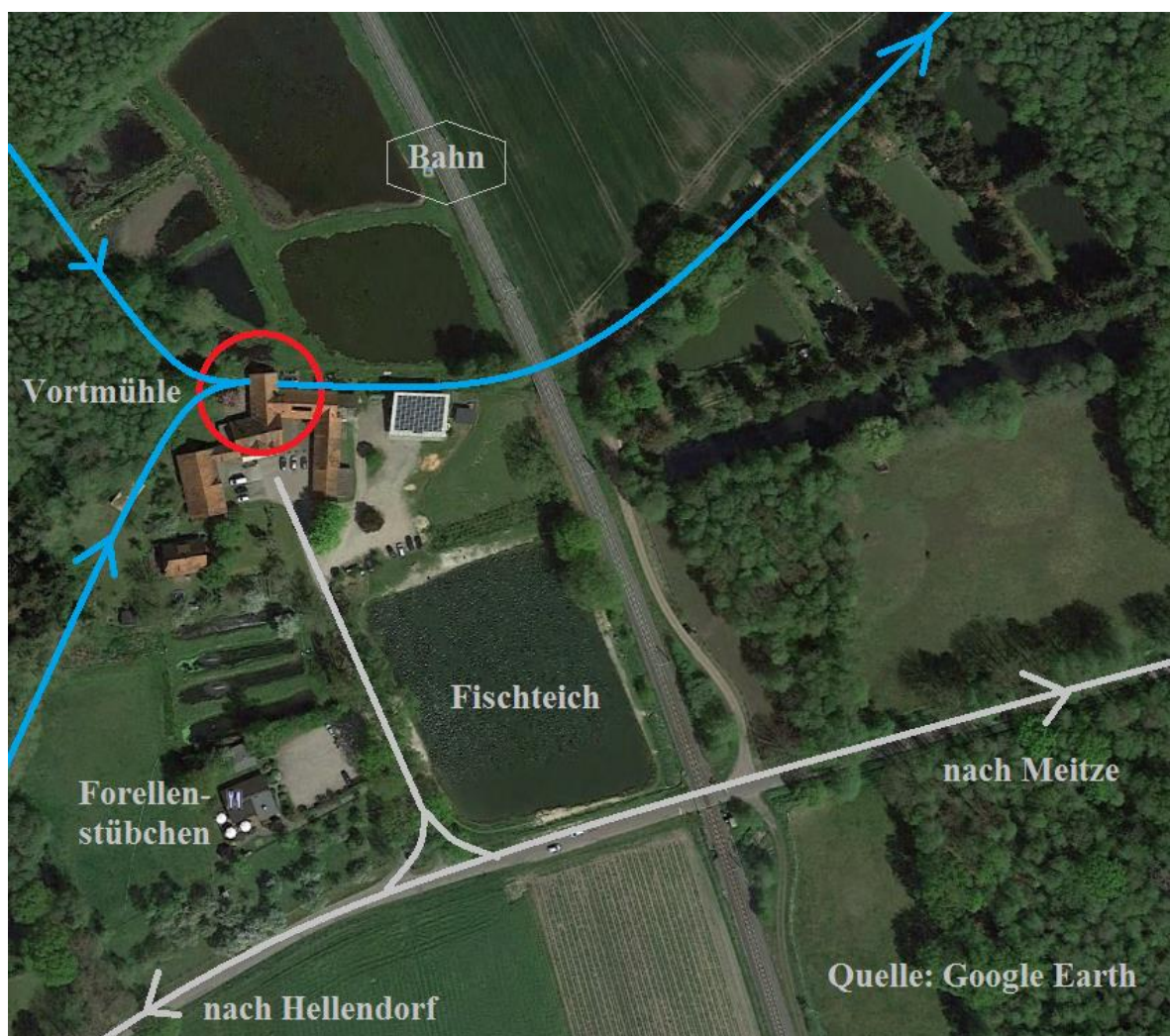
Im Jahr 1996 wurde das Klinikareal an Niermann verkauft, der das Therapiekonzept weiterentwickelte und 1997 die Landwirtschaft und die Tierhaltung aufgab. Die heutige Klinik für „psychisch Genesende“ hilft therapierten drogen- und alkoholabhängigen Jugendlichen, nicht rückfällig zu werden.

## 1.5 Die Vortmühle in Hellendorf

(am Hellendorfer Mühlengraben)



Im Hellendorfer Ortswappen ist ein Kammrad der Hellendorfer Mühle abgebildet.



*Übersichtskarte Hellendorf 2017.*

*Der obere rote Kreis weist auf den Standort der Hellendorfer Vortmühle von 1473 bis heute hin.*

## Kurzüberblick:

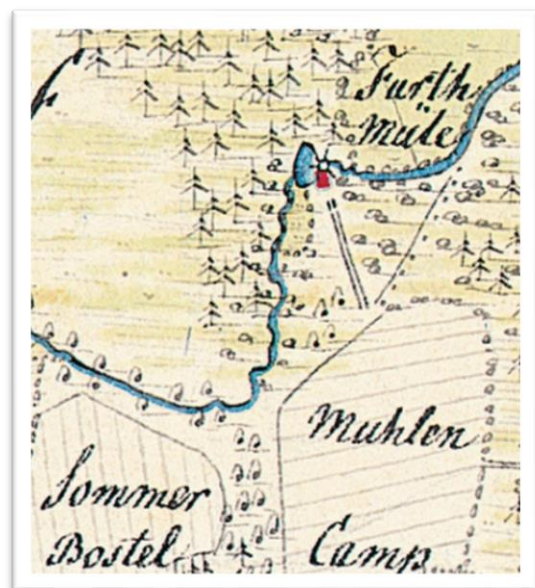
- 1473 wird die Mühle urkundlich erstmals als Vurtmühle erwähnt.  
16. bis Mitte des 19. Jahrhunderts wird die Mühle von Vortmüllers bzw. Fortmüllers betrieben. Dann übernimmt der Hannoversche Bankier Molling die Mühle und lässt sie renovieren.  
1869 kauft Heinrich Knappwurst die Mühle.  
1886 übernimmt der Schwiegersohn Christian Pflüger die Mühle.  
1950er Jahre: die Mühle erhält ein neues Wasserrad.  
1963 legt Gerhard Pflüger die Mühle still und spezialisiert sich auf Teichwirtschaft.  
Heute dient die Mühle Wohnzwecken.

Die Fischteiche von Pflügers in Hellendorf an der „Meitzer Straße“ sind überregional bekannt. Hervorgegangen ist der Betrieb aus der einstigen „Vortmühle“ auf diesem Gelände am Ortsrand von Hellendorf bzw. Sommerbostel. Die Mühle wurde urkundlich erstmals 1473 als „Vurtmühle“ erwähnt. 1511 ist Henecke Möller als Besitzer bekannt. Ab 1589 war es Vortmüller. Der Berufsbezeichnung Möller bzw. Müller wurde die in der Nähe befindliche Vort bzw. Furt vorangestellt, um ihn von anderen Müllern zu unterscheiden. Die Furt war die Passage durch die Große Beeke, wenn man von Hellendorf durchs Hellbruch nach Meitze fuhr in einer Zeit, als auf Dämmen laufende Wege und Brücken noch nicht üblich waren.



*Furt (hier durch die Wietze) um 1940.*

In alten Karten ist die Mühle mal als "Forthmühle" eingezeichnet und mal als „Furthmüle“.



*Die Mühle mit dem vorgelagerten Mühlenteich und dem benachbarten Mühlencamp nordöstlich von Sommerbostel auf der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1780 (Quelle: LGLN Niedersachsen).*

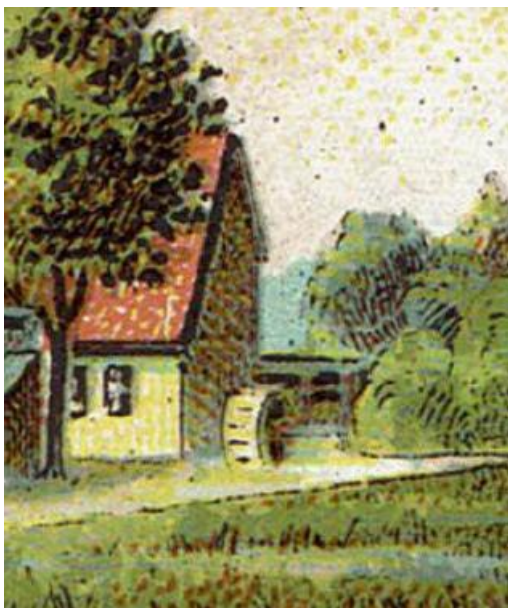
Über Jahrhunderte hat sich die Schreibweise von Mühle und Müllerfamilie mehrfach verändert – immer so, wie es der jeweilige Schreiber einer Urkunde gerade verstanden hatte: Von Forthmühle oder Furthmühle jeweils mit „F“ und Vorthmühle oder Vurtmühle mit „V“, mal mit „h“ und dann wieder ohne. Insofern kann man davon ausgehen, dass sämtliche in der Wedemark und den benachbarten Gemeinden gehäuft vorkommenden Namen Fort- und Vortmüller in der Hellendorfer Mühle ihren Ursprung haben.



*Wassermühle Hellendorf mit innen liegendem Wasserrad auf einem Foto...*



*... und auf einer alten Ansichtskarte ...*



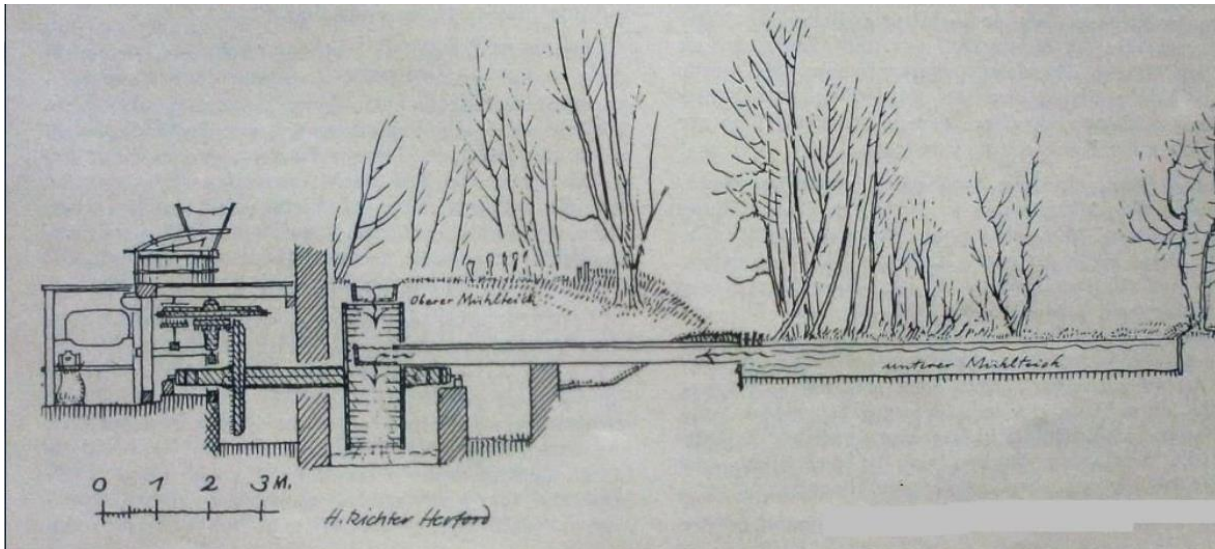
*... und hier in der Vergrößerung.*

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts war die Vortmühle eine „großvogteiliche bzw. eine kleine herrschaftliche Erbenzinsmühle“. 1653 hatten die Hellendorfer Müller für das Mahlrecht jährlich acht Malter Roggen (1.488 kg) bzw. sechseinhalb Reichstaler Mühlenzins an die Amtsvogtei in Bissendorf zu entrichten. 1653 bis 1656 wurde der Mühlenzins vorübergehend für drei Jahre auf sechs Malter gesenkt. Danach waren es wieder acht Malter, nachweislich in den Jahren 1682 und 1811. Neben den Einwohnern von Hellendorf und Sommerbostel wurden mit der Vortmühle auch Kunden aus Mellendorf, Meitze und Gailhof bedient.

Das für den Betrieb dieser Mühle erforderliche Wasser lief aus dem zwischen ihr und der Landesstraße 190 gelegenen feuchten Erlbruch in mehreren Rinnsalen zusammen. Aufgrund des unterschiedlich geneigten Geländes wurde das Wasser in zwei getrennten Teichen gesammelt, bevor es dem Wasserrad der Mühle zugeführt wurde. Das Wasser aus den höher gelegenen Flächen speiste den oberen Teich, während das Wasser von den niedrigeren Flächen im unteren etwa einen Meter tiefer gelegenen Teich zusammenlief. Über eine Rinne wurde das Wasser aus dem oberen Teich dann zur Mühle geleitet, wo es auf das mit einem Durchmesser von 2,60 m vergleichsweise kleine ober-schlächting angetriebene Mühlrad traf. Das Wasser aus dem unteren Teich traf über eine zweite Rinne seit- bzw. mittelschlächting auf das Mühlrad und verstärkte so die Wasserkraft. Mit ihm wurde eine Leistung von 8 PS erreicht. Die Konstruktion dieses sowohl ober- als auch mittelschlächting angetriebenen Wasserrades dürfte in Niedersachsen einmalig sein.



*Mit ihren beiden Zuläufen aus zwei Teichen mit unterschiedlichem Höhenniveau war die Vortmühle eine wassertechnische Besonderheit.*



*Funktionsskizze der beiden Teiche an der Vortmühle (Helmut Richter, Herford).*



*Der untere Teich.*



*Über die Rinne rechts oben schlug Wasser ober-schlächtig auf das Wasserrad mit einem Durchmesser von 2,60 m, während Wasser aus einer zweiten Rinne von links seitenschlächtig aufschlug. (Die Rinnen sind zur Verdeutlichung nachgezeichnet).*

Das abgebildete heute dort noch vorhandene Wasserrad hat der örtliche Schmied in den 1950er Jahren mit einem Radkreuz aus Eisen und Schaufeln aus Blech gebaut. Die Mühle besaß zwei Mahlgänge - einen für Futter- und

Backschrot und einen zweiten mit nachgeschaltetem Sieber für Feinmehl. Mit dem zulaufenden Wasser wurde in der Regel ein Mahlgang betrieben, bei Starkregen auch beide Mahlgänge gleichzeitig. Meist wurde mit der Mühle tagsüber gemahlen; nachts ließ man die Teiche wieder volllaufen. Hinter der Mühle lief das Wasser dann über den Hellendorfer Mühlengraben durchs Hellbruch in die Große Beeke.

Anfang des 19. Jahrhunderts ging das Mühlengeschäft der Vortmühle immer weiter zurück. Die Familie Vurtmüller bzw. Fortmüller, die die Vortmühle als Erbenzinsmühle gepachtet hatte, konzentrierte sich zunehmend auf ihre Landwirtschaft auf dem Hof in Sommerbostel. Die Mühle war häufig an andere Müller unterverpachtet – so sind beispielsweise 1774 Johann Heinrich Vesche und 1813 Christian Ferdinand Sander hier als Müller bekannt. 1838 wurden nach offiziellen Angaben nur noch 82 Himbten Roggen gemahlen, also nicht einmal 2 t im ganzen Jahr. Offensichtlich war die Mühle stark reparaturbedürftig und es lohnte sich für Vortmüllers nicht, sie im Rahmen der Ablösegesetze im 19. Jahrhundert zu erwerben.

Deshalb trennten sich jetzt die Wege von Hof und Mühle. Die Mühle wurde damals mit dem angrenzenden Gelände vom hannoverschen Bankier und Verleger Adolf Molling übernommen. Nachdem er sie hatte instandsetzen lassen, verpachtete er die Mühle vorübergehend an mehrfach wechselnde Pächter, zunächst an den Müller Rennenkamp, dann an Graf und danach an Remnitz. Da er mit den

ständigen Wechseln nicht glücklich wurde, hat Molling das Mühlenanwesen 1869 für 4.000,- Taler an Heinrich Knappwurst verkauft. Der Kaufpreis lag durchaus im Rahmen. Die deutlich größere Wassermühle in Laderholz hatte 1860 für 8.375,- Taler den Besitzer gewechselt und die Holländerwindmühle, die der Vesbecker Müller Wilhelm Müller 1877 von Helmut Engehausen aus Schwarmstedt gekauft hat, kostete ebenfalls 4.000,- Taler.

Heinrich Knappwurst stammte aus einem Müllergeschlecht aus Groß Berkel bei Hameln bzw. anschließend Rodenberg, wo er 1821 auch geboren wurde und 1850 auch geheiratet hat. Er war Müller in dritter Generation. Ende der 1850er war er in der Bennemühler Mühle tätig, danach kurz als Geselle in der Brelinger Interessentenmühle und ab 1860 in der Oberen Mühle in Negenborn. Wie es in der Müllerbranche damals öfter der Fall war, betrieb Knappwurst nicht nur seine Mühle in Hellendorf, sondern hatte bis 1888 auch noch die Brelinger Windmühle gepachtet.

Zu seinen früheren Wirkungsstätten pflegte Knappwurst weiter gute Kontakte. In der Negenborner Mühle war ihm Christian Pflüger aus Gadesbünden bei Nienburg als Müller nachgefolgt. Der war jung, ledig und dynamisch – kurzum: Er war der ideale Schwiegersohn für eine seiner fünf Töchter. Der einzige Sohn war bereits mit einem halben Jahr gestorben. Eine Beziehung zur zweitgeborenen Ernestine war bald hergestellt. 1886 fand die Hochzeit statt. Pflügers übernahmen die Vortmühle in Hellendorf und legten mit ihren Kindern den Grundstein für den seither in Hellendorf bekannten Namen.

Christian Pflüger kannte sich von zuhause mit der Fischwirtschaft aus. In Hellendorf standen ausreichend Teichflächen zur Verfügung, um diesen Betriebszweig schon früh zu einem

Zuerwerb auszubauen. 1903 wurden auf einer Ausstellung in Hannover Fische von Pflüger mit hohen Preisen ausgezeichnet. 1921 übernahm der Sohn Heinrich den Mühlenbetrieb und die Teichwirtschaft. Ihm folgte dessen Sohn Gerhard, der ebenfalls an die Müller- und Fischzuchttradition anknüpfte.



*Das Mühlengebäude 2017.*

Als der Wasserspiegel in den Teichen infolge starker Niederschläge in einer Nacht 1963 überraschend stark anstieg und das Wasser mit voller Wucht auf das Getriebe der Vortmühle drückte, wurden aus dem großen Kamrad einige Teile herausgeschlagen. Da ohnehin eine grundlegende Überholung des Getriebes anstand und erkennbar war, dass sich eine größere Investition nicht mehr lohnen würde, stellten Pflügers den Mühlenbetrieb damals ein. Während das Wasserrad erhalten blieb, ist die Mahltechnik ausgebaut und das Gebäude zu Wohnraum umgebaut worden.

Aufgrund der über Generationen mit der Teich- und Fischwirtschaft erworbenen Kenntnisse und der guten Erfahrungen wurde dieser Betriebszweig erfolgreich ausgebaut. Schon lange sind der „Forellenhof der Wedemark“ und das benachbarte Fischrestaurant „Forellensübchen“ weit über die Grenzen der Wedemark hinaus bekannt.



*Zufahrt Vortmühle / Forellenhof in Hellendorf.*



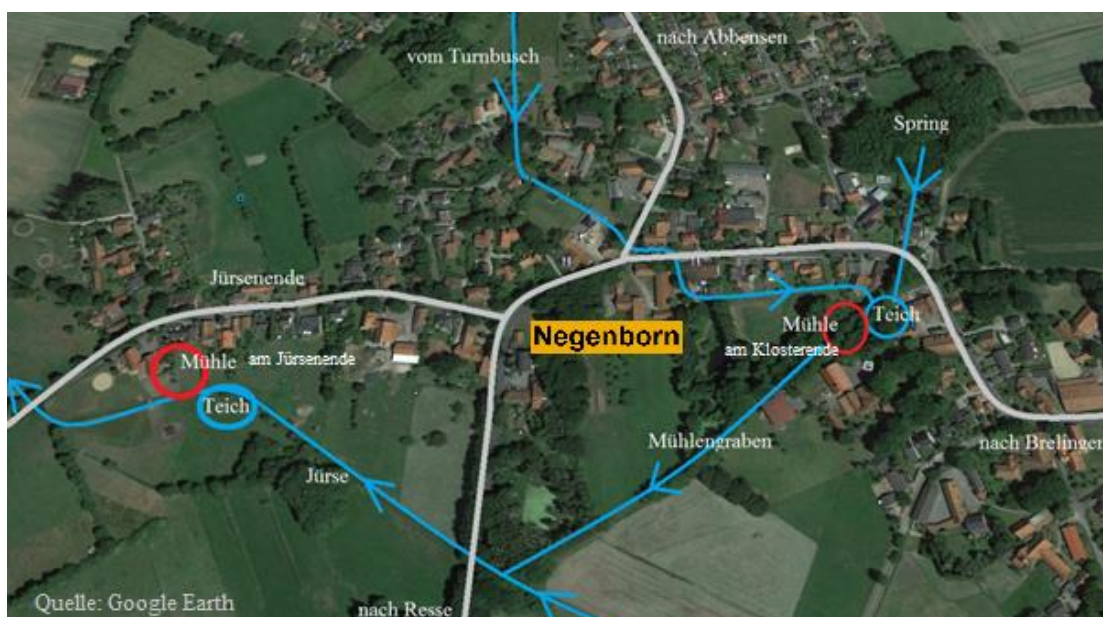
# Die beiden Wassermühlen in Negenborn



Negenborn ist der einzige Ort in der Wedemark, in dem über viele Jahrhunderte zwei Wassermühlen zeitgleich betrieben wurden. Das lag am Wasserreichtum in diesem Ort, dessen Name auf neun Quellen bzw. Borne (gleichbedeutend mit Brunnen) zurückgeht. Eine Mühle bzw. ihr Betreiber ist erstmals in einer Abgabenliste von 1381 als der „molnersche“ aufgeführt. Aus dem Schatzregister der Großvogtei Celle von 1438 geht dann hervor, dass es zwei Mühlen gab, deren Betreiber seinerzeit Hennecke Möller und Denecke Möller waren. Welche der Mühlen die ältere war, ist nicht mehr zu ermitteln. Die traditionelle Verbundenheit des Ortes mit seinen Mühlen wurde im Ortswappen festgehalten. Im Wasserrad sind neun Quellen des Ortes als Pfeile über drei Quellbächen dargestellt.

Von Mellendorf kommend fließt die Jürse über Brelingen nach Negenborn und weiter

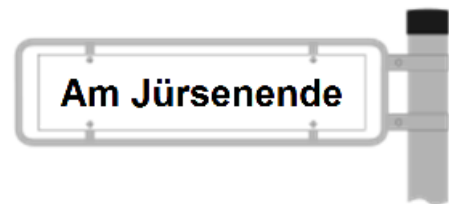
über Abbensen nach Helstorf, wo sie in die Leine mündet. An diesem Bach standen früher drei Jürsemühlen: Die oben erwähnte Untermühle in Luttmersen, die Obermühle in Abbensen und die Mühle am Jürsenende in Negenborn. Sie wird oft auch als „Untere Mühle“ bezeichnet, weil am Mühlengraben im rund 10 m höher gelegenen Teil Negenborns die „Obere Mühle“ am Klosterende steht. Das Klosterende in Negenborn, quasi das Gegenstück zum Jürsenende, hat seinen Namen erhalten in Anlehnung an den Klosterhof (heute Meyer), deren Bewirtschafter früher damit beauftragt waren, den sog. Zehnten für das Kloster Mariensee einzubringen und einzulagern. Dafür stand auf dem Hof eine Zehntscheune zur Verfügung. Die Mühle am Klosterende wird nach ihrem Erbauer vielfach als „Rodenbostelsche Mühle“ oder nach ihrem heutigen Besitzer als „Martens-Mühle“ bezeichnet.



Übersichtskarte Negenborn 2017.

## 1.6 Die Mühle am Jürsenende in Negenborn

(an der Jürse)



Der Standort der Mühle am Jürsenende ergibt sich aus dem Bild auf der vorigen Seite. Der Straßename „Am Jürsenende“ weist bis heute auf den westlichen Ortsteil von Negenborn hin.

### Kurzüberblick:

- 1381 wird in Negenborn erstmals urkundlich eine Mühle erwähnt.
- 1438 werden urkundlich zwei Mühlen genannt.
- 1625 wird die Mühle am Jürsenende während des 30jährigen Krieges zerstört.
- 1650 errichtet Segelken hier eine neue Mühle. Später übernimmt der Schwiegersohn Hachmeister die Mühle.
- 1847 beantragt Hachmeister den Bau einer Windmühle
- 1848 verzichtet Hachmeister auf den Bau der Windmühle
- 1855 verkauft Hachmeister die Wassermühle an Niemeyer.
- 1881 verkauft Niemeyer die Wassermühle an Rodenbostel, der sie stilllegt, indem er die Antriebswelle ausbaut.
- 1882 verkauft Rodenbostel die Wassermühle an Gosewisch mit der Auflage, dort für immer auf den Mühlenbetrieb zu verzichten.
- 1912 bricht Gosewisch das Mühlengebäude ab.

Auf einer alten Karte von 1863 (s.u.) ist erkennbar, dass auch dieser Mühle ein größerer Stauteich vorgelagert war. Mit ihrem unterschlächtigen Mühlrad konnte diese Mühle ganzjährig betrieben werden. Bei dem Anwesen handelte es sich um die frühere Haus-Nr. 8 in Negenborn. Die Mühle ist schon vor über hundert Jahren verschwunden. Skizzen oder Bilder gibt es von dieser Jürsenmühle leider nicht. Auch sonst weist vor Ort kaum noch etwas auf sie hin. Nur die alten Flurbezeichnungen „Mühlenkamp“ und „Mühlenwiesen“ sind in unmittelbarer Nachbarschaft bis heute erhalten geblieben.

Nach 1438 gibt es dann 1493 die nächste Urkunde zu den Negenborner Mühlen. Darin haben die Ritter „von Mandelsloh“, die in der Wedemark mehrere verstreut liegende Besitzungen hatten, vom „Samtgude to Negenbornen und der Surser Mohlen“ der Mandelsloher Kirche eine Dotation von jährlich 24 Goldgulden

vermacht. Ob mit der Surser Mohlen die Abbenser (s.o.) oder die Negenborner Mühle an der Jürse gemeint war, ist nicht geklärt.

Über Jahrhunderte war die Negenborner Jürsenmühle dem früheren Segelkenhof in Negenborn bzw. den später daraus geteilten vier Meierhöfen angegliedert. Wie es auch bei der Bissendorfer Wassermühle war, ist auch diese Mühle ein Beispiel dafür, dass Mühlen bei kriegerischen Auseinandersetzungen wie dem 30jährigen Krieg von Feinden gern als erstes zerstört wurden, um die Versorgung der Bevölkerung wirksam zu unterbrechen.

Nach einem Dokument von 1715 sind im „Sachsen-Weimarerischen Krieg“ (die „Weimarschen“ standen damals in schwedischen Diensten) 1625 Kriegshorden an der Negenborner Jürsenmühle vorbeigezogen und haben sie in Brand gesteckt. Dadurch wurde sie so stark ruiniert, „dass in den Wellen weder Tappen noch Hand- oder Wasserräder“ vorhanden waren. (Tappen sind die außen am

Wellbaum angebrachten Rundeisenzapfen zum Lagern der Achse.) Die Mühle muss damals derart beschädigt worden sein, dass die Segelken-Höfe nach Kriegsende kein Interesse mehr an ihr zeigten. Sie gaben ihre Eigentumsanteile an der Mühle auf.

Schließlich war Cord Segelken alleiniger Besitzer. Er errichtete 1650 an der Jürse eine neue Mühle mit einer relativ hohen Leistung, die später mit 15 PS angegeben wurde. Er hat 24 Eichenstämmen in dem Gebäude verbaut. Den Neubau erweiterte Segelken einige Jahre später noch einmal um zwei Gefache. Nachdem er die Mühle mehrere Jahrzehnte selbst betrieben hatte, folgte ihm Ende des 17. Jahrhunderts sein Schwiegersohn Philipp Hachmeister. Ein Zweig der Müllerfamilie Segelken wirkte in der Abbenser Obermühle noch bis 1780.

Grundsätzlich war mit der Negenborner Jürsenmühle ein 24stündiger Betrieb möglich, weil die Jürse für damalige Verhältnisse genügend Wasser lieferte. Um den für den Mühlenbetrieb erforderlichen Wasserdruck aufzubauen, war der Mühle ein recht großer Mühlenteich, auch Mühlensolk genannt, vorgelagert. Bei der Begradigung und Vertiefung der vorher etwa 50 cm tiefen Jürse wurde in den 1960er Jahren ein großer bearbeiteter Eichenbalken gefunden, der leider nicht mehr erhalten ist. Nach Vermutungen von Gustav Gosewisch (II.), der 1898 hier geboren wurde, könnte es ein Einbaum gewesen sein, wie er bis zum 16. Jahrhundert verwendet wurde, um Heu und Kuh- oder Schafdung überzusetzen. Das würde nur bei einem größeren Stauteich der Mühle einen Sinn ergeben. Der tief unter der Erdoberfläche gefundene Einbaum lässt in dem recht flachen Gelände einen Rückstau von mehreren hundert Metern vermuten.



*Eintrag auf der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1780.  
(Quelle: LGLN Niedersachsen).*

In einem Rechtsstreit wurde der Wert der Negenborner Jürsenmühle mit dem dazugehörenden Gartenland 1715 mit 400 Reichstalern bewertet. Es waren Erbstreitigkeiten, bei denen Philipp Hachmeister einen der früheren Miteigentümer auszahlen musste. Das konnte er damals problemlos, weil seine Mühle wirtschaftlich gut dastand. Anschließend wurde es jedoch zunehmend schwieriger.

Von 1798 bis 1800 ist ein Rechtsstreit bekannt, wonach Johann Cord Hachmeister sich gegenüber der Negenborner Dorfschaft weigerte, herrschaftliche Dienste, in diesem Fall einen Gefangenenwachdienst, zu verrichten. Die Begründung des engagierten Hachmeisters war eigentlich logisch: Da sich seine Mühle ohne Ländereien aus den Segelken-Höfen heraus entwickelt habe, sei er zu Diensten, wie sie nur landbesitzende Meyerhöfe oder Kötner übernehmen mussten, grundsätzlich nicht verpflichtet. Mit dieser Begründung wäre er möglicherweise auch durchgekommen, aber weil sein Vater vorher einige Landstücke zu seiner Mühle hinzuerworben hatte, überzeugte sie nicht mehr. Hachmeister wurde jetzt als Kötner eingestuft und hatte im Ort entsprechende Verpflichtungen zu übernehmen wie auch andere Kötner und dazu gehörte u.a. auch die Übernahme von Gefangenenwachdiensten.



*Diese Flurkarte von 1863 zeigt die Position der Mühle an der zu einem Teich aufgestauten Jürse südlich der Einmündung „Auf der Loh“.*

Hachmeister fügte sich damals und wurde zu einem geachteten Mitglied der Dorfgemeinschaft. Sein Sohn Cord-Heinrich Hachmeister trat mit der Übernahme der inzwischen stark

reparaturbedürftigen Mühle ein schweres Erbe an. Nach einem Dokument von 1838 wurden in der Negenborner Jürsenmühle 900 Himbten Getreide gemahlen. Die Mühle am Klosterende in Negenborn mahlte zu der Zeit mit 2.800 Himbten mehr als dreimal so viel - ein Hinweis auf den erheblichen Reparaturbedarf der Mühle am Jürsenende.



*Auf dieser Karte von 1875 ist die Position des Wasserrades an der Mühle erkennbar.*

Die durch Napoleon Anfang des 19. angestoßene Lockerung gewerblicher Beschränkungen sowie die mit der Industrialisierung relativ stark ansteigenden Bevölkerungszahlen lösten eine erhöhte Nachfrage nach Mühlenprodukten aus, so dass sich Hachmeister intensiv damit auseinandersetzte, wie er die Entwicklung zu seinem Vorteil nutzen konnte. Seine 1650 errichtete Mühle war inzwischen fast zweihundert Jahre alt, so dass sich die Frage stellte, ob es Sinn mache, dort noch in eine Grundsanierung zu investieren oder besser gleich neu zu bauen.

Inspiziert durch die Erfolge der Brelinger Windmühle (s.u. gesonderter Abschnitt) beantragte Hachmeister 1847 beim Bissendorfer Amtsvogt die Errichtung einer Windmühle in Negenborn (s.u. gesonderter Abschnitt „Auch in Negenborn wurde der Bau einer Windmühle beantragt“). Das wurde allerdings amtlicherseits abgelehnt. Weil sich wegen befürchteter Konkurrenz auch Widerstand bei den anderen Wedemärker Müllern regte, verzichtete Hachmeister 1848 offiziell auf sein Vorhaben.

Cord-Heinrich Hachmeister heiratete 1850 Catherine Marie Plinke. Der Verdienst aus der Mühle reichte aber nicht aus, um davon eine Familie zu ernähren. Deshalb verkaufte Hachmeister seine Mühle 1855 an Johann Dietrich Wilhelm Niemeyer, der vorher in der Gail-

hofer Mohlmühle gearbeitet hatte. Damit war die Ära der Familie Hachmeister in der Unteren Mühle in Negenborn am Jürsenende nach 150 Jahren beendet.

Niemeyer wirkte allerdings nur kurz in der Mühle am Jürsenende. Bereits drei Jahre nach dem Kauf starb er. Seine Frau konnte den Mühlenbetrieb allein nicht bewältigen – zumal noch zwei kleine Kinder ihr Recht forderten. Deshalb verpachtete sie die Mühle zunächst an verschiedene Müller und verkaufte sie 1881 an Johann Heinrich Georg Rodenbostel. Der hatte an der inzwischen über zweihundert Jahre alten Mühle deshalb Interesse, weil er sich als Besitzer der Mühle am Klosterende von diesem Zukauf versprach, die Konkurrenz vor Ort nachhaltig einzudämmen. Heute würde man wohl von einer „feindlichen Übernahme“ sprechen. Rodenbostel baute die Hauptantriebswelle der Mühle aus und verkaufte das Mühlenanwesen 1882 an Heinrich Gosewisch aus Resse mit der Auflage, dort nie wieder einen Mühlenbetrieb aufzunehmen. Ansonsten wären 1.000,- Reichsmark Strafe fällig geworden.



*Mit ausladender Handbewegung weist Gustav Gosewisch 1980 auf die Lage des von seinem Großvater eingeebneten Mühlenteiches hin.*

Gosewischs nutzten das damals schon recht auffällige Mühlengebäude noch einige Jahre als Wohnhaus. Auf einer Karte von 1897 ist die Mühle nicht mehr eingezeichnet, obwohl sie erst 1912 abgerissen worden sein soll, nachdem der Sohn Gustav Gosewisch (I.) 1911 oberhalb der Mühle am Weg, der später offiziell den Namen „Am Jürsenende“ erhielt, eine neue Hofstelle aufgebaut hatte und sich auf Landwirtschaft konzentrierte. Der Mühlenteich wurde nach und nach eingeebnet. Die beim Abriss der Mühle noch verwertbaren Balken wurden zum Bau von Wagenunterstand, Hühnerstall und Holzschuppen eingesetzt.

## 1.7 Die Mühle am Klosterende in Negenborn (am Negenborner Mühlengraben)



Der Negenborner „Mühlendamm“ ist den Negenbornern gut bekannt. Die Bezeichnung des über Privatgelände zwischen Mühle und Mühlenteich verlaufenden Weges ist aber kein offizieller Straßenname.



*Übersichtskarte Negenborn / Klosterende 2017.  
Der rote Kreis weist auf den Standort der Mühle von 1438 bis heute hin.*

### Kurzüberblick:

- 1381 wird in Negenborn erstmals urkundlich eine Mühle erwähnt.
- 1438 werden in Negenborn urkundlich zwei Mühlen genannt.
- 1644 taucht in Negenborn erstmals der Name Rodenbostel auf.
- 1779 baut Hans-Heinrich Rodenbostel eine neue Mühle mit einem Mahlgang.
- 1884 verkauft Rodenbostel den Hof mit der Mühle an Martens aus Brelingen.
- 1887 lässt Martens die Mühlentechnik grundlegend erneuern.  
In diesem Zusammenhang wird auch ein zweiter Mahlgang eingebaut.
- 1940 wird ein Elektromotor als Zusatzantrieb installiert.
- 1947 zerstört Eisgang das Wasserrad. Die Mühle wird nur noch elektrisch betrieben.
- 1966 wird der Mühlenbetrieb eingestellt.
- 1970 wird das Mühlengebäude zu Wohnzwecken umfunktioniert.
- 2001 erhält die Mühle ein neues Wasserrad.

Im höhergelegenen östlichen Teil des Dorfes stand die zweite Negenborner Wassermühle, die Mühle am Klosterende. Seit dem 30jährigen Krieg lassen sich hier acht Generationen der Familie Rodenbostel als Betreiber der Mühle nachweisen. Das waren von 1644 bis 1678 Harbort, von 1678 bis 1689 Johann, dann Hans, anschließend Cordt, von 1767 bis 1779 Hans-Heinrich, ab 1779 sein Sohn Hans-Heinrich, von 1811 bis 1836 dessen Sohn Hans-Heinrich und schließlich von 1855 bis 1884 Johann Heinrich Georg Rodenbostel.



*Die Mühle Mitte der 1960er Jahre auf einem alten Foto – rechts im Bild der Mühlendamm mit dem Zubringerweg auf der Dammkrone ...*



*... und hier die Mühle auf einer Federzeichnung von Alfred Brecht 1952.*

In der Regel wurde die Mühle zusammen mit dem Mühlenhof, zu dem damals auch eine Brennerei gehörte, unter Rodenbostels Regie mit Angestellten betrieben. Oftmals, vor allem wenn die Bewirtschafter früh verstorben und die Hoferben noch zu klein waren, war die Mühle auch verpachtet. 1720 war beispielsweise Ludeke Segelke hier Pächter. Bei ihm

dürften verwandtschaftliche Beziehungen zu der in der unteren Mühle in Negenborn tätigen Familie Segelke bestanden haben.

Die Verpachtung an Segelke erfolgte, weil der Hof- und Mühlenbesitzer Hans Rodenbostel früh gestorben war. Seine Witwe Marie Elisabeth Rodenbostel (geb. Belsmeier) heiratete 1729 Johann Friedrich Peters, der aus der alteingesessenen Müllerfamilie der Plumhofer Viehbruchsmühle stammte. Von 1729 bis 1739 hatten die beiden den Mühlenhof vom damals noch minderjährigen Cordt Rodenbostel gepachtet und 1731 auf der Hofstelle auch ein separates Pächterwohnhaus gebaut. Als das Ende des 19. Jahrhunderts einem Neubau gewichen ist, wurde der über dem Eingang befindliche Schriftbalken ausgebaut und erinnert bis heute an einem Wirtschaftsgebäude auf dem Mühlenhof an die einstige Verbindung Peters/Belsmeier.



*Johann Friedrich Peters und Maria Elisebeth Belsmeiers (Anno 1731).*

Einige Jahrzehnte betrieb Cordt Rodenbostel den Hof und die Mühle und gab sie an seinen 1750 geborenen Sohn Hans-Heinrich ab. Der trat erstmals öffentlich in Erscheinung, als er in Bissendorf am 6. Dezember 1773 zwei gebrauchte Mühlsteine für 12 Taler und 18 Groschen von der damals abbruchreifen Kirchmühle kaufte. Im Jahr 1779 baute er in Negenborn eine ganz neue Mühle mit einem Mahlgang und einer Leistung von fünf PS.



*Hans-Heinrich Rodenbostel baute 1779 die Obere Mühle.*

Das Wasser floss vom Mühlenteich über einen gemauerten Trog und eine hölzerne Rinne über den Scheitelpunkt des Rades hinweg, so dass es sich vorschlächtig in Fließrichtung

des Wassers drehte. Neuere Untersuchungen ergaben, dass dieses Antriebskonzept Anfang des 20. Jahrhunderts geändert wurde.



Eintrag auf der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1780. Im Gegensatz zur Mühle am Jürsenende wurde hier Mühle ohne „h“ geschrieben. (Quelle: LGLN Niedersachsen).

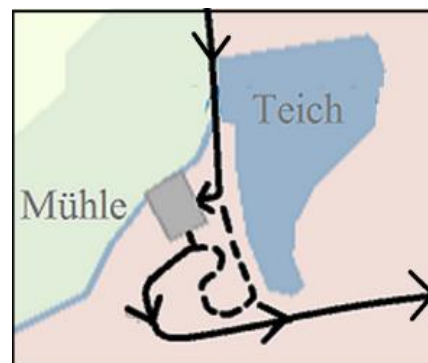


Diese früher in der „Alten Linde“ in Negenborn hängende Großbildaufnahme ist vielen Negenbornern gut bekannt.

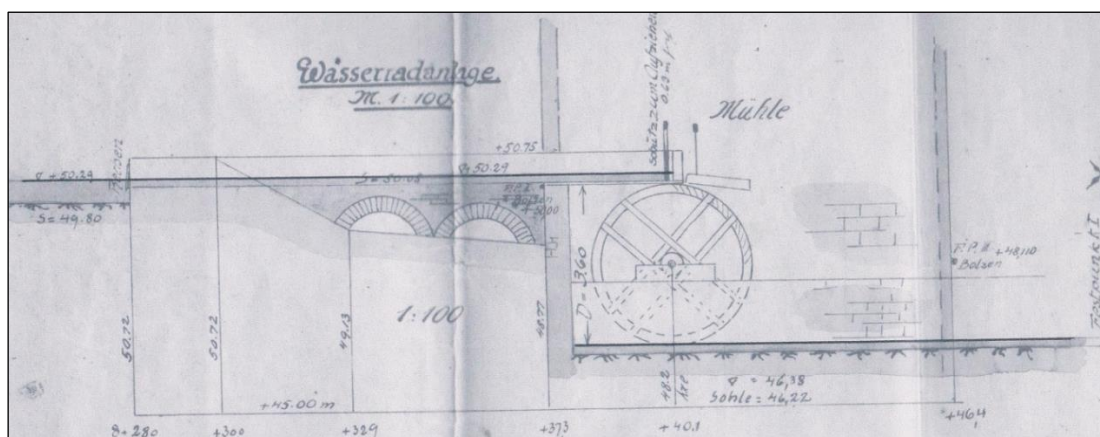
Mit einem nutzbaren Höhenunterschied von über drei Metern hatte man hier die höchste Staustufe in der Wedemark. Das Gelände brachte es mit sich, dass bei der Mühle ein Beschickungskonzept eingerichtet werden kon-

nte, das dem Müller erheblichen Aufwand ersparte, da er das zu mahlende Getreide nicht nach oben tragen musste. Dieses Konzept ist auch von den typischen Schwarzwaldhöfen bekannt, bei denen das Heu über eine Rampe von der Hangseite aus direkt auf den Heuboden eingefahren wird. Bei der Rodenbostelschen Mühle in Negenborn wurde ein ähnliches Beschickungskonzept angewandt. Sowohl das Antriebs- als auch das Beschickungskonzept der Mühle (Anlieferung oben und Abholen unten) ist vergleichbar mit dem der Wassermühle in Laderholz, was darauf schließen lässt, dass sie wahrscheinlich vom selben Mühlenbauer gebaut worden ist.

Das Getreide wurde in Säcken mit Pferde-fuhrwerken oder Handwagen über den Mühlendamm in der ersten Etage der Mühle angeliefert und dort in den Korntrichter geschüttet. Nach dem Mahlen verließen Schrot und Mehl abgesackt die Mühle wieder ebenerdig. Nach dem Entladen wurde das Transportfahrzeug vom Mühlendamm zum drei Meter tiefer gelegenen unteren Zugang der Mühle gefahren und beladen ging es in langgestrecktem Bogen zurück zur Straße.



An- und Abfuhr.



Zeichnung der Wasserradanlage (von 1900).



*Lageplan der Mühle von 1922  
mit besonderer Berücksichtigung der vom Turnbusch heranzuführenden Beeke.*

In einer Aufstellung von 1838 wurde die Kapazität dieser Mühle mit 2.800 Himbten Getreide jährlich angegeben. Das waren rund 560 dt im Jahr bzw. bei 330 Arbeitstagen täglich etwa 170 kg.

Das für den Mühlenantrieb erforderliche Wasser wurde aus mehreren Negenborner Quellen im Mühlenteich gesammelt. Eine Quelle befindet sich im Teich selbst. Der größte Teil des Wassers kommt aus Quellen im „Spring“, einem am nordöstlichen Ortsrand gelegenen Waldstück. Ein Bach verbindet Quellen und Mühlenteich.



*Der Weg „Am Spring“ zweigt von der „Werner-von-Negenborn-Straße“ ab.*

Außerdem wurde das Wasser aus weiteren im Ort verteilten Quellen über die Beeke mitten durchs Dorf in den Mühlenteich geleitet. Dieser Kanal ist auch in der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1780 eingezeichnet. Möglicherweise wurde er im Zusammen-

hang mit dem Neubau der Mühle 1779 eingerichtet. Das Wasser kam aus dem feuchten „Abbenster Bruch“ und aus der Quelle im „Turnbusch“ am nordwestlichen Ortsrand Negenborns. Trotz des recht hohen Aufwandes, das für den Betrieb der Mühle erforderliche Wasser zu sammeln, reichte das Wasserangebot für einen permanenten Mahlbetrieb dieser Mühle nicht aus. Deshalb diente der Mühlenteich als Zwischenspeicher. Das Wasser wurde etwa vier Stunden gestaut, bevor die Mühle damit anschließend ebenfalls vier Stunden betrieben werden konnte, und wenn es die Auftragslage erforderte, geschah das auch Tag und Nacht. Bei heftigem Regen konnte hin und wieder auch ohne Zwischenstauen durchgemahlen werden. Das nicht zum Mahlen benötigte Wasser floss über einen separaten Überlauf ab.

Die stoßweise Abgabe des Wassers durch die Mühle in den Mühlengraben, der unterhalb der Mühle zur Jürse an der „Möllerwiese“ entlangfließt, führte nicht selten zu Problemen bei der Mühle unten an der Jürse. Dann gab es hin und wieder Streit zwischen den beiden Negenborner Müllern. Eine Zeitlang war vereinbart, dass die Rodenbostelsche Mühle ihre Tätigkeit auf der Grundlage des 1837 eingeführten Celle-schen Haus- und Tafelkalenders nach den Mondphasen ausrichten sollte. Das war jedoch zu theoretisch, da das Wetter nicht immer



mitspielte oder aber die jeweilige Auftragslage das nicht zuließ. Wasserrechtliche Differenzen ergaben sich auch, wenn Bauern das Wasser der Beeke vor der Mühle zum Bewässern ihrer Wiesen ableiteten. Manchmal musste dann mit Hilfe des Gerichtes in Bissendorf eine Regelung erarbeitet werden. Ähnlich war es, wenn die Mühlenbetreiber die Zu- und Abflussgräben, zu deren Säuberung sie verpflichtet waren, nicht ordnungsgemäß räumten. Zuläufe wurden gern großzügig sauber gehalten, damit das Wasser sicher zufließen konnte, während der Mühlengraben unterhalb der Mühle auch schon mal vernachlässigt wurde, weil der Müller davon keinen Vorteil hatte. Wenn sich Unterlieger wegen überschwemmter Flächen beim Bissendorfer Amtsvogt beschwerten, musste der sich vor Ort ein Bild von der Situation verschaffen, bevor er sein Urteil fällte.

Das oberschlächtige Mühlrad mit einem Durchmesser von über 3 m und Schaufeln von 80 cm Breite ist zum Schutz vor Witterungs-

einflüssen überdacht. So entsteht der Eindruck, das Wasser würde durch das Gebäude hindurchfließen. Die vordere Front der Mühle wird bestimmt durch die optisch hervorstretenden K-förmig verstrebtten Balken, die für die hiesige Gegend eher selten ist und die dem Fachwerk nicht nur sein unverwechselbares Aussehen verleihen, sondern dem Balkenwerk auch Schutz gegenüber Verwindung geben. Die kaum noch zu entziffernde Inschrift auf dem Spruchbalken lautet:

*Herr, lenke meine Müh und Fleiß  
zu deines großen Namens Preis  
zu meinem Nutzen und dabei,  
daß es auch anderen dienlich sei.*

*Inschrift auf dem Spruchbalken.*

Diese Mühle hat viele Gesichter:



*Die Mühle von vorn, ...*



*... mit einem lauschiges Plätzchen davor...*



*..., schräg von hinten ...*



*... von hinten ...*



*..., schräg von vorn ...*



*... im Winter von vorn ...*



*..., von der Teichseite, ...*



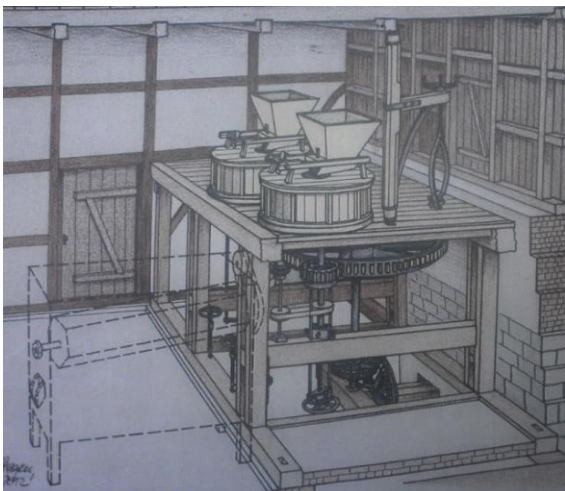
*... und im Winter von der Seite.*



*Enten auf dem Mühlenteich.*

Nachdem Hans Heinrich Rodenbostel 1836 gestorben war, wurde Johann Friedrich Beins von Klosters Hof in Negenborn Vormund der Rodenbostelschen Waisen. Die Mühle war für einige Jahre an Hans Heinrich Graunstedt aus Dollbergen verpachtet. Er wanderte mit seiner Frau und seinen beiden Kindern nach Amerika aus, als der junge Johann Heinrich Georg Rodenbostel alt genug war, den Hof mit der Mühle 1852 zu übernehmen.

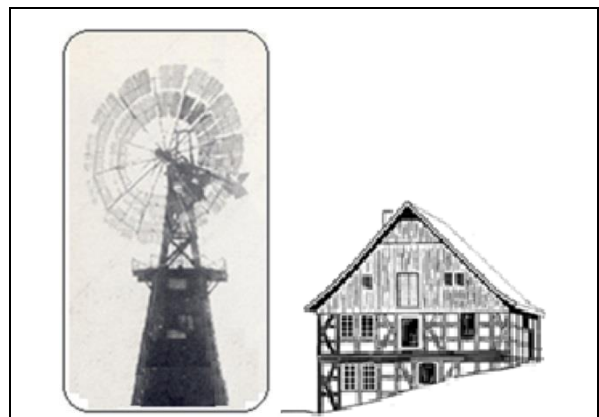
Nach der Hofübernahme heiratete er 1856 Bettine Graas aus Wiechendorf (heute Cohrs). Nachdem deren beide Kinder bei der Geburt bzw. in jungen Jahren gestorben und sie insofern im Alter nicht versorgt waren, verkaufte Johann Heinrich Georg Rodenbostel den Hof mit der Mühle und auch der dort noch betriebenen Brennerei 1884 an den aus Brelingen stammenden Hermann Martens. Der heiratete 1885 Marie Voltmer aus Brelingen, deren Großvater in den 1830er Jahren den Bau der Brelinger Windmühle initiiert hatte (s.u.).



*Konstruktions-skizze der Mühlentechnik in der Negenborner Mühle (R. Hagen).*

1887 ließ Hermann Martens ein neues Wasserrad bauen und in die Mühle einsetzen. Gleichzeitig wurden das Getriebe und die Mahl Bühne durch die Mühlenbaufirma Gebrüder Pfropfe aus Hildesheim erneuert. Jetzt gab es einen Schrot- und einen Mahlgang mit nachgeschaltetem Sechskantsichter.

Nach 25 Jahren war das Wasserrad wieder erneuerungsbedürftig. Der Mühlenbauer Huischen aus Nienburg setzte sich damals dafür ein, einen Windmotor als zusätzlichen Mühlenantrieb direkt neben der Wassermühle zu errichten. Die Windkraft sollte mit einem vom Göpel bekannten Antrieb in die Wassermühle übertragen werden, wenn nicht genügend Wasser vorhanden war. Bei dem Windmotor handelte es sich um ein vielflügeliges Windrad auf einem Turm bzw. Gittermasten, wie man es aus Amerika, Australien oder dem südlichen Afrika kennt. Damals wurde es insbesondere in der norddeutschen Tiefebene mehrfach errichtet – so beispielsweise auch bei der Stelinger Sägemühle.



*1907 wurde die Errichtung eines Windmotors erwogen (links als Beispiel das Windrad an der Stelinger Sägemühle mit einem Durchmesser von etwa 10 m).*

Im Mai 1907 entschied sich Martens gegen den Windmotor und gab bei Huischen den Einbau eines neuen Wasserrades aus Eichenholz mit gebogenen Schaufeln aus Eisenblech in Auftrag, wie es Huischen zur Steigerung der Effizienz der Mühle angeboten hatte. Huischen hatte sich als erfahrener und innovativer Mühlenbauer auch die nachgeschaltete Antriebs-technik in der Mühle angesehen und war davon überzeugt, dass die Leistung der Mühle zu steigern sei, wenn man das Getriebe und die Mahlsteine rückwärts laufen ließe. Martens griff die Anregung auf und im Juni 1907 wurde

das neue Wasserrad ein- und die übrige Technik umgebaut. Das neue Wasserrad drehte sich nicht mehr vor-, sondern jetzt rückschlächtig und das Getriebe lief quasi rückwärts. Dafür wurde der Holztrog verkürzt, so dass das Wasser vor dem Scheitelpunkt auf das Wasserrad traf. Damit hatte dieser unübliche Antrieb einen gewissen Seltenheitswert. Auch die Luftfurchen der Mühlsteine mussten auf die geänderte Drehrichtung umgearbeitet werden, aber der Aufwand schien gerechtfertigt.



*Konstruktions-skizze des geänderten Wasserantriebes (R. Hagen).*

Mit dem neuen Wasserrad und der geänderten Drehrichtung stieg die Leistung der Mühle tatsächlich merklich an. 1910 wurde ihr Betrieb an 330 Tagen im Jahr mit einer Erzeugung von jährlich 200 t Getreide angegeben. Mit dem 1887 erneuerten Getriebe, der geänderten Drehrichtung und dem neuen Wasserrad von 1907 hatte sich die von der Mühle jährlich gemahlene Menge gegenüber 1838 auf immerhin das Vierfache erhöht. Davon waren 95% Roggen und 5% Gerste. Diese Zahlen vermitteln einen Eindruck davon, in welchem Verhältnis Roggen und Gerste in unserer Gegend

angebaut wurden. Mit den jährlich 200 t bzw. etwa 600 kg täglich erreichte diese Wassermühle jetzt annähernd die Leistung, wie sie auch die Gutsmühle in Bennemühlen hatte. Beiden Wassermühlen kam entgegen, dass sie ganzjährig betrieben werden konnten.

Die auf dem Mühlenhof beschäftigten Müller lebten in der Mühle manchmal mit ihrer Familie, wie beispielsweise Heinrich Knappwurst ab 1860; häufig waren es aber auch Jungesellen, die mittags vom Hof mitverpflegt wurden. Bekannt sind Pflüger, Poschmann, Akemann und Fenske. Weil die Müller ihren Arbeitsplatz aber nur ungern unbeaufsichtigt ließen, um im Bauernhaus zu essen, wurde ihnen das Essen auf eine Ablage vor das Fenster der Mühle gestellt. Dieses Fenster ist eine denkmalrechtlich als einzigartig eingeschätzte Konstruktion. Ein kleiner Flügel des ansonsten feststehenden Fensters lässt sich nach außen öffnen, um das Essen dann in die Mühle zu holen, wenn es die Arbeit erlaubte.



*Hermann Fenske (in den 1930er Jahren) am oberen Eingang zur Mühle mit einem Pickhammer zum Schärfen der Mühlsteine.*

Hermann Fenske war dann der letzte hauptberuflich tätige Müller in Negenborn. Seit seinem 14. Lebensjahr arbeitete er in diesem Beruf. Er war viel herumgekommen und war bis 1939, damals 80jährig, in der Mühle in Negen-

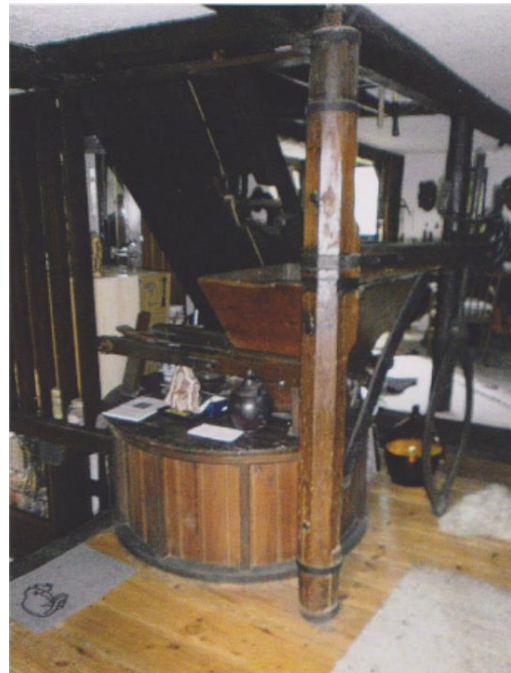
born tätig. Das war für ihn auch im hohen Alter noch gut möglich, weil diese Mühle über das oben beschriebene kräfte- und rücksenschonende Beschickungskonzept verfügte.

Als man Anfang der 1940er Jahre Vorkehrungen traf, kriegsbedingte Schwarzmarktgeschäfte zu verhindern, musste jeder in der ihm zugewiesenen Mühle mahlen lassen. Übergangsweise wurde so wieder eine Art Mahl- und Mühlenzwang eingeführt. Mit den auf vielen Höfen vorhandenen kleinen Getreidemühlen durfte nicht mehr gemahlen werden. Sie wurden amtlicherseits verplombt. Damit kam auf die Mühle bei Martens soviel Arbeit zu, dass sie mehr als ausgelastet war. Weil der Wasserzulauf nicht genug hergab, wurde Anfang der 1940er Jahre ein zusätzlicher Elektromotor in der Mühle installiert.

Bis 1947 wurde die Mühle sowohl mit Strom als auch mit Wasserkraft betrieben. Besonders wichtig war es, im Winter am Mühlrad anfrierendes Eis zu kontrollieren und ggf. abzuschlagen. Doch irgendwann hatte jemand nicht aufgepasst und das Wasserrad brach unter seiner schweren Eislast zusammen. Wirtschaftliche Gründe sprachen dagegen, das Wasserrad noch einmal zu erneuern. Mit dem Strombetrieb war es deutlich einfacher, weil man auch unabhängig von den Kräften der Natur war.

Den Müllern stand in der Mühle mit ihren geduckten Räumen nur ein einziges abgeschlossenes Zimmer zur Verfügung, der als Wohn- und Schlafraum diente und mit einem Ofen beheizt werden konnte. Sonst waren im Unter- und Obergeschoss keine trennenden Wände eingezogen. Schließlich war eine Mühle nicht als Wohnhaus gebaut. Nach früherem Baurecht galt eine Mühle als „umhauste Maschine“. Luft- und staubdurchlässige Bretterverhaue teilten im Untergeschoss den Getrieberaum und auch kleinere Räume ab. Heinrich Knappwurst lebte hier mit seiner ganzen Familie – seine Ehefrau und fünf Töchter, von denen zwei in der Mühle geboren wurden. Man musste sehr zusammenrücken und Rücksicht nehmen. Das galt auch für die in der Mühle nach dem Zweiten Weltkrieg untergebrachten Flüchtlinge. Der Mühlenbetrieb ging schließlich in gewohntem Umfang weiter. Als die Mühle über einen Flachriemen elektrisch angetrieben wurde, musste der erst abgenommen werden, um man die dahinter liegenden Räumlichkeiten betreten wollte. Der Mehlstaub wurde in den bewohnten Räumen zum Alb-

traum. Aus heutiger Sicht erscheint das Miteinander von Wohnen und Mahlen unvorstellbar, aber damals war es normal.

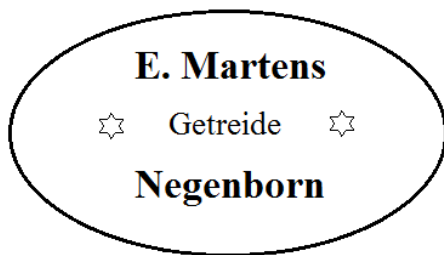


*Innenansicht 2017  
(Trichter, Mahlgang und Steinkran).*

Das für den Betrieb der Mühle erforderliche Wasserrecht wurde in Abständen immer wieder verlängert. Aus der 1924 erfolgten Verlängerung geht hervor, dass dieses Recht hier auf „Ersitzung“ gestützt wurde. Nach einer Grundstücksbegehung wurde Anfang 1965 amtlicherseits festgestellt und bekanntgegeben, dass das Wasserrecht wegen jahrelanger Nichtnutzung aufgehoben wurde. Dabei wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, dass der Mühlendamm nicht beseitigt werden müsse.

Ob es das Wasserrecht nun gab oder nicht, war für den Mühlenbetrieb seinerzeit nicht mehr entscheidend. Viel wichtiger war die Wirtschaftlichkeit, die inzwischen so unbefriedigend war, dass das Mahlen mit Elektromotor in der Mühle 1966 eingestellt wurde. Somit ist die obere Mühle in Negenborn diejenige in der Wedemark, die für ihren ursprünglichen Zweck, nämlich Getreide zu mahlen, am längsten genutzt wurde – auch wenn zuletzt fast nur noch Getreide zu Schrot als Viehfutter für den Eigenbedarf des Hofes gemahlen wurde. Das übernahm dann die im gleichen Jahr auf dem Kornboden der benachbarten Scheune installierte Hammermühle, die übrigens auch vom Nienburger Mühlenbauer Huischen geliefert und eingebaut wurde.

In dem Maße, wie der Mühlenbetrieb bei Martens nach und nach eingestellt wurde, ist das Engagement im parallel betriebenen landwirtschaftlichen Betrieb ausgeweitet worden. Wie es oft auch bei anderen Mühlen der Fall war, hat sich aus der Mühle heraus auf der Grundlage über Generationen gewachsener Kundenbeziehungen auch ein Landhandelsgeschäft entwickelt, das noch bis in die 1980er Jahre betrieben wurde. Dafür war in der 1927 errichteten Scheune ein separater Kornboden über vier Etagen eingerichtet.



*Stempelabdruck, wie er auf Jutesäcken platziert wurde.*

Dass die Wassermühle (Wasserrad) und die Landwirtschaft (Getreideähren) auf diesem Hof fest miteinander verbunden sind, kommt auch auf dem damals für den Landhandel gestalteten Emblem zum Ausdruck.



*Emblem des Landhandels.*

Mit dem Einstellen des Mahlbetriebes in der Wassermühle war die Frage der Nachnutzung des Gebäudes verbunden. Als Getreidemühle hatte das alte Gemäuer von 1779 ausgedient. Der Zahn der Zeit hatte inzwischen so viele Spuren hinterlassen, dass ein Umbau zu Wohnraum nicht wirtschaftlich war, zumal die Ansprüche von Mietern gestiegen waren. Als Lagerraum war das Objekt ebenfalls ungeeignet. Für einen Abriss war die Gebäudesubstanz jedoch noch zu gut erhalten. Wie sollte es also genutzt werden? Der Zufall wollte es, dass ein stadtmüde gewordenes junges Ehepaar aus Hannover anbot, die Mühle für eine gerin-

ge Summe, welche gerade einmal die Kosten für Feuerversicherung und Grundsteuer deckten, zu mieten und die Gebäudeunterhaltung auf eigene Kosten bzw. in Eigenleistung durchzuführen, um darin zu wohnen. Diesen Vorschlag akzeptierten Martens, da so der weitere Verfall des Gebäudes zumindest aufgehalten werden konnte. Unter Einbeziehung der alten Mühlentechnik entwickelte sich im Laufe der Jahre dann eine urige Wohnatmosphäre, nachdem auch jeder Nachfolgemietler den Innenraum individuell mitgestaltet hat.

Das marode Wasserrad mit einem Durchmesser von über 3 m bot jahrzehntlang einen eher traurigen Anblick. Anlässlich des 222. Geburtstages der Mühle wurde es 2001 (ohne öffentliche Zuschüsse) erneuert, um den Charakter des Gebäudes als Mühle wiederherzustellen.



*Das Wasserrad vorher ...*



*... und nachher ...*



*... und hier aus einer anderen Perspektive.*

Die Erneuerung des Wasserrades wurde allerdings nicht von jedermann verstanden. Mit einer anonymen Anzeige beim Amt für Denkmalschutz wollte jemand erreichen, dass das Wasserrad in dem maroden Zustand konserviert und erhalten bleiben sollte, wie es sich seit einem halben Jahrhundert präsentierte. Die Denkmalschutzbehörde verfügte per Eilentscheid eine Unterbrechung der Bauarbeiten solange, bis der Denkmalpfleger eine Kontrolle vor Ort durchgeführt hatte. Erst als der die Maßnahme als Bereicherung für das Objekt eingeschätzt hatte, durfte weitergebaut werden.



*Mit diesem Bild von 2001, das Erich Martens die Treppe hinabgehend zeigt, gewinnt man einen Eindruck von der Größe des Wasserrades.*



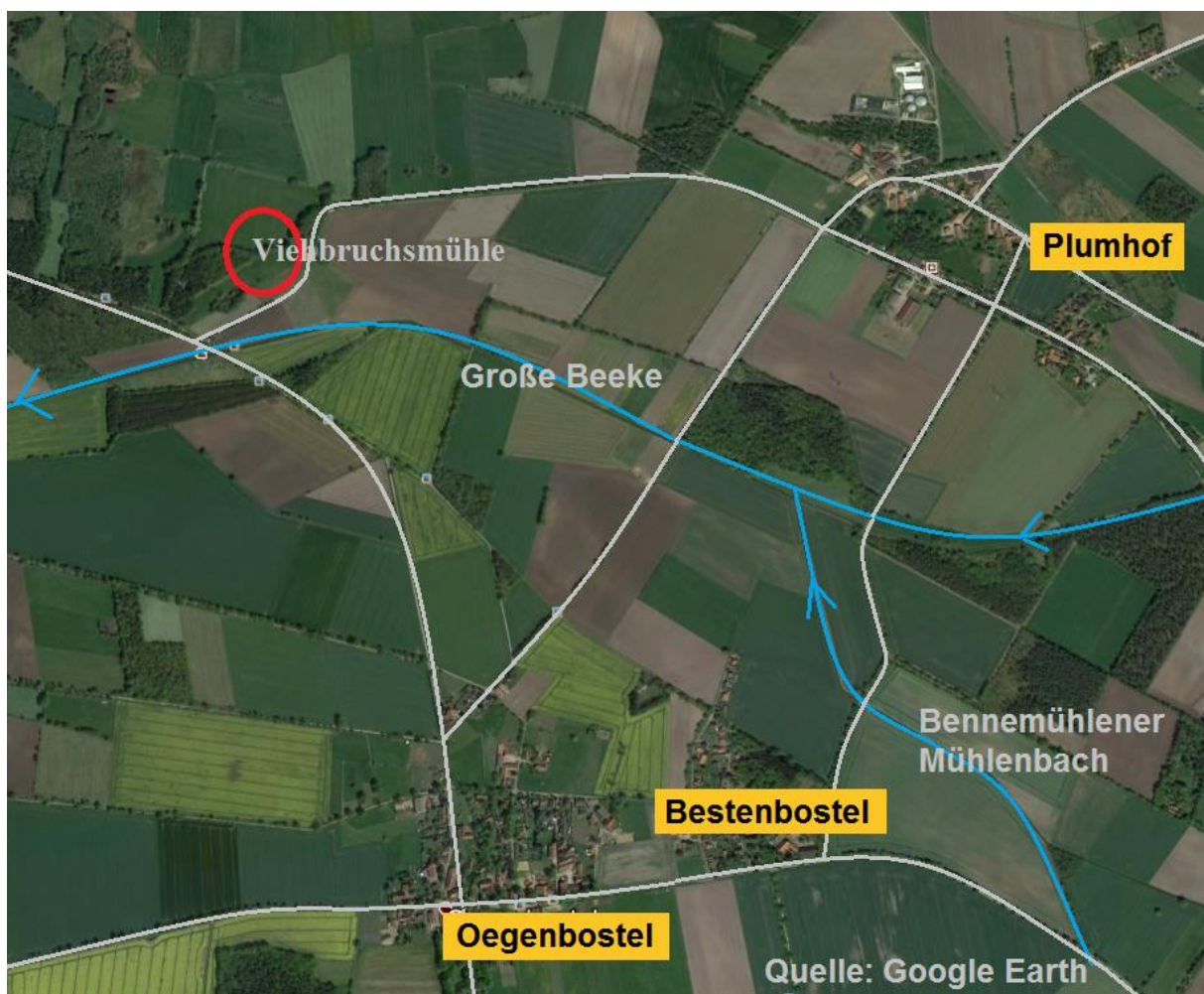
*Hintergrundbeleuchtetes Mühlrad auf dem Mühlenhof in der Abenddämmerung.*

## 1.8 Die Viehbruchsmühle in Plumhof

(an der Großen Beeke)



Auf dem dreigeteilten Ortswappen von Berkhof/Plumhof/Sprockhof steht das halbierte Wasserrad der Viehbruchsmühle (auf rotem Grund) für den Ortsteil Plumhof. Die Plumhofer wählten es für ihren bis 1928 selbstständigen Ort als Zeichen der Verbundenheit zu der dort am 7. März 1526, also vor fast fünf Jahrhunderten, urkundlich erstmal erwähnten Viehbruchsmühle.



Übersichtskarte Plumhof / Bestenbostel / Oegenbostel 2017.  
Der rote Kreis weist auf den Standort der Viehbruchsmühle von 1526 bis um 1980 hin.



## Kurzüberblick:

- 1526 wird die Wassermühle am Viehbruch erstmals urkundlich erwähnt. Der Zöllner Hans Schade verkauft sie an den Amtsvogthof in Bestenbostel.
- 1621 wird der Besitz der Mühle auf die Erben des Amtsvogthofes verteilt.
- 1629 verfügt der Celler Herzog die Beschränkung des Betriebes der Mühle auf das Winterhalbjahr.
- 1630 befindet sich die Mühle im Besitz des Gutshofes in Bestenbostel.
- 1694 kauft Heinrich Peters die Mühle vom Gutshof.
- 1775 errichtet der Viehbruchsmüller August Peters eine Bockwindmühle.
- 1801 errichtet Jürgen Heinrich Peters ein neues Mühlenhaus.
- 1918 legt Hermann Peters die Windmühle still.
- In den 1920er Jahren stellt Hermann Peters auch den Betrieb der Wassermühle ein.
- 1971 wird der Mahlgang ausgebaut.
- Anschließend werden Steine, Dachziegel und Balken nach und nach entwendet, so dass seit Anfang der 1980er Jahre von der einstigen Mühle nur noch ein kleiner Haufen Bauschutt übrig geblieben ist.

Das Gelände zwischen Plumhof und Lindwedel wird seit alters her „Viehbruch“ genannt. Hier trifft das Gebiet der Wedemark auf das von Schwarmstedt und die Region Hannover auf den Heidekreis. Fernab anderer Bebauung wurde hier südlich von Lindwedel, westlich von Plumhof und nördlich von Oegenbostel am Südwestrand des Viehbruchs quasi „mitten im Nichts“ über mehrere Jahrhunderte die heute in der Plumhofer Gemarkung liegende „Viehbruchsmühle“ betrieben. Sie war immer eine freie Mühle, die als sogenanntes Allod auch frei vererbt werden konnte. Gemäß einer Kaufurkunde vom 7ten März 1526 hat der für das Fürstentum Lüneburg tätige Zollbeamte Hans Schade sie dem Bewirtschafter des Amtsvogthofes von Bestenbostel in Bestenbostel für 100 Rheinische Gulden verkauft. Wie lange der Zöllner die Mühle vorher besessen hatte, ist unklar, aber man kann davon ausgehen, dass es sie an dieser Stelle schon einige Jahre vorher gegeben hat.



*Straßenschild in Lindwedel.*

In dem Vertrag hieß sie noch „Helenmühle“ und dazu gehörte der „Helenteich“. Der Standort der Mühle wurde in der Urkunde mit „Radehorn vor dem Vybroke“ angegeben.

Radehorn dürfte ein von Buschwerk befreiter (Bach-)Winkel gewesen sein, während die Silbe „Vy“ nichts mit Vieh zu tun hatte, sondern auf das mittelniederdeutsche Vy = Sumpf/Morast zurückgeht. Die Endung „broke“ bedeutet „sumpfiges Waldgebiet“ und findet sich im hochdeutschen „Bruch“ wieder. „Vybroke“ würde man also heute als „feuchten Sumpfwald“ bezeichnen, was auf ein sehr nasses Gebiet schließen lässt.

Die Viehbruchsmühle stand auf einem trockenen Landrücken in der ansonsten feuchten Umgebung. Hier verläuft die Wasserscheide zwischen der Großen Beeke im Süden und der Grindau im Norden. Der Hinweis auf die Helenmühle in der Urkunde von 1526 beschreibt die Situation vor Ort. Für die Vorsilbe „Hel“ gibt es mehrere Übersetzungen. Eine von ihnen bedeutet auf der Grundlage des althochdeutschen „Helea“ ein nach hinten abfallendes Gelände. Das deutsche Wort „Hölle“ und das englische „Hell“ entstammen der gleichen Wortwurzel. Insofern könnte der Begriff „Helen“ auf das aus Sicht des Bestenbosteler Amtsvogthofes nach Norden zum Viehbruch abfallende Gelände hinweisen. Im Laufe der Jahrhunderte hat die Helenmühle der südlich davon gelegenen Flur in alten Unterlagen den Namen „Helenbruch“ verliehen. Auch im Protestbrief gegen die Errichtung der Stechinelli-Windmühle in Elze wurde die Viehbruchsmühle 1685 als „Helenbruchsmühle“ bezeichnet. Mit der Zeit änderte sich der Name.

Der Standort der Viehbruchsmühle wurde abseits von Ortschaften deshalb an dieser Stelle gewählt, weil hier nicht nur das Wasser der über Elze hierher fließenden Großen Beeke genutzt werden konnte, sondern auch das des Bennemühlener Mühlenbaches, der zwischen Bestenbostel und Plumhof in die Beeke mündet. Von dem Zufluss des Mühlenbaches an führte sie deutlich mehr Wasser, als es der Helendorfer Vortmühle und der Bennemühlener Gutsmühle zusammen zur Verfügung stand.

Die Große Beeke fließt von Plumhof weiter in Richtung Vesbeck, um dort in die Leine zu münden. Die Viehbruchsmühle stand nie direkt an der Großen Beeke, sondern schon immer etwa 200 m nördlich davon. Sie wurde zwar mit dem Wasser der Beeke betrieben, aber nur dann, wenn dieser Bach gestaut wurde und das Wasser in den Teich vor der Mühle floss. Das Staurecht stand dem Viehbruchsmüller ab 1629 allerdings nur im Winterhalbjahr zu. Nach einem Streit mit dem Betreiber der Gutsmühle in Bennemühlen, von Bothmer, hatte es der Celler Herzog damals so verfügt. Seither durfte im Viehbruch jeweils nur von Mariä Geburt (8. September) bis Mariä Verkündigung (25. März) gestaut werden.



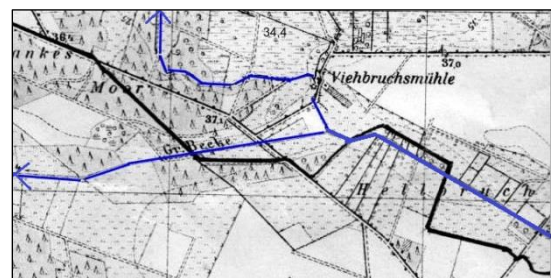
Die Viehbruchsmühle stand an der nördlichen Spitze des Stauteiches (hier auf der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1780 - Quelle: LGLN Niedersachsen).

Mit dem auf der Kurhannoverschen Landesaufnahme westlich des Mühlenteiches als Doppellinie dargestellten künstlich aufgeschütteten Mühlendamm wurde das Wasser in einer natürlichen Bodensenke gestaut. Auf der in den 1890er Jahren erstellten Preußischen Landesaufnahme (s.u. bei der Bockwindmühle) sind die bei der Viehbruchsmühle bestehenden Verhältnisse gut zu erkennen. Es ist eine der wenigen Karten, auf welcher der den Mühlenteich umgebende Wall und zugleich die Position der Bockwindmühle eingezeichnet sind.

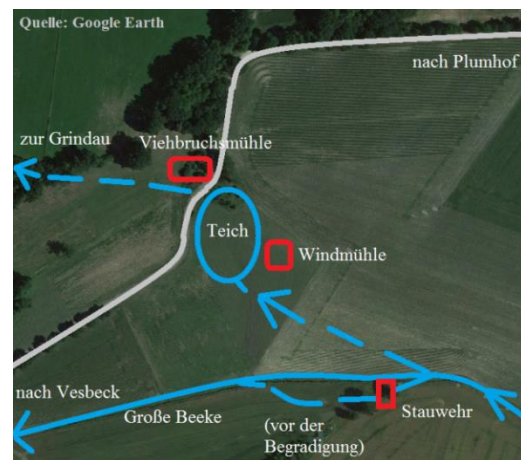
Das folgende Bild mit der Windmühle im Hintergrund vermittelt einen Eindruck vom Ausmaß des Mühlenteiches.



Stauteich an der Viehbruchsmühle mit der Bockwindmühle auf der Dammkrone.

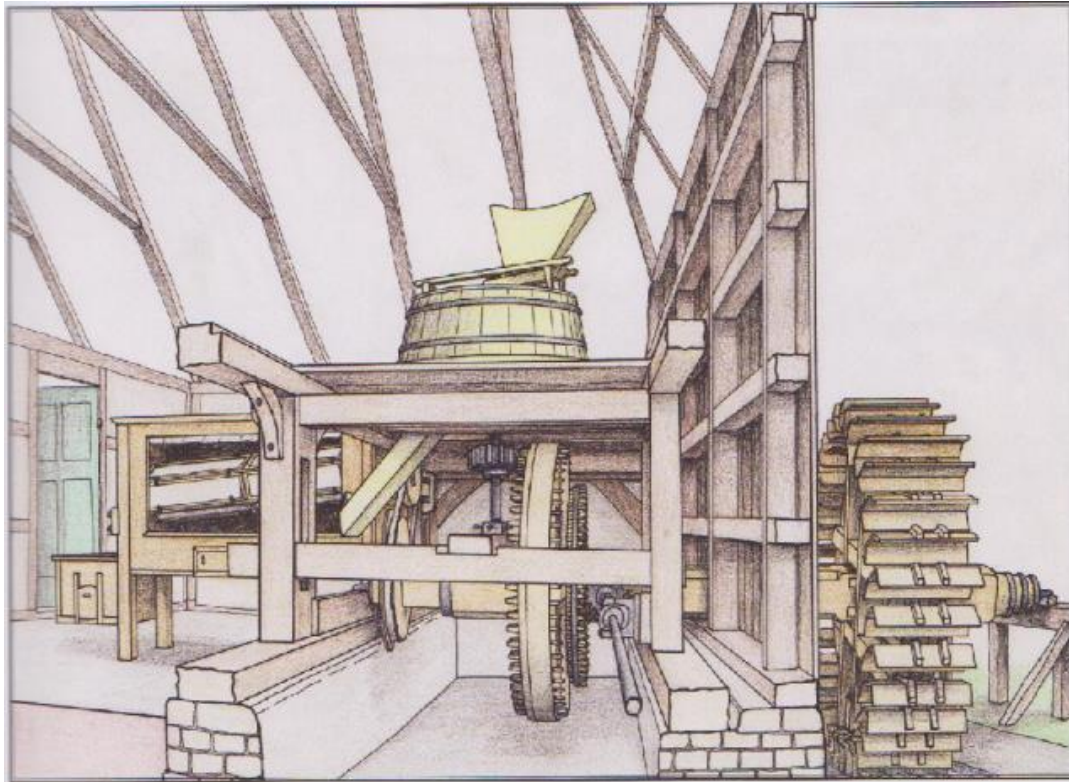


Bachverläufe in den 1890er Jahren.



Schematische Darstellung der Verhältnisse bei der Viehbruchsmühle, wie sie bis vor rund 100 Jahren herrschten.

Die Wassermühle befand sich an der nordwestlichen Spitze des Stauteiches hinter dem Staudamm. Ihr unterschlächtiges Mühlrad trieb einen Mahlgang an. Zur besseren Nutzung der Wasserkraft war es unten von einem etwa einen Meter breiten Kropfgerinne umschlossen. Eine Seite des Gerinnes wurde von der Mühlenwand gebildet, während die andere Seite aus mehreren senkrecht stehenden Grabsteinen bestand. Sie hatten bis Mitte des 19. Jahrhunderts auf dem alten Brelinger Friedhof gestanden.



*Der Antrieb der Viehbruchmühle gilt als Beispiel für den klassischen altdeutschen Mühlenantrieb. Auf der aus Eichenholz gefertigten Mahlbühne steht der Mahlgang, davor der Sichter zum Trennen von Mehl und Kleie und darunter das hölzerne Triebwerk. (Zeichnung Rüdiger Hagen).*

Nachdem das Wasser das Mühlrad passiert hatte, floss es nicht in der Großen Beeke zur Leine, sondern durch die nördlich gelegenen Viehbruchwiesen zur Grindau und trieb kurz vor deren Einmündung in die Leine noch die seit 1319 bekannte und 1688 eingestellte kleine Esperker Wassermühle an.

Wie oben bei der Abbenser Obermühle näher ausgeführt, war es auch für die Plumhofer und Lindwedeler Bauern existenziell notwendig, Wasser auf ihre Wiesen zu leiten, damit dort ausreichend Gras für ihr Vieh wachsen konnte. Auch hier galt das Grünland als „die Mutter des Ackerlandes“. Mehrere Wehre, die die Beeke jeweils nach wenigen hundert Meter stauten, ermöglichten eine gute Verteilung des Wassers auf die neben dem Bach gelegenen Wiesen. Vor ihrer Begradigung und Vertiefung war die Beeke ein recht flaches Gewässer. Mit nur ein- bis zwei spatenstichtiefen Durchlässen war es möglich, Wasser zu den Seiten abzuleiten, weil die Beeke dort einfache Verschlussbretter (auch Schott bzw. Schütt genannt) im Deich hatte. Ein Teil des Plumhofer Staubereiches trägt bis heute die Flurbezeichnung „Wasserwiesen“. Der Wiesenboden saugte sich mit Wasser voll und in der Vegetationszeit

konnte das Gras auf den Wiesen wachsen und gedeihen. Anschließend konnte dann viel Heu gewonnen werden, womit im Winter die Tiere gefüttert wurden, deren Mist man auf den Äckern ausbrachte, um die Erträge zu steigern. Koordiniert wurde das Stausystem von einem örtlichen Aufseher. Er sorgte durch das Öffnen und Schließen der Schütten so für die Bewässerung der Wiesen, dass sowohl die Bauern als auch die Müller zufrieden waren. Der Schüttenhof, heute Backhaus, hat so seinen Namen erhalten.

Im Sommerhalbjahr floss das Wasser in der großen Beeke zur Vesbecker Wassermühle und trieb dort die erstmals 1360 erwähnte Mühle an. Nachdem die Esperker Wassermühle 1688 wegen Baufälligkeit bei gleichzeitig beklagtem Wassermangel stillgelegt wurde, blieben die Regularien des alten Staurechtes mit dem umgeleiteten Wasser der Großen Beeke noch über Jahrhunderte erhalten. Die Vesbecker Wassermühle wurde um 1710 in Richtung Warmeloh umgesetzt, nachdem es öfter vorgekommen war, dass der Rückstau des Wassers das Dorf teilweise unter Wasser gesetzt hatte.

Auch wenn die Viehbruchmühle weit abseits von Ortschaften lag, ließen mehrere

umliegende Dörfer und gelegentlich auch Mahlgäste aus weit entfernt liegenden Orten, wie Jeverßen und Marklendorf dort mahlen, wenn die Buchholzer Windmühle nach länger anhaltender Windflaute überlastet war. Der durch Sprockhof führende „Jeverßer Weg“, der Plumhof und Jeverßen früher fast schnurgerade miteinander verband, ist ein bis heute sichtbarer Beweis für die einst gute Anbindung. Bei den damals kaum befestigten Wegen war die weite Strecke eine recht große Herausforderung. Diese weit entfernten Kunden wechselten sich mit den Fahrten zur Mühle ab und nahmen auch das Getreide ihrer Nachbarn mit. So war der Aufwand für den Einzelnen erträglich. Mancher Kutscher musste bis tief in die Nacht auf sein Mehl warten, wenn vor ihm schon viele andere gekommen waren. Dann wurde auch nachts gemahlen und es kam vor, dass einige Mahlgäste dort auch übernachteten. Wenn der Wind flau und der Wasserstand niedrig war, vertrieb man sich die Zeit mit Kartenspielen zusammen mit dem Müller, dem Mühlenknecht und anderen Mahlkunden. Und es gab nicht nur Korn zum Mahlen, sondern auch zum Trinken.

Aufgrund des auf das Winterhalbjahr beschränkten Staurechtes ergänzte der Viehbruchsmüller seine Wassermühle 1775 um eine Bockwindmühle, die er etwa achtzig Meter südöstlich davon aufstellte (s.u. gesonderter

Abschnitt). Wasser- und Windmühle gehörten zu einem Betrieb. Mit der Windmühle konnte der Müller auch im Sommer mahlen, so dass sein Einkommen das ganze Jahr über gesichert war. Wenn im Winter die Wassermühle wegen Reparaturen oder Eisgang ausfiel, konnte der Viehbruchsmüller auf die Windmühle ausweichen oder sie auch zur Erhöhung der Mahlkapazität einsetzen.

Da die Geschäfte florierten, konnten Jürgen Heinrich und Anna Dorothea Peters 1801 eine neue Wassermühle errichten. Der Setzbalken über dem Eingang hatte die folgende Inschrift:

**Gott, dessen Aug uns stets bewacht,  
ist schon ein Baugrund auf Erden,  
Entschluß und Weisheit überdacht  
und sein Entschluß ist That zu werden  
und immer muss That wie Entschluß  
ihm wohl ganz gelingen  
auf einmal viel vollbringen.**

**Jürgen Heinrich Peters  
Annen Dorotheen Kleinen  
Anno 1801**

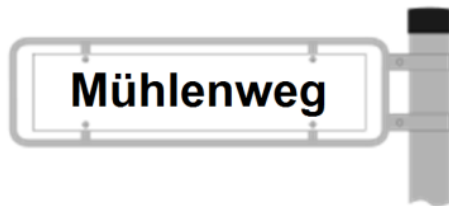
*Inschrift auf dem Spruchbalken.*



*Ursprünglich befand sich das Wasserrad der Viehbruchsmühle (hier von Westen) im überdachten Vorbau. Im Hintergrund erkennt man die Bockwindmühle.*

Nach einer Erhebung von 1836 lebten dort sieben Personen. Wahrscheinlich das Müller-ehepaar mit Kindern, ein Altenteiler und ein Mitarbeiter.

Von Plumhof führt der „Mühlenweg“ zur Viehbruchsmühle. An den der Mühle benachbarten landwirtschaftlich genutzten Flächen erkennt man bis heute die Beziehung zur Mühle. Sie heißen „Mühlenfeld“, „Möllers Garten“ und „Möhlenbraken“.



*Weg von Plumhof zur Viehbruchsmühle.*

Auf dem obigen Luftbild sind die früher bei der Viehbruchsmühle herrschenden Gegebenheiten skizziert. Mittels Stauwehr wurde das Wasser der Großen Beeke zum Mühlenteich umgeleitet. An seinem oberen Ende befand sich ein Schott, das hochgezogen wurde, wenn in der Wassermühle gemahlen werden sollte. Das Wasser lief durch ein Rohr unter dem Weg zum Wasserrad und anschließend in nordwestliche Richtung zur Grindau. Der von Plumhof kommende Mühlenweg verlief ab dem Rohrdurchlass auf der Krone des Staudammes in Richtung Südwesten. Nach Osten wurde der Teich durch das dort ansteigende Gelände und einem kleinen Wall begrenzt, auf dem die Bockwindmühle stand. Die Konturen des Mühlenteiches sind in der Landschaft bis heute zu erkennen.



*Der Gebäudebestand der Viehbruchsmühle im Überblick.*

Über die Jahrhunderte hat die Viehbruchsmühle eine recht bewegte Geschichte erlebt. Der 1621 kinderlos verstorbene letzte Besitzer des Amtsvogthofes in Bestenbostel vererbte die Mühle und zugehörige Ländereien an die Kinder seiner Schwester. Das führte in der Folge zu allerlei Konflikten innerhalb der Familie. Ab 1624 teilten sich die Familien von Mandelsloh und von Bestenbostel den Mühlenbetrieb vorübergehend. Andreas von Mandelsloh verkaufte seinen Anteil 1630 an Dietrich Hans von Bestenbostel, den damaligen Besitzer des Junkernhofes (heute Gutshof) in Bestenbostel, der damit Alleineigentümer der Mühle wurde. 1682 ist dort Conrad Pepermüller angestellter Müller. 1694 veräußerten von Bestenbostels die Mühle an den Müller Heinrich Peters.

Damit begann die Ära Peters in der Viehbruchsmühle, die insgesamt 235 Jahre dauerte. Auch in anderen Mühlen findet man den Namen Peters. So hat beispielsweise Johann Friedrich Peters aus der Viehbruchsmühle 1729 die verwitwete Marie Elisabeth Rodenbostel, geb. Belsmeyer vom Mühlhof in Negenborn geheiratet und über zehn Jahre die Mühle dort betrieben. In der Viehbruchsmühle werden 1740 Hans Hinrixh, 1755 Jürgen Friedrich, 1760 Jürgen Dietrich, 1775 August, 1790 sowie 1801 Jürgen Heinrich und 1829 Johann Heinrich Peters genannt.

Nicht immer war in der Viehbruchsmühle auch ein Peters selbst als Müller tätig. Mehrmals war die Mühle verpachtet wie beispielsweise Anfang des 18. Jahrhunderts an den Müller Goedecke. Der letzte Vertreter der Familie, Hermann Peters, betrieb die Mühle bis Anfang der 1920er Jahre dann wieder selbst. Der Betrieb der Windmühle war bereits seit 1918 eingestellt. Beide Mühlen waren bei zunehmendem Konkurrenzdruck nicht mehr wirtschaftlich zu betreiben. Während andere Mühlen oftmals noch auf Strombetrieb umgerüstet wurden, war das bei der Viehbruchsmühle wegen ihrer Lage weit außerhalb umliegender Dörfer und der somit fehlenden Stromanbindung nicht möglich. Als Hermann Peters 1927 unverheiratet und kinderlos verstarb, erbte seine Schwester Alwine das Anwesen. Da auch sie kinderlos war, vererbte sie es 1939 ihrem Neffen Rudolf Bernstorff.



*Rudolf Bernstorf in seiner Mühle.*

Einige Jahre hat ein älteres Ehepaar die Mühle bewohnt und das Anwesen gepflegt. Da es keinen Strom gab, behalf man sich mit Kerzen und Petroleumlampen. Später kam Propangas aus Gasflaschen zum Einsatz und auch ein Stromaggregat.

Die Bockwindmühle wurde 1943 gesprengt. Bei der Wassermühle war man nach dem Zweiten Weltkrieg froh, sie als behelfsmäßige Notunterkunft für Flüchtlinge nutzen zu können. Als Anfang der 1950er Jahre amtlicherseits bekannt gegeben wurde, dass das Staurecht und die gewerbliche Nutzung der Wasserkraft wegen des langjährigen Nichtausübens des Rechtes erloschen sei, war das Schicksal des Gebäudes als Mühle auch offiziell besiegelt. Das Wasserrad an der Stirnseite des Gebäudes mit einem Durchmesser von etwa drei Metern erinnerte noch mehrere Jahrzehnte an die frühere Funktion des Gebäudes als Wassermühle.



*Hier die abgewinkelten  
Schaufeln des Wasserrades.*



*In den 1950er Jahren war das Wasserrad  
der Viehbruchsmühle noch weitgehend intakt.*

Das folgende Foto von 1952 zeigt die Viehbruchsmühle mit ihrem noch heilen Wasserrad, dem weit heruntergezogenen roten Dach, den weißen Fenstern im Fachwerk und alles umgeben von Eichen, Birken, Kiefern und Weiden. Gleich neben dem Weg standen am Graben ein großer Apfelbaum und gegenüber Pflaumbäume und Haselnußsträucher.



*Die Viehbruchsmühle 1952.*

*Exkurs:*

### ***Die zweckentfremdeten Grabsteine***

Zwischen der Überfahrt und dem Wasserrad waren früher mehrere Grabsteine als Teil des Kropfgerinnes zur Befestigung der Böschungen und der Sohle des Mühlengrabens eingebaut. Sie waren Mitte des 19. Jahrhunderts vom Brelinger Friedhof abgeräumt und zur Viehbruchsmühle gebracht worden. Jahrzehntlang lief Wasser über die zweckentfremdeten Steine. Moos und Flechten begannen sie zu überziehen.

Nachdem man sie 1954 bei der Viehbruchsmühle entdeckt hatte, kehrten zwei von ihnen 1964 wieder nach Brelingen zurück. Anfangs schmückten sie, an der Nordwand des Kirchturmes lehrend, den Eingangsbereich der Kirche. Aufgrund ihrer wertvollen typisch niedersächsischen Steinmetzkunst sind sie später ins Kirchenschiff geholt worden.

Bei dem einen Stein handelt es sich um den Deckstein des Grabes der Anna von Weyhe, der Witwe von Jobst von Visbeck. Sie lebte im Alter auf dem Gutshof in Bestenbostel bei ihrer Schwester Katharina von Weyhe, die mit Curd Bestenbostel verheiratet war, dem Amtsvoigt im Amt Bissendorf von 1590 bis 1621. Oben links auf dem Stein ist die Jahreszahl 1590 erkennbar. Eine mit in einer Halskrause geschmückte Frau kniet vor dem gekreuzigten Jesus. Die in den vier Ecken

dargestellten Wappen weisen auf die adeligen Eltern und Großeltern der Verstorbenen hin.



*Der ältere Stein von 1590.*

Der zweite Stein ist auf seiner leicht gewölbten Oberfläche reich beschrieben. Im Text wird der 1714 gestorbene Hans Plumhof erwähnt, der 1640 geboren wurde und mit seiner Frau Margreta vier Söhne und zwei Töchter hatte. Barocke Verzierungen umrahmen den Text.



*Der jüngere Stein von 1714.*

Diese beiden Steine konnten gesichert werden. Aber wegen ihrer Entfernung hatte das Widerlager, auf dem die Achse des Mühlrades gelagert war, keinen richtigen Halt mehr und rutschte ab. Der Verfall begann und wurde nicht aufgehalten. Niemand setzte sich für die Erhaltung der Viehbruchsmühle ein. Es wurde in Kauf genommen, dass ihr historischer Wert verloren ging.

Da auch Bernstorfs kinderlos waren, verkauften sie die Mühle mit den zugehörigen Ländereien 1959 an die Brüder Karbowski aus Hannover-Bothfeld. Sie haben das Mühlengrundstück mit den zugehörigen Ländereien erworben, um es irgendwann selbst zu bewohnen. Die flache feuchte Landschaft des Viehbruchs erinnerte sie an ihre Heimat, die Weichselmündung östlich von Danzig. Von dort mussten sie im Krieg fliehen. Die folgenden acht Bilder von der Viehbruchsmühle sind im Archiv der Stadt Langenhagen aufbewahrt. Wahrscheinlich wurden sie aufgenommen, als 1971 der Mahlgang der Mühle ausgebaut worden ist.



*Die Gebäude 1971 von vorn , ...*



*..., schräg von vorn ...*



*... und von der Seite.*

Bis in die 1960er Jahre wohnte in der Mühle eine kinderreiche Familie, die sich bei geringer Miete um das Anwesen kümmerte. So konnten die notwendigsten Reparaturen durchgeführt werden, was ausreichte, um das Objekt nicht verfallen zu lassen. Besonderes Augenmerk wurde dem Dach geschenkt, das noch bis um



1970 in einem tadellosen Zustand war. Obwohl sich das Mühlengebäude sonst in einem recht guten Zustand befand, klappte eine immer größer werdende Lücke zwischen dem dort vorhandenen Wohnkomfort und den steigenden Ansprüchen der Mieter. Ab 1970 war dann das Wohnen in der Viehbruchsmühle praktisch nicht mehr möglich. Das große Tor an der Ostseite des Hauptgebäudes war zwar zugemauert und mit einer kleineren Eingangstür versehen, doch zu groß waren die Spalte in den übrigen Türen und den Fenstern und auch die Ritzen im Fachwerk. Der Wind pfiff durch und mit Regen und Schnee kam Feuchtigkeit ins Innere. Als die ersten Fensterscheiben zu Bruch gegangen waren, fassten Wind und Wetter noch schärfer an. Besonders heftig war die Wetterseite über dem Wasserrad betroffen.

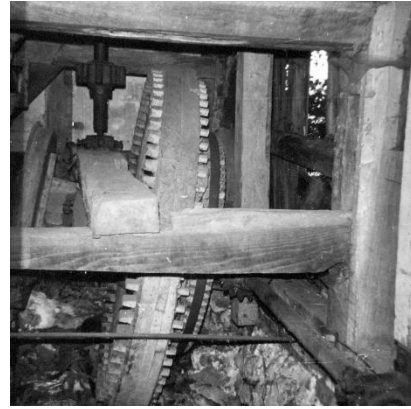


*Die Wetterseite war unübersehbar in Mitleidenschaft gezogen.*

Draußen war das Widerlager, auf dem die Achse des Wasserrades auflag, weggebrochen, und das Wasserrad hing schief am Gebäude.



*Das Wasserrad hing schief.*

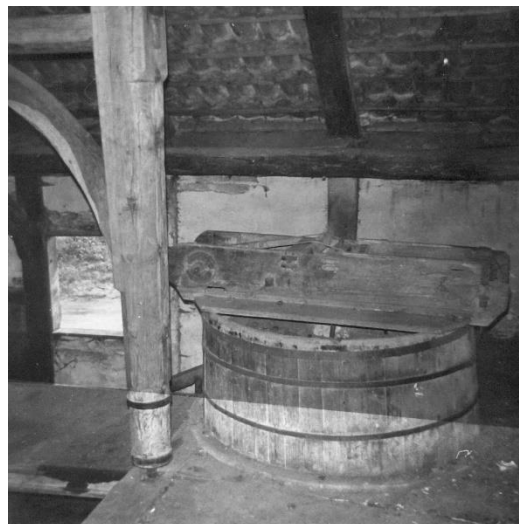


*Auch im Gebäude war die Schiefelage der Achse und dem großen Zahnrad unübersehbar.*

Obwohl sich der Mahlgang an der von Wind und Wetter unübersehbar gezeichneten Wetterseite befand, war er noch exzellent erhalten.



*Die Treppe führte hoch zum Trichter, in den das Korn geschüttet wurde.*



*Links neben der Mahlbütte ist der Steinkran zu erkennen.*

Heinz Koberg stellte 1971 in der Hannoverischen Allgemeinen Zeitung die Frage nach der Zukunft dieser historischen Stätte. Daraufhin

meldete sich Wilfried Münkler aus Langenhagen, der sich für den dortigen Heimatbund für den noch gut erhaltenen Mahlgang interessierte. Die Brüder Karbowski, die damals in Hannover-Bothfeld wohnten, wollten von ihrer Viehbruchsmühle retten, was noch zu retten war und schenkten das sog. „umgehende Zeug“ der Mühle dem Heimatbund Langenhagen. Es war ihnen wichtig, dieses noch voll funktionsfähige Herzstück der Mühle als Zeugen der Vergangenheit vor Verfall, Diebstahl und Zerstörung zu schützen und in Sicherheit zu bringen.

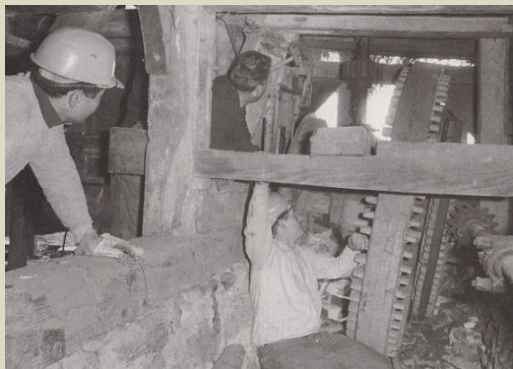
*Exkurs:*

### ***Der Mahlstuhl wurde in Langenhagen in Sicherheit gebracht***

Im Oktober 1971 machten sich die Männer des Heimatbundes Langenhagen daran, die noch sehr gut erhaltenen Teile der Mühlentechnik auszubauen. Sie wurden unterstützt durch einen fachkundigen Montagetrupp der damals in Langenhagen ansässigen Firma Rüterbau, der mit einem großen Autokran die Bergung übernahm.



*Ausbau der Mühlsteine - links im Bild Wilfried Münkler und rechts Artur Karbowski - ,...*



*... dann folgte der Rest.*

Wie dringlich die Aktion damals war kann man daran erkennen, dass in der Nacht vor dem Ausbau der Teile noch ein großer Mühlstein mit einem Durchmesser von 150 cm gestohlen wurde. Das vergleichsweise große Maß deutet darauf hin, dass es ein Mühlstein aus der alten Windmühle war. Der Diebstahl zeugte von großer krimineller Energie. Insofern ist die Rettungsaktion der Langenhagener ein Glücksfall gewesen. Zuerst wurden die beiden verbliebenen Mühlsteine ausgebaut. Sie waren aus Sandstein und hatten einen Durchmesser von jeweils 1,20 m bei einem Gewicht von je einer Tonne – der eine etwas mehr und der andere etwas weniger.

Parallel machten sich einige Männer daran, einen Teil des Daches zu öffnen. Durch das entstandene Loch konnten dann mit Hilfe des Autokranes zunächst die beiden Mühlsteine und anschließend das eigentliche Mahlwerk fast unzerlegt aus dem Gebäude gehievt werden. Das große hölzerne Zahnrad hatte einen Durchmesser von über drei Metern. Auf der obigen Zeichnung von Rüdiger Hagen sind die Dimensionen erkennbar. Nachdem die Teile ausgebaut waren, wurde das Dach der Mühle notdürftig wieder verschlossen.

Die ausgebauten Teile wurden vorläufig in einer Scheune in Langenhagen eingelagert. Damals war daran gedacht, in Langenhagen ein Heimatmuseum einzurichten und den Mahlgang dort auszustellen.

Mit dem Ausbau des Mahlganges als dem Herzstück der historischen Mühle war dann allerdings das Kapitel „Kulturgut Viehbruchsmühle“ endgültig und für alle Zeiten zuge schlagen. Seit Anfang der 1970er Jahre wurde die Viehbruchsmühle nicht mehr bewohnt. Fensterscheiben gingen zu Bruch und das von den Langenhagenern notdürftig geschlossene Dach riss irgendwann wieder auf. Der jahrelang Wind und Wetter schutzlos ausgelieferte Gebäudebestand verfiel immer mehr. Wo einst die Mühle klapperte, klapperten nur noch die Schaufeln des Wasserrades im Wind. Niemand fühlte sich verantwortlich und kümmerte sich um das Anwesen. Weil die Besitzer weit weg wohnten, ist das in der freien Landschaft ungesicherte Bauwerk nach und nach regelrecht ausgeplündert worden. Was im Weg war, wurde sinnlos kaputtgeschlagen. Die Mühle starb langsam vor sich hin. Ihr Niedergang wurde

allseits zur Kenntnis genommen. Heinz Koberg berichtete in der HAZ mehrfach von der verfallenden Mühle, die eigentlich keine mehr war. Kein Plumhofer kümmerte sich um sie und auch niemand aus der übrigen Wedemark. Damals hatten Mühlen allerdings noch nicht den heutigen Stellenwert.

Bis Mitte der 1970er Jahre hielten die Besitzer noch an ihrem Plan fest, das Gebäude instandzusetzen und zu nutzen. 1976 haben sie eine Bauvoranfrage an die zuständige Baubehörde in Hannover gerichtet. Sie wollten eine Genehmigung zum Umbau des Mühlengebäudes in ein zeitgemäßes Wohnhaus erwirken. Dieses Vorhaben wurde jedoch abgelehnt mit Hinweis darauf, dass es sich bei dem Gelände baurechtlich um einen Außenbereich und nicht um Bauland handele. Anschließend unternahmen sie weitere Anläufe. Zeitgleich verfiel die Mühle wegen fehlender Nutzung immer mehr. Ein großes Problem war natürlich auch die fehlende Stromanbindung. Karbowskis wollten damals einen Anschluss von Lindwedel her legen lassen, da das kürzer war als einer von Plumhof. Die dafür veranschlagten Kosten waren jedoch so hoch, dass eine Stromerzeugung mittels Generator vor Ort im Prinzip alternativlos war.



*Der Verfall ist nicht mehr aufzuhalten  
(Aufnahme von 1977).*

Der damalige Denkmalpfleger des Landkreises, Herr Hanning, gab nach einer Ortsbesichtigung sein Urteil ab: „Es sei kein Baudenkmal, aber ein erhaltenswertes Bauwerk, das an seiner Stelle in der Landschaft seinen Platz ausfülle und eine fühlbare Lücke hinterlassen würde, wenn es verschwinden müsste“. Damit war klar, dass das Objekt aus denkmalpflegerischer Sicht keinen Wert hatte. Der Niedergang setzte sich fort.



*Die Viehbruchsmühle im Frühjahr 1979 ...*



*... und hier von vorn.*

Im Herbst 1979 ist der Setzbalken mit der Inschrift „Gott, dessen Aug uns stets bewacht, ist schon ein Baugrund auf Erden ...“ von 1801 aus dem Mauerwerk herausgebrochen und gestohlen worden. Koberg schrieb damals, es sei die Ironie des Schicksals, dass der „feste Baugrund“ den Verfall des markanten Objektes nicht aufzuhalten vermochte. Die Abgeschiedenheit fernab von umliegenden Dörfern machte es Dieben leicht, das Objekt nach und nach auszuschlachten. Holzbalken, Bretter, Eiseinteile, Ziegelsteine und Dachziegel wurden geplündert und fortgeschafft.



*Die Viehbruchsmühle im Winter 1979/80.*

Ende 1979 stellte das Bauamt der Gemeinde Wedemark fest, dass eine Instandsetzung des Gebäudes nicht mehr möglich sei. Aus Gründen der Gefahrenabwehr sei eine Sicherung des Geländes erforderlich. Fast zeitgleich erhielten die Besitzer einen positiven Bauvorbescheid, der den Umbau des Gebäudes in ein zeitgemäßes Wohnhaus erlaubt hätte, doch es war zu spät. Die Eigentümer wollten nicht mehr. Die obigen Bilder zeigen warum. Im Januar 1980 schrieb Koberg in der HAZ über die Viehbruchsmühle einen Bericht mit der bezeichnenden Überschrift: "Winter zerstörte endgültig, was Zeit und Menschen begannen".



*Die Viehbruchsmühle bzw. ihre Reste 1983.*

Die Flächen der Viehbruchsmühle mit dem zugehörigen Acker wurden 2008 verkauft und werden heute landwirtschaftlich genutzt. Da das Gelände an einem nur eingeschränkt öffentlichen Weg des Realverbandes liegt, erreicht man diesen historischen Ort heute nur noch zu Fuß oder mit dem Fahrrad.

Das obige Foto von 1983 zeigt eine weitgehend abgeräumte Fläche. Seither sind nochmal 25 Jahre vergangen. Inzwischen ist von der Viehbruchsmühle nur noch ein von hohem Gras und Gestrüpp überwachsener Haufen Bauschutt übrig geblieben.



*Heute ist das Gelände neben dem Weg weitestgehend eingeebnet.*

Die Ablaufrinne des Mühlenteiches ist andeutungsweise noch zu erkennen. Man findet am Mühlenweg kaum noch Hinweise, die darauf hindeuten, dass hier eine bedeutende Wassermühle stand. Da die Große Beeke schon immer rund 200 m weiter südlich verlief, vermutet man hier aber auch keinen Standort einer Mühle, deren 500jähriges Jubiläum man im Jahr 2026 hätte feiern können. Vor Ort erinnert nichts mehr an sie; es bleibt nur ein halbes Wasserrad im Ortswappen von Berkhof/Plumhof/Sprockhof.



*Reste der Viehbruchsmühle 2014 ...*

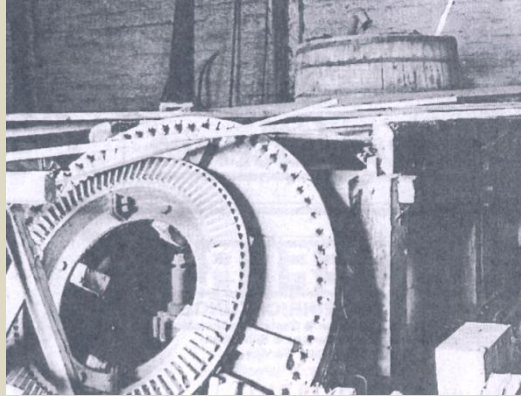


*... aus der Nähe betrachtet.*

*Exkurs:*

***Teile der Viehbruchsmühle sind heute noch im Einsatz***

Der Plan, in Langenhagen ein Heimatmuseum einzurichten, wurde nie umgesetzt. Auch die Idee, am Kaltenweider Mühlengraben eine Schauwassermühle zu errichten und den Mahlgang der Viehbruchsmühle dort auszustellen, scheiterte.



*Jahrzehntelang waren Teile der Viehbruchsmühle in einer Scheune in Langenhagen eingelagert.*

Nachdem die Teile in Langenhagen schon fast drei Jahrzehnte lang eingelagert waren und absehbar war, dass die Teile dort keine Zukunft haben würden, sind sie unter Federführung der Stadt Langenhagen Ende der 1990er Jahre überregional angeboten und an den Mühlenbauer Möller in Melle abgegeben worden. Die beiden Mühlsteine befinden sich heute in der in den 1990er Jahren restaurierten Galerieholländermühle in Larrelt (Emden) und die noch verwertbaren Teile des Mahltisches (Mahlgang ohne Mahlsteine) auf einem historischen Fachwerkhof in der Nähe von Burgsteinfurt. Dort wird Gerstenmalz für die Bierherstellung gemahlen. Insofern ist nicht alles weg, was früher bei der Viehbruchsmühle im Einsatz war; Teile sind heute noch im Einsatz, nur eben an einem anderen Ort.



*In der Galerieholländerwindmühle in Larrelt (Emden) laufen heute die beiden Mühlsteine, die sich früher in der Viehbruchsmühle gedreht haben.*



*Der Mahltisch der Viehbruchsmühle ist bei Burgsteinfurt / Münster noch im Einsatz.*

---

# Die sieben Windmühlenstandorte in der Wedemark

---

Von den Windmühlen, die es in der Wedemark früher einmal an sieben traditionellen Standorten gab, sind bis heute nur die beiden Erdholländermühlen in Abbensen und Mellendorf übriggeblieben. Die Bockwindmühlen in Plumhof und Wennebostel, die Erdholländer in Brelingen und Elze sowie der Wallholländer in Bissendorf sind verschwunden, ohne nennenswerte Spuren zu hinterlassen. Bei den sieben Windmühlenstandorten handelt es sich um folgende:

---

## 2.1 Die Abbenser Windmühle

(auf dem Abbenser Mühlenberg)

---



Zwischen Abbensen und Helstorf weisen die Straßenschilder „An der Windmühle“ den Weg zur Abbenser Windmühle, deren Flügel sich dort bis 1925 gedreht haben.



Übersichtskarte Abbensen / Helstorf 2017.

Der rechte rote Kreis weist auf den Standort der Abbenser Windmühle von 1557 bis heute hin.

## Kurzüberblick:

- 1557 wird urkundlich erstmals eine Bockwindmühle als Ergänzung der Obermühle genannt.
- 1718 wird die Bockwindmühle als freie Mühle beschrieben.
- 1769 brennt die Bockwindmühle ab. An gleicher Stelle wird eine neue Bockwindmühle errichtet.
- 1822 brennt auch diese Bockwindmühle nieder. An ihrer Stelle wird eine Erdholländermühle errichtet.
- 1855 kauft Conrad Stünkel den Obermühlenhof mit der Windmühle.
- 1856 verkauft Conrad Stünkel die Windmühle an Johann Heinrich Meyer aus Rodenbostel.
- 1925 heiratet Friedrich Höper in den Windmühlenhof ein und legt die Windmühle still.
- 2015 drängt die Gemeinde Wedemark auf den Abbruch der baufälligen Mühle.
- 2017 setzt die Gemeinde Wedemark ein Ultimatum bzgl. Abbruch der Mühle. Eine Bürgerinitiative bemüht sich um die Rettung.

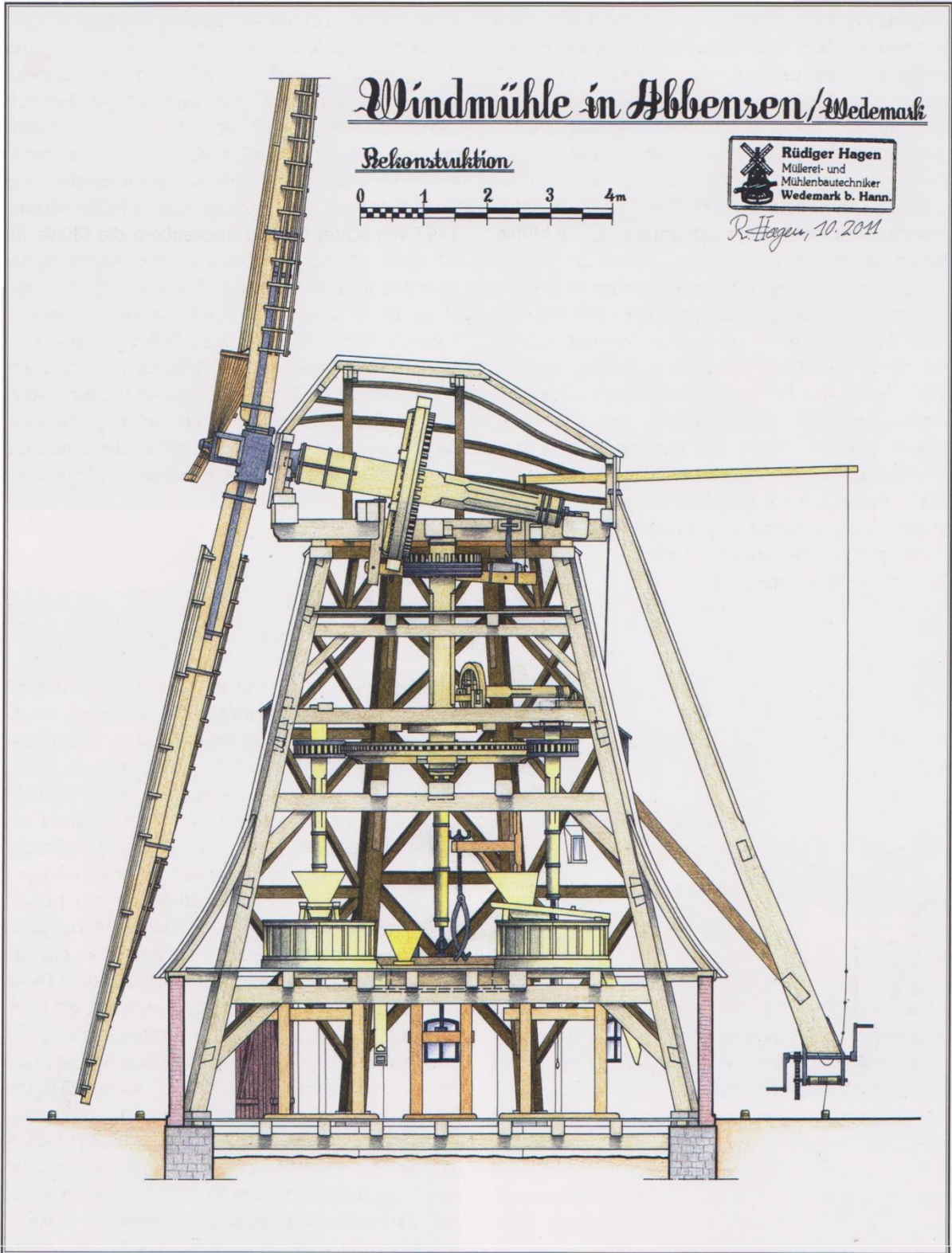
**M**it der Obermühle hatte Abbensen nicht nur die älteste bekannte Wassermühle in der Wedemark – hier wurde auch eine der ältesten Windmühlen errichtet, vielleicht sogar die älteste. Zwischen dem Ort Abbensen und der Obermühle wurde 1557 an der dortigen Anhöhe (rund 50 m über NN und damit 10 m höher als die Wassermühle) eine Bockwindmühle erwähnt. Beide Mühlen wurden von der Obermühle aus von Könecke Decking betrieben. Mit der rund 500 m entfernt in Richtung Abbensen stehenden Windmühle bekam der Obermüller eine zusätzliche Einkommensmöglichkeit. Das war insbesondere im Sommerhalbjahr von großem Vorteil, weil das Staurecht der Wassermühle wahrscheinlich auf das Winterhalbjahr beschränkt war.

Der an das Amt in Bissendorf abzuführende Mühlenzins betrug 1678 für beide Mühlen jährlich einen Reichstaler und vier Schillinge. Daneben war ein Reichstaler Fluchtsteuer zu entrichten - eine Gebühr dafür, dass in der Nähe der Windmühle keine Gebäude errichtet und auch keine hochwachsenden Bäume gepflanzt werden durften, weil beides der Mühle einen Großteil des Windes genommen hätte.

Mit der 1718 als freie Mühle beschriebenen Windmühle hatte der Obermüller ein gesichertes Eigentum. Wahrscheinlich lief der Betrieb der an der Jürse gelegenen Wassermühle bald danach aus. Die Windmühle konnte effektiver genutzt werden als die Wassermühle.

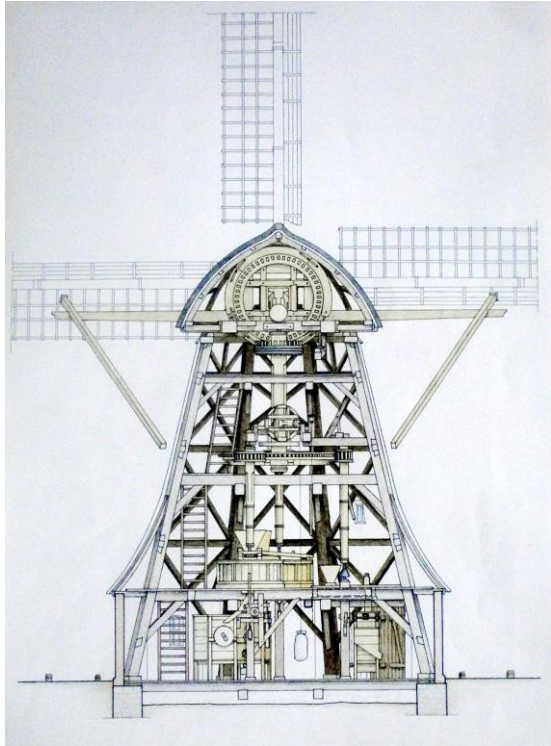
Die erste Bockwindmühle (von 1557) brannte 1769 ab. Sie wurde durch eine neue Bockwindmühle an gleicher Stelle ersetzt, die an Ludwig Böker verpachtet wurde. Dann übernahm sie 1797 der aus Eickeloh stammende Müllermeister Gerhard Gohde. Die jährliche Pacht wurde auf der Grundlage eines Wertes der Mühle von damals 400 Talern mit jährlich 60 Talern bemessen. 1817 stieg der Schwiegersohn Heinrich Runge in den Pachtvertrag ein und betrieb die Mühle, bis auch sie um 1820 durch Feuer zerstört wurde.

Anschließend wurde an ihrer Stelle der heute dort noch auf einem eingeschossigen Sockel aus roten Ziegeln stehende achteckige Erdholländer mit leicht konkav nach oben ansteigenden Außenwänden in Holzbauweise errichtet. Im Inneren weist die in einen Balken eingeschnittene Zahl 1822 auf das Baujahr der Mühle hin. Mehrere von der Bockwindmühle noch zu gebrauchende Holzteile wurden im Holländer mit verbaut. Etliche doppelt und zugleich unterschiedlich nummerierte Balken im Mühlenrumpf lassen darauf schließen, dass die Mühlenkonstruktion damals von anderem Ort umgesetzt worden ist. Denkbar wäre, dass Teile einer in Scherenbostel vermuteten Windmühle in Abbensen mit eingebaut wurden (s.u. gesonderter Abschnitt: Gab es auch in Scherenbostel eine Windmühle?). In der Abbenser Mühle wurden ein Roggenmahlgang, ein Weizenmahlgang, zwei Sechskantsichter und ein Schälgang mit nachgeschalteter Siebmaschine eingesetzt. Der Mühlenkopf wurde bis zuletzt mit dem Steert in den Wind gedreht.



*Schnittzeichnung der Abbenser Windmühle in ihrem Grundzustand mit drei Gängen von der Seite (R.Hagen).*





*Schnittzeichnung der  
Abbenser Windmühle frontal  
mit Sichern und Reinigung (R.Hagen).*

Die Mühle scheint einmal einen Außenaufzug gehabt zu haben, wie ihn sonst eigentlich nur Galerie- oder Wallholländer hatten. Darauf deutet ein verschlossener Lukendurchbruch auf halber Höhe in der westlichen Achtkantwand hin.

Nachdem die Mühle übergangsweise von dem aus Osterwald stammenden Müller Heinrich Lühring betrieben worden war, kaufte Conrad Stünkel 1855 die Windmühle (zusammen mit der Wassermühle, obwohl die schon lange nicht mehr betrieben wurde) vom Stolzenbergischen Gut in Luttmersen und verkaufte sie 1856 für 440 Taler weiter an Johann Heinrich Meyer aus Abbensen (1819 bis 1881), der für das Grundstück jährlich 60 Reichstaler Erbenzins an das Stolzenbergische Gut in Luttmersen zahlen musste.

Die Windmühle steht in Abbensen auf der als „Mühlenberg“ bekannten Anhöhe, die bei Manövern der „königlich-hannoverschen Truppen“ Mitte des 19. Jahrhunderts auf dem nahegelegenen Standortübungsplatz eine gewisse Bedeutung hatte. Deshalb bekam die sanft ansteigende kahle Erhöhung damals bei den Abbensern den Beinamen „Feldherrnhügel“. Eine Anekdote besagt, wenn sich der im Alter von 13 Jahren fast vollständig erblindete König

Georg V. von Hannover vor Ort einen Eindruck von seinen Streitkräften verschaffen wollte, sei er auch immer sehr an einem persönlichen Gespräch mit den Müllersleuten interessiert gewesen und sei zur Mühle gegangen. Heinrich Meyers Tochter Karoline oder kurz Lina (1847 bis 1922) heiratete Friedrich Meyer (1838 bis 1908) vom Jürns-Hof aus Dudenbostel. Insbesondere dessen Mutter Marie (geb. Frederking aus Dudenbostel) war als schlagfertige und recht resolute Frau dafür bekannt, das sie sich mit dem König ausgezeichnet verstand.



*Zeichnung der Abbenser Mühle (von 1822)  
und dem Wohnhaus des Müllers (von 1792).*

In der Mühle folgte Heinrich Meyer (1869 bis 1951), der mit Martha Schünhof aus Helstorf die Ehe schloss und die Mühle als der letzte Meyer-Müller hauptberuflich betrieb. Martha Meyer war es, die gern von den Begegnungen ihrer Vorfahren mit dem hannoverschen König erzählte.

Überliefert ist noch eine Anekdote von der Abbenser Windmühle: Als der Heidedichter Hermann Löns als Redakteur der Hannoverschen Zeitung um 1900 die Windmühle in Abbensen mehrmals mit seinem Fahrrad ansteuerte, äußerte er mehrfach den Wunsch, sich kopfüber auf einen Flügel binden zu lassen, um nach einer halben Umdrehung bis zum Deister schauen zu können. Heinrich Meyer war konsequent gegen dieses abenteuerliche Ansinnen. Ob einer seiner Gesellen dem Heidedichter den Gefallen möglicherweise gegen ein kleines Handgeld getan hat, ist nicht bestätigt.

Den für die Windmühle noch an das Stolzenbergische Gut in Luttmersen zu leistenden Erbenzins löste Heinrich Meyer 1903 ab.



*Abbensens letzter Windmüller Heinrich Meyer (1869 bis 1951), zweiter von links, mit Familie und Bediensteten um 1910.*

Als Heinrich Meyers Tochter Lina (1904 bis 1984) 1925 Friedrich Höper heiratete, übernahmen die beiden die Mühle und den dazugehörigen landwirtschaftlichen Betrieb. Höper war ausgebildeter Landwirt und hatte mit dem Müllerhandwerk bis dahin kaum Berührung gehabt. Als der angestellte Müllergeselle bei einem Unfall mit seinem Pferdegespann tödlich verunglückte, musste die Familie entscheiden, wie es mit der Mühle weitergehen sollte. Weil in der inzwischen über 100 Jahre alten Mühle eine erhebliche Reparaturnotwendigkeit bestand und die jungen Höpers im Betrieb der Windmühle wegen der überall erstarkenden Konkurrenz insbesondere durch motorgetriebenen Mühlen keine Zukunft sahen, stellten sie ihren Betrieb ein und konzentrierten sich auf ihre Landwirtschaft.



*Neben der Abbenser Windmühle wurden kleine Bäume immer größer.*



*Die Mühle auf einer Postkarte von 1957.*

Nachdem der Mühlenbetrieb eingestellt war, wurden um den Mühltorso herum kleine Bäume immer höher, während die Mühle selbst Wind und Wetter schutzlos ausgesetzt war und verfiel. Insbesondere verwitterten die außenliegenden Holzteile. Heute ist die Mühle eine gefährdete Ruine.



... die gleiche Perspektive, wie auch auf dem obigen Foto von 1910,  
hier von 2013 (rechts das zum Gehöft gehörende Wohnhaus), ...



... von schräg hinten ...



... und hier der Mühlenkopf  
mit dem senkrechten Flügelpaar.

Während sich Wassermühlen mit gutem Willen und Kompromissbereitschaft für Wohnzwecke herrichten lassen und sich auch aus Stein gebaute Erdholländer dafür eignen, ist das bei größtenteils aus Holz errichteten Windmühlen wie derjenigen in Abbensen mit überschaubarem Aufwand nicht möglich. Da Friedrich-Wilhelm Höper (1929 bis 2002) als ausgebildeter Bankkaufmann und Betriebsnachfolger und seine Frau Magdalene (geb. Bünger aus Rodenbostel) hinsichtlich der Mühle keine wirtschaftlich vertretbare Möglichkeit zur Erhaltung sahen, drang Feuchtigkeit und Frost ungehindert in die Mühle ein. Dadurch wurden die Holzkonstruktion und der gemauerte Unterbau sowie das Fundament zunehmend zerstört. Die Standsicherheit des immer weiter verwitternden inzwischen in Teilen recht maroden Baukörpers ist schon seit Jahrzehnten gefährdet. Als Richard Brandt 1968 seine „Heimatkundlichen Skizzen“ veröffentlichte, schrieb er über die Abbenser Windmühle:

*„Heute findet man nur noch Reste  
dieser Mühle, und auch diese dürften  
bald vollends verfallen.“*

(Richard Brandt, 1968)

Auf dem der Mühle benachbarten Wirtschaftsgebäude ist am Giebel über der „Grootdör“ eine Inschrift im Spruchbalken angebracht.



*Giebel des alten Gebäudes mit Spruchbalken.*

Die Inschrift dort lautet:

**Schaffen und Streben ist Gottes Gebot.  
Arbeit ist Leben, Nichtstun ist Tod!**  
Fritz Meyer, Lina Meyer & Heinrich Meyer,  
Anno 1900

*Spruchbalken von 1900.*

Seitdem Richard Brandt 1968 sein Urteil zur Abbenser Windmühle fällte, ist ein gutes halbes Jahrhundert vergangen und die Mühle steht noch immer. Nach wie vor schwebt aber die Frage im Raum: „Wie lange noch?“



*Der bauliche Zustand der Windmühle ist äußerst besorgniserregend.*

Bisher haben mehrere glückliche Umstände dazu geführt, dass der Zusammenbruch hinausgezögert wurde. Bis 2014 standen zwei im Untergeschoss abgestellte stabile Eichenschränke zufällig so günstig, dass sie den Bau gestützt und den Zusammenfall für eine gewisse Zeit aufgehalten haben. Als das erkannt wurde, ist das Bauwerk notdürftig abgestützt worden, so dass der Verkehrssicherungspflicht genügt wurde.



*Die Windmühle mit abgestützten Flügeln bei insgesamt recht desolatem Eindruck.*

Das Schicksal dieser Mühle hängt insofern an einem seidenen Faden. Schon lange wird überlegt, wie ihre Zukunft aussehen könnte. Eine von mehreren Alternativen wäre der Abbruch. Diesen für die Region Hannover typischen Charakterbau einfach wegzureißen, empfindet jedoch der eine oder andere wie das „Rausreißen des Herzens“. So stand es Ende 2014 in der Zeitung.

Viele mühlentechnisch interessante Teile des Innenlebens der heute rund 200 Jahre alten und vor etwa 100 Jahren stillgelegten Abbenser Windmühle sind besser erhalten, als es der äußere Eindruck der Mühle vermuten lässt. Insbesondere die oben unter der Haube befindliche Technik mit der Flügelwelle und dem großen Kammrad befindet sich in einem (noch)

recht guten Zustand. Gleiches gilt für den Schälgang und die Mahlgänge einschließlich der noch vorhandenen Mahlsteine.



*Die Flügelwelle und das Kammrad der Abbenser Windmühle befinden sich in einem (noch) guten Zustand.*

Es ist Privatpersonen kaum zuzumuten, solche Objekte aus eigenen Mitteln zu erhalten. In vergleichbaren Fällen wurden Mühlenvereine gegründet, die entsprechende Bauwerke wieder herrichten und erhalten – entweder am bisherigen Standort oder nach Umsetzen an einen anderen. Vielleicht wäre es auch für die Abbenser Windmühle die beste Lösung, sie in die Obhut und Verantwortung eines solchen Vereins zu geben. Mitte 2017 bot ein Interessentenkreis Hilfe an. Es wurde die Bürgerinitiative „Rettung der Abbenser Mühle“ gegründet. Sie möchte die sachgemäße Demontage der Mühle und den Erhalt aller noch verwendbaren Mühlenteile erreichen und sie zu einem funktionsfähigen Technik- und Kulturdenkmal der gesamten Wedemark in Abbensen oder einem anderen Ort in der

Wedemark wieder errichten. Die Bürgerinitiative will die Rettung der Mühle so lange betreiben, bis die tatsächliche Realisierung dieses Projektes von ihr an einen zu gründenden Mühlenverein übergeben werden kann.

Für Abbensen im Besonderen und für die Wedemark im Allgemeinen wäre es zweifellos eine Bereicherung, wenn diese Mühle erhalten werden könnte – entweder am jetzigen oder an einem anderen Standort in der Wedemark, wo sie besser zur Geltung kommt und auch besser wahrgenommen werden kann. Wenn ausreichend engagierte und kompetente Bürger gefunden werden könnten, die sich dauerhaft für den Erhalt und Betrieb dieser Mühle einsetzen würden, dann könnte hier ein einzigartiges kulturhistorisch wertvolles Objekt ein deutlicher Gewinn sein.

Im Frühjahr 2018 gab der Besitzer der Mühle über die Presse bekannt, die Windmühle würde demnächst innen mit Stützen stabilisiert und von außen abgedichtet werden, damit sie keinen weiteren Schaden erleidet. So könne Zeit gewonnen werden, bis ein tragfähiges Konzept erarbeitet sei.

Erstrebenswert wäre es auf Dauer, die Abbenser Windmühle nicht nur zu erhalten, sondern sie auch wieder betriebsbereit zu restaurieren, um mit ihr möglichst wieder Getreide mahlen zu können und an historische Müllereitraditionen in der hiesigen Region anzuknüpfen. Wenn man die Mühle dann noch mit einem Backhaus ergänzen könnte, wäre auch der Bogen zum verarbeitenden Gewerbe geschlagen. Die Zeit wird zeigen, wie es mit der Abbenser Windmühle weitergeht.



*Ortstypischer Schwibbogen mit der Abbenser Mühle und der Kapelle*

---

## 2.2 Die Bissendorfer Windmühle

(auf dem Bissendorfer Mühlenberg)

---

**Bissendorf**

**Gemeinde Wedemark**

**Region Hannover**



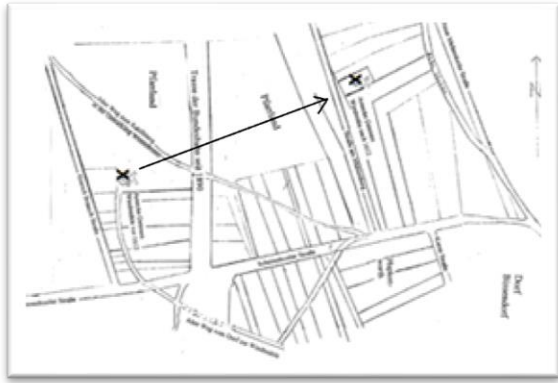
In Bissendorf stand eine Windmühle zunächst an der heutigen „Allensteiner Straße“. Sie ist 1612 umgesetzt worden und stand dann „Am Mühlenberg“.

### Kurzüberblick:

- 1568 wird erstmals im Kirchengüterverzeichnis eine Bockwindmühle am Westrand von Bissendorf (heute Allensteiner Straße) erwähnt. Sie wurde vom Müller Dettmer betrieben.
- 1612 versetzt Dettmer die Mühle auf den Rabensberg.
- 1639 verkauft Dettmer die Mühle an Dusche.
- 1715 erneuert Dusche die Mühle grundlegend.
- 1765 verpachtet Dusche die Mühle an Wöhler (von Windmöllers Hof).
- 1802 übernimmt Ahrbeck die Mühle von Dusche.
- 1810 pachtet Mohrlüder die Mühle von Ahrbeck.
- 1879 kauft Schneermann die Mühle und verkauft sie im gleichen Jahr weiter an Renders.
- 1909 baut Renders eine moderne Holländerwindmühle.
- 1909 wird die alte Bockwindmühle abgebrochen.
- 1910 wird die Holländerwindmühle mit einem Gasmotor ausgerüstet.
- 1920 wird der Gasmotor durch einen Dieselmotor ersetzt.
- 1929 zerstört ein Sturm den Windantrieb.
- 1930 wird das Flügelkreuz abgenommen.
- 1939 wird ein mehrstöckiger Neubau neben der Mühle errichtet.
- 1957 wird der Mühlenbetrieb stillgelegt und der Landhandelsbetrieb ausgebaut.
- 1963 wird der Landhandelsbetrieb verpachtet und zum Kraftfutterwerk ausgebaut.
- 1973 wird der Mühlenkomplex abgebrochen.

**E**ine Bissendorfer Windmühle wird urkundlich erstmals 1568 im Kirchengüterverzeichnis erwähnt. Damals betrieb Arnecke Dettmer von Harm Deppens Hof in Bissendorf / Nr. 14 eine Bockwindmühle auf damaligem Kirchenland auf einer sanften Bodenwelle westlich von

Bissendorf, heute Allensteiner Straße. Sie war als „Arneckes Mühle“ bekannt und gehörte mit der Abbenser Windmühle (Bj. vor 1557) und der Wennebosteler Windmühle (Bj. vor 1568) zu den ältesten in der Wedemark.



*Die Mühle wurde um etwa 300 m versetzt.*

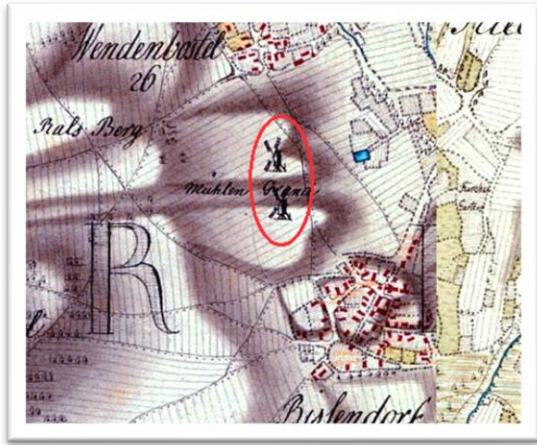
Nachdem die Mühle auf Curd Dettmer übergegangen war, beabsichtigte der Anfang des 17. Jahrhunderts, sie etwa 300 m nach Nordosten auf Kirchenland auf den Rabens- bzw. Mühlenberg zwischen Bissendorf und Wenebostel umzusetzen, weil dort bessere Windverhältnisse herrschten. Weil sie damit ihrer Wenebosteler Mühle bedrohlich näherückte, legte die Witwe Wöhler von Windmüllers Hof (Nr.29) in Bissendorf 1611 beim Amt in Bissendorf Widerspruch ein, denn

sie befürchtete eine erhebliche Einbuße an Mahlgästen in ihrer Mühle. Dettmers Vorhaben wurde daraufhin amtlicherseits versagt, doch er versuchte es erneut. Auch sein zweites Gesuch wurde abgelehnt. Mit Schreiben von Ende 1611 zeigte Frau Wöhler dann an, dass Dettmer trotzdem Holz angefahren habe, was darauf hindeute, dass er seine Mühle demnächst umsetzen würde. Das tat Dettmer dann auch. 1612 stand sie am vorgesehenen Ort.

Anschließend folgte dann eine recht bewegte Geschichte mit mehrmals wechselnden Betreibern dieser Mühle. 1639 verkaufte Jacob Dettmer sie für 700 Reichstaler an Hans Dusche vom Hof Nr. 44 (heute Gemeindebibliothek und Heimatmuseum). Mehrere Jahrzehnte hieß sie jetzt „Duschen Mühle“. Anfangs hat Hans Dusche sie an seinen Bruder verpachtet. Rund 100 Jahre nach Umsetzung wurde sie 1715 grundlegend erneuert. 1765 pachtete sie Hans Wöhler von „Windmüllers Hof“ von Dusche. Wöhlers kannten sich mit der Windmüllerei gut aus, denn sie betrieben schon seit Anfang des 17. Jahrhunderts die benachbarte Wenebosteler Windmühle als Erbenzinsmühle.



*Übersichtskarte Bissendorf 2017.  
Der rote Kreis weist auf den Standort der Bissendorfer Windmühle von 1612 bis 1973 hin.*



Die beiden Mühlen auf der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1780 (Quelle: LGLN Niedersachsen) westlich der Bissendorfer Amtsteiche (heute „Zur Quelle“).

Nachdem Johann Albrecht Dusche 1802 als letzter Dusche kinderlos verstorben war, erbt seine ältere Schwester Dorothea und wurde so Mühlenbesitzerin. Sie war seit 1770 mit Christoph Hermann Ahrbeck verheiratet. So wurde diese Mühle für einige Jahre zur „Ahrbecker Mühle“. 1810 pachtete Cord Heinrich Mohrlüder sie von Ahrbeck. 1812 wurde dieser Pachtvertrag in einen Erbenzinsvertrag gewandelt. 1856 lösten Mohrlüders den Erbenzins ab.

Jahrzehnte haben Mohrlüders die beiden Windmühlen in Bissendorf und Wennebostel gemeinsam betrieben. Das war von Vorteil, weil auch dann gemahlen werden konnte, wenn an einer Mühle Reparaturarbeiten vorgenommen werden mussten. Mit der Flügelstellung wurde den Kornlieferanten schon von weitem angezeigt, welche der beiden nur wenige hundert Meter auseinanderstehenden Mühlen auf Kundschaft wartete.

Als 1877 auf Kramer Jürgens Hof, damals Meine, früher Bissendorf Nr. 3, zur Ergänzung der dortigen Stellmacherei eine gebrauchte dampfbetriebene Sägemühle mit einer Leistung von 15 PS in Betrieb genommen wurde, bahnte sich für die Bissendorfer Windmühle eine bedrohliche Konkurrenzsituation an (s.u. gesonderter Abschnitt „Die Garbesche Dampfmühle beim Sägewerk in Bissendorf“). Deshalb kündigte Heinrich Mohrlüder beide Erbenzinsverträge, den der Bissendorfer und den der Wennebosteler Windmühle.

Die Wennebosteler Mühle gehörte damals Friedrich Wöhler, der nach Kaltenweide/Wagenzelle geheiratet hatte. Er baute seine Mühle

in Wennebostel 1878 ab und 1879 an seinem neuen Wohnort wieder auf (s. dazu Wennebosteler Windmühle). Ahrbeckers Windmühle blieb in Bissendorf, aber ihr Eigentümer wechselte. Heinrich Schneermann, damals Nr. 26, kaufte 1879 den Duschenhof mit der Windmühle und verkaufte die Mühle noch im gleichen Jahr an August Renders. Der hatte vorher eine Windmühle in Neuhaus bei Langlingen/Celle gepachtet. Im Zusammenhang mit dem Kauf der Bissendorfer Windmühle löste Renders auch den jährlich an die Kirche zu zahlenden Erbenzins von ursprünglich 13 Himbten Roggen für das Gelände ab. Mit dem Kauf der Mühle verknüpfte Renders auch ihre Modernisierung. So ließ er u.a. zwei Flügel statt der damals noch gebräuchlichen Segelbespannung mit einfach zu bedienenden Jalousieflügeln ausrüsten.



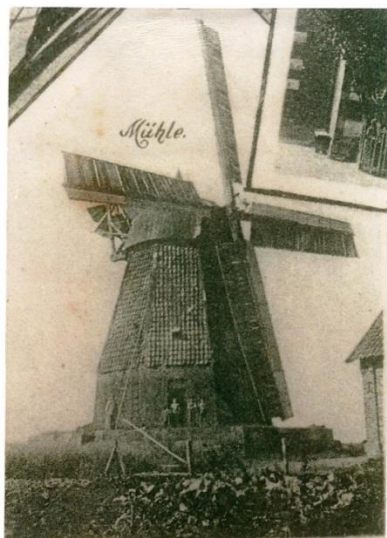
Die 1715 erbaute Bissendorfer Bockwindmühle – hier mit dem 1904 ummauerten Bock.

Den technischen Fortschritt konnte allerdings auch Renders nicht aufhalten. Mit der Bissendorfer (damals Garbeschen) Dampfmühle auf Kramer Jürgens Hof und den anderen in der Gegend immer mehr aufkommenden motorgetriebenen Mühlen konnte die alte Bockwindmühle wirtschaftlich einfach nicht mehr mithalten. Eine mit einer Dampfmaschine angetriebene Mühle kam für Renders nicht in Betracht, weil er sich davon keinen Vorteil ausrechnete. Er betrieb weder eine Sägemühle,



bei der Abfallholz als Brennstoff mehr oder weniger kostenlos zur Verfügung gestanden hätte und auch keine Brennerei, bei der heißer Dampf anfiel, den er kostenlos hätte nutzen können. Mangels alternativer Antriebe erschien Renders damals der Neubau einer leistungsfähigen Holländerwindmühle mit einem Motor als Zusatzantrieb erstrebenswerter, um auch bei Windstille mahlen zu können. Die Windmühle sollte höher gebaut werden als ein gewöhnlicher Erdholländer, aber ein Gallerieholländer wäre wohl zu teuer geworden. So entschied er sich als Kompromisslösung für den Bau eines Wallholländers, also quasi einen Erdholländer, den ein aufgeschütteter Wall umgab.

Renders erfuhr damals, dass der Lemmier Gastwirt A. Rohde die in Lemmie (bei Gehrden) um 1872 errichtete mit Windrose und Jalousieflügeln ausgerüstete Holländerwindmühle, die er selber erst im Herbst 1908 von A. Hermanns aus Velber erworben hatte, weiterverkaufen wollte.



Die Mühle in Lemmie (1872 bis 1909)  
- Ausschnitt aus einer Postkarte.

Charakteristisch war die zwiebelartige Kappe dieser Mühle, die auch in Lemmie schon auf einem kleinen Wall stand. Der Gastwirt Rohde und der Müller Renders wurden sich am 27. Dezember 1908 handelsmäßig und beschlossen ihr Geschäft in der Lemmier Gastwirtschaft. Dafür reichte eine einfache Quittung – auf einem schlichten weißen Zettel.

Für 2.400,- Mark wechselte die Mühle ihren Besitzer. Das war günstig – zum Vergleich:

Die Helstorfer Bockwindmühle war 10 Jahre zuvor 1898 (einschließlich Grundstück) für 11.320,- Mark an Georg Cölle verkauft worden. Am 15. April 1909 haben Gustav Renders und der Mühlenbaumeister Wilhelm W. Tiedt aus Peine vor dem Amtsgericht Burgdorf einen Bauvertrag geschlossen. Den Kontakt zur Firma Tiedt hatte G. Renders deshalb gesucht, weil der Vater von W. Tiedt, Ludwig Tiedt, einige Jahrzehnte zuvor den Bau der Lemmier Mühle ausgeführt hatte und Tiedt insofern mit der Technik bestens vertraut war.

Lemmie, 27. 12. 1908

Herrn A. Rohde habe ich mit Herrn Renders vereinigt, die folgende Mühle für 2400 M. auf Abhandlung für den Preis für 2400 M. Zweitausend vierhundert Mark zu verkaufen. Die Baukosten und die Mühlensteuer sind mitgezählt. Herr Renders gab mir 100 M. als Anzahlung.

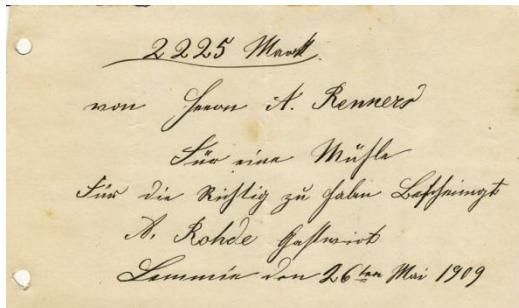
Die Zahlung des Betrags hat zu erfolgen, wenn die Mühle abgehoben ist.

A. Rohde.  
Gustav Renders

Lemmie, 27. 12. 1908.

Vorder- und Rückseite der Vereinbarung zwischen A. Rohde und G. Renders von 1908 bzgl. Kauf der Lemmier Mühle.

Im Mai 1909 zahlte Renders den noch offenen Betrag von 2.225,- Mark an Rohde und verpflichtete sich schriftlich, die Mühle innerhalb von zwei Wochen in Lemmie abzubauen.

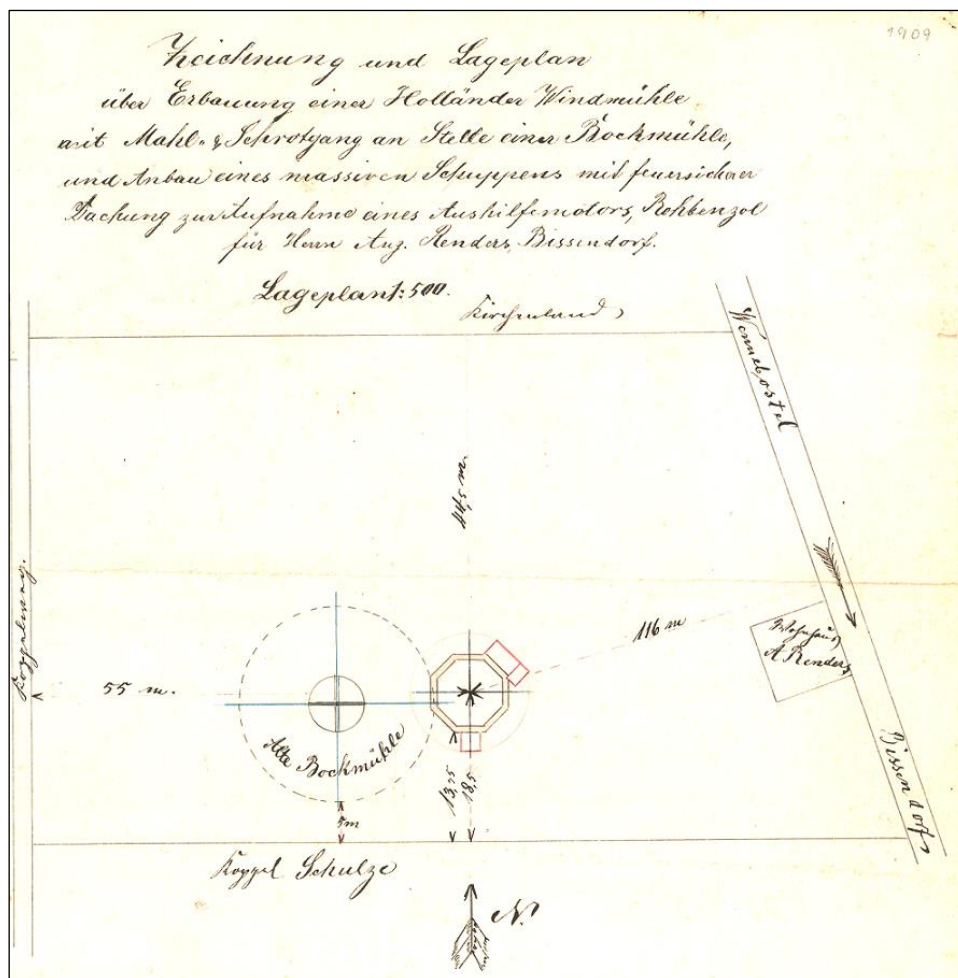


Diese Quittung machte den Kauf perfekt.

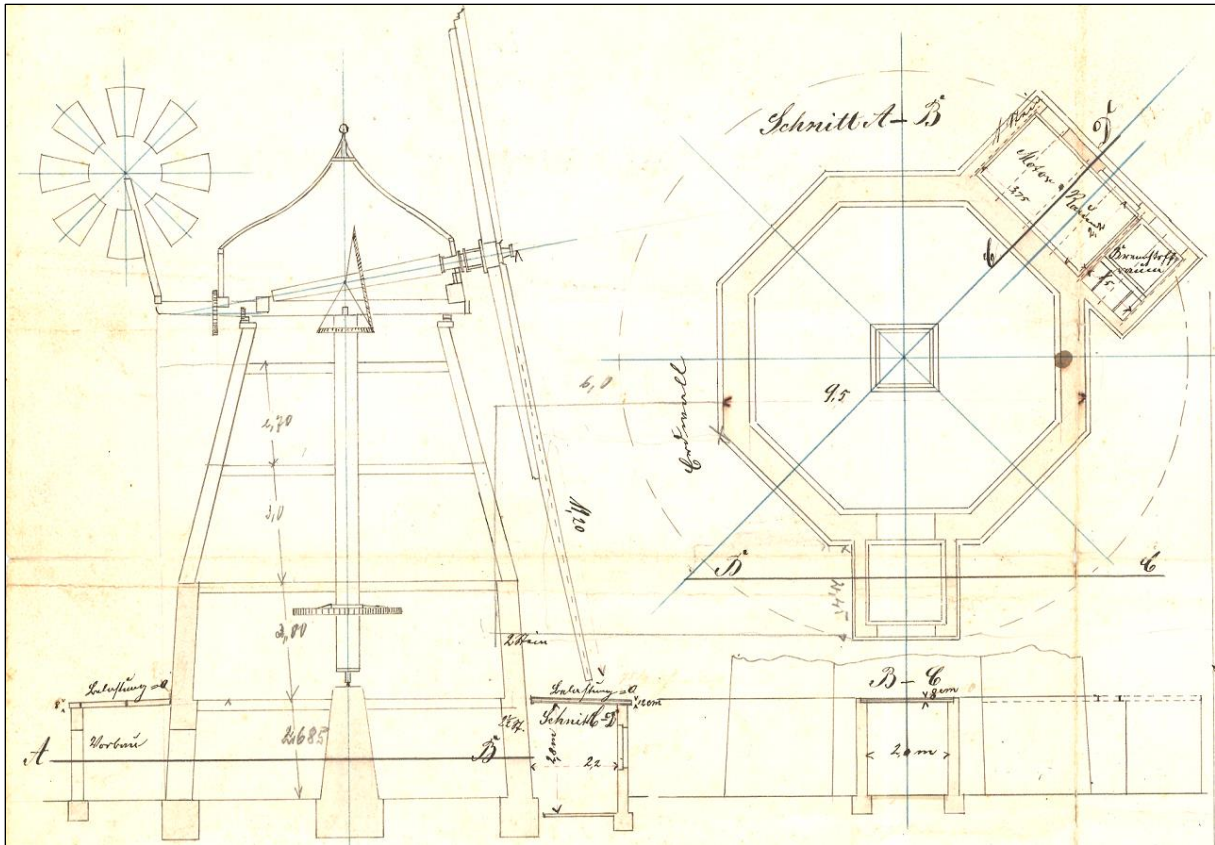
Die Einzelteile wurden am Lemmier Bahnhof auf einen Waggon verladen und dann per

Bahn zum Bahnhof nach Bissendorf transportiert. Nachdem sie dort abgeholt und zur Baustelle gefahren worden sind, wurde die Mühle in Bissendorf östlich direkt neben der alten Bockwindmühle wieder aufgebaut. Der Landrat des Kreises Burgdorf hatte auf der Grundlage einer althannoverschen Verfügung (von 1834) angeordnet, dass die neu zu errichtende Windmühle mindestens 116 m Abstand zur Mellendorfer Straße haben musste, um zu verhindern, dass Pferde infolge Bewegung oder Geräusche der Windmühlflügel scheuten.

Aus dem für die Genehmigung der neuen Windmühle einzureichenden Lageplan geht hervor, dass der Betrieb eines als Hilfsantrieb dienenden Benzolmotors von Beginn an vorgesehen war. Mit ihm sollte unabhängig vom Windangebot gemahlen werden.



Lageplan für die Bissendorfer Holländerwindmühle, die direkt neben der alten Bockwindmühle errichtet worden ist.



*Zeichnung der Bissendorfer Holländerwindmühle (Mühlenbaufirma Tiedt aus Peine).*

Zunächst wurde der zweigeschossige Unterbau der Mühle in achteckiger Form aus Ziegelmauerwerk errichtet. Die alten Mauersteine in Lemmie blieben damals vor Ort. Mit den noch zu gebrauchenden Steinen hat Rohde ein Backhaus errichtet. Für seine Bissendorfer Mühle hat Renders 43.000 Ziegelsteine bei den Mellendorfer Ziegelwerken bzw. bei den Mellendorfer Tonwerken geordert. Diese Menge hätte für mehrere Einfamilienhäuser gereicht.

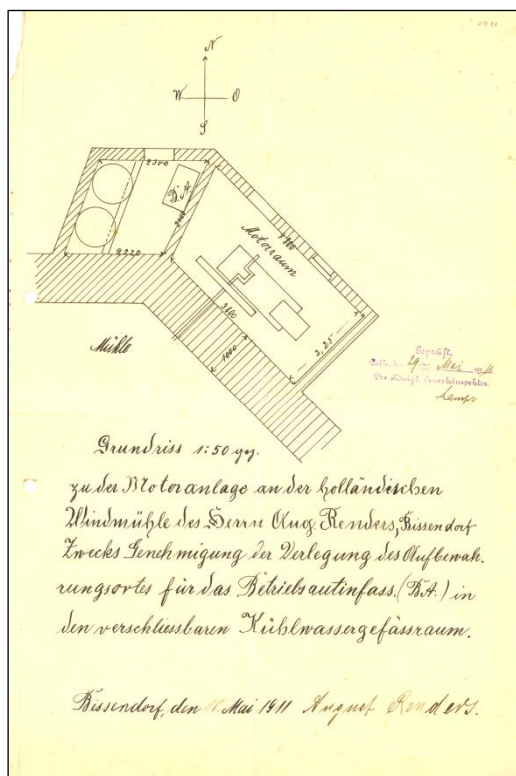
Als der Sockel der Mühle im Sommer 1909 stand, ging die Firma Tiedt daran, die hölzernen Obergeschosse aufzubauen. Weil von der Lemmier Mühle nicht alles wiederverwendet werden konnte, lieferte das Fuhrberger Dampfsägewerk im August 1909 noch fehlende Bretter. Zum Schluß wurde auf die Holzkonstruktion Dachpappe aufgebracht, um die Mühle vor Witterungseinflüssen zu schützen.

Bald nach der Inbetriebnahme der Holländerwindmühle wurde die alte Bockwindmühle im Spätherbst 1909 abgerissen. Zwei kleine hölzerne Kammräder erinnern im Bissendorfer Heimatmuseum bis heute an sie.



*Diese beiden aufeinandergesteckten Kammräder aus dem Getriebe der Bissendorfer Bockwindmühle werden in der Dauerausstellung des Bissendorfer Heimatmuseums gezeigt.*

Den in einem Anbau untergebrachten Motor der Rheinischen Gasmotorenfabrik Benz & Cie. aus Mannheim lieferte die Hannoversche Maschinenbaufirma R. Uphoff & Co. für 3.850,- Mark. Während die Entwicklung der Motoren für den KFZ-Betrieb damals noch in den Anfängen steckte, wiesen die im stationären Betrieb eingesetzten Gas-, Petroleum-, Benzol-, Diesel- und Benzinantriebe damals bereits eine gute Betriebssicherheit auf. Renders kaufte das Benzol damals fassweise in Berlin ein. Es wurde per Bahn nach Langenhagen geliefert und musste dort mit Pferd und Wagen abgeholt werden.



Zeichnung für Motor- und Kühlwasserraum.



Der Bissendorfer Wallholländer bald nach seinem Bau 1909. Auf dem Foto ist links und rechts das Gelände auf dem fast drei Meter hohen Erdwall zu erkennen, so dass der Wallholländer etwas einem Galerieholländer glich.

Auf dem folgenden Foto aus dem Jahr 1925 ist die Position der Renderschen Windmühle von der Mellendorfer Straße aus gut zu erkennen.



Die Mühle 1925 auf dem Mühlenberg hinter Renders Haus (ehemals Nr. 93) von der Mellendorfer Straße aus.



*Die Mühle als Gemälde inmitten von Getreidefeldern – ein Geschenk zur Hochzeit von Renders.*



*Rund um die Mühle war freies Feld.*



*Die Mühle 1928  
mit beachtlichen 120 qm Flügelfläche.*

Die „Rendersche Mühle“ mit beachtlichen 120 qm Flügelfläche, einem Lastenfahrstuhl und zwei Walzenstühlen, war nicht nur ein imposantes Erscheinungsbild in der Landschaft, sondern im Vergleich zu den umliegenden Mühlen auch sehr leistungsfähig. Und was nicht selbst erzeugt wurde, wurde zugekauft. Aufgrund damals guter Absatzbedingungen, beispielsweise für Roggenkleie als Viehfutter in der Wedemark, bezog Renders diese von der dampfbetriebenen „Hannoverschen Brodfabrik AG“ (HABAG) in Hannover-Linden, die 1929 von Harry-Brot (Hamburg) übernommen wurde.

Den Benzolmotor ersetzte Renders 1920 durch einen Dieselmotor. Als 1929 der Eichenkranz, auf dem die Mühlenkappe drehbar gelagert war und auch die Flügel der Mühle bei einem schweren Sturm stark beschädigt worden waren, lohnte sich eine Reparatur nicht mehr. Danach wurde nur noch mit dem Dieselmotor gemahlen.

Das Flügelkreuz der Mühle wurde 1930 abgenommen. Um bei zunehmendem Handel mehr Lagerfläche verfügbar zu haben, stockte Renders das Lagergebäude um eine Etage auf. Damit nahm er in Kauf, dass der Drehkreis für die Flügel nicht mehr zur Verfügung stand und eine Rückkehr zum Windantrieb nicht mehr möglich war.



*Eine Zeichnung von 1934 zeigt die flügellose Mühle und das aufgestockte Lagergebäude.*

Im Jahr 1935 wurde die Bissendorfer Mühle an das Stromnetz angeschlossen. In diesem Zusammenhang wurden diverse Elektromotoren und mehrere neue Maschinen eingebaut wie beispielsweise ein Doppелеlevator, zwei Doppelwalzenstühle, ein Plansichter und Reinigungsmaschinen.

Als der Betrieb der mit der Dampfmaschine betriebenen Mühle in Bissendorf (früher Meine, danach Garbe) Ende der 1930er Jahre eingestellt wurde, ergriff Renders im Frühjahr 1939 die Chance, an seiner Mühle einen mehrstöckigen Neubau anzubauen und dort auch neue Müllereimaschinen zu installieren.



*Die Mühle 1955 mit dem angebauten mehrstöckigen Gebäude, welches die neue Mühlentechnik aufnahm.*

Darin wurden zwei Elevatoren (der eine 10,70 m und der andere 14 m hoch), eine Reinigungsmaschine, ein Heizapparat, eine automatische Waage und mehrere elektrische Motoren eingebaut. Renders war damals gezwungen, seinen Betrieb an die Erfordernisse der Zeit anpassen, um seinen Kundenkreis zu stabilisieren.

Kleine Anmerkung: Kurz vor Kriegsende im April 1945 bekam der ungenutzte Spalt zwischen der senkrechten Rückwand des Lagergebäudes und dem schräg ansteigenden Mühlenkörper eine ungeahnte Bedeutung. Die Lücke war überdacht und schwer zu erkennen. Sie war wie geschaffen, um dort unter anderem die Fahnen der Bissendorfer Vereine vor den einrückenden Westalliierten und der befürchteten Zerstörung zu verstecken. Der Platz reichte aus, um sie nach Öffnen des Daches aufrecht stehend einzulagern. Anschließend wurde das Dach sorgfältig wieder verschlossen. Nachdem die einrückenden Truppen in der Mellendorfer Windmühle ein Waffenlager des Volkssturmes entdeckt und daraufhin dort die gesamte Inneneinrichtung zertrümmert hatten, vermuteten sie auch in der Bissendorfer Mühle ein Widerstandsnest. Sie durchkämmten die Rendelsche Mühle von oben bis unten, fanden das Versteck jedoch nicht. So haben die Fahnen die unsicheren Zeiten unbeschadet überstanden.

Viele Jahre lieferte Renders das Mehl aus seiner Mühle noch mit seinem von zwei Kühen

gezogenen Anhänger zu den Bäckern in der Umgebung. Der Absatz war gut und auch der Bezug des Getreides von den Höfen in der Umgebung klappte hervorragend. 1952 wurden mehrere Maschinen ausgetauscht, wie beispielsweise eine neue Schrotmühle. Bis 1957 mahlte Renders in seiner Mühle. Dann bot das „Mühlenabwrackgesetz“ (von 1957) einen entsprechenden Anreiz, den Mühlenbetrieb einzustellen und das Landhandelsgeschäft auszubauen.



*Die Mühle Mitte der 1960er Jahre  
(von der Bissendorfer Schule aus gesehen).*

Die Kinder von Renders sahen bei dem starken Verdrängungswettbewerb im Landhandel jedoch keine Zukunft mehr. Deshalb wurde der gesamte Betrieb zum 1. Juli 1963 an die Firma „Heide-Kraftfuttermittelvertrieb L. Meier KG“ aus Eversen (Kreis Celle) verpachtet. Die Meier KG baute die Bissendorfer Mühle zu einem Kraftfutterwerk aus. Das Geschäft lief allerdings nicht so, wie von der Meier KG erhofft. Der auf 15 Jahre ausgelegte Pachtvertrag wurde vorzeitig beendet. Wegen der zunehmenden Umstellung bei Getreide, Futter und Dünger auf ungesackte bzw. lose Ware entsprach das Lagerhaus nicht mehr den modernen Anforderungen. Deshalb fand Renders auch niemanden für eine Nachnutzung des Betriebes.

Am 3. Januar 1973 wurde dann damit begonnen, die Mühle und den angrenzenden Gebäudekomplex abzureißen. Anschließend bebaute man das Gelände südlich der Bissendorfer Sportanlagen mit Häusern.



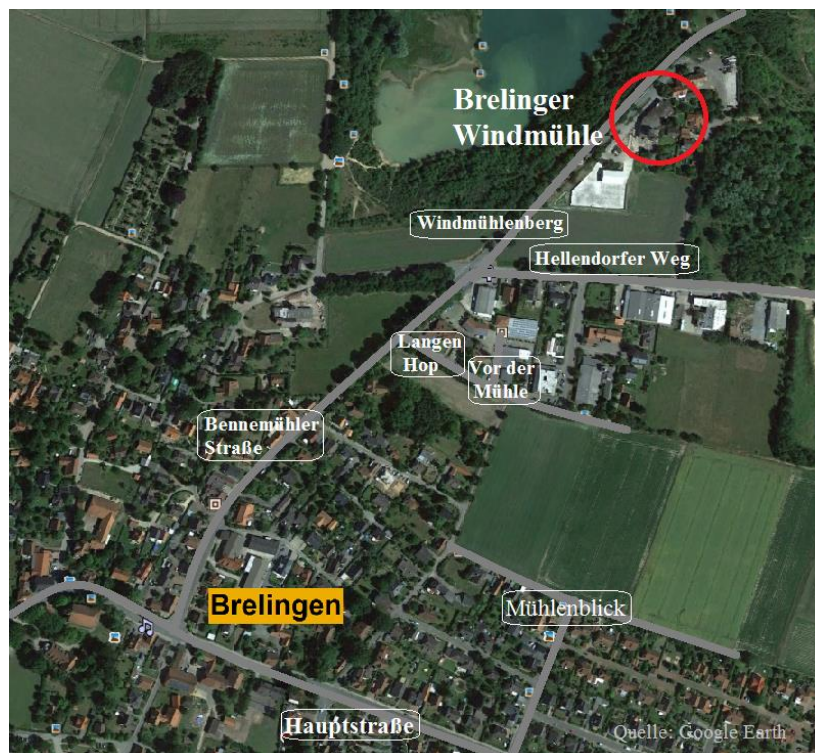
*In Stein gemeißelter Hinweis.*

## 2.3 Die Brelinger Windmühle

(auf dem Brelinger Windmühlenberg)



Die Brelinger Windmühle stand früher auf dem „Windmühlenberg“. Mit diesem Straßennamen wird dauerhaft an sie erinnert, aber auch die Straßennamen „Vor der Mühle“ und „Mühlenblick“ sind in Brelingen unverkennbare Hinweise. Auf dem entsprechenden obigen Foto ist der einstige Mühlenstandort mit einem Pfeil markiert.



Übersichtskarte Brelingen 2017.

Der rote Kreis weist auf den Standort der Brelinger Windmühle von 1838/39 bis 1972 hin.



## Kurzüberblick:

- 1838 errichten sieben Brelinger Bauern eine Holländermühle als Interessentenmühle.
- 1839 wird der Betrieb in Eigenregie aufgenommen.
- 1846 wird ein Weizenmahlgang nachgerüstet.
- 1888 verpachten die Interessenten die Mühle an Knappwurst.
- um 1900 pachtet Niemeyer die Mühle.
- 1906 kauft Niemeyer die Mühle.
- 1940 zerstört ein Sturm die Flügel der Mühle, die danach elektrisch weiterbetrieben wird.
- 1942/43 erfolgt ein grundlegender Umbau der Mühle.
- 1962 wird der Mühlenbetrieb eingestellt.
- 1972 erfolgt der Abbruch der Mühle.

Im Jahr 1835 ergriff J.-H. Voltmer, Hof Nr. 8, heute Schröter, die Initiative zum Bau einer Windmühle in Brelingen. Er konnte sechs weitere Interessenten im Ort für sein Vorhaben gewinnen. Das waren J.-H. Bestenbostel, Hof Nr. 13, später Lindenberg, J.-F. Martens, Henje-Martens, Hof Nr. 15, C.-H. Vortmüller, Hof Nr. 30, heute v.d.Wroge, J.-C. Kohne, Hof Nr. 21, heute Meinheit, J.-H. Vortmüller, Hof Nr. 17, am Ziehbrunnen, später Vortmüller/Schadehop und H.-H. Bruns, Hof Nr. 9. Nördlich des Ortes bot sich auf der „Höhe 73“ ein windgünstiger Standort an, auf dem ein Erdholländer mit einer Leistung von 30 PS errichtet werden sollte. Mit dieser modernen Mühle wurde eine Leistung angestrebt, die die in der Nähe gelegenen Wassermühlen deutlich übertraf. Weil Widerstand seitens der umliegenden Müller zu erwarten war, traten die sieben Bauern gemeinsam an und konzipierten den Betrieb einer sogenannten Interessentenmühle mit sechs Anteilen, d.h. eine Art Mühlenengenossenschaft. Bestenbostel und Bruns teilten sich einen Anteil hälftig. Als Bauherr trat J.-H. Voltmer auf.

Wegen der zusätzlichen Mühle protestierten 1838 acht der umliegenden Wasser- und Windmüller beim Amtsvogt in Bissendorf. Wegen zunehmender Konkurrenz bangten sie um die Auslastungen ihrer eigenen Mühlen. Dazu gehörten der Müller Berkefeld als Pächter der v. Bothmerschen Gutsmühle in Bennemühlen, Johann Heinrich Peters aus der Viehbruchsmühle bei Plumhof, Hans Heinrich Pries als herrschaftlicher Erbenzinsmüller in Mellendorf, der Windmüller in Bissendorf Johann Friedrich Mohrlüder, der Wassermüller in der unteren Mühle in Negenborn Cord Heinrich Hachmeister, der herrschaftliche Lehns- und Erbenzinsmüller in Hellendorf Johann Fried-

rich Diederich Vortmüller und Johann Friedrich Beins in Negenborn als Vormund der Rodenbostelschen „Pupillen“ (minderjährige Waisen), denen die Obere Wassermühle in Negenborn am Klosterende gehörte. Auch Johann Heinrich Brennecke von der 15 km entfernt gelegenen Buchholzer Mühle (bei Schwarmstedt) hatte sich dem Protest der Wedemärker Müller angeschlossen. Damals waren die Amtsvogteien Bissendorf und Essel zu einem gemeinsamen Verwaltungsbezirk zusammengelegt und so war auch er einbezogen.

Das Verlangen der umliegenden Müller auf Einstellung und Abbruch des bereits begonnenen Baues der Windmühle wurde im November 1838 vom Bissendorfer Amtsvogt zurückgewiesen. Daraufhin zogen die Gegner des Neubaues vor das königlich-hannoversche Innenministerium in Hannover. Diesem Verfahren schlossen sich noch vier weitere Müller an, und zwar Niemeyer von der Elzer, Lenthe von der Helstorfer und Runges Erben von der Abbenser Windmühle sowie der Wassermüller in der Gailhofer Mohlmühle Hinrichs. Mit einem Gutachten der externen Müller Düvel von der Bemeroeder Junkermühle auf dem Kronsberg und dem Bordenauer Müller wandten sie sich an das Ministerium. Sie hatten allerdings auch in Hannover keinen Erfolg. Im Februar 1839 wurde die Beschwerde abgelehnt. Die Brelinger Interessenten konnten ihre Windmühle jetzt weiterbauen.

Als die Mühle Anfang 1972 abgebrochen wurde, tauchte überraschend ein altes Relikt auf, das oben auf der Mühle als Wetterfahne gedient haben dürfte. Darauf sind neben der Jahreszahl 1839 drei Symbole dargestellt, deren Bedeutung nicht zweifelsfrei geklärt ist. Die Jahreszahl dürfte auf das Jahr der Einweihung hinweisen. Das Symbol daneben dürfte ein

für eine Mühle typisches Ankereisen. eine sog. „Haue“ darstellen. Darunter könnte ein Herz als Symbol für die Freude bzw. die Liebe der Bauern zu ihrer Mühle gedeutet werden und daneben eine Pflanze im Blumentopf als Symbol für das Wachsen und das Gedeihen des Mühlenbetriebes angesehen werden. Die Wetterfahne dürfte im Zuge der mehrtägigen Richtfestfeier, bei der ein ganzes Rind verzehrt wurde, übergeben worden sein.



*Wetterfahne von 1839.*

Die Kontrahenten der Mühle gaben damals jedoch erst auf, als auch ihr Begehren, die Konzession auf das Dorf Brelingen zu beschränken und weder einen Oelschlag noch einen Graupengang zu bewilligen, 1840 amtlicherseits endgültig abgelehnt wurde. Als die Brelinger Interessenten 1846 auch noch die Genehmigung zur Anlegung eines Weizenmahlganges beantragten, wussten die Gegner, dass sie endgültig verloren hatten.

Die in Fachwerkbauweise erstellte Mühle war außen verbrettert und mit 15 cm x 25 cm großen Buchenholzschindeln verkleidet. Ursprünglich wurde die Mühlenkappe mit einem Steert vom Boden aus in den Wind gedreht. Die Windrichtung zeigte die oben auf die Mühle gesetzte Wetterfahne an. Um 1900 wurde sie mit einem außen liegenden Kettenrad manuell in den Wind gedreht, später erhielt sie eine automatisch arbeitende Windrose.



*Die Brelinger Windmühle auf einer Ansichtskarte. Davor Friedrich (V.), seine Frau Lina, die beiden Kinder Friedrich (VI.) und Lina sowie ein Mitarbeiter (rechts).*



*... und hier 1911, ...*



*... hier einige Jahre später, ...*



*... und von hinten.*



*Die Brelinger Mühle als Gemälde nach einem Foto von 1925.*



*Die Brelinger Mühle - gemalt vom Brelinger Maler  
Heinrich Thies um 1946.*

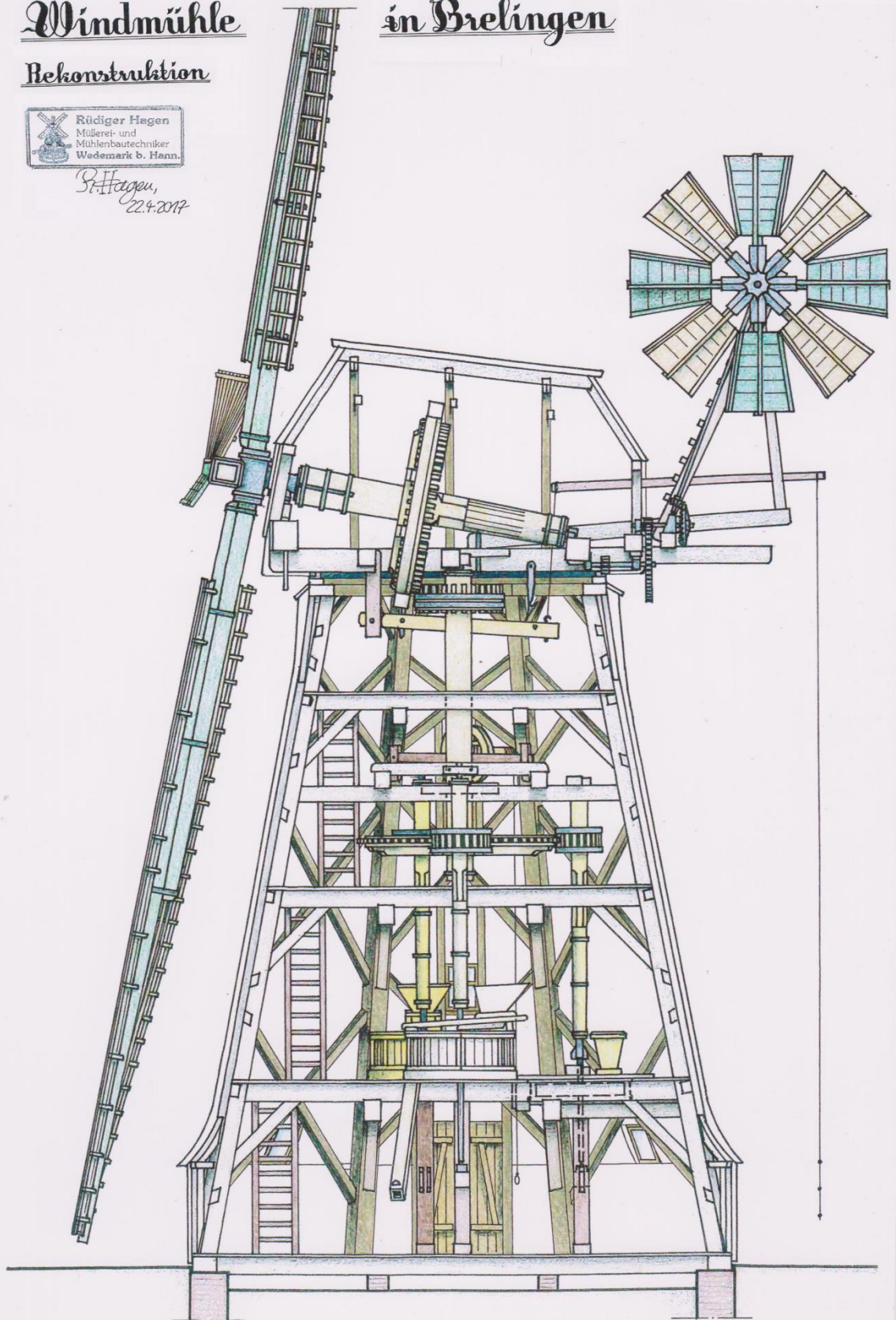
# Windmühle

# in Brelingen

## Rekonstruktion



R. Hagen,  
22.4.2017



Schnittzeichnung der Brelinger Windmühle von der Seite (R.Hagen).

Anfangs betrieben die sieben Brelinger Bauern ihre Windmühle selbst und beschäftigten dort Müllergesellen im Anstellungsverhältnis. Für sie stand ein kleiner Anbau an der Mühle zum Wohnen zur Verfügung. Das Wohnhaus wurde später gebaut. Lange erwogen die Brelinger Mühleninteressenten eine Trennung von Wohn- und Arbeitsstätte, weil sie oft feststellen mussten, dass Angestellte mit den Getreidelieferanten wieder einmal die Nacht durchzechten hatten, statt ins Bett zu gehen und am nächsten Tag ausgeschlafen zur Arbeit anzutreten. „Sie haben wieder die Metze versoffen“, beklagten sich die Interessenten dann, weil sie dem auf Martens Hof in Brelingen gebrannten „Olen Bräljer“ zu sehr zugesprochen hatten.

Weil die Interessenten mit ihren Mühlenarbeitern auch sonst zunehmend unzufrieden waren, wurde die Mühle verpachtet. Bis 1888 war Heinrich Knappwurst Mühlenpächter in Brelingen. Er hatte in ihr früher schon als Geselle gearbeitet, bevor er ab 1860 in der oberen Mühle in Negenborn tätig war. 1869 kaufte er die Hellendorfer Vortmühle und betrieb beide Mühlen bis 1888 zusammen. Danach war der Müller Tanke aus der Isernhagener Windmühle bis 1891 Pächter der Brelinger Mühle.

Als mit dem wirtschaftlichen Aufschwung in Deutschland gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Brelingen bei der Kornbrennerei Martens und dem Sägewerk Bohm intensiv darüber nachgedacht wurde, ihre Betriebe mit einer Dampfmaschine als Antriebsaggregat auszurüsten, mit der auch eine Schrotmühle angetrieben werden sollte, war erkennbar, dass die Interessentenmühle vor Ort eine immer stärker werdende Konkurrenz bekommen würde. Das Bohmsche Sägewerk lag in Sichtweite zur Brelinger Mühle nur 200 m entfernt. Die 1908 in Elze/Bennemühlen von Hermann Depke mit Dampftrieb betriebene Mühle spielte damals zwar noch keine Rolle, aber es war deutlich zu erkennen, wohin die Entwicklung ging. Für die Brelinger Bauern wurde der Betrieb ihrer Gemeinschaftsmühle zunehmend schwieriger, zumal kein Interessent eindeutig für sie verantwortlich war. Deshalb wollten sich die Brelinger Bauern über kurz oder lang von ihrer Mühle trennen.

Friedrich Niemeyer, zweiter Sohn des Esperker Müllers, der damals die Windmühle zwischen Warmeloh und Esperke betrieb, hatte auch den Müllerberuf erlernt und setzte die Familientradition fort. Nach Franz Jürgen (\*1731), Christian (\*1759), Jürgen Heinrich (\*1798), Jürgen Heinrich jun. (\*1840) war Friedrich Niemeyer (\*1871) Müller in der fünften Generation. Nach seiner Ausbildung war er gemeinsam mit seiner Frau Lina in der „Roten Mühle“ in Braunschweig tätig. Er war dort Obermüller und seine Frau Bürokräft. Beide pflegten weiterhin gute Kontakte zu ihrer nordhannoverschen Verwandtschaft. Als Friedrich um die Jahrhundertwende auf dem Weg von Braunschweig nach Esperke vom Mellendorfer Bahnhof mit der Kutsche zum Verwandtenbesuch über Brelingen fuhr, machte er u.a. bei Kohnes auf Bier's Hof (heute Meinheit) Pause. Familie Kohne war an der Interessentenmühle beteiligt und berichtete ihm von den Überlegungen der Brelinger Bauern, sich möglicherweise von ihrer Mühle zu trennen und zum Kauf anzubieten. Das stieß bei Niemeyer auf Interesse. Er machte zur Bedingung, dass neben der Windmühle ein Wohnhaus für seine Familie mit den drei Kindern errichtet werde und er zur Erkundung der Umsätze und der Kundschaft die Mühle zusammen mit dem Wohnhaus für einige Jahre pachten könne. Die Eigentümergemeinschaft willigte ein und Friedrich Niemeyer hatte Zeit, die für den Kauf erforderlichen Mittel zu verdienen. Weil er mit den Umsätzen und der Kundschaft zufrieden war, kam es 1906 zur Kaufabwicklung. Damit legte er an diesem Ort den Grundstein für nachfolgende Generationen.

Ihm folgte sein 1901 geborener Sohn Friedrich (VI.), der 1929 seine Meisterprüfung vor der Handwerkskammer in Hamburg-Harburg bestanden hatte. 1936 übernahm er die Brelinger Mühle von seinen Eltern. Im gleichen Jahr heiratete er seine Frau Hedwig (\*1908), geb. Lüssenhop aus Negenborn. Aufgrund seiner Begabungen und seines Interesses wurde er bald darauf stellvertretender Innungsmeister des Landkreises Burgdorf und als solcher sehr geschätzt. Damit war er im Müllergewerbe auch bestens vernetzt. Innungsoberrmeister war sein Freund Georg Böttjer aus der Aligser Mühle.



*Oben auf der Mühle steht der 1939 tödlich verunglückte Friedrich Niemeyer. Das Foto vermittelt einen Eindruck von der Größe der Mühle.*

Friedrich (VI.) war aber nicht nur fachlich äußerst begabt; er war auch für fast jeden Spaß zu begeistern. Im Rahmen einer Wette mit mehreren Brelinger Landwirten hatte er keine Angst davor, sich auf einen Flügel seiner Mühle binden zu lassen, um sich anschließend vom Wind eine Umdrehung herumdrehen zu lassen. Die Wette gewann er. Die anschließende Feier der bestandenen Herausforderung (natürlich auch mit „Olem Bräljer“) blieb den beteiligten Bauern noch lange in Erinnerung.

Aufgrund seiner fachlichen Begabung, seiner guten Vernetzung und seiner Art, auf Menschen zuzugehen, war Friedrich Niemeyer auch für die Vertretung der Interessen des „Reichsnährstandes“ in der Wedemark zuständig. Ihm oblag die Koordination und die Verteilung von Nahrungsmitteln vor Ort.

Der Reichsnährstand war 1933 als NS-Behörde des Dritten Reiches zur Lenkung der Produktion sowie der Kontrolle der Erzeugung, des Vertriebs und der Preise von ernährungswirtschaftlich als wichtig eingeschätzten Erzeugnissen eingerichtet worden. Alles, was mit Landwirtschaft und Ernährung zu tun hatte, war im Reichsnährstand zusammengefasst.

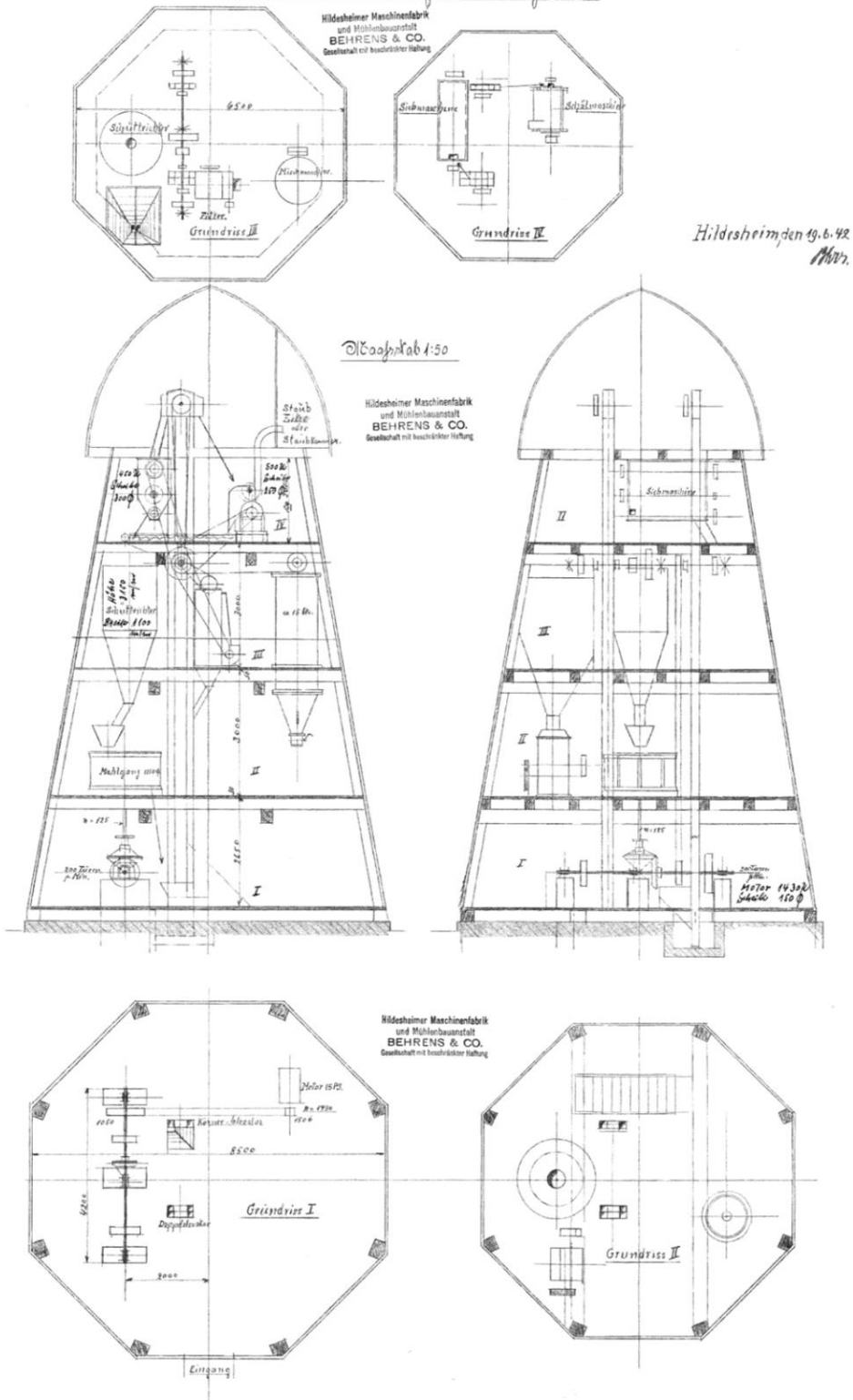
Eines seiner zentralen Ziele war der Ausbau der Vorratshaltung bei Nahrungsmitteln, um in Krisen- und Kriegszeiten von Einfuhren aus dem Ausland unabhängiger zu werden. Deshalb wurden vielerorts Getreidelagerhäuser gebaut und gelegentlich Räumlichkeiten auch beschlagnahmt. In der Wedemark waren damals mehrere Scheunen und sogar Tanzsäle, wie z.B. bei Prendels in Wiechendorf, als Reichsnährstandsläger eingerichtet.

Nachdem sich Friedrich Niemeyer stets mit Begeisterung für seine Mühle, seine junge Familie und seine Ämter eingesetzt hatte, verunglückte er im Oktober 1939 mit seinem Motorrad tödlich. Da war sein Sohn Friedrich (VII.) gerade einmal zwei Jahre alt und der zweite Sohn Werner noch nicht geboren.

Um den Mühlenbetrieb aufrecht zu erhalten, stellte seine Frau Hedwig Mitarbeiter ein. Mit dem plötzlichen Ausfall ihres Mannes waren jedoch auch Tätigkeitsfelder vakant geworden, die sich nicht ohne Weiteres deligieren ließen. So übernahm Hedwig Niemeyer die Aufgaben für den Reichsnährstand mit dessen Zustimmung kurzerhand selbst. Im strengen Winter 1939/40 musste sie dann regelmäßig zum Bahnhof nach Mellendorf, um dort die Verteilung der per Bahn angelieferten Lebensmittel zu überwachen. Mangels kräftiger Männer, die sich damals im Krieg befanden oder anderweitig eingesetzt waren, musste sie oft auch selbst mit Hand anlegen. Hochschwanger zu sein und bitterkaltes Wetter zu haben, spielte damals keine Rolle. Die Arbeit musste erledigt werden.

Im März 1940 wurde dann der Sohn Werner geboren. Die Ereignisse überschlugen sich, aber irgendwie wurde alles gemeistert – oder zumindest fast alles. Die Unachtsamkeit eines Gesellen führte 1940 dazu, dass die Flügel der Brelinger Windmühle bei einem heftigen Sturm abgerissen wurden. Eine Reparatur hätte sich damals nicht mehr gelohnt und so wurde die Mühle auf Elektroantrieb umgestellt. So konnte auch unabhängig vom Wind gemahlen werden. Trotzdem kam es immer wieder zu Engpässen. Weil die Mühle oft an ihre Kapazitätsgrenzen stieß, wurden nach mehreren Verhandlungen mit der Reichsnährstandsbehörde, die das genehmigen musste, im Winter 1942/43 von der Hildesheimer Mühlenbau-firma Behrens & Co. neue Maschinen mit größerer Leistung eingebaut.

Projekt zum Umbau der Holländer-Windmühle  
des Herrn O. Kemmer Brelingen.



Umbauplan der Brelinger Holländer-Windmühle  
durch die Mühlenbaufirma Behrens & Co. aus Hildesheim von 1942.

Die Mühle war jetzt mit einem einfachen sowie einem doppelten Walzenstuhl, einem Schrotgang, einem Plansichter und modernen Reinigungsmaschinen ausgerüstet. Für den Getreide- und Mehltransport wurden Becherelevatoren installiert. Die Mahlkapazität der Mühle lag jetzt bei rund 10 t täglich, womit sie zu den mittelgroßen Mühlen in Deutschland gehörte. Zum Vergleich: Nur rund sieben Prozent der damals im Deutschen Reich arbeitenden Mühlen hatten Tagesleistungen von über 5 t.

Hedwig Niemeyer engagierte sich im Müllergewerbe, denn es war ihr äußerst wichtig, den Betrieb weiterzuführen, um ihn für die nächste Generation zu erhalten. Damals wurde jedoch vom Gesetzgeber verlangt, dass selbstständige Handwerksbetriebe von einem Meister geführt werden mussten. Entweder hatte der Besitzer einer Mühle selbst einen Meistertitel oder er bzw. in diesem Fall sie musste einen Meister einstellen. Weil damals viele Männer im Krieg waren, stellte sich Hedwig Niemeyer der Herausforderung und legte selbst die Meisterprüfung ab, obwohl ihre Kinder Friedrich und Werner damals erst fünf und dreieinhalb Jahre alt waren. Ein Jahr lang besuchte sie einmal pro Woche den Vorbereitungskurs in Lehrte, um ihre Kenntnisse in Buchführung, Kalkulation und Betriebsführung zu erweitern. Anfang Juni 1943 unterzog sie sich dann vor der Gauwirtschaftskammer Ost-Hannover mit Erfolg der Prüfung zur Müllermeisterin.

In dem traditionell von Männern dominierten Müllergewerbe brachte Frau Niemeyer die bestandene Prüfung insbesondere bei ihren männlichen Berufskollegen gehörigen Respekt ein. Mit ihrem Abschluss war sie die zweite Müllermeisterin in der preußischen Provinz Hannover. Damit durfte sie jetzt nicht nur den Brelinger Betrieb führen, sondern auch Lehrlinge ausbilden.

Von 1943 bis 1945 hatte Frau Niemeyer Unterstützung durch den französischen Kriegsgefangenen Julien de Werth aus oder aus der Umgebung von Arras in Nordostfrankreich. Bevor er in deutsche Gefangenschaft geriet, hatte er in seiner Heimat auch schon in der Mühle seiner Eltern gearbeitet. Das Tätigkeitsfeld war ihm insofern nicht fremd.

Julien de Werth war in Brelingen nicht der einzige Kriegsgefangene. Im Saal von Hemes Gasthaus (heute Brelinger Mitte) waren damals bis zu 50 Franzosen untergebracht, die meist auf Höfen in Brelingen und in Nachbarorten eingesetzt wurden. Morgens wurden sie

zur Arbeit abgeholt und abends kehrten sie zurück in ihr Quartier. Solche bewachten Kriegsgefangenenlager gab es in der Wedemark damals mehrere.

Auch wenn es nicht erlaubt war, genoss „der Franzose“ bei Niemeyers Familienanschluss. Das kam beiden Seiten zugute, was beispielsweise darin zum Ausdruck kam, dass er im Sommer 1944 für die Kinder, deren Vater schon fast fünf Jahre Jahre tot war, im Garten eine Schaukel gebaut hat.



*Familie Niemeyer mit Verwandtschaft und Julien (immer zu erkennen an der typischen Mütze) an der neuen Schaukel.*

Im Dezember 1944 überraschte Julien de Werth die Familie Niemeyer mit einem Modell der Brelinger Windmühle als Weihnachtsgeschenk. Er hatte es immer nach Feierabend aus Holz geschnitzt. Seither wird das Modell von Familie Niemeyer gehegt und gepflegt.



*Die nächste Niemeyer-Generation hinter dem Mühlenmodell: links Werner und rechts Friedrich.*



Im Jahr 1949 wurde der eiserne Flügelkopf der Windmühle, an dem früher die Flügel angebracht waren, mit Unterstützung der Tischlerei Rehse aus Mellendorf ausgebaut.



*Der Flügelkopf wird ausgebaut.*

Ab 1950 nahm Firma Niemeyer den Handel mit Futter-, Dünge- und Pflanzenschutzmitteln auf. Es war ein für die damalige Zeit typischer Landhandel. Mit einem Opel-Caravan wurden kleinere Mengen zum Kunden gefahren. Mit der Anschaffung eines kleinen Unimogs (34 PS) sowie eines dazu passenden Anhängers konnten auch größere Mengen über weitere Distanzen bewegt werden. Mit einer auf dem Unimog aufgebauten Fricke-Feldspritze und einem angehängten Großflächenstreuer für Dünger wurde dann ein weiteres Geschäftsfeld eingerichtet, der Lohnarbeitsbetrieb.



*Friedrich Niemeyer auf seinem 34-PS-Unimog mit aufgebauter Feldspritze.*

Der Weg des Sohnes Friedrich (VII.) war durch die Begeisterung seiner Mutter für den Müllerberuf vorgezeichnet. Seine Ausbildung zum Müller und Kaufmann absolvierte er von 1953 bis 1956 beim Innungsoberrmeister Georg Böttcher in der Aligser Windmühle und dessen Bruder Karl in der acht Kilometer entfernten Hülptingser Wassermühle. Da die Hülptingser Mühle der Umsatzgröße der Brelinger Mühle eher entsprach als die der Aligser Mühle, fand dort die eigentliche Lehre statt. Wenn es passte, wurde Friedrich auch in der Aligser Mühle ausgebildet. Nach seiner im März 1956 bestanden Prüfung führte Friedrich den Brelinger Betrieb gemeinsam mit seiner Mutter. In den Jahren von 1950 bis 1962 wurden die beiden von dem aus seiner ostpreußischen Heimat vertriebenen Müllermeister Franz Fenske unterstützt.

Auch als Ausbildungsbetrieb war der Brelinger Betrieb in weitem Umkreis geschätzt. Selbst nach der großen Mühlenstilllegungswelle um 1960 waren die in Brelingen ausgebildeten Müller begehrte und fanden noch gute Anstellungen im Handel oder als Silomeister in größeren Getreideannahmestellen.

Bis Mitte der 1950er Jahre wurden rund 90% des Getreides in Säcken zur Mühle geliefert. Es war jedoch absehbar, dass sich der Anteil des lose angelieferten Getreides mit den in der Landwirtschaft zunehmend aufkommenden Mähdreschern deutlich erhöhen würde. Außerdem war das Hantieren mit 100-kg-Säcken für die daran beteiligten Menschen kaum zumutbar. Deshalb wurde 1957 eine entsprechende Getreideannahme gebaut, in die die Landwirte ihr Korn abkippen konnten.



*Das Rampenlager mit Unimog und Hänger, der gerade beladen wird sowie der Opel-Caravan, der dem Ausliefern kleinerer Mengen diente.*

Familie Niemeyer hatte damals gute Absatzverhältnisse zu Bäckereien in der Wedemark und zur Ratsmühle in Celle aufgebaut. Wöchentlich wurde ein LKW voller Mehlsäcke nach Celle geliefert. Das Mehl war in 50-kg-Säcken abgesackt, doch auch hier kündigte sich an, dass die größeren Mühlen zunehmend Silotransporte mit loser Ware verarbeiten würden.

Alles in allem wurde das Mühlengeschäft immer schwieriger. Nachdem bisher in der Brelinger Mühle der überwiegende Umsatz noch mit der Mühle gemacht wurde, war jetzt absehbar, dass sich dieses Geschäft in den Folgejahren rückläufig entwickeln würde. Schließlich war es lukrativer, die im Mühlenstilllegungsgesetz von 1957 in Aussicht gestellte „Abwrackprämie“ in Anspruch zu nehmen, um das Landhandelsgeschäft auszubauen, statt gegen die immer größer werdende Konkurrenz anzukämpfen. 1962 wurde der Betrieb der Windmühle auf Anraten der Innung eingestellt. 1963 übernahm Friedrich Niemeyer den Betrieb von seiner Mutter. Bald stand für den Landhandel eine bauliche Erweiterung an. Dafür musste die alte nutzlos gewordene Windmühle weichen.

Im Januar 1972 dauerte es nur drei Tage, bis die Mühle nach 134 Jahren abgebrochen war, um Platz zu machen für den Bau eines modernen Lagers für Getreide, Futter, Dünge- und Pflanzenschutzmittel sowie zeitgemäßem Gabelstaplerbetrieb.



*Der Abbruch beginnt ...*



*..., die Mühle ist entkernt ...*



*... und übrig bleibt ein Haufen Schutt.*



*Auf dem Briefkopf behält die Windmühle ihren festen Platz.*

Weil das Ende der Brelinger Windmühle zugleich der Grundstein für einen florierenden Landhandelsbetrieb war, folgen einige Ausführungen zu dessen Entwicklung: Da, wo vorher die Mühle stand, wurde eine Mehrzweckhalle mit Hallenförderanlage errichtet für 4 x 300 t Getreide bzw. Düngemittel. Unter dem großzügigen Vordach war tagsüber ein witterungsgeschütztes Arbeiten mit dem Gabelstapler möglich; nach Feierabend diente es zum Unterstellen des zum Betrieb gehörenden Fuhrparks.



*Mehrzweckhalle mit Vordach.*

Über die Jahre entwickelt sich der Betrieb dann kontinuierlich weiter. Anfang der 1980er Jahre erfolgte eine erneute bauliche Erweiterung um eine neue Getreideannahme, einen Siloturm mit Getreideförderung, mehrere Hochsilos und eine elektronische Brückenswaage, um den modernen Anforderungen gerecht zu werden. Die Lagerkapazität stieg um weitere 300 t zzgl. 100 t Zwischenlager.



*Blick von der anderen Seite.*



*Gesamtansicht 1984.*

Mit dem Kauf des Landhandelsbetriebes Lühning in Osterwald erweiterte Friedrich Niemeyer im Jahr 1986 sein Kundengebiet über Garbsen hinaus. Dort waren drei Mitarbeiter beschäftigt. Die Spezialität des Osterwalder Zweigbetriebes war eine fahrbare Mahl- und Mischanlage, um auf den Höfen vor Ort Getreide zu mahlen und mit Zusatzkomponenten zu Mischfutter zu verarbeiten.



*Die auf einem LKW aufgebaute mobile Mahl- und Mischanlage.*

Weil sich auch der verpachtete Betrieb weiter an die sich permanent verändernden Rahmenbedingungen des Marktes anpassen muss, wurde 2015 die nächste technische Erweiterung vorgenommen.



*Der Erweiterungsbereich ist auf dieser Google-Earth-Aufnahme rot umrandet.*



*Das Areal der Brelinger Mühle aus der Luft 2010.*

Südlich des bisherigen Geländes wurde eine neue Halle, eine zweite Fuhrwerkswaage und Lagerfläche für Düngemittel und Getreide investiert. Mit der zweiten Waage ist in der Ernte ein reibungsloser Ablauf mit Hin- und Rückwiegen der das Getreide anliefernden Fahrzeuge möglich. Die Lagerkapazität erhöhte sich um 800 bis 900 t. Im Brelinger Lagerhaus, in dem in Anlehnung an alte Traditionen auch ausgebildet wird, sind einschließlich der beiden Auszubildenden sechs Mitarbeiter beschäftigt – gute Voraussetzungen dafür, dass der Betrieb auch in Zukunft blüht.

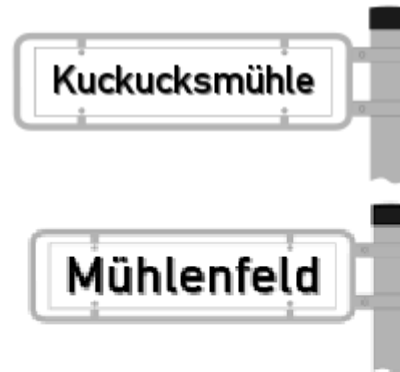
Im Zuge des nie endenden Strukturwandels ist der Osterwalder Zweigbetrieb nach 20 Jahren eingestellt und der Brelinger Hauptbetrieb 2001 zunächst an den Hansa-Landhandelsbetrieb aus Heeslingen und später an die 2004 aus der Raiffeisen-Hauptgenossenschaft (RHG) Hannover und der Raiffeisen-Centralgenossenschaft (RCG) Münster hervorgegangenen Agravis verpachtet worden. Bei dem Brelinger Lagerhaus handelt es sich um den einzigen Betrieb dieser Art in der Wedemark, bei dem ein aus einer Getreidemühle hervorgegangener Landhandel bis heute besteht.

---

## 2.4 Die Elzer Windmühle

---

(in der Hohenheide)



Die Elzer Windmühle stand in „Elze/Hohenheide“. Die Straßennamen „Kuckucksmühle“ und „Mühlenfeld“ erinnern an sie.



*Übersichtskarte Elze / Elze-Hohenheide 2017.  
Der rote Kreis weist auf den Standort der Elze-Hohenheider Windmühle von 1683 bis 1946 hin.*

## Kurzüberblick:

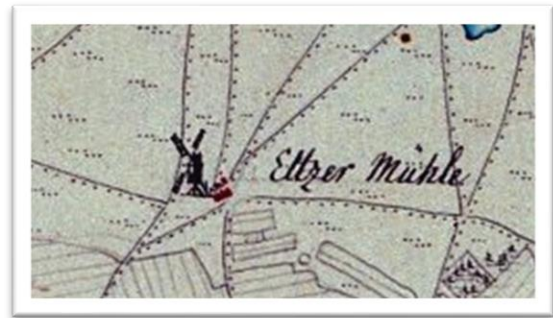
- 1683 errichtet Stechinelli eine Bockwindmühle auf der Hohen Heide.  
Anfang des 19. Jahrhunderts wird eine neue Holländerwindmühle errichtet.
- 1843 verkauft Stechinellis Urenkel seinen Elzer Besitz. Die Familie Kuckuck übernimmt die Mühle.
- 1920er Jahre: der Mühlenbetrieb wird eingestellt.
- 1942 wird die Mühle abgebrochen.

Der frühere Besitzer des Gutes in Wieckenberg, der damalige königlich-hannoversche Generalerbpostmeister des Herzogtums Braunschweig/Lüneburg, Francesco Cappellini, genannt „Stechinelli“, erwarb 1677 das Gut in Elze von den Herren von Büнау. Sechs Jahre später ließ Stechinelli 1683 eine Bockwindmühle „Auf der Hohen Heide“ rund zwei Kilometer nordöstlich von Elze errichten. Hier war das Gelände zwar nur unwesentlich höher als die Umgebung, aber wegen der freien Fläche konnte der Wind dort besser genutzt werden. Stechinelli hatte den Standort aber auch ausgewählt, weil er auf dem Weg zwischen seinem Gut in Elze und seinem rund zehn Kilometer entfernten Gut in Wieckenberg lag, denn die Mühle mahlte für beide Gutsbetriebe. Der erste Müller in der Elzer Mühle war Curd Lörhding.

Die Konzession zum Betrieb der Mühle hatte Stechinelli seinerzeit vom in Celle residierenden Kurfürsten Georg Wilhelm, dem Schwiegervater des späteren englischen Königs Georg (Ludwig) I., erhalten. Die umliegenden Müller beschwerten sich wegen der geplanten Errichtung einer Windmühle in Elze, da sie zusätzliche Konkurrenz bedeutete. Als ihren Sprecher bestimmten sie August Christian von Bothmer, den damaligen Besitzer der Bennemühler Gutsmühle. Die Gegner der Elzer Mühle konnten schließlich erreichen, dass der Betrieb auf die Lieferanten des Ortes Elze und das Gut in Wieckenberg beschränkt wurde. Der Mahlzwang war allerdings ausdrücklich ausgenommen.

Auch wenn die Elzer Mühle jetzt dem Grunde nach ebenfalls eine Gutsmühle war, hat sie der Bennemühler Mühle die Bezeichnung „Gutsmühle“ nie streitig gemacht. An seine Auflagen scheint sich Stechinelli jedoch nicht gehalten zu haben, denn von Bothmer beschwerte sich bereits drei Jahre später darüber, dass sie seine Mühle in Bennemühlen lahmlege und deshalb sein Müller abgedankt habe. Wie

gut die Elzer Mühle ans öffentliche Verkehrsnetz seinerzeit war, zeigen die acht Wege, die spinnenförmig auf sie zuliefen.



*Die Elzer Mühle auf der kurhannoverschen Landesaufnahme von 1780 (Quelle: LGLN Niedersachsen).*

1696 ist Daniel Plesse, 1734 und 1739 Johann Möller und 1749 Barthold Meyer Müller in der Hohenheider Mühle. Als Christian Niemeyer in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts dort Müller war, pachtete er 1775 noch die Wennebosteler Windmühle dazu. Dieses Engagement beschränkte sich allerdings auf ein Jahr. Dann zog sich Niemeyer dort wieder zurück.

Um 1810 wurde die alte Bockwindmühle durch eine moderne leistungsfähigere Holländerwindmühle ersetzt, die auf einem aufgeschütteten Hügel errichtet wurde, damit sie auf leicht erhöhter Position stehend den Wind besser nutzen konnte.



*Die Hohenheider Mühle, Zeichnung R. Hagen.*

Der Sockel der Mühle war außen mit senkrecht vernagelten Brettern gegen Witterungseinflüsse versehen. Nach oben schützten Dachziegel das Innere der Mühle vor Wind und Wetter. Gedreht wurde der Mühlenkopf bis zuletzt mit einem Steert.

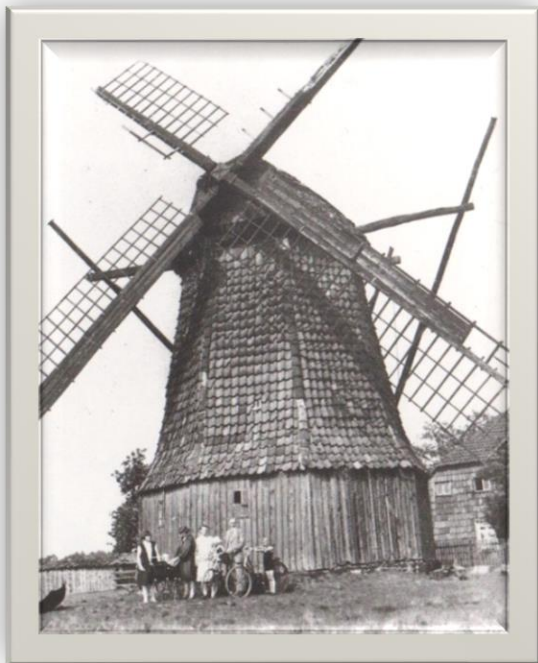
1825 war Christoph Niemeyer in Elze Erbenzinsmüller und danach sein Sohn Heinrich Niemeyer. Der verbrachte seinen Lebensabend bei seiner Tochter und seinem Schwiegersohn in Brelingen, der auch Niemeyer hieß. Er ist dort 1850 gestorben und wurde auch in Brelingen begraben.

Stechinellis Urenkel, Carl Theodor von Wieckenberg, verkaufte sein Gut in Elze 1843. In diesem Zusammenhang dürfte die Familie Kuckuck in den Besitz der Windmühle gekommen sein. Zwei Generationen mit diesem Namen haben die Mühle damals betrieben. Sogar eine richtige „Vogelhochzeit“ gab es hier, als Herr Kuckuck Fräulein Specht heiratete.



*Wohn- und Wirtschaftsgebäude standen dicht neben der Windmühle.*

Dem Mühlenbetrieb wurde im benachbarten Wohnhaus später eine Gastwirtschaft angegliedert mit dem bezeichnenden Namen „Zur Kuckucksmühle“.



*Elzer Windmühle 1928.*



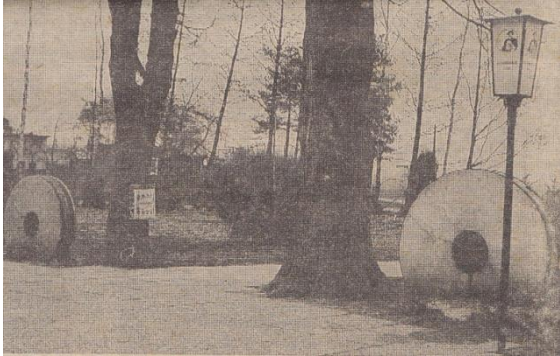
*Das Wohnhaus der Müllerfamilie wurde viele Jahre auch als Gaststätte genutzt.*

Erhebliche Konkurrenz erhielt die Elzer Windmühle durch die 1908 von Hermann Depke gegenüber dem Bahnhof Elze/Bennemühlen errichtete moderne, mit einer Dampfmaschine angetriebene Mühle (s.u. gesonderter Abschnitt).

In der Hohenheider Windmühle folgte auf die Familie Kuckuck der Müller Busse, dann dessen Schwiegersohn Stefanie und danach der Müller Scheffel. Auch die Elzer Windmühle fiel nach dem Ersten Weltkrieg dem allgemeinen Mühlensterben zum Opfer. Bis 1925 wurde sie noch als Ölmühle betrieben, mit der aus Raps und Mohn feinstes Speiseöl geschlagen wurde. Einige Jahre diente sie Jugendgruppen als Wanderherberge, doch sie verfiel immer mehr und ihr Ende war absehbar. 1942 wurde

sie schließlich abgebrochen. Einen Teil des Holzes haben Scheffels beim Hausbau verwandt. Der Rest wurde als Brennholz in der Elzer Schule eingesetzt und ein Teil auch nach Hannover verkauft. Nach dem Abbruch der Mühle veräußerten die Erben des letzten Müllers das Grundstück an die Gemeinde Elze. Die Gaststätte wurde von 1958 bis in die 1970er Jahre von Paul Bosse betrieben. Zur Erinnerung an die frühere Windmühle waren am Grundstück zwei Mühlsteine aufgestellt.

Am Standort der Mühle in Elze / Hohenheide, der die Keimzelle des dortigen Ortsteiles war, wird heute das Altenheim „*Hoffnung*“ betrieben. Die beiden Mühlsteine stehen dort nicht mehr, aber mit der Straße „*Kuckucksmühle*“ wird an den alten Mühlenstandort erinnert.



*Zwei Mühlsteine erinnerten noch lange an die Kuckucksmühle in der Hohenheide.*



## 2.5 Die Mellendorfer Windmühle

(auf dem Wohlenberg)



Auf die Mellendorfer Windmühle weisen weder ein Ortswappen noch ein Straßennamen hin. Heute versteckt sie sich hinter hohen Büschen, befindet sich aber in einem ausgesprochen guten Zustand.



Übersichtskarte Mellendorf 2017.

Der rote Kreis weist auf den Standort der Mellendorfer Windmühle von 1650 bis heute hin.

### Kurzüberblick:

- 1650 wird erstmals urkundlich eine Bockwindmühle erwähnt.
- 1745 pachtet der Müller Pries aus Klein-Steinwedel die Mühle.
- 1852 wird der Betrieb der Bockwindmühle aufgegeben.
- 1853/54 wird eine moderne Holländerwindmühle errichtet.
- 1944 wird der Mühlenbetrieb eingestellt.
- 1945 zerstören alliierte Soldaten die Inneneinrichtung der Mühle. Anschließend stand die Mühle rund 20 Jahre leer. Ende der 1960er Jahre wurde die Mühle für Wohnzwecke hergerichtet, diente anschließend als Jugendbegegnungsstätte und wird heute für private Treffen genutzt.

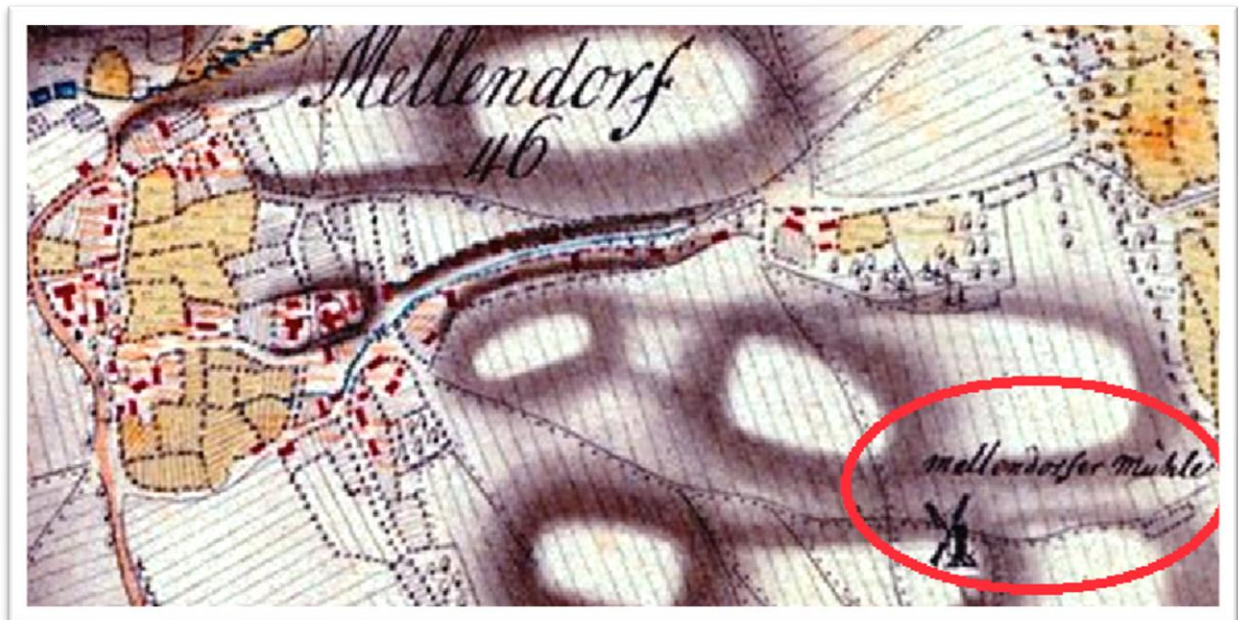
Urkundlich wurde in Mellendorf erstmals 1650, also kurz nach dem 30jährigen Krieg, eine Bockwindmühle erwähnt. Sie wurde als „Herrenmühle“ bzw. „hochherrschaftliche Erbenzinsmühle“ bezeichnet und als "Mühle auf dem Wohlenberge hinter Melgendorff" beschrieben. Der Wohlenberg ist als Flurname dort bis heute gebräuchlich. Gemäß Amtsmühlenverzeichnis von 1685 waren jährlich 72 Taler Erbenzins an das Amt Burgwedel zu entrichten. Bekannt sind die Müller Engelke, Haase, Schlemme, Lörding, Wieters und Niemeyer. Auch ein Mohrlüder war in dieser Mühle tätig. Er hat seinen Namen in die Flügelwelle eingeritzt.

Nach seiner Hochzeit mit Ilse Margarethe Wiegmann aus Wennebostel pachtete der aus Klein-Steinwedel stammende Heinrich Pries 1745 die Mellendorfer Mühle. Seitdem wirkten in dieser Mühle durchgehend Pries-Müller. Auf Heinrich Pries folgten Hans-Henrich, Hans-Hinrich, Johann-Heinrich, Heinrich-Conrad, Conrad-Heinrich und Heinrich-Fritz-Wilhelm. In einer Übersicht des Amtes Bissendorf von 1770 heißt es, der Müller Pries müsse die Mühle auf eigene Kosten unterhalten. 1811 lag der Erbenzins bei jährlich 72 Talern. Aus

Mellendorf und sechs weiteren umliegenden Ortschaften musste das Getreide zur Mellendorfer Mühle geliefert werden, wo es dann gemahlen wurde.

Im Jahr 1852 war die 1650 erstmals erwähnte Bockwindmühle in Mellendorf circa 200 Jahre alt und verschlissen. Daher ließ Johann Heinrich Pries 1853/54 rund 100 m weiter westlich des alten Standortes eine moderne Erdholländermühle in Massivbauweise errichten. Einige der in der Bockwindmühle eingebauten Teile, wie beispielsweise die Flügelwelle, konnten in den neuen Holländer übernommen werden.

Nach ihrer Fertigstellung wurde die neue Windmühle auf 5.000 Talern geschätzt. Diese Summe musste Pries bei ihrer Inbetriebnahme an die „Königlich Hannoversche Regierung“ zahlen. Mit dem zeitgleichen Abbruch der alten Bockwindmühle gingen Rechte und Pflichten der alten Mühle auf die neue über. Die Mahlverpflichtung für die sechs Dörfer blieb bestehen und der Erbenzins wurde auf jährlich 100 Taler festgesetzt. Der Erbenzinsbrief von 1854 machte Pries zu einem „freien“ Mann, der offiziell von Gemeinde-lasten und -arbeiten befreit war.



*Nach der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1780 (Quelle: LGLN Niedersachsen) stand die Mellendorfer Windmühle weit außerhalb des Ortes. Nördlich von ihr lagen die drei Osterhöfe (der Hemme-Hof, der Brockmannsche Hof und der Mühlenhof von Pries).*



*Rund um die Mühle war freies Feld.*



*Die Windmühle in den 1880er Jahren.*

Die Außenmauern der Mühle bestehen aus großen Sandsteinquadern, die mit Pferdefuhrwerken aus Hannoversch-Münden hierher transportiert wurden. In der Mühle wurden vier Mahlgänge angetrieben: Ein Roggen-, ein Weizen-, ein Schrot- und ein Grützgang. Sowohl die äußere Ansicht, beispielsweise die bootsförmige Mühlenkappe als auch die innen eingesetzte Technik lassen vermuten, dass der Müller und Mühlenbauer Friedrich Heidemann den Bau der Mellendorfer Mühle durchführte. 1850 hatte er die Holländerwindmühle in

Garbsen-Horst in ähnlicher Weise gebaut. Sie ist im Garbsener Stadtgebiet die einzige noch existierende historische Mühle. Kurze Zeit nach ihrem Bau war Heidemann auch beim Bau der Mühle in Isernhagen-NB beteiligt. 1853/54 folgten Mellendorf, 1854 Hannover-Anderten, 1866 Hannover-Nordstadt / Strangriede und 1869 Hannover-Groß Buchholz.



*Die Sandsteinquader sind gut zu erkennen.*

Im Erbenzinsbrief von 1858 war der jährliche Erbenzins für diese Mühle mit 83 Thalern festgesetzt. Nachdem das Königreich Hannover 1866 von Preußen annektiert worden war, wurden Rechte und Pflichten sowie der Mahlzwang 1871 mit der Einführung der Gewerbefreiheit aufgehoben. Der Erbenzins blieb jedoch bestehen. Um ihn wurde anschließend ein jahrelanger Prozess vor dem Gericht in Celle geführt. Man einigte sich schließlich auf einen jährlichen Erbenzins von 130,- Mark.

Als Johann Heinrich Pries seine neue Windmühle baute, gehörte etwa ein halber Hektar Gartenland mit einem kleinen Müllerhaus dazu. Weil die Geschäfte gut liefen, konnten im Laufe der nachfolgenden Jahrzehnte einige Hektar hinzuerworben werden. In den Grundakten wurde Pries als Neubauer und Erbenzinsmüller geführt. Der größte Teil des Besitzes lag in direktem Umfeld der Mühle. Mit der 1891 gebauten Bahnlinie von Hannover nach

Visselhövede wurde das zur Mühle gehörende Grundstück zerschnitten. In Verbindung mit der in diesem Zusammenhang gezahlten Entschädigung löste Heinrich Conrad Pries den Erbenzins der Mühle Mitte der 1890er Jahre gegen Zahlung von 2.634,- Mark ab.

Wenn der Wind gut wehte und die Auftragslage es erforderte, wurde in der Mellendorfer Mühle gemahlen – oft auch am Sonntag. Natürlich wollte er dann mit dem örtlichen Pastor keinen Ärger bekommen, denn der erwartete die Gläubigen schließlich im Gottesdienst. Es passierte jedoch öfter, dass die Kinder vor dem Gottesdienst zum Pastor geschickt wurden, um für ihren Vater um Erlaubnis zu bitten, dass er dem Gottesdienst fernbleiben dürfe, weil er mahlen müsse. Der Pastor hatte das zwar immer genehmigt, aber stets auch großen Wert darauf gelegt, gefragt zu werden.



*Der Name Pries stand für Qualität.*

Als die Familie Pries ihre Hofstelle an der Wedemarkstraße in Mellendorf errichtet hatte, lag die Mühle rund 750 m von dort entfernt. Wenn der Wind gut wehte und die Mühle arbeiten musste, lohnte es sich für Pries oft nicht, zum Mittagessen nach Hause zu gehen. Dann brachte ihm jemand die warme Mahlzeit zur Mühle. Wenn zu Hause eine wichtige Angelegenheit anstand, wurde als Zeichen einfach eine Fahne aus dem Dachbodenfenster gehängt. Die konnte man von der Mühle aus gut sehen, denn Gebäude, die den freien Blick hätten stören können, wurden erst später gebaut.

Von Wennebostel kommend wurde die Mühle mit ihrem weißgetünchten achtkantigen Körper und den mächtigen Flügeln auf der kahlen Anhöhe als beeindruckendes Bauwerk sichtbar. Als sich die Konkurrenz von den 1920er Jahren an auch bei dieser Mühle immer stärker bemerkbar machte, wurde die Mehlerstellung dort nach und nach eingestellt. Irgendwann wurde nur noch Getreide als Viehfutter geschrotet. Trotzdem blieb die Mühle betriebsbereit und man hätte sie jederzeit wieder reaktivieren können.



*Der Erdholländer (mit Windrose) 1932. Davor stehen (von links) Erna Eppers, Hilda Henstorf und Alma Pape.*



*Auch auf Ansichtskarten war die Mühle abgebildet.*



*Heinrich Pries 1932 mit Helfern  
am Eingang der Mühle.*



*Die Mellendorfer Windmühle von der Wenne-  
bosteler Straße aus mit nach Osten gedrehten  
besegelten Flügeln - also bei der Arbeit. Der  
südöstlich der Mühle später abgebaute Sand-  
berg war noch in vollem Umfang vorhanden.*

In den Zeiten der größten Not im Zweiten Weltkrieg schien es einige Zeit so, als müsste die Mühle wieder verstärkt mahlen. Deshalb setzte Heinrich Pries sie bei einem Fronturlaub im September 1944 noch einmal zur Probe in Gang. Dann musste Pries wieder zurück an die Front. Als er ein Jahr später aus der Gefangenschaft wieder nach Hause kam, war er infolge einer Kriegsverletzung genauso eingeschränkt wie seine Mühle.

In den letzten Kriegstagen, am 4. April 1945, hatte der Mellendorfer Bürgermeister Bruns die Pries'sche Mühle für den Volkssturm beschlagnahmt und angeordnet, Frau Pries solle die Schlüssel aushändigen. Dann lagerte die Wehrmacht, ohne dass Frau Pries einschreiten konnte, in dem mächtigen Gemäuer außerhalb des Ortes noch Waffen für den Volkssturm ein, die dann aber doch nicht mehr ausgegeben wurden. Die einrückenden westalliierten Truppen vermuteten eine deutsche Maschinengewehrkompanie in der Mühle und nahmen sie unter Beschuss. Als sie das Waffenlager gefunden hatten, zerstörten sie in der Mühle fast die gesamte Antriebstechnik. Nur die ganz oben angebrachten Getriebeteile mit der rund 50 cm dicken Flügelwelle und den großen Antriebsrädern blieben noch erhalten.



*Verbliebene Reste der Antriebstechnik  
im Kopf der Mühle.*

Als weitsichtiger und passionierter Müllermeister hatte Pries schon 1939 eine elektrisch betriebene Mühle auf seinem Hof an der Wedemarkstraße installieren lassen. Damit konnte er nach dem Krieg für den Eigenbedarf schroten und auch manchem Nachbarn bei kleineren Mengen einen Dienst erweisen, damit die sich nicht zu einer weiter entfernten Mühle aufmachen mussten. Auch für die damals der Mellendorfer Molkerei angegliederte Schweinemästerei schrotete er Getreide. Seine alten Kontakte zu den Landwirten nutzte Pries, um einen kleinen Landhandel aufzubauen.



*Die Mühle Mitte der 1950er Jahre in direkter Nachbarschaft zu neuen Häusern.*



*Die Mellendorfer Windmühle in den 1950er Jahren, als ihre Flügel noch intakt waren.*



*Die gleiche Perspektive 1960 mit sich auflösenden Flügeln.*

Als in Deutschland in den 1950er Jahren der wirtschaftliche Aufschwung einsetzte, wurde auch in der Nähe der Mellendorfer Mühle viel gebaut. Bauland war erschwinglich. Es kostete seinerzeit etwa 1,- DM/qm.

Nachdem die Windmühle 100 Jahre lang einen guten windgängigen Standort hatte, rückten jetzt wegen der günstigen Baukosten von der einen Seite neue Häuser und von der anderen Seite ein Sandabbaugebiet immer näher. Während des Krieges hatte die Bahn zwischen dem Bahngleis und der Mühle große Mengen Sand für den Ausbau der Bahnstrecken rund um Hannover abgebaut. 1952 nahm ein örtlicher Bauunternehmer den Sandabbau dort wieder auf und stellte Mörtel her, der zu Baustellen in Hannover geliefert wurde. Direkt neben der Mühle wurde der Sand mit Förderbändern und Loren über fliegende Gleise zur Mörtelmischmaschine transportiert, um nach dem Mischen mit LKWs oder auch der Bahn nach Hannover gefahren zu werden. Bei jährlich 10 bis 15.000 cbm hätte das Sandvorkommen des Wohlenberges, auf dem die Mühle steht, für 25 Jahre gereicht. Nach zehn Jahren hatte sich der Sandabbau bis zum Sockel der Mühle ausgedehnt. Es war zu befürchten, dass die Mühle verloren gehen würde.

Auf Nachfrage eines Redakteurs der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung stellte Heinrich Pries als Mühlenbesitzer dann aber 1952 klar, dass er nicht vorhabe, seine Mühle als Wahrzeichen Mellendorfs dem Sandabbau zu opfern. Ihm gehöre der Grund und Boden, auf dem die Mühle stehe, und der werde nicht angetastet. Die Mühle bleibe so lange stehen, wie es ihr baulicher Zustand erlauben würde. Im entsprechenden Zeitungsbericht klingt seine Hoffnung durch, der Mühle wieder Flügel zu verleihen. Das blieb bis heute ein Traum. Seine Worte waren jedoch die Rettung für die Wind-

mühle. Der Sandabbau wurde hier bald darauf eingestellt.

Bis Ende der 1960er Jahre stand die Mühle leer. Zu der Zeit war sie schon zwei Jahrzehnte nicht mehr im Betrieb und allen war bewusst, dass sie ohne sinnvolle Nutzung keine Zukunft haben würde. Ein hannoversches Paar wurde auf die Mühle aufmerksam und richtete sie in Abstimmung mit der Familie Pries zu Wohnzwecken her und bewohnte sie einige Jahre in den Sommermonaten und ansonsten an Wochenenden. Später nutzten Architekturstudenten aus Hannover die Mühle für Treffen und Feiern. Dann wurde vom Kreisjugendpfleger der Vorschlag gemacht, Jugendlichen in der Mühle eine Begegnungsstätte einzurichten. Dieser Vorschlag wurde von Mellendorfer Lehrern und der örtlichen Gemeindeverwaltung unterstützt und schließlich mit Zustimmung der Familie Pries in die Tat umgesetzt.

Ab Ende der 1970er Jahre mieteten dann Jugendliche aus Mellendorf und Umgebung die Mühle als "Wochenendhaus und Treffpunkt" von Familie Pries. Als sie älter wurden, blieben sie Mieter und treffen sich bis heute in der Mühle.



*Ab den 1970er Jahren wuchsen Bäume.*

Im Laufe der Jahre setzten Wind und Wetter der Mühle immer mehr zu. Auf dem Mühlengrundstück wurden kleine Bäume immer größer. Als die Nutzung durch die Jugendlichen nachließ, wurde die Mühle in den 1980er Jahren als Wochenenddomizil verpachtet. Mit den Mieteinnahmen war es möglich, zumindest einen Teil der Unterhaltungskosten zu decken und den Mühltorso als stummen Zeugen der Vergangenheit bis heute in gutem Zustand zu erhalten. Die Atmosphäre in dem als Wohnmühle hergerichteten Bauwerk mit einem Mühlstein als Tisch konnte bis heute trotz ausgebauter Antriebstechnik bewahrt werden.

Die Bauweise des sich nach oben konisch verjüngenden Mühlenkörpers bringt es mit sich, dass die Fugen zwischen den Steinquadern nach innen geneigt sind. So konnte Regenwasser von außen leicht in den Baukörper eindringen und ihn schädigen. Zum Schutz der Mühle vor entsprechenden Witterungseinflüssen wurde 1997 außen auf einer Unterkonstruktion ein roter Dachziegelbehang vorgesetzt.



*Die Windmühle nach der Neueinkleidung, hier noch mit Flügelkreuz.*

Die Flügel der Mühle verwitterten immer stärker. Bevor die noch übrig gebliebenen morschen Balken des Flügelkreuzes herunterfallen konnten, wurden sie 2011 vorsichts-

halber abgenommen. Der Wellkopf auf der Flügelwelle ist erhalten geblieben. Er könnte jederzeit wieder mit neuen Flügeln bestückt werden. Seit 2015 ist die Mühle offiziell in die Niedersächsische Mühlenstraße einbezogen.

Wer mit der Bahn über Mellendorf fährt, kann die Mellendorfer Windmühle beim Blick nach Westen für einen kurzen Moment sehen. Vielleicht wird sie irgendwann doch noch einmal freigeschnitten und auch wieder „beflügelt“, damit dieses alte Wahrzeichen nicht nur Mellendorfs, sondern der gesamten Wedemark wieder in altem Glanz erstrahlt. Heinrich Pries hätte es gefallen.



*Die Mellendorfer Windmühle 2017.*



*Die Mellendorfer Windmühle von Süden aus betrachtet.*



## 2.6 Die Plumhofer Windmühle

(als Ergänzung der Viehbruchsmühle)



Das halbierte Wasserrad auf dem dreigeteilten Ortswappen der Gemeinde Berkhof/Plumhof/Sprockhof steht für den Ortsteil Plumhof und erinnert an die einstige Viehbruchsmühle.

### Kurzüberblick:

- 1775 errichtet Peters zur Ergänzung der Wassermühle am Viehbruch (s.o.) eine Bockwindmühle.
- 1918 wird die Bockwindmühle stillgelegt.
- 1943 wird die Windmühle gesprengt.

Weil der Wassermühle am Viehbruch das Wasserrecht nur im Winterhalbjahr zustand, gab es für die Müller der Viehbruchsmühle im Sommerhalbjahr nicht genug Arbeit. Deshalb verdingten sie sich im Sommerhalbjahr oft als Tagelöhner oder Viehhirten auf Höfen. Manchmal betrieben sie auch selbst eine kleine Landwirtschaft. Um sein Einkommen an der Viehbruchsmühle zu stabilisieren, kaufte August Peters 1775 die Bockwindmühle, die vorher vermutlich in Hannover südlich vom Calenberger Tor gestanden hatte.



*Bockwindmühle am Viehbruch  
Anfang der 1930er Jahre.*

Die Herkunft ist zwar nicht gesichert, aber doch wahrscheinlich, denn die am Calenberger Tor an der heutigen Einmündung der Adolfstraße in die Humboldtstraße 1675 errichtete Mühle wurde zwischen 1762 und 1774 abgebaut und tauchte an keinem anderen Ort wieder auf.

Peters baute die Mühle in 80 m Entfernung südöstlich von der Wassermühle am Rand des Mühlenteiches auf trockenem Gelände wieder auf. Aus der Preußischen Landesaufnahme von 1898 ergibt sich ihre genaue Position.



*Die Windmühle am Viehbruch auf der Preußischen Landesaufnahme.*

Der Damm, auf dem die Windmühle damals stand, ist heute nur noch zu erahnen. Bei dem Hochwasser 2002, als die Große Beeke über ihre Ufer trat, ragte die Dammkrone noch leicht aus den Wassermassen heraus. Der Bock der Windmühle stand früher auf einem Fundament aus großen Findlingen mit vier aufgemauerten Steinsockeln. Damit stand die Mühle stabil und das Holz des Mühlenbockes war gut gegenüber Einflüssen aus dem Erdreich geschützt.



*Der Mühlenbock stand erhöht auf dem gemauerten Fundament.*

Für den Bau der Bockwindmühle am Viehbruch dürfte auch ausschlaggebend gewesen sein, dass im Jahr ihrer Errichtung der über Jahrzehnte immer mal wieder beantragte Wiederaufbau der 1688 abgebrochenen Esperker Wassermühle an der Grindau endgültig abgelehnt worden war. Der Einzugsbereich der Viehbruchsmühle erweiterte sich jedoch nur vorübergehend, denn der Esperker Müller Niemeyer hatte damals zusätzlich zu seiner bereits vorhandenen eine zweite Windmühle beantragt, deren Bau als Entschädigung für seine nicht mehr genehmigte Wassermühle zugelassen wurde und die 1777 ihre Arbeit aufnahm.

Mit seinen beiden Mühlen war es dem Viehbruchsmüller damals möglich, seine Mahlkapazität im Winterhalbjahr zu vergrößern. Bei Wartungsarbeiten an der Wassermühle konnte in der Windmühle trotzdem gemahlen werden. So ging es fast eineinhalb Jahrhunderte lang. 1918 wurde der Betrieb der Windmühle wegen notwendig gewordener Reparaturarbeiten eingestellt. Bei zunehmendem Konkurrenzdruck lohnte es sich nicht mehr, noch viel Geld zu investieren. Als mit dem Tod des letzten Müllers Hermann Peters 1929 der Betrieb in beiden Mühlen am Viehbruch endgültig beendet war, wurden nach und nach noch brauchbare Teile aus den Mühlen ausgebaut und verkauft. So baute beispielsweise der Windmüller Gustav Renders gemeinsam mit seinem Sohn hier einen Mühlstein aus- und in seiner Bissendorfer Mühle wieder ein.



*Eine ungewöhnliche Perspektive auf das Viehbruch: Die drei Männer oben auf der Windmühle vermitteln einen Eindruck von der Größe dieser Mühle.*

Als die beiden Mühlen am Viehbruch ab den 1920er Jahren nicht mehr genutzt wurden, verfiel ihre Bausubstanz immer mehr. Die

Bockwindmühle war besonders betroffen. Als sich immer mehr Balken und Bretter lösten, wurde sie zur Gefahr für spielende Kinder, die dieses Objekt fernab von umliegenden Dörfern gern als Abenteuerspielplatz nutzten. Um Unfällen vorzubeugen, führte am Abbruch der Mühle kein Weg vorbei. Eine besondere Dynamik entwickelte sich, als während des Zweiten Weltkrieges Feuerholz überall knapp war. Hans-Heinrich Backhaus aus Plumhof konnte sich 2015 erinnern, dass die Mühle gesprengt wurde. „Das muss 1943 gewesen sein“ sagte er. Damals war das Sprengen von Windmühlen eine durchaus übliche Form des Abrisses. 1962 wurde auf diese Art auch die alte Tankesche Mühle in Isernhagen „abgebrochen“. Eine unten am Hausbaum der Bockwindmühle geschickt angebrachte Sprengladung führte zum gewünschten Ziel.



*Am Beispiel der Isernhagener Bockwindmühle erhält man einen Eindruck davon, wie es damals am Viehbruch ausgesehen haben muss.*

Nach dem Sprengen dauerte es nur wenige Tage, bis das Holz der Viehbruchmühle zerhackt, zersägt und weggeschafft war, um anschließend in heimischen Öfen verfeuert zu werden. Die Fundamentsockel wurden ebenerdig abgetragen und die Reste mit Erde überdeckt. Für die Nutzung des Geländes als Grünland war das ausreichend. Als Familie Tornow die Fläche später pachtete und zu Ackerland umwandelte, stieß der Pflug auf die noch im Boden befindlichen Fundamentreste: Ein breit gemauertes Kreuz aus roten Backsteinen, die freigelegt und entfernt wurden. Dabei kam auch ein alter Mühlstein zum Vorschein, der inzwischen restauriert und mit einer Inschrift versehen auf den Brinkhanshof, Danzfuß/Tornow, in Plumhof hinweist.



*Dieser Mühlstein wurde gesichert.*

## 2.7 Die Wennebosteler Windmühle

(auf dem Wennebosteler Mühlenberg)

### Wennebostel

Gemeinde Wedemark  
Region Hannover

In Wennebostel weist nichts mehr auf die einstige Windmühle hin, die heute in Kaltenweide steht.



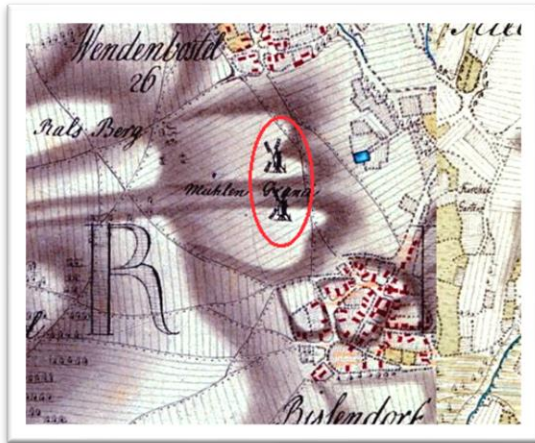
Übersichtskarte Wennebostel / Bissendorf 2017.

Der rote Kreis weist auf den Standort der Wennebosteler Windmühle von 1538 bis 1878 hin.

### Kurzüberblick:

- 1568 wird eine Bockwindmühle in Wennebostel erwähnt, die der Bissendorfer Henning Meier betrieb
- 1573 wird die Mühle als „Wintmölen vor Wenneborstell“ bezeichnet.
- 1602 betreibt Hans Wolder die Windmühle.
- 1776 pachtet Johann Friedrich Mohrlüder die Mühle von Wöhler.
- 1812 wird der Pachtvertrag in einen Erbenzinsvertrag gewandelt.
- 1877 kündigt Mohrlüder den Erbenzinsvertrag mit Wöhler.
- 1878 baut Wöhler seine Windmühle in Wennebostel ab.

1878 baut Wöhler seine Windmühle in Kaltenweide wieder auf.  
 1963 wird der Windmühlenbetrieb in Kaltenweide eingestellt.  
 Heute ist die Kaltenweider Windmühle die einzige (von ehemals acht Windmühlen) in Langenhagen noch erhaltene Windmühle, die zudem als Schaumühle regelmäßig für die Öffentlichkeit zugänglich ist.



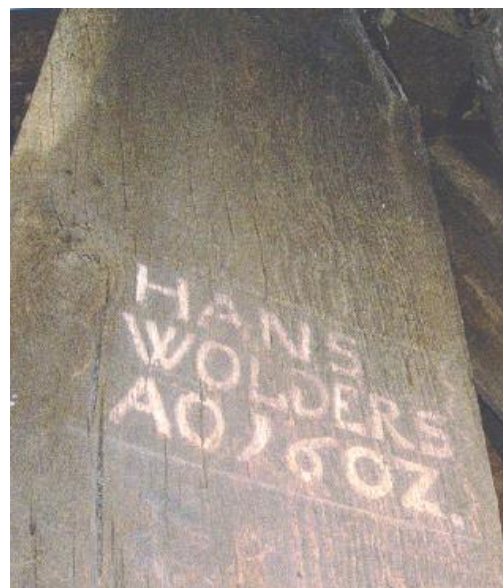
Die beiden Mühlen auf der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1780 (Quelle: LGLN Niedersachsen) westlich der Bissendorfer Amtsteiche (heute „Zur Quelle“).

In Wennebostel wurde eine Windmühle (genau wie die in Bissendorf) erstmals im Kirchengüterverzeichnis von 1568 erwähnt. Es war eine Bockwindmühle, die der in Bissendorf wohnende Henning Meier betrieb. Der Standort dieser „Meierschen Mühle“ befand sich westlich der Mellendorfer Straße am Rand der sich heute dort befindenden Bissendorfer Sportanlagen etwa auf Höhe der gegenüberliegenden Einfahrt zum Edeka-Markt auf Wennebosteler Gebiet. In einer Urkunde wird 1573 von einer „Wintmölen vor Wenneborstell“ berichtet.



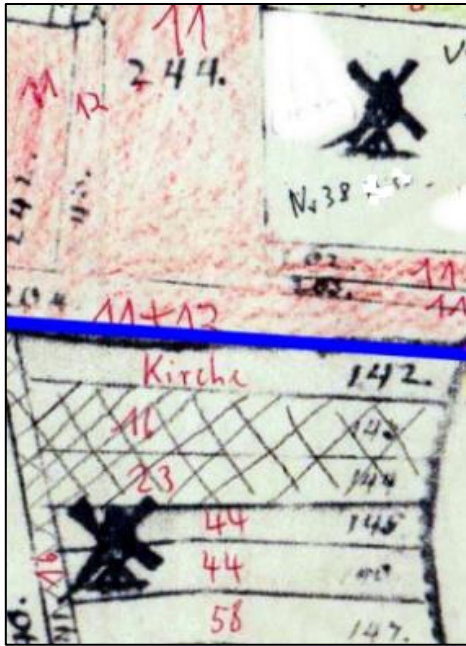
Auf einer Karte von 1776 ist das Mühlengrundstück, das früher zum Wennebosteler Hof Nr.8 (heute Blutau) gehörte, dem daraus hervorgegangenen Hof Nr. 14 zugeordnet.

Meier hat die Mühle dann an den Bissendorfer Windmüller Hans Wolder(s) abgegeben, der 1602 seinen Namen auf dem vergleichsweise großen Hausbaum dieser Mühle (74 cm x 74 cm) eingraviert hat. Nach einer dendrologischen Untersuchung muss es sich bei diesem Datum um eine Generalüberholung der Mühle gehandelt haben, denn der Baum wurde erst kurz zuvor geschlagen. Hans Wolders ist dann wohl schon bald verstorben, denn Anfang 1611 wird die Witwe (jetzt) Wöhler bei einem Rechtsstreit mit dem Bissendorfer Windmüller Kurt Dettmer genannt, der die in Richtung Scherenbostel gelegene Windmühle betrieb.



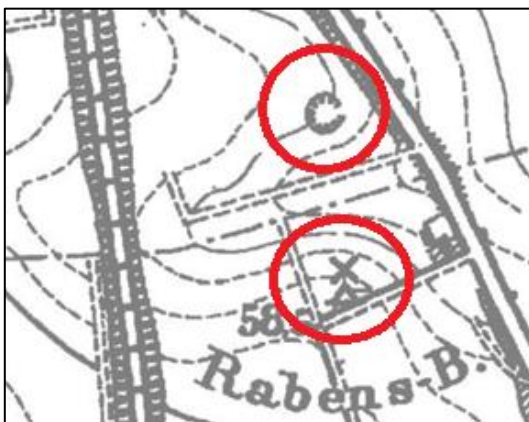
Eintrag auf dem Hausbaum der 1568 erstmals erwähnten Wennebosteler Windmühle.

Dettmer wollte seine Bissendorfer Mühle näher an die von Wolders heransetzen, was auf Drängen der Witwe Wöhler amtlicherseits zweimal abgelehnt wurde. Das schien Dettmer allerdings nicht zu beeindrucken, denn 1612 stand seine Mühle am neuen Platz nur wenige hundert Meter von der Wennebosteler Mühle entfernt. Der Familie Wöhler hat das nicht geschadet, denn sie hat damals gut verdient. Sie war 1625 sogar in der Lage, mehreren verschuldeten Bauernhöfen in der Gegend Kredite zu gewähren.



Auf einer Karte von 1776 ist die Wennebosteler von der Bissendorfer Feldmark durch die dicke (blaue) Linie abgegrenzt.

Nach einer Aufstellung aus 1793 hatte das Mühlengrundstück eine Verbindung zum damaligen „Möllerhof“ in Wennebostel (Wöhler, Hof Nr. 7). Auf der Preußischen Landesaufnahme aus den späten 1890er Jahren sind die Standorte beider Windmühlen dargestellt. Die auf Wennebosteler Gebiet stehende Mühle war bereits abgebaut und nur noch der für sie aufgeschüttete Hügel verblieben, auf dem sie auf dem „Wennebosteler Mühlenberg“ östlich der Flurbezeichnung „Im Mühlengrund“ neben den „Mühlenwiesen“ bis 1878 stand.



Auf der Preußischen Landesaufnahme sind beide Mühlenstandorte dargestellt.

Was für die Witwe Wöhler 1611 einen wirtschaftlichen Nachteil bedeutete, kehrte sich 150 Jahre später in einen Vorteil um. 1765 konnten Wöhlers nämlich auch die benachbarte Bissendorfer Windmühle pachten. Weil beide Mühlen anschließend über 100 Jahre gemeinsam von Bissendorf aus betrieben wurden, erst von Wöhler und später von Mohrlüder, findet man in der Literatur hin und wieder die Nennung von zwei Bissendorfer Windmühlen, was so aber nicht richtig ist. Beide Mühlen wurden zwar immer von Bissendorfer Müllern betrieben, aber die Wöhlersche Windmühle stand immer auf Wennebosteler Gebiet.

In den 1770er Jahren geriet die Familie Wöhler in wirtschaftliche Schwierigkeiten und verpachtete ihre Wennebosteler Windmühle. Mehrere Pächter wechselten sich schnell ab: 1772 pachtete sie Johann Heinrich Lampe, 1774 Hans Heinrich Engelke von der Gailhofer Mohlmühle und 1775 Christian Niemeyer aus der Windmühle in Elze/Hohenheide.

Obwohl Wöhler schon viele seiner Ländereien verkauft hatte, konnte er einen Konkurs nicht mehr abwenden. Seine Mühle blieb davon allerdings verschont. Er verpachtete sie 1776 an den damals 23jährigen Müller Johann Friedrich Mohrlüder (\*1753, † 1826) und verkaufte das Mühleninventar für 350 Taler an ihn. Mohrlüder stammte aus der Bockwindmühle in Maspe, die südlich des Hainhäuser Weges stand, bevor sie 1961 abgebrochen wurde. Neben dem Kaufpreis für das Inventar hatte er mit jährlich 13 Maltern Roggen als Erbenzins (1 Malter waren etwa 240 Liter) das höchste Gebot abgegeben. So wurden Wöhlers Erbenzinsgeber und erhielten den Erbenzins von Mohrlüder in halbjährlichen Raten. Daneben hatten Wöhlers noch eingehandelt, sämtliches Getreide, das die Familie und ihr Vieh verbrauchte, in der Mühle matrefrei, d.h. unentgeltlich, mahlen zu lassen. Die Abgaben an die Bissendorfer Amtsvogtei waren damals mit jährlich 16 Himbten (ein Himbten waren ~ 31 Liter) Roggen festgesetzt.

Johann Friedrich Mohrlüder heiratete 1778 Anna Maria Voges von Andrees Hof, Bissendorf Nr. 66. Ein Jahr später wurde ihr Sohn Cord Heinrich geboren, der später die Wennebosteler Windmühle von seinem Vater übernahm und auch den Bau einer neuen Wassermühle bei Bissendorf beantragt hatte (s.o.). Nachdem er 1810 zusätzlich zu seiner Wennebosteler Erbenzinswindmühle auch die benach-

barte Bissendorfer Windmühle von Ahrbecker pachten konnte, gelang es ihm 1812, diesen Pachtvertrag zu einem Erbenzinsvertrag aufzuwerten. Über mehrere Generationen haben Mohrlüders beide Mühlen betrieben. 1831 wurde in der Mühle zur Leistungssteigerung, bzw. um das Mehlangebot zu erweitern, ein zweiter Mahlgang eingebaut. Doch die Konkurrenz wurde immer stärker. Als 1877 die Dampfmühle bei Meine in Bissendorf ihren Betrieb aufnahm, war absehbar, dass sie Mohrlüders Mühle das Überleben schwer machen würde. Deshalb kündigte Heinrich Mohrlüder sowohl den Erbenzinsvertrag mit Ahrbecker, als auch den mit Wöhler.

Eigentümer der Wennebosteler Windmühle war damals Fiedrich Wöhler. Er hatte sie als Abfindung erhalten, als er 1858 nach Kaltenweide/Wagenzelle heiratete. Nach einer im Mühleninneren gefundenen Jahreszahl baute Wöhler seine Mühle 1878 in Wennebostel ab, um sie an seinem neuen Wohnort wieder aufzubauen. Die Mühle steht dort bis heute.

*Exkurs:*

**Die Wagenzeller Windmühle in Kaltenweide**



*Die Mühle von der Wagenzeller Straße aus.*

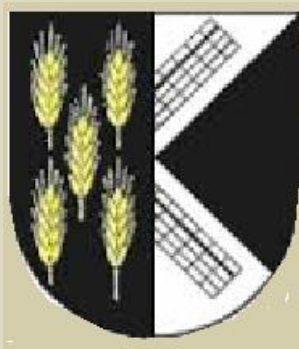
Einige Jahre betrieb Wöhler seine Mühle in Wagenzelle, einem Ortsteil von Kaltenweide, selbst oder mit angestellten Müllern. Weil seine Ehe kinderlos blieb, stellte er den Mühlenbetrieb in fortgeschrittenem Alter während des Ersten Weltkrieges ein. Als der Krieg beendet war, verpachtete er die vorübergehend stillgelegte Mühle an Franz Rabe. Der stammte als zweiter Müllersohn aus der Mühle in Stöckendrebber und musste sich eine Beschäftigung suchen, weil sein älterer Bruder die elterliche Mühle übernommen hatte. Rabe stellte die Mühle 1935 auf einen gemauerten Sockel, in welchem eine Getreidereinigung und ein Lager für Getreide- und Mehlsäcke untergebracht wurden. Dadurch erhielt sie ein für eine Bockwindmühle zwar untypisches, aber doch charakteristisches Aussehen. Beeindruckend ist die lange schmale hölzerne Außentreppe, über die der Müller seinen Arbeitsplatz in über fünf Metern Höhe erreichte. In der Mühle geht es dann zum Korneinschütten nochmals eine Treppe nach oben.



*Die Bockwindmühle 1973 in Kaltenweide ohne Flügel auf dem ummauerten Bock.*

Nach dem Zweiten Weltkrieg betrieb der aus Schlesien stammende Müllermeister Gerhard Riemer die Mühle und kaufte sie 1952. Bis 1963 wirkte er dort - zum Schluss wegen defekter Flügel allerdings nur noch mit einer elektrisch angetriebenen Schrotmühle.

Was in der Wedemark keiner Windmühle gelang, nämlich auf einem Ortswappen gewürdigt zu werden, schaffte die Wagenzeller bzw. Kaltenweider Mühle. Ihre beiden Windmühlenflügel bilden zusammen mit der senkrechten Teilung des Ortswappens den Anfangsbuchstaben des Ortsnamens Kaltenweide.



*Ortswappen von Kaltenweide.*

Als mit der Mühle kein wirtschaftlicher Betrieb mehr möglich war, verfiel sie. Das war für den bekannten Lokalhistoriker Dr. Hahn aus Bissendorf Anfang der 1970er Jahre die

Gelegenheit, sich hier einzuschalten und zu versuchen, die einstige Wennebsteler Mühle nach knapp einhundert Jahren wieder in die Wedemark zurückzuholen. Schließlich gab es hier inzwischen keine einzige Bockwindmühle mehr. Er wollte die Mühle in der Nähe ihres alten Standortes in Wennebstel wieder aufbauen lassen. Dieser Plan wurde in Langenhagen abgelehnt, weil es dann dort keine historische Mühle mehr geben würde. Früher hatte es hier acht gegeben. Deshalb wurden Pläne entwickelt, die Bockwindmühle in Kaltenweide zu behalten und sie ihrer kulturellen Bedeutung entsprechend aufzuwerten.

Nachdem Fördergelder und vor allem auch viel Eigenleistungen in die Mühle investiert worden waren, wurde 1983 mit der Stadt Langenhagen ein Vertrag geschlossen, der die weitere bauliche Erhaltung regelt und der Öffentlichkeit die Besichtigung der privaten Mühle ermöglicht. Das bedeutendste nach außen sichtbare Merkmal war 1983 die Erneuerung ihres Flügelkreuzes.



*Die gleiche Perspektive wie oben mit den 1983 angebrachten Flügeln.*

1985 wurde die Mühle für die Bevölkerung geöffnet. Seitdem hat sie wieder ihre mit 21 m verhältnismäßig langen Flügelruten.

1817 hatte der Müller der Gailhofer Mohlmühle Heinrich Sölter ein dreiseitiges Inventarverzeichnis für die damals noch in Wennebstel stehende Mühle erstellt. Auch wenn viel verschlissen ist oder witterungsbedingt abgängig war, so ist es doch erstaun-



lich, wie hoch der Anteil der 1817 inventarisierten Gegenstände und der hölzernen Teile bis heute ist. Das gilt auch für die meisten Eisenteile, wie beispielsweise die Haul und die Spindel. Damit lassen sich in der sonntags in Kaltenweide zu besichtigenden Bockwindmühle mittlerweile über vier Jahrhunderte Mühlenbau bestaunen. Mit den Bockwindmühlen in Wettmar von 1550 und in Frankenfeld bei Rethem / Aller von 1594 gehört die einstige Wennebosteler Windmühle heute zu den drei ältesten Bockwindmühlen in Norddeutschland.

Die Zeit ist auch an dieser Mühle nicht spurlos vorbeigegangen. Früher wurde der Sackaufzug außen an der Mühle über die Flügelwelle vom Wind angetrieben. Heute geht das per Knopfdruck mit einem Elektromotor, aber man gewinnt einen Eindruck davon, wie hier früher gearbeitet wurde.



*Die Mühle kann auch innen besichtigt werden.*



*Die KaltenweiderMühle 2017.*

*Exkurs:*

### ***Die Standorte der ehemals acht Langenhagener Windmühlen***

Weil die Langenhagener Windmühlen oben bei der Viehbruchsmühle erwähnt wurden und auch die ehemalige Wennebosteler Windmühle eine Verbindung nach Langenhagen herstellt, wird der Bogen hier etwas über die Wedemark hinaus gespannt, indem die Standorte der ehemals acht Langenhagener Windmühlen kurz beschrieben werden.

Ein Heimatmuseum hat Langenhagen nicht bekommen. Stattdessen erinnert dort das GLIEM-Team (**Ganz Langenhagen ist ein Museum**) am Standort der Wagenzeller bzw. Kaltenweider Windmühle mit einem Schild an die Langenhagener Windmühlen. Das waren sieben Bockwindmühlen und eine Holländerwindmühle in Engelbostel an neun Standorten. Da die Brinker Windmühle im Laufe ihres Lebens einmal umgesetzt wurde, gibt es einen Standort mehr als es Mühlen gab. Von Nordosten nach Südwesten lassen sich die Langenhagener Windmühlen wie folgt auflisten:

- 1) Die Masper oder Hainhäuser Windmühle in Hainhaus am Hainhäuser Weg, 130 m südwestlich der Einmündung Hainhaus, in der lange Zeit die Familie Mohrlüder wirkte.
- 2) Die Stucken-Windmühle in Krähenwinkel nordöstlich des Ortes auf der Ostseite des Stucken-Mühlen-Weges, 100 m südlich des Hainhäuser Weges. Um 1980 wurde sie an den Standort der seinerzeit abgängigen Stephani-Mühle an die Walsroder Straße umgesetzt.
- 3) Die Wagenzeller Windmühle in Kaltenweide, Ortsteil Wagenzelle, am Mühlenweg (s.o. gesonderter Abschnitt zur Wennebosteler Windmühle).
- 4) Die Stephani-, ehemals Ehlers- und dann Mesenbrinksche Windmühle in Krähenwinkel an der Walsroder Straße, südlich der Matthias-Claudius-Kirche, schräg gegenüber vom Hotel Jägerhof.
- 5) Die Kircher Windmühle in Alt-Langenhagen auf der Westseite der Hanseatenstraße zwischen dem Pferdemarkt und dem Mühlenfeld.
- 6 a und 6b) Die Brinker Windmühle in Alt-Langenhagen, die als Meineken-Mühle an der Niedersachsenstraße / Ecke Manrade stand und 1890 umgesetzt wurde ins Brinker Feld (heute Flughafenstraße, 200 m nördlich der Langenhagener Straße).
- 7) Die Schulenburger Windmühle in Godshorn an der Straße Schulenburger Mühle gegenüber der Einmündung Schäferweg.
- 8) Die Engelbosteler Holländerwindmühle nordwestlich des Ortes auf dem Engelsberg.

Inventarbuch 27. 02 1817

Das Inventar der Windmühle des hiesigen OBwind-  
 mühlenbesizers bei Einbau und Aufb.  
 der Mühle wird jedes Verzeichniß verzeichnet  
 ist wie folgt verzeichnet

Wöhrsch Mühle abgetheilt 10. 06. 2000

1	Die Grund 8 Ländere von Melchior in	50	
2	Das Ländere ist nicht gezeichnet wie in		
3	in demselben Oben sind 2 Ländere	20	
4	gezeichnet die OBwindm. a 18. 12. 12. 12. in guten		
5	Standen sind die M. mit ein gezeichnet	5	12
6	7 Ländere von der OBwindm. a 18. 12. 12. 12.	5	50
7	ein Oben der M. ist nicht gezeichnet wie in der		
8	Oben der M. ist nicht gezeichnet wie in der	10	
9	die OBwindm. ist nicht gezeichnet wie in der	4	
10	die 4 Ländere a 18. 12. 12. 12. sind von dem		
11	Oben der M. ist nicht gezeichnet wie in der	8	
12	das Mühlgebäude ist nicht gezeichnet wie in der		
13	die 4 Ländere sind nicht gezeichnet wie in der	10	
14	die 2 Ländere sind nicht gezeichnet wie in der	2	12
15	die 2 Ländere sind nicht gezeichnet wie in der		32
16	die 2 Ländere sind nicht gezeichnet wie in der	1	18
17	die 2 Ländere sind nicht gezeichnet wie in der	1	
18	die 2 Ländere sind nicht gezeichnet wie in der		52
19	die 2 Ländere sind nicht gezeichnet wie in der		
20	die 2 Ländere sind nicht gezeichnet wie in der	1	6
21	die 2 Ländere sind nicht gezeichnet wie in der	3	18
22	die 2 Ländere sind nicht gezeichnet wie in der		55
23	die 2 Ländere sind nicht gezeichnet wie in der		50
24	die 2 Ländere sind nicht gezeichnet wie in der		
25	die 2 Ländere sind nicht gezeichnet wie in der		
26	die 2 Ländere sind nicht gezeichnet wie in der	1	18
27	die 2 Ländere sind nicht gezeichnet wie in der	1	18

Die erste von drei Seiten der Inventarliste der Wennebosteler Windmühle von 1817 ist hier abgedruckt, um dem Leser einen Eindruck zu vermitteln, wie historische Unterlagen aussehen, die zunächst übertragen bzw. umgeschrieben (fachmännisch: transskribiert) und anschließend für den jeweiligen Zusammenhang aufbereitet werden müssen, um sie analysieren zu können.

## Zur Ergänzung

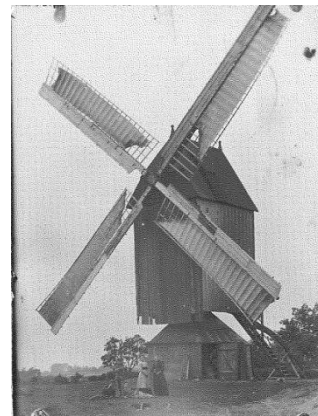
### *Auch die Resser Bauern beantragten eine Windmühle*

„In Resse sünd de Buern sesse“ (In Resse sind die Bauern sechs) hieß es früher. Eine Mühle hatten sie im Ort nicht, weil sie sich wirtschaftlich nicht getragen hätte. Insofern mussten die Resser Bauern weite Wege in Kauf nehmen. In der Regel ließen sie ihr Getreide in einer der beiden Negenborner Mühlen mahlen. Möglicherweise suchten sie auch die Mühlen in Bissendorf oder Wennebostel auf. Nach Negenborn waren es etwa sechs Kilometer, was besonders im Winterhalbjahr wegen schlechter Wegeverhältnisse durch das feuchte Hartbruch eine große Belastung darstellte. Der Weg über Ohlenbostel nach Negenborn war zwar noch weiter, aber auch trockener. Deshalb sann die Resser auf Abhilfe. Aus einer „*Petition sämtlicher eingessener Müller dero Amtsvoigtey Bissendorf*“ von 1675 an den Herzog Ernst zu Braunschweig und Lüneburg geht hervor, dass die sechs Resser Bauern die Absicht hatten, am Ort eine Windmühle zu errichten. Mit einer Petition lehnten die Wedemärker Müller den Bau der Windmühle in Resse ab, da sie um einen Teil ihrer Einnahmen fürchteten. Daraus folgt, dass die Resser ihr Korn in der Wedemark mahlen ließen. Die Wedemärker Müller hatten schließlich auch Erfolg. Der Bauantrag wurde abgewiesen und eine Mühle nicht gebaut.

Da der Mühlenzwang im Amtsbezirk Bissendorf nicht so streng geregelt war, wie es in den benachbarten Ämtern Langenhagen oder Ricklingen gehandhabt wurde, wichen die Resser Bauern gern in diese Amtsbezirke aus. Die nächstgelegene Mühle war die auf dem Engelsberg in Engelbostel. Weil Resse (genau wie Stelingen) zum Kirchspiel Engelbostel gehörte, bestanden hier traditionelle Bindungen. Die wirkten sich auch auf das Mahlen von Getreide aus.

Über die Mühle in Engelbostel gibt es allerdings nur wenige Unterlagen. Bis zum 30jährigen Krieg stand nordwestlich des Ortes auf dem Engelsberg eine Bockwindmühle, die 1630 bei einem heftigen Sturm umkippte. Sie wurde wieder aufgebaut oder durch eine neue ersetzt. Später wurde die Bockwindmühle an gleicher Stelle durch eine Erdholländerwindmühle ersetzt.

Die Resser Bauern hatten aber auch immer gute Beziehungen ins Amt Ricklingen. Der Weg zur Ricklinger Amtsmühle in Horst war zwar recht weit, aber als 1735 südlich von Osterwald-O/E eine neue Windmühle, die spätere Hahn(e)mühle, errichtet wurde, hatten sie eine gute Mühlenalternative.



*Die Hahnemühle.*

Als im 19. Jahrhundert absehbar war, dass die untere Mühle in Negenborn an der Jürse nur noch bedingt betriebsbereit war, bemühte man sich um Ersatz. Im Jahr 1864 unternahm man einen erneuten Vorstoß in Sachen Windmühlenbau. Als die Stelinger Bauern für ihren Ort die Errichtung einer Windmühle beantragten, unterstützte der von den Resser Bauern darum gebetene Bissendorfer Amtsvogt dieses Vorhaben ausdrücklich mit einem Schreiben.

Wegen des Widerstandes benachbarter Müller wurde die Windmühle in Stelingen damals dann doch nicht gebaut. Erst ein erneuter Bauantrag führte dort 1894 zum Erfolg. Kurz vorher hatte Carl Hahne in Osterwald 1892 seine Kapazitäten durch den Bau einer zweiten Mühle verdoppelt, womit auch für die Resser Bauern Mahlengpässe der Vergangenheit angehörten.



*Die zweite Hahnemühle.*

Nachdem Konrad Tegtmeyer 1886 den alten Schmidtschen Hof mit Gastwirtschaft und Brennerei in Engelbostel von Ferdinand Wiese gekauft hatte, ließ er Ende des 19. Jahrhunderts im alten im 17. Jahrhundert errichteten Speicher (Ecke Resser Straße) eine mit Pferdekraft über einen Göpel angetriebene Getreide- und Schrotmühle einbauen.



*Mühle bei Tegtmeyer in Engelbostel.*

Als die 1897 zwischen Heitlingen und Stellingen errichtete mit einem großen Windrad angetriebene Sägemühle um eine Schrotmühle ergänzt wurde, entspannte sich die Situation für die Resser Bauern weiter.



*Windrad bei der Stelinger Sägemühle hinter dem Sägewerksschuppen.*

Dann allerdings gab es wieder Probleme. 1907 brannte die Stelinger Windmühle ab. 1908 wurde die Engelbosteler Holländerwindmühle vom gleichen Schicksal getroffen. Nachdem Engelbostel an das Stromnetz angeschlossen war, ersetzte Tegtmeyer seinen Göpelantrieb 1920 durch einen Elektromotor.

### ***In Bissendorf sollte eine weitere Windmühle errichtet werden***

Mit der Begründung, in Bissendorf bestünde wegen der abbruchreifen Kirchmühle Ersatzbedarf, beantragte der Bissendorfer Viehhändler Johann Friedrich Peters, der hauptsächlich mit Pferden handelte und Post von Hannover nach Hamburg beförderte, in den 1770er Jahren den Bau einer weiteren Windmühle in Bissendorf. Wo genau sie stehen sollte, ist nicht überliefert. Dort, wo die erste Bissendorfer Windmühle früher stand (heute Allensteiner Straße, s.o.), bevor sie 1612 an ihren neuen Platz umgesetzt wurde, hätte sich Peters möglicherweise noch auf die alte Windgerechtsame (Windrecht als gesetzliche Grundlage) berufen können. Eine solche regelte, was und in welchem Abstand von der Mühle gepflanzt oder gebaut werden durfte. Wahrscheinlich war ein entsprechendes Recht damals noch eingetragen.

Aufgrund der Nähe zu den bereits bestehenden Windmühlen in Bissendorf und Wennebostel kam jedoch sofort Protest von Wöhler, der damals beide Mühlen betrieb. Er wurde damals unterstützt von den Betreibern der Gutsmühle in Bennemühlen, von Bothmer, der Vortmühle in Hellendorf, Fortmüller, und der Windmühle in Mellendorf, Pries. Ob das von ihnen unterzeichnete Protestschreiben Erfolg hatte, ist nicht bekannt. Nach der in der Literatur vorherrschenden Meinung hat Peters sein Ansinnen nie in die Tat umgesetzt.

### ***In Negenborn wurde ebenfalls der Bau einer Windmühle beantragt***

Cord-Heinrich Hachmeister, der in Negenborn die schon recht betagte und stark reparaturbedürftige Untere Wassermühle am Jürsenende betrieb, beantragte 1847 beim

Bissendorfer Amtsvogt die Errichtung einer Windmühle in Negenborn. Zum einen sprach das vergleichsweise geringe Wasserangebot der Jürse gegen den Neubau einer Wassermühle, zum anderen inspirierten die im 19. Jahrhundert zunehmend gelockerten gewerblichen Beschränkungen und die Erfolge der Brelinger Windmühle in den 1830er Jahren Hachmeister damals, auch in Negenborn eine Windmühle zu beantragen. Die im Königreich Hannover durchgeführten Gemeinheitsteilungen (Flurneuordnungsverfahren), die auch die Wassernutzungsrechte mit einschlossen, bargen zudem gewisse Unsicherheiten. Hier befürchtete Hachmeister, im Zuge der Neuregelung entsprechender Besitzverhältnisse ins Hintertreffen zu geraten. Seinen Bauantrag begründete er damit, dass mit den Agrarreformen eine „veränderte Cultur“ verbunden sei, die ihm das Wasser für den Betrieb einer Wassermühle entziehen würde.

Möglicherweise liebäugelte Hachmeister damit, im Zuge der Gemeinheitsteilung eigene in der Gemarkung verstreut liegende Flächen gegen solche oben am „Speukebusch“ eintauschen zu können, wo die Windausbeute deutlich besser war. Diese nördlich des Dorfes gelegene Erhebung war mit über 80 m über NN der höchstegelegene Ort Negenborns, bevor er 2008 dem Kiesabbau zum Opfer fiel.

Der Bissendorfer Amtsvogt leitete Hachmeisters Bauantrag an den „Oberappellationsrat“ von Bothmer in Celle weiter. In seiner Antwort wies der den Amtsvogt darauf hin, dass mit einer weiteren Konkurrenz insbesondere bei der (von Bothmerschen) Mühle in Bennemühlen zu rechnen sei. Schließlich wurde Hachmeisters Antrag, in Negenborn eine Windmühle zu errichten, von Amts wegen abgelehnt. Weil sich auch bei anderen Müllern Widerstand gegen eine neue Mühle regte, fügte sich Hachmeister damals, zog die Konsequenzen und verkaufte seine alte Wassermühle am Jürsenende. Bald darauf ging sie ein.

### *Gab es in Scherenbostel eine Windmühle ?*

Auf der topografischen Karte der hannoverschen Lande, die der preußische General und Kartograph Le Coq 1807 während der französischen Besetzung gefertigt hat, gibt es in Scherenbostel südöstlich des Dorfes auf dem Husalsberg eine Eintragung, die nicht eindeutig zuzuordnen ist.



*Karte von Le Coq 1807 (Quelle: LGLN Niedersachsen. Der Eintrag bei Scherenbostel gibt Rätsel auf.*

Auf der Karte wird mit Pfeilen auf die Windmühlenstandorte in Mellendorf, Scherenbostel und Bissendorf hingewiesen. Das bei Scherenbostel eingekreiste Zeichen wirft Fragen auf. Es könnte sich hier um einen Gedenkstein handeln, der an einen im Jahr 1591 hier nach einer Familienfeier in Scherenbostel zu Tode gekommenen Bissendorfer erinnert. Im damaligen Prozess waren Curd und Henning Dettmer angeklagt, die Söhne vom Müller Dettmer, der damals die Bissendorfer Mühle betrieb. Der Stein steht heute an der Bissendorfer Kirche. Es könnte sich aber auch um die Darstellung einer Windmühle handeln, die hier damals als weithin sichtbare Landmarke gestanden haben könnte, wenn auch nur für kurze Zeit. Vielleicht handelt es sich aber auch um zwei unterschiedliche Eintragungen für einen Sachverhalt.

Fachleute vertreten hier keine einheitliche Meinung. Klar ist bisher eigentlich nur, dass an dieser Stelle etwas Bedeutendes gestanden hat, was es wert war, in der Karte herausgehoben zu werden. Der Gedenkstein ist nachgewiesen,

aber eine Windmühle? Die Anhöhe zwischen Scherenbostel und Bissendorf wäre auf jeden Fall ein geeigneter Standort für eine Windmühle gewesen. Die Eintragung in der Karte von 1807 ist allerdings der einzige Hinweis auf sie. Auch aus den Unterlagen zur 1810 in Bissendorf beantragten Wassermühle (s.o.) ergeben sich keine Hinweise.

Wie oben ausgeführt, gibt es den Bauantrag des Bissendorfer Viehhändlers Peters zur Errichtung einer Windmühle. Weil die Bissendorfer Wassermühle (Kirchmühle s.o.) 1773 abgebrochen wurde, beabsichtigte Peters, im Umfeld der beiden bereits bestehenden Windmühlen in Bissendorf und Wennebostel eine weitere Windmühle zu betreiben. Es gibt zwar das Protestschreiben der umliegenden Müller gegen die von Peters beantragte Mühle, aber der Ausgang des Verfahrens ist nicht überliefert. Deshalb ist nicht ausgeschlossen, dass die von Peters beantragte Mühle möglicherweise zwischen Bissendorf und Scherenbostel errichtet worden ist.

Peters war recht wohlhabend und zog 1771 von Bissendorf nach Wennebostel um, wo er für sich und seine Familie ein großzügiges Ackerbürgerhaus hatte bauen lassen, das 1945 von Fa. Sennheiser übernommen wurde und die Basis für ein Weltunternehmen war. 1785 starb Peters. Fünf Jahre später starb 1790 auch sein Sohn Jürgen Friedrich, der ebenfalls Viehhandel betrieben hatte.

Keiner von ihnen war also Müller und trotzdem beantragte Peters den Bau der Windmühle. An Geld mangelte es ihm nicht. Jetzt rückt die Karte von Le Coq in den Focus. Er könnte mit dem an der betreffenden Stelle eingezeichneten Symbol diese Windmühle gemeint haben. Aus Wettbewerbsgründen wäre es für Peters nicht sinnvoll gewesen, eine dritte Mühle neben die beiden dicht beieinander stehenden Windmühlen von Bissendorf und Wennebostel oder auch der nördlich gelegenen Mellendorfer zu bauen. Der Scherenbosteler Standort wäre wegen des dort verfügbaren Windangebotes gut geeignet gewesen. Meistens kommt der Wind aus westlicher Richtung und die Anhöhe in Scherenbostel liegt etwa zehn Meter höher als die aus Westen von Wiechendorf kommende Straße.

Wenn in Scherenbostel eine Windmühle gestanden haben sollte, stellt sich noch die Frage, ob es eine Bockwindmühle oder eine Holländerwindmühle gewesen sein könnte. Bald nach Fertigung der Karte müsste sie dann aber wieder abgebaut und wahrscheinlich an einen anderen Standort umgesetzt worden sein, weil sie, wie oben beschrieben, auf späteren Karten nicht zu finden ist. Weil unter französischer Besatzung Gewerbebeschränkungen gelockert wurden und auch der Mahlzwang aufgehoben war, wurden im Besatzungsgebiet nachweislich mehrere neue Mühlen errichtet.

Beispielsweise hat der Gastwirt und Müller Düwel aus Frielingen 1813 eine solche „Patentmühle“ aufstellen lassen. Als die Besitzer kurze Zeit später aus den hannoverschen Landen abzogen, wurden die während der Franzosenzeit eingeführten gewerblichen Lockerungen größtenteils wieder rückgängig gemacht und auch der Mahlzwang wieder eingeführt. Es galt wieder altes hannoversches Landrecht. Auf Druck der alteingesessenen Müller sorgten die Behörden jetzt dafür, dass die während der Besatzungszeit „unrechtmäßig“ errichteten Mühlen wieder abgebaut wurden. Der politische Wind hatte gedreht und auch Düwel sollte seine Mühle abbauen. Der ließ allerdings nicht locker und musste sich schließlich gefallen lassen, dass seine Mühle im wahrsten Sinn des Wortes „an die Kette gelegt“ wurde bis die Angelegenheit geklärt war. Düwel war finanziell recht gut ausgestattet und erkaufte sich das Wohlwollen der umliegenden Müller mit hohen Abstandszahlungen. Über 1.600 Taler zahlte er an seine Mitbewerber – eine für damalige Verhältnisse sehr hohe Summe. Dazu kam, dass das Verfahren insgesamt 14 Jahre dauerte. Erst 1827 hatte Düwel Gewissheit, dass seine Mühle stehen bleiben und auch mahlen durfte.

In der näheren Umgebung von Scherenbostel ist eine solche jedoch nirgends aufgetaucht. Auch wenn in Scherenbostel für kurze Zeit eine Mühle gestanden haben mag, handelt es sich hier keinesfalls um einen traditionellen Mühlenstandort.

### ***Mit Dampfmaschinen betriebene Mühlen gewinnen an Bedeutung***

Oben klang mehrfach an, dass es in drei Orten der Wedemark mit Dampfmaschinen angetriebene Getreidemühlen gab: Eine in Bissendorf, in Brelingen sogar zwei und eine in Elze. Die Entwicklung und Arbeitsweise von Dampfmaschinen wird unten im Abschnitt „Mit Dampfmaschine und Verbrennungsmotor unabhängig von Wasser und Wind“ beschrieben.

Dampfmaschinen kamen in der Wedemark zur Ergänzung der bestehenden Wasser- oder Windmühlen nicht zum Einsatz. Eine Angliederung an ein Sägewerk wie beispielsweise Mitte des 19. Jahrhunderts bei der Windmühle in Garbsen/Horst, bot sich in der Wedemark nirgends an. Alles in allem wäre der Betrieb unwirtschaftlich gewesen.

Eine andere Situation fand man in Sägewerken vor. Sie mussten mit einer Kraftquelle angetrieben werden, und dort hatten Dampfmaschinen durchaus ihre Existenzberechtigung – zumal als Abfall anfallende Sägeabschnitte kostenlos als Energiequelle zur Verfügung standen. Eine Ergänzung eines Sägebetriebes mit einer Getreidemühle bot sich zur besseren Auslastung der Dampfmaschine geradezu an. Ähnlich war es in Brennereien, in denen für den Brennvorgang ohnehin viel Wärme benötigt wurde und wo sich der erzeugte Dampf gut eignete, auch eine Dampfmaschine anzutreiben.

Die vier in der Wedemark eingesetzten Dampfmaschinen trieben jede auch eine Getreidemühle an. Damit traten sie in Konkurrenz zu den benachbarten Wasser- und Windmühlen. Es handelte sich um folgende Orte:

### ***Die Garbesche Dampfmaschine beim Sägewerk in Bissendorf***

Im Jahr 1874 beantragte der Bissendorfer Stell- und Radmacher Heinrich Friedrich Meine (Kramer Jürgens Hof, früher Bissendorf Nr. 3, heute Burgwedeler Straße 5) auf dem hinteren Teil seines Betriebsgeländes eine Dampfsägemühle mit 12 bis 15 PS aufstellen zu

dürfen – ähnlich derjenigen, die damals bereits Bartels in Wettmar betrieb. Die Genehmigung wurde ihm 1875 erteilt und im gleichen Jahr begann Meine mit dem Bau. Die Dampfmaschine und den Kessel der Firma Hanomag aus Hannover-Linden (vormals Fa. Georg Egestorff) lieferte die Firma Carl F.W. Feise aus Hannover.

Heinrich F. Meine wanderte bald darauf mit seiner Familie nach Amerika aus. 1881 ist Friedrich Reinbold als Besitzer des Betriebes genannt. 1892 erscheint Georg Friedrich Garbe aus Degersen am Deister als ihr Eigentümer und die Mühle wird als „Garbesche Dampfmaschine“ bekannt. Für damalige Verhältnisse war sie mit dem Kesselhaus und dem damals 21 m hohen Schornstein ein beachtliches technisches Bauwerk.



*Das Anwesen der Familie Meine / später Garbe mit dem 21 m hohen Schornstein.*

Kurze Zeit nach ihrer Installation in Bissendorf wurde die Sägemühle mit einer Getreidemühle ergänzt. Damit sah Heinrich Mohrlüder als Betreiber der beiden Windmühlen in Bissendorf und Wennebostel seine Existenz gefährdet und kündigte beide Erbenzinsverträge. Schließlich konnte die dampfbetriebene Mühle deutlich günstiger mahlen, als er es mit seinen Windmühlen konnte. Einerseits stand das beim Sägebetrieb anfallende Abfallholz als Antriebsenergie quasi kostenlos zur Verfügung, während andererseits auch bei Windstille gemahlen werden konnte. Rund 60 Jahre trieb die Dampfmaschine das Sägegatter und die Getreidemühle an. Ende der 1930er Jahre gab Fritz Garbe den Betrieb aus Krankheitsgründen auf.





Neben dem rechteckigen Schornstein ist im Kesselhaus der Dampfkessel untergebracht. Im Raum daneben steht die Dampfmaschine. Von ihr wurde die im Nebenraum befindliche Getreidemühle angetrieben und auch das im Sägeschuppen untergebrachte Sägegatter.



Georg Garbe auf seinem Pferdewagen und Mitarbeiter um 1910 beim Ausliefern von Mehl.



Oben auf dem Schornstein steht ein Storch (1937).

Die für das Sägewerk und die Mühle nicht mehr gebrauchten Gebäude sind einer anderen Nutzung zugeführt worden. Der Schornstein wurde 1942 gesprengt.

### Die Dampfmühle beim Sägewerk Bohm in Brelingen

Die Verhältnisse beim 1854 in Brelingen errichteten Sägewerk Bohm dürften ähnlich gewesen sein wie bei der Bissendorfer Dampfmühle. 1905 wurde das Brelinger Sägewerk mit einer Getreidemühle mit einem Mahl- und einem Schrotgang von der Hildesheimer Mühlenbaufirma Pfropfe ergänzt. Einige Jahre danach wurde die Dampfmaschine durch einen Dieselmotor ersetzt. Später wurde auf Strom umgestellt. In diesem Zusammenhang wurde auch das alte Maschinenhaus abgerissen. Um 1950 ist der Mühlenbetrieb eingestellt und das Sägewerk umfangreich modernisiert worden. Es ist heute einer der ältesten Gewerbebetriebe der Wedemark.



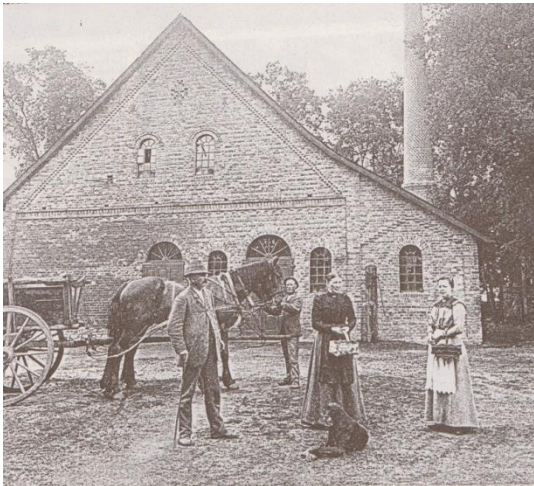
Zimmerei und Sägewerk Bohm in Brelingen.

### Die Dampfmaschine in der Brennerei Martens in Brelingen

In Brelingen gab es früher drei Schnapsbrennereien – eine davon auf Martens' Hof am Eichendamm. Dort wurde fast 250 Jahre, von 1732 bis 1979, „Alter Brelinger“ bzw. „De Ole Bräljer“ gebrannt – ab 1887 in einem neu errichteten Gebäude. Die für den Brennprozess bzw. den Maischebottich, den Destillierapparat und das Rektifiziergerät benötigte Wärmeenergie wurde ab 1902 in einem an das Brennereigebäude angebauten Kesselhaus erzeugt. Dort war der mit Kohle befeuerte Heizkessel untergebracht, der die Wärme lieferte und auch den Dampf, mit dem eine Dampfmaschine betrieben wurde. Der beim Kohlebetrieb anfallende Rauch wurde über einen über 20 m hohen Schornstein abgeführt.

1917 wurde ein neuer Kessel von den Bergedorfer Eisenwerken eingebaut. Die Einkol-

benfliehkraftregulator-Dampfmaschine von der Firma Möller aus Brackwede war bis um 1960 im Einsatz. Dann wurde sie stillgelegt und durch Elektromotoren ersetzt, blieb aber am Standort erhalten und ist heute ein beliebtes Besucherziel im dortigen Brennereimuseum (s.u. gesonderter Abschnitt). Im Prinzip könnte sie nach einer Restaurierung, die allerdings recht kostenintensiv sein würde, jederzeit wieder in Betrieb genommen werden.



*Brennereigebäude mit Kesselhaus (rechts) und Schornstein auf dem Hof Martens in Brelingen. Im Vordergrund stehen Wilhelm Martens, seine Schwester Marie und Marie Behn, geb. Hemme.*



*Die Dampfmaschine in der Kornbrennerei.*



*Klappe des Kohlekessels in der Brelinger Brennerei.*

Die Dampfmaschine trieb eine Welle an, die sogenannte Transmission, die oben unter der Decke durch das ganze Brennereigebäude entlang lief und auf der mehrere unterschiedliche Riemenscheiben angeordnet waren. Über die Riemen konnten einzelne Maschinen nach Bedarf zu- und abgeschaltet und mit gewünschter Drehzahl betrieben werden. So wurde beispielsweise das Rührwerk im Maischebehälter und auch eine eigene Mühle, bestehend aus Schrotgang und Quetschstuhl, angetrieben. Sie steht noch heute im Obergeschoss. Da das zu brennende Getreide vor dem Maischeprozess grundsätzlich zerkleinert werden musste, lag der Betrieb der Getreidemühle nahe. Ein großer Vorteil der Vor-Ort-Verarbeitung war auch, dass das Getreide auf dem Hof blieb und nicht aufwändig zur Mühle hin- und wieder zurücktransportiert werden musste.

Bei Bedarf trieb die Transmission draußen auch die Kartoffelwäsche an oder im Winterhalbjahr auch die Dreschmaschine.

### ***Die Dampfmaschine beim Sägewerk Depke in Elze***

Eine spürbare Konkurrenz bekamen die beiden Windmühlen in Brelingen und Elze sowie die beiden Wassermühlen in Bennemühlen und Hellendorf, als die Halbbrüder Hermann und Fritz Depke aus Meitze gegenüber dem Bahnhof Elze/Bennemühlen an der Wasserwerkstraße 1908 ein modernes mit einer Dampfmaschine angetriebenes Sägewerk errichteten, dem auch eine Getreidemühle angegliedert war, die F&H Depke KG. Wahrscheinlich stammte der Dampftrieb aus einer Dampflokomobile.

Hermann Depke war ausgebildeter Müllermeister; er betrieb die Getreidemühle, während Fritz Depke als ausgebildeter Zimmermeister für den Zimmereibetrieb und das Sägegatter zuständig war. Die Getreidemühle war mit einem Mahlgang und zwei Doppelwalzenstühlen ausgerüstet. Mit seiner Dampfmaschine, die die leistungsstärkste in der Wedemark gewesen sein dürfte, war Depke seinen benachbarten ausschließlich mit Wasser oder Wind arbeitenden Konkurrenten spürbar überlegen. In der Folge wurde die Elze/Hohenheider Windmühle in den 1920er Jahren und die Bennemühlener Wassermühle in den 1930er Jahren stillgelegt.

In den 1930er Jahren stieg Fritz Depke's Sohn Friedrich in die Depke KG ein. Unter seiner Leitung wurde die Dampfmaschine gegen ein aus einer Diesellokomotive stammendes Dieselaggregat ausgetauscht. Später sorgten mehrere Elektromotoren für den Antrieb der verschiedenen Maschinen. Insofern ist dieser Elzer Mühlen- und Sägewerksbetrieb ein typisches Beispiel für die klassische Entwicklung der Antriebsaggregate von der Dampfmaschine über den Verbrennungsmotor hin zum elektrischen Antrieb.

Anfang der 1950er Jahre wurde ein neues dreigeschossiges Mühlengebäude (über einem Keller) mit Rampenlager errichtet, welches ausreichend Platz bot für neue Mühlentechnik, zwei doppelte und ein einfacher Walzenstuhl, Plansichter, Mischmaschine und drei Silos.



*Lagerhaus Depke mit Rampe und Mühle in Elze an der Wasserwerkstraße auf einer Postkarte Anfang der 1950er Jahre.*

Mitte der 1950er Jahren erfolgte der nächste Generationswechsel. Hermann Depke zog sich zurück; für ihn stieg Friedrichs Sohn Friedrich jun. in die KG ein. Dessen Bruder Otto Otto wurde als ausgebildeter Müller in der Mühle angestellt. Bald darauf wurden wieder größere Investitionen in der Mühle geplant. Die neuen Walzenstühle standen bereits auf dem Hof, als 1957 das Mühlenstilllegungsgesetz beschlossen worden ist. Depkes steuerten kurzfristig um, verkauften die Walzenstühle wieder und stellten den Betrieb der Getreidemühle 1959 nach einem halben Jahrhundert (1908 bis 1959) gegen die staatliche Umstellungsprämie ein.

Das Sägewerk betrieben sie weiter. Das Lager wurde an die RHG (Raiffeisen Hauptgenossenschaft Hannover) verpachtet. Otto Depke wurde anschließend im Sägewerk eingesetzt. Die HG baute die Mühle zum

Mischfutterwerk aus. Mit Auslaufen des Pachtvertrages zog sich die HG Ende der 1960er Jahre wieder zurück.



*Das Luftbild (um 1950) zeigt von links oben nach rechts unten: Die Bahngleise, das Lagerhaus, die Mühle, den Schornstein, den Sägewerksschuppen und den Holzlagerplatz.*

Der Verdrängungswettbewerb bei Sägewerken führte bei der Depke KG Anfang der 1970er Jahre zu wirtschaftlichen Problemen. 1972 gründete die Familie Friedrich Depke auf der gegenüberliegenden Seite der Wasserwerkstraße einen Holz- und Baustoffhandel, die „Friedel Depke GmbH“. Ihren früheren Betrieb übernahm die „Sägewerk und Holzhandel Gebr. Kühne GmbH“ aus Adelebsen (bei Göttingen). Bis Anfang der 1990er Jahre wurde in Elze noch Holz gesägt. Dann wurden die Gebäude und die Geräte 1996/97 abgebrochen. Wenige Jahre später wurde das Gelände mit einer Ladenzeile mit Einkaufsmarkt und mit Reihen- und Mehrfamilienhäusern bebaut.

### ***Motoreneinsatz in mehreren Wedemärker Wasser- und Windmühlen***

Als relativ einfach zu handhabende mit Mineralöl angetriebene Verbrennungs- und später Elektromotoren als ergänzende Mühlenantriebe zur Verfügung standen, wurden diese eingesetzt. In der Bissendorfer Windmühle kam z.B. ab 1910 ein Benzol-/Gasmotor zum Einsatz, der 1920 durch einen Dieselmotor ersetzt wurde. Der arbeitete, bis die Mühle 1935 mit Elektroantrieb ausgerüstet wurde. Bei der Mohmühle war von 1920 bis 1946 ein Dieselmotor im Einsatz. Die Brelinger Windmühle wurde 1940 auf Elektrobetrieb umgestellt. Anfang der 1940er Jahre erfolgte der Einbau eines Elektromotors in der Negenborner Wassermühle am Klosterende.

## ***Göpelbetriebene Grützmühlen nahmen eine Sonderstellung ein***

Alternativen zu den traditionellen Wasser- und Windmühlen waren Grützmühlen, die es in mehreren Orten der Wedemark gab. Eine wurde beispielsweise in Negenborn auf Gresen Hof (früher Nr. 33) betrieben, wo sie im früheren Backhaus untergebracht war. Die Dienste von Grützmühlen (Grütze vom althochdeutschen "Gruzzi" für „Grob Gemahlenes“) kam insbesondere der ärmeren Bevölkerung entgegen, denn das Produzieren des Grundnahrungsmittels Grütze wurde früher nicht oder nur gering besteuert.

Grützmühlen werden mit nur einem Mühlstein betrieben. Über einem geriffelten und gelochten Eisenblech schält der obenliegende Stein die Körner wie auf einem Reibeisen und rundet sie durch zügige Umdrehungen des Steines ab. Als Nahrungsmittel war Grütze preiswerter als Mehl bzw. Brot.



*Grützmühle (in Gellenbeck am Teutoburger Wald)*

Kleinere Grützmühlen wurden per Hand angetrieben. Gresen Mühle war eine größere, deren Antrieb über einen Göpel erfolgte. Außerhalb des Gebäudes wurde Pferdekraft in eine Drehbewegung umgewandelt, die über ein Kegelradgetriebe und einer Welle ins Mühlengebäude geleitet wurde, wo sie den Mühlstein in Rotation versetzte. Gresen Grützmühle brachte ihrem Betreiber damals den Beinamen 'Grütze-Grese' bzw. 'Grüschen' ein.



*Pferdebetriebener Göpel beim Schmiedemuseum in Helstorf.*



*(Kegelrad-)Getriebe eines Göpels.*

Das mit der Grützmühle zu Grütze verarbeitete Getreide stand früher als Suppe oder Brei auf dem recht einseitigen Speiseplan vieler Familien. Die Mühle auf Gresen Hof wurde 1939 zusammen mit dem Backhaus abgerissen.

## ***Unterschiedliche Eigentums- und Besitzverhältnisse bei Mühlen***

Die meisten Mühlen in der Wedemark wurden seit ihrer ersten Erwähnung von ihren Besitzern selbst bewirtschaftet oder waren für kürzere Zeiten verpachtet. Das waren die herrschaftlichen Mühlen in Bennemühlen, Elze/Hohenheide sowie die privaten Bauernmühlen in Bissendorf, Brelingen, Negenborn, Plumhof und Wennebostel. Die einstige Wennebosteler Wassermühle, die der Bissendorfer Kirche vererbt wurde, nimmt eine Sonderstellung ein.

Wenn die genannten Mühlen verpachtet waren, wurde der Pachtzins in Naturalien, meist Getreide, oder Geld entrichtet und der Pächter musste das Mühleninventar in dem Zustand erhalten und an den Nachfolger übergeben, in welchem es ihm vom Eigentümer überlassen worden war.

Bei den anderen Mühlen handelt es sich um herrschaftliche Mühlen, die ab dem 18. Jahr-

hundert gegen damals aufkommende Erbenzinszahlungen verpachtet waren. Aus dem Erbenzins entwickelte sich später die Erbpacht. Beides sind dauerhafte, aber grundsätzlich zeitlich befristete Verträge. Wie es aus der Bezeichnung hervorgeht, konnte damit auch die Weitervererbung entsprechender Nutzungsrechte auf einen Nachfolger erfolgen.

Die Mohmühle in Gailhof und die Mellendorfer Windmühle waren herrschaftliche Erbenzinsmühlen, deren Erbenzins über das Amt in Burgwedel an die Landesherren abgeführt wurde – die Herzöge von Braunschweig und Lüneburg bzw. später die hannoverschen Kurfürsten und danach die hannoverschen Könige. Die Abbenser Obermühle und die Abbenser Windmühle waren herrschaftliche Mühlen, die dem Stolzenbergschen Gut in Luttmersen gegenüber abgabepflichtig waren. Die Hellendorfer Vortmühle war eine herrschaftliche Erbenzinsmühle, die den Erbenzins an die Amtsvogtei in Bissendorf zu entrichten hatte. Auch die Bissendorfer Kirch- oder Michaelismühle war auf Erbenzins verliehen.

Das Mühleninventar, das sogenannte „gehende oder umgehende Zeug“ kaufte der Erbenzinsnehmer seinem Vorgänger zum Schätzwert ab. Dafür wurde es von einem sachverständigen Müller oder Schmied abgeschätzt. Bei der Wennebosteler Windmühle ist ein solches beispielhaft dargestellt.

Bei Wassermühlen waren Eigentümer von Grundstück und Mühle im Regelfall identisch. Bei Bockwindmühlen, die relativ schnell ab- und woanders wieder aufgebaut werden konnten, kam es vor, dass das entsprechende Grundstück, auf dem die Mühle stand, einem anderen Besitzer gehörte. So war es beispielsweise bei der Bissendorfer Windmühle. Bei mehrmals wechselnden Mühlenbesitzern gehörte das Grundstück der örtlichen Kirche – bis Renders 1879 zunächst die Mühle vom Vorbesitzer Schneermann und anschließend das Grundstück von der Kirche kaufte und so beides zusammenführte.

### ***Müllerfamilien wirkten über Generationen***

Die Geschichte jeder einzelnen Mühle ist verbunden mit den darin tätigen Menschen. In der mittelalterlichen Ständegesellschaft war der soziale Aufstieg von Müllern mit ihren

Familien in andere Stände und Berufe unmöglich. Sie blieben unter sich. Erst mit den Reichsgesetzen der Jahre 1548 und 1577 erhielten die Müller die Möglichkeit, auch ein anderes Handwerk zu erlernen. Aufgrund der vielfältigen handwerklichen Tätigkeiten, mit denen die Kinder in einer Mühle aufwuchsen, konnten sie auch in anderen Handwerksberufen Fuß fassen.

Weil bei der Gesellschaft im Mittelalter Tradition immer eine große Bedeutung hatte und weil der Müllerberuf über Jahrhunderte recht krisenfest war, konnten Müllerfamilien durch Fleiß und Geschäftstüchtigkeit zwar nicht reich werden, aber doch mit der Zeit zu Ansehen und einem bescheidenen Vermögen kommen.

Der Müllerberuf brachte es mit sich, dass sie meist lesen, schreiben und rechnen konnten und das lange bevor die allgemeine Schulpflicht in Deutschland eingeführt wurde. Auch weil sie mehrere Handwerke ausübten, waren sie vielen Mitbürgern überlegen. Sie überzeugten durch Können sowie handwerkliches und kaufmännisches Geschick. Gut vorbereitet war in den meisten Müllerfamilien auch die Heiratspolitik. Am einfachsten war es, wenn die Kinder aus einer Mühle in eine andere heirateten. Geschätzt waren über 75% der Müller Söhne von Müllern.

Aufgrund der Häufigkeit und Bedeutung des Müllerberufes ist der Name Müller mit seiner Abwandlung Möller im deutschen Sprachraum der am häufigsten vertretene Nachname. Diese Aussage trifft auch auf die Wedemark zu. Im hiesigen Telefonbuch finden sich rund 80 Einträge mit dem Namen Müller bzw. Möller, gefolgt von Meyer bzw. Meier mit rund 50 Einträgen. Bei Hinzuziehung der vielen ergänzten Varianten wie beispielsweise Lindmüller, Linnemüller, Vortmüller und vielen weiteren tritt die Bedeutung des Müllerberufes im Namen weiter hervor. In den Wedemärker Mühlen hatten die Müllerfamilien bis auf einmal kurz Möller in der Hohenheider Mühle und Vortmüller in der Vortmühle meist andere Namen. Einige lassen sich über mehrere Generationen oder Jahrzehnte zurückverfolgen, manche sogar über mehrere Jahrhunderte.

Nachfolgend sind die bedeutendsten Namen von Müllern bzw. von Mühlenbetreibern in der Wedemark aufgeführt. Achtzehn Familien können auf mehr als fünfzig Jahre als Müller bzw. als Betreiber einer Mühle in der Wede-

mark zurückblicken – zwölf Familien sogar auf über einhundert Jahre. Im Einzelnen sind das:

1. **von Bothmers** haben die Bennemühlener Gutsmühle **407 Jahre** (von 1529 bis 1936) betrieben.
2. **Mohrlüder** findet man als Müller in mehreren Wedemärker Mühlen. Von 1590 bis 1683 waren Mohrlüders fast einhundert Jahre in der Bennemühlener Gutsmühle tätig. 1776 pachtete Johann Friedrich Mohrlüder die Windmühle in Wennebostel, die von Mohrlüder bis 1877 betrieben wurde. Von 1810 bis 1877 hatten sie daneben auch die Bissendorfer Windmühle gepachtet und betrieben beide Mühlen über Generationen gemeinsam. Insgesamt lassen sich so mindestens **290 Jahre** (von 1590 bis 1877) Mohrlüders als alteingesessene Müllerfamilie nachweisen.
3. **Vortmüllers** (mit“V“), bzw. Fortmüllers (mit „F“), betrieben die Vortmühle in Hellendorf mindestens **250 Jahre** (1589 bis Mitte des 19ten Jahrhunderts).
4. **Rodenbostels** betrieben die Obere Mühle in Negenborn am Klosterende mindestens **240 Jahre** (1644 bis 1884).
5. **Peters** wirkten rund **225 Jahre** (1694 bis in die 1920er Jahre) in der Plumhofer Viehbruchsmühle.
6. **Niemeyer** erscheint als Müller in der Wedemark erstmals als Pächter der Mellendorfer Windmühle, die Pries 1745 übernahm. 1825 ist Christoph Niemeyer in der Windmühle in Elze / Hohenheide tätig und anschließend bis in die 1840er Jahre sein Sohn Heinrich Niemeyer. Um 1900 pachtete Friedrich Niemeyer die Brelinger Windmühle und kaufte sie 1906. Als der Mühlenbetrieb dort 1962 eingestellt wurde, war nach rund **220 Jahren** (vor 1745 bis 1962) die Ära der Niemeyers als Müller in Wedemärker Mühlen beendet. Der Betrieb wird bis heute als Landhandel weitergeführt.
7. **Segelken /Hachmeisters** sind hier über **206 Jahre** (1649 bis 1855) als Müller nachweisbar. 1649 übernahm Cord Segelke die Jürsenmühle in Negenborn.

Es folgte der Schwiegersohn Philipp Hachmeister. Bis zum Verkauf der Mühle 1855 waren Hachmeisters hier Müller.

8. **Pries´** waren knapp **200 Jahre** (1745 bis 1944) in der Mellendorfer Windmühle tätig. Weil Pries aus der Mühle in Steinwedel stammt, ist diese Müllerfamilie noch älter.
9. **Wöhlers** wirkten über **170 Jahre** (1602 bis Anfang der 1770er Jahre) in der Wennebosteler Windmühle.
10. **Stechinellis** betrieben die Elze/Hohenheider Windmühle **160 Jahre** (von 1683 bis 1843).
11. **von Bennemühlens** betrieben die Bennemühlener Gutsmühle mindestens **130 Jahre** (14. Jhdt. bis 1529).
12. **Knappwursts / Pflügers** haben in der Wedemark rund **113 Jahre** (1850 bis 1963) Mühlengeschichte geschrieben. Um 1850 war Heinrich Knappwurst in der Bennemühlener Gutsmühle tätig, arbeitete danach in der Brelinger Windmühle, dann in der Oberen Mühle in Negenborn, bevor er 1869 die Hellendorfer Vortmühle kaufte. Ihm folgte 1886 sein Schwiegersohn Christian Pflüger. Pflügers betrieben die Vortmühle dann bis 1963. Da Heinrich Knappwurst Müller in dritter Generation war (aber nicht in der Wedemark allein), kommt man in dieser Familie auf zsechs Müllergenerationen.
13. **Martens** betrieben die Obere Mühle in Negenborn **82 Jahre** (1884 bis 1966).
14. **Renders** wirkten **78 Jahre** (1879 bis 1957) in ihrer Bissendorfer Windmühle. Da die Familie vorher schon in Neuhaus als Müller tätig war, können sie auf eine noch ältere Müllerradition zurückblicken.
15. **Segelke (Abbensen)** war als Seitenzweig der seit 1649 in der Jürsenmühle in Negenborn tätigen Müllerfamilie bis zur Stilllegung der Abbenser Obermühle (um 1725) dort als Müller tätig. So kann die Familie in der Obermühle auf rund **75 Jahre** Müllertradition zurückblicken.

16. **Dettmers** haben in ihrer Windmühle in Bissendorf **71 Jahre** (1568 bis 1639) gemahlen.
17. **Meyers** betrieben die Abbenser Windmühle **64 Jahre** (1856 bis in die 1920er Jahre).
18. **Depkes** betrieben die anfangs mit einer Dampfmaschine angetriebene Elzer Mühle **51 Jahre** lang. 1908 war Hermann Depke der erste Müllermeister. 1959 wurde der Elzer Betrieb eingestellt.

**Sämtliche übrigen Wedemärker Müller** gehörten unterschiedlich langen Generationsfolgen an. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit waren das die Müller Akemann, Bente, Berkefeld, Böker, Busse, Casten, Decking, Engelke, Fenske, Gohde, Goedecke, Graf, Graunstedt, Haase, Hahn, Heinrichs, Kuckuck, Lampe, Löhrding, Meier, Möller Nelius, Pepermüller, Petsch, Plahs, Plesse, Poschmann, Prüße, Rennenkamp, Riekenberg, Runge, Scheffel, Schlemme, Schmidt, Sölter, Stefanie, Tanke, Voigts und Wieters.

# Eine kleine Mühlenkunde und etwas zu ihrer Geschichte

## Vom Reibstein zur Wassermühle

Als Menschen in unserer Gegend vor mehreren tausend Jahren sesshaft wurden, bauten sie für sich und ihre Tiere Getreide an. Das geerntete Getreide musste zu Schrot oder Mehl zerkleinert werden, um die Inhaltsstoffe der Verdauung zugänglich zu machen. Die Körner wurden anfangs mit Hilfe transportabler "Reibsteine" mühsam von Hand zerrieben. Dazu nahm man einen flachen Bodenstein mit einer leichten Vertiefung und einen zweiten abgerundeten Stein, der gut in der Hand lag und den man über dem Mahlgut hin- und herschob. Die Leistung war bei diesem Verfahren recht gering.



*Reibstein (im Heimatmuseum in Bissendorf).*

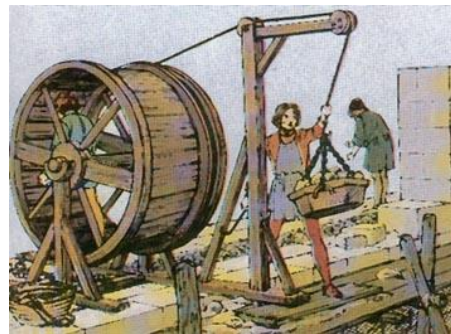
Eine andere Technik war später der Handmörser, in welchem das Getreide mit einem Stößel zerstampft wurde. Ab 400 v.Chr. sind Handdrehmühlen bekannt, bei denen in einem gleichmäßig ausgehöhlten Bodenstein ein darüber liegender flacher Drehstein mittels eines am Rand angebrachten Handgriffes in eine Drehbewegung versetzt wurde, um das Getreide dazwischen zu zermahlen. Solch eine Handmühle, auch Querne (gleiche Wortwurzel wie queren) genannt, ließ sich gut transportieren und gehörte später auch zum Gepäck römischer Soldaten.



*Handdrehmühle, bei welcher der obere Stein von Hand gedreht wird.*

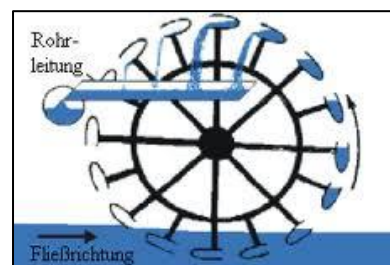
Solche Handdrehmühlen haben bis heute überdauert und sind noch in Teilen Afrikas und Asiens im Einsatz. In Europa wurden die Steine zur Leistungssteigerung immer größer. Bald rüstete man den oberen Dreh- bzw. Läuferstein mit einer Deichsel als Hebel aus und konnte so den Stein mit weniger Kraftaufwand in eine Drehbewegung versetzen. Was anfangs der Mensch selbst übernommen hatte, verlagerte er mit größer werdenden Mühlen bald auf Esel, Ochsen oder Pferde.

Im Vorderen Orient und in China bediente man sich bereits vor mehreren tausend Jahren auch einer anderen Kraftquelle, dem Tretrad bzw. der Tretmühle, unter anderem zum Wasserheben, um Felder zu bewässern.



*Tretrad / Tretmühle.*

Aus den Treträdern wurden im Laufe der Zeit von Wasserkraft angetriebene Wasserschöpfräder entwickelt. Erstmals in der Geschichte nutzte der Mensch jetzt Wasserkraft, um Wasser zu heben und Steine zu drehen. Wasserräder sind somit die ältesten Kraftmaschinen der Menschheit.



*Wasserschöpfrad.*

Am Schöpfrad angebrachte Gefäße hoben Wasser in eine oben gelegene Rinne. Vom Vorderen Orient kam der Wirkmechanismus des Wasserrades ins Römische Reich. Von



Vitruv liegt die erste Beschreibung einer Wassermühle aus dem 1. Jhdt. v.Chr. vor. Auf Lateinisch nannte man einen Mühlstein „mola“, die Mehrzahl „molae“ und die Mühle „molina“. Das Wort „molere“ bedeutet „mahlen“. Die Wortverwandtschaft von „molina“ und „Mühle“ ist unverkennbar. Auch das französische „moulin“ (= Mühle) und das englische „mill“ hat hier seinen Ursprung. Mit dem sich ausdehnenden Römischen Reich verbreiteten sich die Wassermühlen über das westliche Europa.

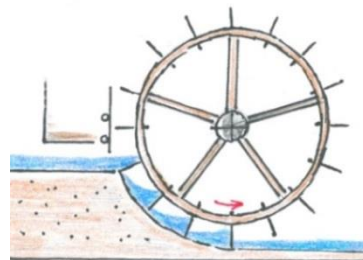
Die erste in Deutschland bzw. nördlich der Alpen gefundene Wassermühle stammt aus der Zeit um Christi Geburt. Das 2009 bei Düren im Rheinland entdeckte Exemplar ist ein Hinweis darauf, dass man hier seinerzeit bereits Kenntnis von der Funktionsweise römischer Mühlen hatte. Spätestens mit den Sachsenkriegen Karls des Großen dürfte Mühlenwissen ab Ende des 8. Jahrhunderts auch in Norddeutschland bekannt geworden sein.

Als man ab dem 12. Jahrhundert begann, hierzulande auch die weniger lebenswerten Gegenden mit ihren vielen Mooren und sumpfigen Wäldern systematisch trocken-zulegen, zu roden und in Kulturlandschaften umzuwandeln, ging mit der Besiedelung auch die Einrichtung von Wassermühlen einher. Deren Technik wurde nach und nach verbessert. In diesem Zusammenhang wurde die Versorgung der Bevölkerung mit Grundnahrungsmitteln abgesichert und auch eine Wirtschaftsgrundlage geschaffen für die Müller, deren Familien und ihre Bediensteten. Es wurde Einkommen erwirtschaftet, wovon auch der Staat profitierte, indem er Steuern abschöpfte.

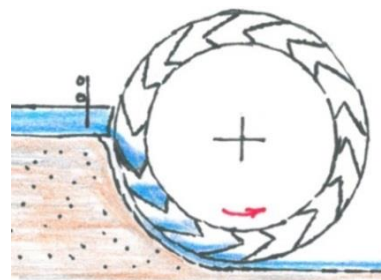
Im 19. Jahrhundert bewirkte dann die von England ausgehende Industrialisierung in Europa einen enormen Schub, der dazu führte, dass man hier gegenüber dem wasserarmen Orient als Ursprungsort der Wassermühlen einen großen technologischen Vorsprung erzielte.

## Ober- und unterschlächtige Wasserräder

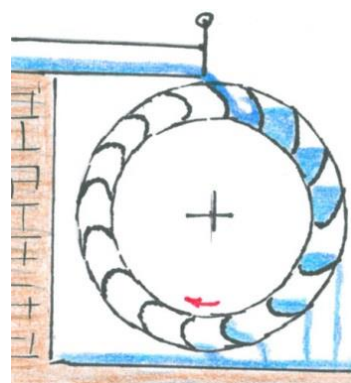
Die Weiterentwicklung der Technik von Wasserrädern klang an. Ihre Antriebe werden grundsätzlich danach unterschieden, wo das Wasser gegen das Wasserrad schlägt. Läuft es unter dem Rad hindurch, spricht man vom „**unterschlächtigen**“ Wasserrad. Wenn Wasser gestaut wird und etwa auf Höhe der Achse auf das Rad trifft, spricht man vom „mittel- oder seitschlächtigen“ Wasserrad. Läuft es drüberweg, ist das ein „**oberschlächtiges**“ Wasserrad.



Das unterschlächtige Wasserrad, ...



das mittel- bzw. seitschlächtige Wasserrad...

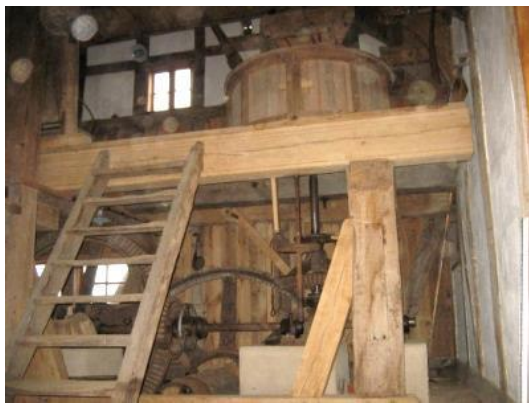


und das ober- bzw. über- und überfließende Wasserrad.

Je höher Wasser vor einer Mühle gestaut werden kann und je mehr Wasser ein Bach führt, umso mehr kann die Mühle leisten. Für den Betrieb oberflächiger Wasserräder wurden Stauhöhen von mindestens drei Metern angestrebt.

Eine Welle des Mühlrades übertrug die Kraft des Wassers zum Getrieberaum in der Mühle. Dort griffen großdimensionierte hölzerne Zahnräder ineinander oder vom 19. Jahrhundert an abwechselnd ein Holz- und ein Eisenzahnrad. Das hatte in der staubigen Mühlenatmosphäre den unschätzbaren Vorteil, dass man das Räderwerk nicht schmieren musste.

*Wer in die Mühle geht wird mehlig,  
wer in den Himmel kommt wird selig,  
dann aber doch lieber mehlig als selig.*



*Einblick in eine Wassermühle (hier Vesbeck):  
Die Treppe führt zum Mahlboden. Dort befinden sich Korntrichter und Mahlgang. Unten ist der Untenantrieb für den Steinmahlgang erkennbar.*



*Das große Kammrad treibt das kleine Stockrad an.*

### *Von der Bockwindmühle zur Holländerwindmühle*

In Europa tauchten die ersten Windmühlen im 12. Jahrhundert in Nordfrankreich und Flandern auf. In der Region Hannover ist 1284 eine Windmühle in Engelbostel bekannt und 1304 eine in Mandelsloh. Es waren die beiden ältesten in unserer Nachbarschaft.

Das Grundprinzip einer Windmühle sind ihre schräg zur Windrichtung gestellten Flügel. Sie sind so geformt, dass der Winddruck die Flügel in eine Ausweichbewegung bringt und diese auf eine sich drehende Achse übertragen wird. Das Prinzip der Kraftübertragung ist bei einem Segelschiff ähnlich. Flügelform, Flügelgröße und Schrägstellung der Windmühlenflügel wurden nach Beobachtungen und Erfahrungen der Windmüller an die Mühlenbauer weitergegeben, die dann immer leistungsfähigere Mühlen bauen konnten.

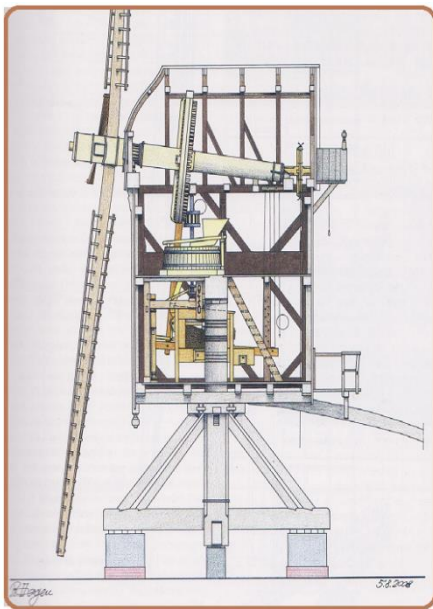
Anfangs konnten die Flügel den aus unterschiedlichen Richtungen wehenden Winden noch nicht nachgeführt werden. Das änderte sich mit der Entwicklung der „**Pfahlmühle**“, bei welcher der Mühlenkasten auf einem in der Erde eingegrabenen dicken Eichenpfahl gelagert war und so gedreht werden konnte.

Das Drehen des Mühlenkastens geschah mit einem nach hinten weit hinausragenden leicht nach unten geneigten Steuerbalken, dem Steert, der mittels Seilzügen oder Kettenwinden in entsprechende Positionen gebracht wurde. Da der Pfahl mit der Zeit einem Fäulnisprozess unterliegt, war die Weiterentwicklung der Pfahlmühle zur "**Bockwindmühle**" mit meist quadratischem Grundriss nur konsequent. Der Bock besteht aus einem zentralen senkrecht eingebauten Balken, dem Hausbaum, der über dem Erdboden schwebend durch vier oder mehr schräggehende Streben in seiner Position gehalten wird. Auf ihm ist der waagerechte Hammerbalken des Mühlenkastens drehbar gelagert. Solche Bauteile können durchaus mehrere hundert Jahre alt werden. So kam beispielsweise der Hausbaum der 1585 urkundlich erstmals erwähnten Windmühle in Wettmar 2011 bei deren Wiederaufbau erneut zum Einsatz.



*Der Mühlenbock  
der 2011 mit dem alten Hausbaum  
neu errichteten Windmühle Wettmar.*

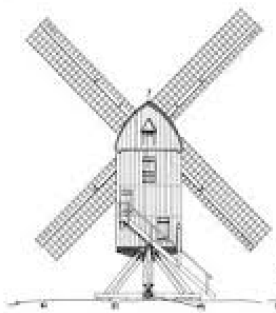
Die Bauweise der aus Holz gefertigten Bockwindmühlen war fast normiert und hat sich über Jahrhunderte nicht wesentlich verändert. Das hatte den Vorteil, dass man Teile von einer Mühle relativ unproblematisch in eine andere einbauen konnte. Daneben ließen sich Bockwindmühlen wegen ihrer Fachwerkbauweise auch schnell abbauen, um sie an anderer Stelle wieder aufzubauen. Das war vorteilhaft, wenn man für die Mühle eine windgünstigere Stelle gefunden hatte oder sie an einen anderen Ort verkauft wurde.



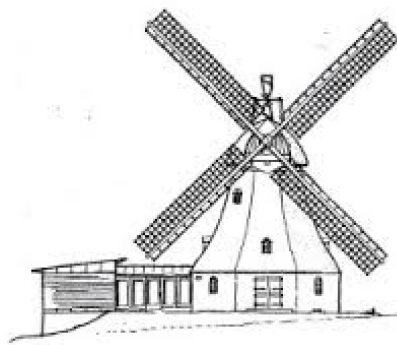
*Aufbau einer für den hannoverschen  
Raum typischen Bockwindmühle  
(Zeichnung: Rüdiger Hagen).*

Die Leistung von Bockwindmühlen ist aufgrund statischer Gegebenheiten begrenzt. Als in Holland im 16. Jahrhundert zum Auspumpen von Poldern immer leistungsfähigere Windmühlen benötigt wurden, entwickelte man dort die sog. **Holländerwindmühlen**. Sie waren Bockwindmühlen leistungsmäßig deshalb überlegen, weil sie zum einen auf einem festen Fundament errichtet wurden und zum anderen nur noch der auf einem Drehkranz gelagerte Mühlenkopf, die sog. Kappe, den wechselnden Windrichtungen nachgeführt werden musste. Anfangs geschah das wie auch bei Bockwindmühlen mit einem Steert. Da das recht umständlich, schwer und auch zeitintensiv war, wurden im 19. Jahrhundert viele Holländerwindmühlen mit einer den Hauptflügeln im 90°-Winkel gegenüberliegenden Windrose aus- bzw. nachgerüstet. Hierbei handelt es sich um ein kleines Flügelrad, welches den Mühlenkopf mittels Getriebe automatisch in den Wind stellt.

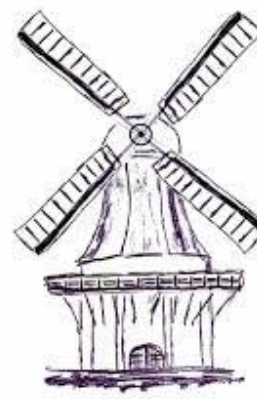
Je höher eine Holländerwindmühle gebaut war, umso besser war die Windausbeute. Im Inneren der Mühle waren mehrere Zwischenböden eingezogen, die Platz für weitere Mülleimaschinen boten. Die dienten nicht nur der besseren Auslastung der Mühle, sondern wurden auch für unterschiedliche Mühlenprodukte wie Schrot, Mehl, Graupen, Grütze oder auch Öl gebraucht. Der Müller besegelte ihre Flügel, um den Wind effektiv nutzen zu können, bevor er seine Arbeit in der Mühle aufnehmen konnte. Wenn das Besegeln vom Boden aus erfolgt, spricht man vom **Erdholländer**. Eine Holländerwindmühle, deren untere Etage mit einem aufgeschütteten Erdwall umgeben ist, nennt man **Wallholländer**. Der Wall ermöglichte es, die Mühle höher zu bauen, um den Wind besser zu nutzen und die Flügel trotzdem vom Boden aus bespannen bzw. die Kappe mit dem Steert drehen zu können. Für höhere Mühlen stattete man den Mühlenkörper unterhalb des Drehkreises der Flügel mit einer balkonartigen Galerie aus – daher der Name **Galerieholländer**.



*Bockwindmühle*



*Erdholländer*



*Galerieholländer*

### **Standortkriterien zum Bau von Mühlen**

Es war schon immer sinnvoll, Mühlen im Land so zu verteilen, dass sie nah zur Kundenschaft lagen, um lange Anfahrwege zu ersparen. Daneben mussten Geländebeschaffenheiten berücksichtigt werden.

Thema „Grünland galt als die Mutter des Ackerlandes“ beschreiben die Hintergründe.

Windmühlen wurden dort angesiedelt, wo guter Wind wehte – möglichst auf einer kahlen Anhöhe und nicht im Windschatten von Bäumen oder Gebäuden. Nicht selten lagen deshalb die Mühlen am Dorfrand oder außerhalb eines Dorfes.

Er mahlet das Korn zu kräftigem Brot,  
und haben wir dieses, so hat's keine Not.

(Aus dem Lied:  
„Es klappert die Mühle ...“)

Die Mühle geht oft, denn sie hat Flügel  
und sie bleibt doch an einem Ort.

Ihr Aufenthalt ist stets der Hügel,  
da dreht sie sich Tag und Nacht so fort.

Genehmigungen zum Neubau von Mühlen waren in der statischen Gesellschaft des Mittelalters wegen mangelndem Wettbewerb nahezu ausgeschlossen.

Als später Dampf- und Motormühlen dazukamen, konnten die unabhängig von Wasser und Wind bzw. von einem Bachlauf oder einem Hügel errichtet und betrieben werden.

Wenn der Müller ohne Brot,  
ist im ganzen Land 'ne große Not.

### **Mühlenbann, Ablösegesetze, Gewerbefreiheit und Wettbewerb**

Wassermühlen waren auf Wasserläufe angewiesen, die möglichst viel Gefälle hatten und viel Wasser führten. Dadurch waren die Standorte begrenzt. Da in den Bachläufen der Wedemark keine großen Wassermassen fließen, konnten nur Wassermühlen mit eher mäßiger Leistung betrieben werden. Hinzu kam, dass ein für den Mühlenbetrieb erforderliches Anstauen von Bächen nicht immer unproblematisch war. Die obigen Ausführungen zum

Nach der im Mittelalter herrschenden Rechtsauffassung waren Landes- bzw. Grundherren auch Herrscher über Wasser und Wind. Sie behielten sich vor, entsprechende Rechte selbst zu nutzen oder zu vergeben. 1158 hatte Friedrich I. (Barbarossa) als Kaiser des römisch-deutschen Reiches ein Gesetz erlassen, wonach die Bevölkerung verpflichtet war, Getreide

ausschließlich in einer zugewiesenen „Bannmühle“ mahlen zu lassen. Dafür wurden entsprechende Nutzungsrechte ausgegeben, die es nur ihren Inhabern erlaubten, eine Wasser- oder eine Windmühle zu betreiben. Um sich eine Kontrolle und zuverlässige Einnahmen zu sichern, gehörten Mühlen vielfach Grund- oder Landesherren. Bei Wassermühlen waren entsprechende Konzessionen mit einem Staurecht des einer Mühle vorgelagerten Grabens gekoppelt. Dafür musste der Müller einen Mühlenzins (Steuer) entrichten. Im Gegenzug hatte er die Zusage, dass innerhalb des entsprechenden Banngebietes keine konkurrierende Mühle zugelassen wurde.

Insofern schloss der Mühlenbann einen Wettbewerb unter Mühlen aus. Verstöße konnten hart sanktioniert werden. Damit hatten die Grundherren über die Müller eine Monopolstellung, die ihnen über Jahrhunderte stabile Einnahmen sicherte. Wegen der hohen Steuern war auch sichergestellt, dass die Müller nicht zu übermäßigem Reichtum gelangen konnten. Sie mussten jedoch das Risiko magerer Umsätze infolge schlechter Getreideernten, mangelndem Wasserzulauf oder schwachem Wind allein tragen.

Der Mühlenbann war aber keineswegs überall einheitlich geregelt. In den feudalen Grundherrschaften wurde er unterschiedlich interpretiert, kontrolliert und ggf. sanktioniert. Im einstigen Amtsbezirk Bissendorf ist kein Fall aktenkundig, wonach ein Müller wegen Nichtberücksichtigung des Mühlenbannes bestraft worden ist. In den benachbarten Ämtern Langenhagen, Ricklingen und Essel wurde amtlicherseits schärfer darauf geachtet, dass das Aufsuchen der dort zugewiesenen Mühlen gesichert war.

Als Napoleon das Kurfürstentum Hannover Anfang des 19. Jahrhunderts besetzt hatte, wurden viele überkommene Regelungen liberalisiert, wozu auch das Aufheben des Mühlen- bzw. Mahlzwanges gehörte. Nachdem die Franzosen nach der für sie verlorenen Völkerschlacht bei Leipzig 1813 aus den hannoverschen Landen wieder abgezogen waren, besann man sich im aus dem Wiener Kongress 1814 hervorgegangenen Königreich Hannover schnell wieder auf die „gute alte Zeit“ und ließ allzu gern auch alt-hannoversche Gepflogenheiten wieder aufleben. So wurde auch der Mühlenzwang wieder eingeführt. Die unter Napoleon erfahrene Freiheit hatte jedoch überall ein langsames, aber

spürbar wachsendes Selbstbewusstsein der Bevölkerung gegenüber der Obrigkeit bewirkt. Nach und nach wurden Beschränkungen anschließend wieder gelockert.

Im Bereich des Mühlenwesens sind in den 1820er Jahren verschiedene gesetzliche Grundlagen geschaffen worden, die den Müllern ein volles Eigentums- und Erbrecht an den von ihnen betriebenen Mühlen in Aussicht stellte. Dabei wurde angestrebt, sie frei verkaufen, beleihen und vererben zu können. Nachdem anschließend auch die grundsätzliche Ablösung der auf dem Grundeigentum ruhenden Lasten gefordert und der von der Landbevölkerung ausgehende Druck immer größer wurde, gelang der Durchbruch mit dem 1831 verabschiedeten „Gesetz über die Ablösung der Grundlasten“. Mit einer ergänzenden Ablösungsordnung wurde 1833 auch die Möglichkeit des Ankaufs der bisher der Obrigkeit gehörenden Ländereien und auch der Mühlen gestattet. Als Verrechnungswert setzte man im Regelfall den 24fachen Betrag dessen an, den der jeweilige Müller im Durchschnitt der vergangenen Jahre als Pacht zu entrichten hatte.

Nachdem das Königreich Hannover 1866 von Preußen annektiert worden war, liberalisierte die 1869 für Preußen verabschiedete Gewerbeordnung die Wirtschaft weiter. 1872 wurden Grundbücher eingeführt, in denen die für die Ablösung ggf. aufgenommenen Kredite abgesichert werden konnten. Ab 1873 war der Mahl- und Mühlenzwang endgültig aufgehoben und die Kunden konnten sich aussuchen, in welcher Mühle sie ihr Getreide mahlen lassen wollten.

In diesem Zusammenhang waren die Mühlen zunehmend gezwungen, andere Geschäftsfelder zu erschließen und die Handelsmüllerei aufzunehmen. Während vorher die Kunden mit den fünf großen B's (Bauer, Bäcker, Brenner, Brauer und Bürger) ihr Getreide zur Mühle brachten, ggf. beim Mahlen mithalfen und ihre Produkte als Schrot oder Mehl mit zurück nach Hause nahmen, änderte sich diese Handhabung mit der Lockerung des Gewerbezwanges. Die Mühlen durften jetzt auch Getreide kaufen und Mehl verkaufen. Wegen des zunehmend schärfer werdenden Wettbewerbes, nicht zuletzt mit den aufkommenden Industriemühlen, waren die Müller gezwungen, sich anzupassen und ihre Mühlen zu modernisieren. Für viele war das eine neue und ungewohnte Situation. Viele

kamen damit nicht zurecht und der damit einhergehende Strukturwandel machte manche Mühle unrentabel. Andere erstarkten durch die Erschließung neuer Geschäftsfelder. Das Handelsgeschäft, Landhandel genannt, gewann zunehmend an Bedeutung und viele Müller erkannten:

*Ist der Handel noch so klein,  
bringt er mehr als Arbeit ein.*

Mit der Konkurrenz der Mühlen untereinander war eine deutlich spürbare Senkung der Preise für das Mahlen verbunden. Entsprechend günstiger wurden die Preise für die daraus hergestellten Nahrungsmittel.

### ***Der Strukturwandel im Mühlengewerbe***

In der obigen „Chronologischen Übersicht über die Mühlen in der Wedemark“ ist abzu-lesen, wo und wann welche Mühle existierte. Zwei Mühlenstandorte sind bereits vor rund zweihundertundfünfzig Jahren aufgegeben worden – die Obermühle in Abbensen und die Kirchmühle in Bissendorf. Die anderen stellten ihren Betrieb später ein. Was waren die Gründe dafür, dass heute keine Mühle mehr Korn mahlt?

Bevor der Preußenkönig Friedrich II. (der Große) Mitte des 18. Jahrhunderts den Anbau von Kartoffeln als Grundnahrungsmittel für die Bevölkerung forcierte (Kartoffelbefehl), diente meist zu einem Mehlbrei verarbeitetes, vorher grob geschrotetes Getreide (wie noch heute der Haferbrei) der menschlichen Ernährung. Die Kartoffel war bis dahin bei der Bevölkerung wenig beliebt, weil sie in der Erde wuchs und insofern als „dem Teufel nahestehend“ angesehen wurde. Sie war allerdings ertragstabiler als Getreide. Durch die Ernährungsumstellung hatten die Getreidemühlen weniger Aufträge. Einige stellten ihren Betrieb dann ein, wenn sich z.B. kostspielige Reparaturen bei einer Mühle abzeichneten, deren Behebung sich wirtschaftlich nicht mehr lohnten. Insbesondere Wassermühlen, bei denen das Wasser(stau)recht auf ein Halbjahr beschränkt war, wurden damals nach und nach durch in der Nähe errichtete Windmühlen ersetzt. Sowohl die Abbenser Obermühle als auch die Bissendorfer Kirchmühle sind zutreffende Beispiele.

Die anderen Mühlen in der Wedemark wurden den sich laufend verändernden ökonomischen und technischen Veränderungen entsprechend angepasst. Als die Nachfrage nach Mühlenprodukten mit der steigenden Bevölkerung im Zuge der Industrialisierung deutlich zunahm, wurde es wieder lukrativer, Mühlen zu betreiben – ein Grund dafür, dass in Brelingen mit dem Bau einer Windmühle 1838 sogar ein ganz neuer Standort geschaffen wurde.

Ansonsten war die Entwicklung im Mühlengewerbe ähnlich, wie es auch in anderen Branchen gewesen ist. Das Schlagwort „Wachsen oder Weichen“ beschreibt die Situation. Weil Wasser- und Windmühlen ihre Kapazitäten wegen der nur begrenzt zur Verfügung stehenden Naturkräfte Wasser und Wind nur bedingt ausbauen konnten, gerieten sie ab Mitte des 19. Jahrhunderts gegenüber den unabhängig von den Naturkräften mit Dampfmaschinen betriebenen anfangs als „Kunstmühlen“ bezeichneten Betrieben zunehmend in wirtschaftliche Bedrängnis. Diese Entwicklung verstärkte sich im 20. Jahrhundert, als immer mehr mit Mineralöl, Gas und später auch Strom angetriebene Industriemühlen den Markt beherrschten. Weil deren Mitarbeiter zu einem Großteil aus nur angelernten Hilfskräften bestand, waren ihre Stundenlöhne gering, die Arbeitszeiten lang und die hergestellten Produkte deshalb günstiger. Als um 1900 moderne Walzenstühle aufkamen, die effizienter arbeiteten und mit denen auch qualitativ hochwertigere Mehle hergestellt werden konnten, befeuerte das den Strukturwandel im Mühlengewerbe. Man spricht hier von der (ersten) großen Welle des Mühlensterbens.

Als die darauf spezialisierten örtlichen Bäcker die aufwändige Arbeit des Brotbackens rationeller und entsprechend günstiger erledigen konnten als das auf den Bauernhöfen in traditioneller Art und Weise zu machen war, wurde das Backen dort eingestellt. Die Bäcker benötigten Müllereiprodukte in einem Umfang, den eine kleine Mühle vor Ort nicht mehr liefern konnte. Als dann auch immer mehr Bauern mit eigenen Schrotmühlen Getreide für ihr Vieh selbst schroteten und auch darauf spezialisierte Futtermittelwerke immer größer wurden, fehlte den Wasser- und Windmühlen weitere Nachfrage. Schließlich gaben die Müller auf.

Als die Wasserräder und Windmühlenflügel keine Bedeutung mehr hatten, verfielen die

gegenüber Witterungseinflüssen anfälligen hölzernen und eisernen Bauteile rasch. Ihre Unterhaltung machte für die Mühlenbesitzer wirtschaftlich keinen Sinn.

Was der technische Fortschritt, die Weltwirtschaftskrise 1929 und zwei verlorene Weltkriege in Deutschland nicht geschafft hatten, gelang Mitte des 20. Jahrhunderts dem 1956 zur „Mühlenkonvention“ zusammengeschlossenen Mühlenkartell deutscher Großmühlen. Sie setzten mit Hilfe der Regierung 1957 unter dem Einfluss von Konrad Adenauers Schwiegersohn Wehrhahn, dessen Familie ein aus der Mühlenbranche hervorgegangenes Firmengeflecht vertrat, im Bundestag das „Gesetz zur Stilllegung überschüssiger Mühlenkapazitäten“ durch. Heute würde man es wohl „Mühlenabwrackgesetz“ nennen.

Besitzer größerer Mühlen zahlten in einen staatlichen Fonds ein, aus dem Besitzer kleinerer Mühlen eine Prämie beantragen konnten, wenn sie sich verpflichteten, ihre Mühle für mindestens dreißig Jahre stillzulegen. Die entsprechende Verpflichtung wurde im Grundbuch der Mühle eingetragen. Um in den Genuss der Prämie zu kommen, mussten die in den betreffenden Mühlen eingebauten Mülleivorrichtungen ausgebaut oder zumindest die Hauptantriebswelle dauerhaft unterbrochen werden. Es genügte, die meist hölzernen Antriebswellen einfach durchzusägen. Wasserräder oder Windmühlenflügel konnten erhalten bleiben. Damit war das Ende der historischen Mühlen besiegelt und ein Großteil der Mühlenbetriebe wurde abgewickelt. Das war die zweite Welle des großen Mühlensterbens.

Dem Mühlenstilllegungsgesetz fielen innerhalb weniger Jahre über die Hälfte der Anfang der 1950er Jahre in Deutschland noch betriebenen rund 20.000 Getreidemühlen zum Opfer. In der Wedemark mahlte innerhalb eines Jahrzehnts keine Mühle mehr.

Allgemein und lapidar nur vom „Mühlensterben“ zu sprechen, greift insofern zu kurz. Bei der ersten Welle dieses Prozesses war es Anfang des 20. Jahrhunderts der technische Fortschritt und die mangelnde Flexibilität bei historischen Mühlen, die zum Sterbeprozess führte. Die zweite Welle wurde ausgelöst durch politisch gesteuerte „Kapazitätsanpassungen“. Mit der Stilllegungsprämie sollte ein Anreiz geschaffen werden, eine neben einer Mühle vielfach vorhandene Landwirtschaft zu erweitern oder eine andere Einkommensquelle zu erschließen.

Der Strukturwandel im Mühlengewerbe setzte sich auch nach dem Mühlenstilllegungsgesetz weiter fort. Von den 19.000 Getreidemühlen, die es 1950 noch gab, gibt es heute (Stand 2020) noch 550 Mühlenbetriebe mit insgesamt rund 6.000 Beschäftigten, die einen Jahresumsatz von insgesamt 2,75 Mrd. € erwirtschaften. Nur 40 Unternehmen vermahlen pro Jahr mehr als 50.000 t, was einem Anteil an der Gesamtvermahlung von rund 80% entspricht. Sieben Großmühlen haben über 250 Mitarbeiter. 30 % der Mühlenerzeugnisse gehen heute an Handwerksbäcker, 55 % an Betriebe der Backwaren- und Lebensmittelindustrie, 10 % an Spezialverarbeiter wie Teig- und Nudelwarenhersteller und nur etwa 5 % an den Endverbraucher.

Eine Mühle außerhalb der Wedemark, die alle ökonomischen Anpassungsprozesse bis heute bewältigt hat, ist beispielsweise die 1312 erstmals erwähnte Mühle Rünigen südlich von Braunschweig. Dort wird heute mit 170 Angestellten und vollelektronisch ausgerüsteten Hightech-Maschinen eine Mahlkapazität von täglich über 1.000 t erreicht. Wenn man ihren aktuellen Durchsatz mit dem der alten Wassermühle vergleicht, die dort während des 30jährigen Krieges eine halbe Tonne täglich gemahlen hat, schafft die Mühle Rünigen heute die zweitausendfache Menge. Der Konzern, zu dem die Mühle heute gehört, liefert das Mehl für jedes fünfte in Deutschland gebackene Brötchen.

So schließt sich der Kreis. Die einstigen Monopole der Landesherren und Müller wurden auf Initiative Napoleons nach Jahrhunderten reformiert und im Zuge der Agrarreformen des 19. Jahrhunderts in viele kleine selbstständige Mühlenbetriebe gegliedert. Durch einen politisch unterstützten wirtschaftlichen Konzentrationsprozess in der Mühlenindustrie sieht sich der Verbraucher heute wieder monopolartigen Strukturen gegenüber.

## Weitere interessante Aspekte zum Thema Mühlen

### *Mühlen funktionierten durch den Einsatz einer ausgeklügelten Technik*

Über Jahrhunderte wurde die Technik des Getreidemahlens laufend weiterentwickelt. Mit der Zeit kamen immer ausgeklügeltere Verfahren zur Anwendung. Bis auf das Antriebsmedium gibt es bei Wasser- und Windmühlen prinzipiell nur geringe Unterschiede. Das Herz der Mühle ist der Mahlgang. So nennt man das Zusammenspiel der beiden Mühlsteine und die zur Staubvermeidung umschließende hölzerne Verkleidung, die Bütte. Bei den heimischen Mühlen handelt es sich meist um einen Aufbau, der „Alter Deutscher Mahlgang“ genannt wird. Bei ihm werden die Getreidekörner oben in einen trichterförmigen Vorratsbehälter geschüttet – der Müller spricht davon, dass er den Mahlgang „beschickt“. Am unteren Auslauf des Trichters sorgt ein an einem Lederriemen befestigter durch einen Holzstab angetriebener Rüttelschuh dafür, dass das Getreide durch einen kleinen leicht geneigten Holztrog in kleinen Portionen in das „Auge“ des (oben liegenden) Läufersteines rieselt. Die Mechanik wird unten in einem besonderen Abschnitt (Warum klappert eine Mühle?) behandelt. Je größer der Spalt zwischen Trichterauslauf und Rüttelschuh gewählt wird, desto mehr Getreide rieselt in den Mahlgang. Von dort gelangt es dann infolge der Drehbewegung des Läufersteins durch die eingearbeiteten Luftfurchen auf dem (unten liegenden feststehenden) „Lieger-“ oder „Bodenstein“ immer weiter nach außen. Geraten zu viele oder zu wenige Körner zwischen die Mahlflächen, laufen die Steine warm, was es zu vermeiden gilt. Um übermäßige Abnutzung zu vermeiden, wird der Abstand der Steine mittels Aufhebzeug einjustiert und dabei genau darauf geachtet, dass sich die Steine nicht berühren, weil sie sich sonst beschädigen würden. Bei der Drehbewegung der Steine wird das Getreide zerrieben, nicht gequetscht. Der Abstand der Steine voneinander bestimmt die Feinheit des Mahlgutes, welches den Mahlgang unten verlässt.



*„Alter deutscher Mahlgang“ in der Cordinger Wassermühle (bei Bomlitz) mit Trichter, Rüttelschuh, Leerlaufglocke, Mühlsteinen und Bütte.*

Vielfach alarmierten am Trichter angebrachte Leerlaufglocken den Müller, wenn der Getreidevorrat zur Neige ging und nachgeschüttet werden musste. Eine solche Glocke ist im oben bei der Wennebosteler Windmühle erwähnten Inventarverzeichnis als „Klocke“ aufgeführt.

Bei den der Öffentlichkeit zugänglichen Mühlen kann man sehen, wie die schweren Mühlsteine angetrieben werden. Bei Wassermühlen treibt ein Wasserrad eine hölzerne Achse, den sog. Wellbaum an. An den Enden der Welle sitzen eiserne Zapfen, die in Steinlagern liegen. Diese sog. „Katzensteine“ aus ölhaltigem Schiefer erhielten ihren Namen, weil sie nach Katzenurin rochen, wenn sie zur Schmierung mit Rindertalg eingefettet worden wurden.

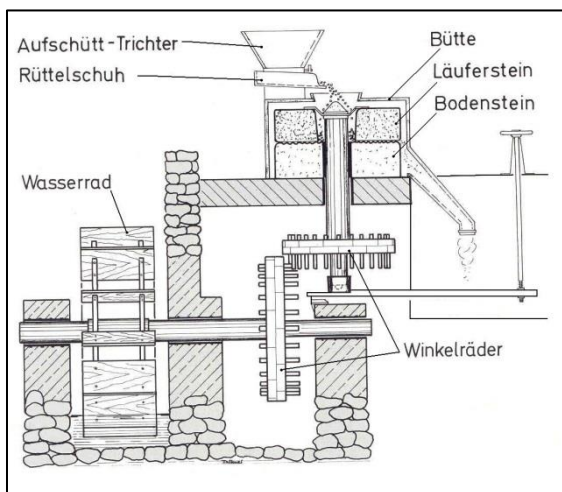
Im Getrieberaum der Mühle ist das große Kammrad, ein rundes Zahnrad, mit einem Durchmesser von zwei bis vier Metern auf der Holzwelle angebracht. Es hat seinen Namen, weil die auf dem Rad aufgesetzten Holzzähne wie einen Kamm aussehen. Mit dem Kammrad wird die Kraft auf das Stockrad übertragen, dessen Name auf die parallel zur Welle angeordneten Stöcke zurückgeht. Das Stockrad ist auf einer Steinspindel befestigt, die an ihrem Ende eine Eisenklaue trägt. Der Fachmann spricht vom Mühleisen bzw. der Haue. Im Ortswappen von Bennemühlen (s.o.) ist ein solches Mühleisen dargestellt.



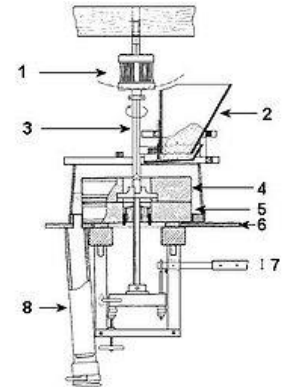
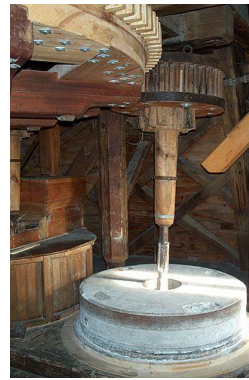


*Mühlstein mit Mühleisen / Haue von unten.*

Die Eisenklaue hält den oberen Läuferstein auf Abstand zum unteren feststehenden Lieferstein und überträgt die Kraft auf den Läuferstein. Die Drehgeschwindigkeit des Steines liegt im Regelfall bei rund 120 Umdrehungen/min. bzw. zwei Umdrehungen pro Sekunde. Um den Mahlvorgang zu beenden, reicht bei Wassermühlen die Unterbrechung des Wasserzulaufes, während bei Windmühlen die Flügel gebremst und arretiert werden.



*Schematische Darstellung der Kraftübertragung bei einer Wassermühle, bei der der Läuferstein von unten angetrieben wird.*



*Linkes Bild: Kraftübertragung vom Stirnrad auf das Stockrad bei einem von oben angetriebenen Mahlgang einer Windmühle (für Wartungszwecke hier ohne Bütte). Rechts schematischer Aufbau eines entsprechenden Mahlganges mit: 1) Stockrad, 2) Trichter, 3) Steinspindel, 4) Läuferstein, 5) Bodenstein, 6) Steinboden, 7) Aufhebzeug, 8) Mehlrutsche mit Absackstutzen.*

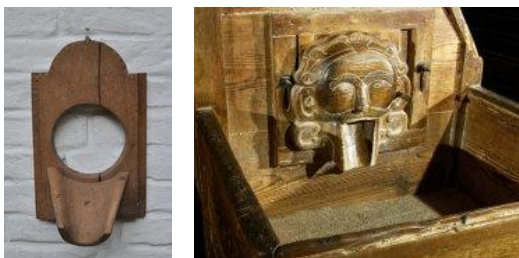
Nachdem das Schrot den Mahlgang unten verlassen hatte, wurden das feinere Mehl und die gröbere Kleie früher mit einem einfachen Handsieb voneinander getrennt. Mit der Entwicklung des rotierenden Korbsiebkastens gelang ab Mitte des 18. Jahrhunderts zunehmend eine durch die Mühle angetriebene maschinelle Trennung des Mahlgutes. Zunehmend wurden sog. Sechskantsichter eingesetzt, bei denen ein feinmaschiges, gazeartig gewebtes Tuch (Beutel) über einen Korbrahmen gespannt ist. Das Mahlgut fällt auf die geneigte Siebfläche und wird durch die Drehung des Rahmens nach vorn transportiert und dabei immer wieder neu auf die Siebfläche geworfen. Das Mehl fällt durch die Maschen des Beutels, während die Kleie zurückgehalten wird. Wenn das System verstopfte, konnte man den mit Klammern auf einem Rahmen befestigten Beutel, deshalb Klammerbeutel, lösen und ausschütteln. Wenn man das zu forscht und eingestaubt wird, spricht der Volksmund vom „Klammerbeutel gepudert“.

Über eine Mehlrutsche ging es weiter zum Absackstutzen, wo Schrot oder Mehl in Säcke abgefüllt wurde. Grob zerkleinertes Getreideschrot wurde für Getreidebrei oder zum Backen gebraucht oder diente zur Fütterung des Viehs. Um feineres Mehl zu erhalten, wurde das Schrot im Sack wieder nach oben getragen und erneut in den Trichter geschüttet. Für sehr feines (weißes) Mehl waren durchaus

fünf bis acht Durchläufe bei jeweils verringerten Abständen der Mühlsteine erforderlich.

Zur Optimierung der einzelnen Arbeitsabläufe verfügten größere Mühlen über mehrere Mahlgänge. Weil von Mühle zu Mühle unterschiedliche Gegebenheiten vorlagen, gibt es kein einheitliches Schema, wie man die einzelnen Gänge anordnete und auslastete. Meist wurde der erste Gang für Futter- und Backschrot eingesetzt und ein zweiter mit nachgeschaltetem Sieber für Feinmehl. Bei ausreichend Wasser oder Wind wurden zusätzliche Gänge vielfach auch zur Kapazitätserhöhung eingesetzt. Daneben gab es unterschiedliche Gänge für Roggen und für Weizen oder auch für Buchweizen (Weizen ist eine Getreideart, während Buchweizen ein Knöterichgewächs ist, was eine andere Verarbeitung verlangt). Oft diente ein Gang auch zur Herstellung von Graupen aus Gerste oder ein anderer als Ölgang bzw. Ölschlag (s.u.). Im Kapitel „Aus Korn wird Mehl“ werden weitere Einzelheiten ausgeführt.

Die Kleie wird über den sog. „Kleiekotzer“ abgenommen. Meist ist der nüchtern in Holz ausgeführt, gelegentlich auch mit geschnitzter Fratze versehen. Hintergrund war der Aberglaube, er solle Unheil und Eindringlinge von der Mühle fernhalten. In Wilhelm Buschs „Max und Moritz“ spuckte der Kleiekotzer die „bösen Buben“ aus.

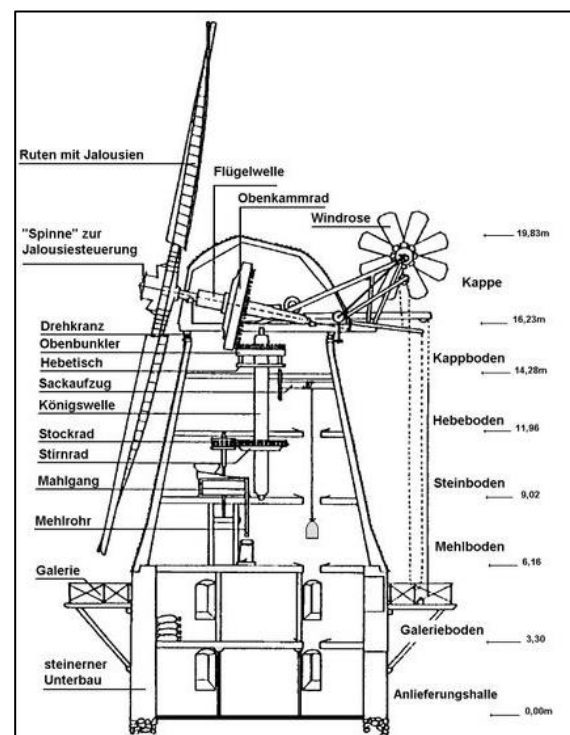


*Kleiekotzer.*

Bei den Windmühlen funktioniert das Mahlen im Prinzip genauso wie in Wassermühlen. Der Antrieb der Mühlensteine erfolgt hier grundsätzlich von oben. Meist dienen vier Windmühlenflügel zum Einfangen des Windes. Die Flügel sind an der Stirnseite der unter dem Dach liegenden Flügelwelle befestigt. Die Welle ist aus statischen Gründen leicht geneigt. Bei Holländerwindmühlen ist die Neigung mit etwa 10° stärker als bei Bockwindmühlen, bei denen die Neigung etwa 5° geträgt. So wird die Mühle nicht kopflastig und ihre Flügel stoßen unten nicht am Mühlenkörper an. Häufig wird die Flügelwelle wie

auch bei Wassermühlen „Wellbaum“ genannt. Am äußeren Ende ist ein sog. „Wellkopf“ angebracht. Früher war der aus Holz (wie heute noch bei der Windmühle in Dudensen) und später aus Eisen. Er trägt die Flügel.

Das große Kammrad auf der Flügelwelle wird oftmals von Pappelholzsegmenten umschlossen, die als sog. Umschlingungsbremse (eine Art Bandbremse) dazu dient, die Mühle abzubremsen und bei Nichtbetrieb festzustellen. Über die sog. Königswelle wird die Kraft des Windes dann im Inneren der Mühle nach unten übertragen. Am oberen Ende der Königswelle übernimmt der sog. Bunkler (oder auch Königsrad genannt) die Kraft vom Kammrad. Das unten an der Königswelle angebrachte Stirnrad überträgt sie weiter über das Stock- bzw. Spindelrad auf die Steinspindel, an deren Ende das Mühleisen den oberen Mühlenstein antreibt.



*Aufbau einer Holländerwindmühle.  
Der Läuferstein wird von oben angetrieben.  
(Zeichnung: Ruth Flemming).*

Mit Holländerwindmühlen war nicht nur eine bessere Windausbeute verbunden als bei Bockwindmühlen – je höher sie gebaut waren, umso mehr Zwischenböden konnten eingezo-

werden, die ausreichend Platz boten für zusätzliche Müllereimaschinen.

Verschiedene Einsatzbereiche verlangen im Mühlenbau unterschiedliche Holzarten. Werkstücke mit unterschiedlichen Elastizitäten werden ebenso gebraucht wie sich unterschiedlich abnutzende. Oftmals übernehmen schwächere Hölzer auch die Funktion von Sollbruchstellen, denn es ist besser, wenn bei Überbelastung des Antriebes ein schwaches Holz an einer gut zugänglichen Stelle bricht und ausgetauscht werden muß, als wenn ein stabileres Holz an einer schwer zugänglichen Stelle ersetzt werden muss.

### *Ölmüllerei / Ölschläge*

Manche Mühlen waren mit Ölschlägen ausgerüstet. In der Wedemark waren das die Mohrmühle und die beiden Windmühlen in Elze und Brelingen. Bei den Ölschlägen handelte es sich um eine spezielle Mechanik, mit der Öl aus Lein, Raps, Rübsen oder Mohn gewonnen wurde. Mit einem Hammer oder einem Stampfwerk wurde der ölhaltige Samen zunächst zer schlagen. Von holländischen Ölmühlen wurde später der effektiver arbeitende Kollergang übernommen, in welchem sich zwei senkrecht angeordnete Walzen um eine Achse über einem Bodenstein drehen und die Ölsaat dabei zerreiben.



*Ölschläger bei der Arbeit.*

Der geschlagene bzw. zerriebene Ölbrei kam in einen Beutel, der zwischen zwei Brettern so geknebelt wurde, dass das Öl austrat. Später setzten sich Keilpressen durch. Eine solche bestand aus einem festen Rahmen mit zwei Pressplatten und dem Keil. Durch Aufschlagen auf den Keil erfolgte das Zusammenpressen des sich zwischen den Pressplatten einge-

zwängten mit Ölbrei gefüllten Beutels und das Öl trat aus.

Nach einer ersten Kaltpressung wurde der verbleibende Ölkuchen in der Regel erwärmt, um auch das restliche Öl noch auspressen zu können. Beim Pressen entstanden hochwertige Öle, die für Speisen und Beleuchtungszwecke in Ölfunzeln eingesetzt werden konnten. Meistens behielt der Müller den ausgepressten Ölkuchen als Lohn und verkaufte ihn als Viehfutter.

### *Schälgänge für Buchweizen, Graupen und Grütze*

Für das Schälen von Getreide und Buchweizen gab es spezielle Schäl- bzw. Peldegänge. Diese wurden auch für die Graupen- und Grützeherstellung gebraucht. Die Begriffe Pelden und Pellen gehen auf die gleiche Wortwurzel zurück. Zum Schälen ist gegenüber dem Mahlen eine rund 20% höhere Drehzahl des oben liegenden Läufersteines erforderlich. Entweder gibt es dafür in einer Mühle einen eigenen Schälgang oder der Getreidemahlgang wird durch ein zweites größeres Kammrad auf dem Wellbaum angetrieben, um die höhere Drehzahl zu erhalten. Das Schälen erfolgt entweder mit einem größeren Abstand der beiden Mühlsteine oder, wenn es sich um einen eigenen Gang handelt, nur mit dem oberen Mühlstein über einem geriffelten und gelochten Eisenblech. Dabei schält der Stein die Körner wie auf einem Reibeisen. Durch das zügige Drehen des Steines werden die grob gemahlene Körner abgerundet und poliert, bevor sie durch die Löcher des Bleches nach unten fallen.

### *Die Leistung der hiesigen Wasser- und Windmühlen*

Die Leistung der Wedemärker Wassermühlen war aufgrund unterschiedlicher Geländegegebenheiten, Wasserverhältnisse und begrenzter Zeiten, in denen Wasser gestaut werden durfte, recht verschieden. Die Verhältnisse wurden oben bei den entsprechenden Mühlen geschildert. Sie lagen bei rund 5 bis 10 PS, was zu Tagesleistungen von rund einer halben bis einer Tonne Mehl führte.

Bei Windmühlen waren die Leistungen größer. Die Flügel von Bockwindmühlen hatten etwa 40 bis 50 qm Segelfläche und konnten bereits bei relativ wenig Wind arbeiten. Mit voller Besegelung bzw. bei geschlossenen Jalousieklappen kann schon bei Windstärke 2 grob geschrotet werden. Allerdings ist die Leistung dann mit etwa 10% der Maximalleistung recht gering. Bei Windstärke 3 bis 4 brachten Bockwindmühlen eine Leistung von 10 bis 20 PS. In acht Stunden konnten täglich ein bis zwei Tonnen Getreide gemahlen werden. Bei Windstärke 6 bis 7 erreichte man auch 50 PS. Die größeren Holländerwindmühlen hatten bei gutem Wind eine Leistung von 30 bis 50 PS, womit täglich zwei bis fünf Tonnen gemahlen werden konnten - bei höheren Windgeschwindigkeiten auch mehr. Ihre volle Leistung erreicht eine Windmühle ab etwa Windstärke 5. Bis maximal Windstärke 8 kann eine Mühle betrieben werden. Wird der Wind noch stärker, muss sie angehalten werden, um Schaden am Getriebe und der Einrichtung zu vermeiden.

Als ab Mitte des 19. Jahrhunderts Wasser- und Windmühlen mit Dampfmaschinen ergänzt wurden, betrug deren Leistung anfangs etwa 4 bis 5 PS. Solche Investitionen waren damals jedoch meist nicht wirtschaftlich, weil die Leistung gering war und Holz bzw. Kohle zugekauft und auch ein Heizer beschäftigt werden musste. Mit der Zeit wurden leistungsfähigere Dampfmaschinen gebaut, die aber kaum an die Leistung heranreichten, wie sie eine Mühle aus den Naturkräften gewinnen konnte.

Um die Wende zum 19. Jahrhundert kamen Verbrennungs- und Elektromotoren auf. Deren Leistung wurde dann auf die Leistung der Mühle abgestimmt, wie sie sie vorher aus Wasser oder Wind gewann. Es war zu berücksichtigen, dass ein zu starker Motor das Mahlwerk überfordern würde, das dann an seiner schwächsten Stelle zerstört worden wäre. Die mit einem Motor ergänzten Holländerwindmühlen in Bissendorf und Brelingen erzielten tägliche Mahlleistungen von rund 10 t.

### ***Verschiedene Arten von Mühlsteinen***

**E**bensowenig wie es „die“ Mühle gibt, gibt es „den“ Mühlstein. Es beginnt schon bei der

Definition, ob es sich bei den in Mühlen arbeitenden Steinen um Mühlsteine oder Mahlsteine handelt. Da hier sogar Experten unterschiedliche Standpunkte vertreten, können wohl beide Begriffe verwendet werden. Die in unserer Gegend eingesetzten Steine kamen meist aus dem Harz oder dem Deister, wo die Natursandsteine im Stück aus der Wand gebrochen wurden. In einigen Dörfern gab es Personen, die sich darauf spezialisiert hatten, die Steine in die Wedemark zu holen. Die Steine wurden, wenn die Mühlen gut ausgelastet waren, etwa einmal im Monat gereinigt und geschärft. Sie hielten fünf bis zwanzig Jahre – die sich oben drehenden Läufersteine kürzer und die unten festliegenden Bodensteine länger. Solche Mühlsteine waren nicht billig, Hans-Heinrich Rodenbostel aus Negenborn bezahlte 1773 für zwei gebrauchte Mühlsteine von der damals abgängigen Bissendorfer Kirchmühle 12 Taler und 18 Groschen.

Als Alternative zu den Natursandsteinen kamen später Mühlsteine aus Thüringen zum Einsatz, deren einzelne Porphyrr-Segmente außen mit Metallbändern zusammengehalten wurden. Diese Kunststeine wurden aus feinem Quarzsand, Magnesit und anderen natürlichen Grundstoffen in einem bestimmten Mischungsverhältnis zueinander in Formen gegossen. Sie waren zweischichtig aufgebaut: Über einer dickeren Tragschicht befand sich eine dünnere Auflage mit zwei verschiedenen Härtegraden. Diese Steine waren zwar teurer, schärften sich aber während des Mahlvorganges von selbst.

Als die hiesige Gegend Anfang des 19. Jahrhunderts unter Napoleon französisch besetzt war, wurden als Mahlsteine die sog. „Franzosen“ bekannt und bald auch sehr begehrt. Diese Steine bestanden aus Süßwasserquarzen aus dem Norden Frankreichs. Sie waren mit einem feinen Netz von harten Quarzadern durchzogen, die sich langsamer abnutzten als die sie umgebenden Bereiche. Sie arbeiteten auf Dauer günstiger und waren durchaus bis zu fünfzig Jahre im Einsatz. Auch diese Steine schärften sich selbst. Weil Süßwasserquarze nur in kleinen Stücken gefunden werden, sind die Mahlsteine aus mehreren bearbeiteten Einzelstücken zusammengesetzt und von Eisenreifen umfasst.

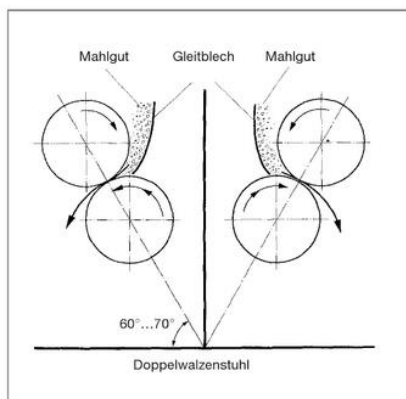
Grundsätzlich wurde angestrebt, Mühlsteine mit einheitlichem Durchmesser einzusetzen. Eine Norm hat es aber nie gegeben.

## **Walzenstühle lösten Mahlgänge ab**

Bei immer höheren Leistungen der Mühlen stießen die traditionellen Mahlsteine zunehmend an ihre Grenzen. Deshalb wurde jahrhundertlang daran getüftelt, sie durch effektiver arbeitende Mahlmaschinen zu ersetzen. 1873 gelang in der Schweiz der Durchbruch. Dort wurde ein Walzenstuhl konstruiert, der in seinem Aufbau den heutigen Walzenstühlen schon sehr ähnlich war. Darin rotierten beweglich gelagerte Porzellanwalzen mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten gegeneinander und zerkleinerten so das Mahlgut. Später wurden sie mit stabileren geriffelten Stahlwalzen ausgestattet.



*Historischer Walzenstuhl  
in der Vesbecker Wassermühle.*



*Arbeitsprinzip Doppelwalzenstuhl.*

## **Vom Korn zum Mehl und anderen Mühlenprodukten**

Wenn die Bauern ihr Getreide zur Mühle brachten, wurde es dort zu Schrot zerkleinert, das als eine Art Breimehl der menschlichen Ernährung diente. Mit einem Stich Butter oder Sauerrahm ließ es sich zu einer sättigenden Mahlzeit zubereiten, mit der man den Tag über auf Hof und Feld gut durchhalten konnte. Zu einem geringen Teil diente Schrot als Viehfutter, bevor im 18. Jahrhundert die Kartoffel als neues Grundnahrungsmittel aufkam.



Aus Getreide werden verschiedene Mahlprodukte hergestellt:

**Schrot** wird aus Getreide im ersten Arbeitsgang gewonnen. Es dient Menschen und Tieren als Nahrung oder wird weiterverarbeitet.

**Kleie** bleibt als Außenschicht des Kornes im Sieb, wenn das Schrot gesiebt wird. Diese blättrigen Schalenrückstände sind reich an Ballaststoffen und Eiweiß, womit sie sich gut als ballast- und eiweißreiches Nahrungsmittel für den Menschen und für das Vieh eignen.

**Weizen-** oder **Roggenmehl** erhält man, wenn die Kleie abgeseibt ist. Mehrere Mahl- und Absiebvorgänge führen zu immer feinerem, aber auch teurerem Mehl. Aus ihm werden Brot, Brötchen und Kuchen gebacken.

**Graupen** sind geschälte, rundgeschliffene und polierte Gerstenkörner, die meist für Suppen und Eintöpfe verwendet werden.

**Grütze** besteht aus grob zerkleinerten bzw. geschnittenen Getreidekörnern. Zu Grütze werden Hafer, Gerste, Weizen, Roggen und Buchweizen verarbeitet. Grütze ist preiswerter als Mehl. Sie findet Verwendung als Suppeninlage, Brei oder Müsli und wird Backzutaten beigemischt. Früher war Grütze ein Essen der

„armen Leute“. Sie war preisgünstiger in der Herstellung, die zudem nicht besteuert wurde.

**Buchweizenmehl** wird aus Buchweizen gewonnen, dem „Korn der Heide“, bei dem es sich jedoch um keine Getreideart handelt, sondern um ein Knöterichgewächs, das auf mageren Böden recht gut gedeiht. Der Buchweizen erhielt seinen Namen, weil seine kastanienbraunen Samen aussehen wie kleine Bucheckern. Seine Inhaltsstoffe ähneln denen des Weizens. In der hiesigen Gegend war der Buchweizen früher neben Kartoffeln und Roggen eines der bedeutendsten Grundnahrungsmittel. Seine sehr harten Samen werden wie Graupen im Peldegang geschält und eignen sich als Grieß oder Mehl von grünlichgrauem Aussehen für die Herstellung von Fladenbrot, Pfannkuchen oder Klößen. Buchweizenkleie ist ein begehrtes Schweinefutter.

**Grieß** ist eine gemahlene Körnergröße, die zwischen Schrot und „Dunst“ (gröber als Feinmehl) liegt. Sie entsteht z.B. beim Vermahlen von Hartweizen und wird für Suppen, Brei und Pudding verwendet.

**Haferflocken** sind geschälte Haferkörner, die zum Haltbarmachen gedämpft und anschließend gequetscht werden.

**Quetschhafer**, meistens für die Pferdefütterung, wird mittels spezieller Haferquetschen hergestellt.

Die beste Frucht der Erde  
Kommt in unser Haus.  
Wir schälen und wir mahlen  
Ein feines Mehl daraus.

### *Gefahren bei der Müllerarbeit*

Wenn früher eine neue Mühle errichtet werden sollte, dann war vorgeschrieben, dass im Innenraum ausreichend Platz für die einzelnen Arbeitsabläufe vorgesehen war, weil es in der Müllerei sehr viele Unfälle gab. Insbesondere durften Stiegen und Treppen nicht zu steil und zu eng sein, um Stürze möglichst zu vermeiden. Der Müller musste schließlich sehr häufig Korn, Schrot, Mehl, Kleie und vieles andere über Treppen nach oben oder unten tragen. Eine Vorrichtung zur automatischen Zuführung des Getreides gab es früher nicht, aber

mechanische Sackaufzüge. In der Regel schütete der Müller, sein Geselle oder oft auch der Mahlgast selbst dann das Mahlgut aus dem Sack in den Trichter. Die Verletzungsgefahr war wegen der großen Sackgewichte von teilweise über 100 kg sehr groß. Bruchverletzungen und Rückenschäden gab es häufig. Die Staubbelastung schädigte die Atemwege.

In einer Windmühle musste nach Arbeitschluss die Flügelbremse angezogen werden. Grundsätzlich war auch das große Kammrad oben in der Mühle mit einem Bremsbalken bzw. einer einrastenden Mechanik zu sichern. Bevor die Mühle am nächsten Tag wieder in Gang gesetzt wurde, musste das Kammrad zunächst entschert werden – eine lästige Routine, die sich Müller gern ersparten, um am nächsten Morgen sofort mit der Arbeit beginnen zu können. Wenn zwischendurch aber starker Wind aufkam, hielt oft die Flügelbremse allein die Mühlenflügel nicht und sie drehten sich selbstständig. Dabei bestand die Gefahr, dass bei einer zu lange schleifenden und dabei heißlaufenden Bremse soviel Reibungshitze erzeugt wurde, dass ein Mühlenbrand ausgelöst wurde.

Das passierte früher und das passiert heute. Ein Beispiel aus der jüngeren Vergangenheit ist eine Windmühle in der Nähe der Porta Westfalica, die Anfang 2007 beim Orkan Kyrill auf diese Weise in Brand geriet. Wenn eine Windmühle, die nicht automatisch in den Wind gedreht wird, mit einer Umschlingungs- bzw. Bandbremse ausgerüstet ist, muss beachtet werden, dass sie bei sich drehendem Wind von hinten angeblasen werden kann. Das hat zur Folge, dass die Flügel rückwärts durchdrehen, weil die Bremse dann nicht bremst.

Bevor Strom zur Verfügung stand, mussten besonders Windmühlen nach Windflauten oft auch nachts betrieben werden, um die Mahlaufträge zu bewältigen. Dann war mangelnde Beleuchtung eine weitere Gefahrenquelle. Oft konnte der Müller beim Schein einer Kerze oder einer rußenden Ölfunzel nur erahnen, wo er hintrat oder Getreide einschüttete.

Das Müllerleben  
Hat Gott gegeben,  
doch das Mahlen bei Nacht  
das hat der Teufel erdacht.

Eine nicht zu unterschätzende Gefahr ging auch von Sackaufzügen aus, die in vielen Mühlen installiert waren. Angelieferte Getreidesäcke mussten nach oben gebracht werden. Das war mit einem Sackaufzug rückenschonender als mit Muskelkraft. Ein Sack wurde mit dem Flaschenzug am Seil oder an der Kette per Hand hochgezogen. Manchmal wurde Menschenkraft durch Wasser- oder Windkraft ersetzt. Alles war gefährlich und es kam durchaus auch vor, dass sich ein voller Korn sack vom Aufzug löste und dann jemandem beim Herunterfallen verletzte.

Im 19. Jahrhundert kamen größere Lastenaufzüge, Fahrstühle und Elevatoren auf. Manche Mühle wurde zur Arbeitserleichterung mit modernerer Technik nachgerüstet. Der Antrieb von Fahrstühlen erfolgte über einen Transmissionsriemen, der eine Aufwickeltrommel bewegte. Sie konnte von der Person im Fahrstuhl gesteuert werden. Für die Aufwärtsfahrt wurde die Trommel mittels Seil an eine sog. Frikationsscheibe gedrückt und in Bewegung gesetzt. Das sich aufwickelnde Tragseil zog den Fahrstuhl nach oben. Ließ man das Steuerseil wieder los, fiel die Aufwickeltrommel in den Bremsattel, die Trommel wurde gebremst und der Aufzug stand. Sollte die Fahrt abwärts gehen, wurde die Aufwickeltrommel nur soweit angehoben, dass sie aus dem Bremsattel gehoben wurde, die Rolle Schlupf bekam und der Fahrstuhl sich aufgrund des Eigengewichts nach unten bewegte. Weil diese einfach zu handhabende Technik heutigen Sicherheitsanforderungen nicht mehr entspricht, dürfen solche Fahrstühle in Deutschland wegen hoher Unfallzahlen nicht mehr betrieben werden. Das war zwar früher nicht anders, aber es war erlaubt.

Manchmal war es aber auch nur die Enge in einer Mühle, die gefährlich werden konnte. So musste zum Beispiel beachtet werden, dass vor der „Bütte“ des Mahlganges ausreichend Platz zur Verfügung stand, um die Mühlsteine sicher ein- und ausbauen zu können. Bei ungeschickter Handhabung der Steine konnten schnell Quetschungen an Händen und Füßen entstehen.

Betreiber und Mahlgäste von Windmühlen mussten auch beachten, dass sie nicht draußen an der Mühle durch die fast bis zum Boden reichenden Flügel erfasst wurden. Das konnte lebensgefährlich sein.

**So oft das Rad im Kreis sich wend  
bedenke Mensch das letzte End.**

Daneben war auch die Sparsamkeit oder vielmehr die Notwendigkeit zum Sparen Ursache so mancher Unfälle. Weil es sich viele Müller nicht leisten konnten, für Facharbeitertätigkeiten an ihrer Mühle immer einen teuren Mühlenbauer zu rufen, waren Selbstüberschätzung und unsachgemäße Reparaturen nicht selten.

### **Abgerechnet wurde die Metze**

Die Müller erhielten für ihre Tätigkeit einen Mahllohn, der früher selten in Geld entrichtet und auch nicht mit einer Waage gewogen wurde, sondern meist aus einem Volumenanteil des zu mahlenden Guts bestand. Die Höhe war auch abhängig von der Anzahl der Mahldurchgänge - je höher der Aufwand, umso feiner, und damit teurer konnte das Mehl gemahlen werden. Kostenbewusste Kunden bevorzugten deshalb gröbere bzw. dunklere Mehle. Als Lohn trat der Kunde dem Müller das sog. „Metzenkorn“, die „Metze“ bzw. die „Matte“ ab. Bei der Metze handelte es sich, wie auch beim Himbten und dem Scheffel, um eimerähnliche Hohlmaße, mit denen das Mahlgut abgemessen wurde. Vier Metzen ergaben einen Himbten und acht Metzen einen Scheffel. Das Volumen einer Metze betrug knapp 8 Liter, das eines Himbtens rund 31 Liter und das eines Scheffels rund 62 Liter.



*Metze, Himbten und Scheffel -  
bis auf das Volumen gibt es äußerlich  
bei den Maßgefäßen kaum Unterschiede.*

Mit Roggen gefüllt fasste eine Metze etwa 5 kg, der Himbten etwa 20 kg und der Scheffel etwa 40 kg – bei Gerste davon dreiviertel und

bei Hafer oder Buchweizen die Hälfte. Das wegen unterschiedlicher Feuchtegehalte wechselnde Gewicht des Getreides war zweitrangig. Für die Bemessung des Mahllohnes reichte das Volumen völlig aus. Im hannoverschen Raum waren eine Metze bzw.  $\frac{1}{4}$  Himpten als Mahllohn zu entrichten. Das entsprach  $\frac{1}{16}$  des zu mahlenden Korns. Von vier Himpten nahm sich der Müller eine Metze, bei mehreren Mahldurchgängen entsprechend mehr. Der Begriff „Metze“ kommt von „Messen“ (niederdeutsch „Mäten“). Die „Matte“ geht auf das Wort „Maß“ zurück. Die Metze bzw. die Matte wurde vom noch nicht gemahlten Korn genommen und kam dann in eine Metzen- bzw. Mattekiste.

*Die Mühle dreht sich klipp und klapp,  
der Müller nimmt aus allen Säcken watt.*

Die Metze wurde gestrichen. Das bedeutet, dass der Müller das Hohlmaß mit einem graden Stück Holz oben abstrich. Damit war das Maß „gestrichen voll“. So wurde vermieden, dass sich der Müller zu viel nahm.

*Seid gegrüßt, Ihr edlen Gäste,  
meine Mühle ist die beste,  
und die Metze tu ich streichen  
von den Armen und den Reichen.*

Für die Müller war die Versuchung groß und sie standen auch im Ruf, sich einen größeren Teil für das Mahlen zu genehmigen. Weil es immer wieder Beschwerden von Mahlkunden gab, verfügte Georg II. 1742, dass Verstöße für das unkorrekte Abstreifen der Mahl-Metze mit 20 Talern geahndet werden konnten. Bei Wiederholungstätern wurde das Doppelte ange-setzt.

### **„Fremdgehen“ wurde bestraft**

Der Mahl- bzw. Mühlenzwang schrieb vor, Getreide in jeweils zugeordneten Mühlen innerhalb eines Amtsbezirkes mahlen zu lassen. Für die Wedemark war das die Amtsvogtei Bissendorf bzw. von 1814 bis 1852 die zu einem Verwaltungsbezirk zusammengeschlossene Amtsvogtei Bissendorf-Essel. Es gab aber immer mal wieder Situationen, in denen aus

den verschiedensten Gründen von den Vorgaben abgewichen wurde.

Weil Mehl sich infolge Schädlingsbefall nicht lange lagern lässt, legte sich niemand einen größeren Vorrat davon an, was zur Folge hatte, dass man oft neues Mehl für die tägliche Ernährung mahlen lassen musste. Wenn dann eine zugeordnete Wassermühle im Sommerhalbjahr mangels Staurechts nicht und/oder eine Windmühle wegen länger andauernder Flaute nur in begrenztem Umfang arbeitete, schob der Müller einen zunehmend größer werdenden Auftragsbestand vor sich her, was die Kunden in erhebliche Bedrängnis bringen konnte. So wurden um 1700 beispielsweise die Negenborner Wassermühlen und die Abbenser Obermühle sogar von Mahlkunden aus Heitlingen angesteuert, die amtlicherseits damals den Langenhagener Windmühlen zugeordnet waren. Nachdem sie dort wegen Flaute nicht bedient werden konnten und auch bei der Horster Windmühle (Garbsen bzw. damals Amtsbezirk Ricklingen) wegen fehlendem Wind wochenlang gewartet hatten, „gingen sie fremd“ und nahmen den über 20 km langen und auch durch recht feuchtes Gebiet führenden Weg bis Negenborn bzw. Abbensen in Kauf. Die Heitlinger Bauern wurden damals schwer bestraft. Das Amt Langenhagen war für besonders harte Bestrafungen bekannt. Als sich zwei Heitlinger Delinquenten einmal weigerten, die festgesetzte Strafe an das Amt zu entrichten, postierte die Verwaltung auf den Höfen solange Soldaten, bis alles bezahlt war.

Von der nördlich der Wedemark gelegenen Buchholzer Windmühle, die rund 400 m westlich des früheren Weghauses an der L 190 stand, sind mehrere Fälle aktenkundig, in denen sich die dortigen Müller darüber beschwerten, dass „ihre“ Bauern andere Mühlen ansteuerten. Es passierte nämlich öfter, dass einige in der Viehbruchsmühle oder in der zwischen Warmeloh und Esperke gelegenen Esperker Windmühle mahlen ließen, weil die herrschaftliche Buchholzer Erbenzinsmühle bei länger anhaltender Flaute in erheblichen Mahlverzug kam.

In einem Verfahren vor dem Esseler Amtsvogt hatte der Buchholzer Müller Brennecke 1764 gegenüber seinem Kollegen Niemeyer von der Esperker Windmühle eine Ausfallentschädigung durchgesetzt, weil drei Schwarmstedter Bauern ihr Korn in dessen Mühle mahlen ließen. Der Amtsvogt hatte sich nicht durch die Argumente der Bauern um-



stimmen lassen, sie seien bei der Buchholzer Mühle an acht aufeinander folgenden Tagen wegen Windmangels immer wieder abgewiesen worden, weshalb sie sich gezwungen sahen, zur Esperker Mühle auszuweichen. Auch wenn Mensch und Tier bei Windstille Hunger hatten, ließ sich der Amtsvogt nicht erweichen. Neben einer Strafe von 24 Mariengroschen an das Amt musste Niemeyer dem Buchholzer Müller Brennecke damals 1 Himbten Roggen und 1/8 Himbten Gerste Mahlmetze als Ausfallentschädigung zahlen.

### *Es gab gesellige Müller ...*

Alte Mühentechnik und alte Mühlengebäude faszinieren bis heute. Die Geschichte der Menschen in den Gebäuden ist nicht minder interessant. Unter den Müllern gab es gesellige Typen, aber auch kauzige. Bevor sich jemand zur Mühle aufmachte, musste er sich auf denjenigen einstellen, der ihn bei der Mühle erwartete. Das galt insbesondere dann, wenn man einen weiten Weg zur Mühle hatte. Man wäre niemals auf die Idee gekommen, sein Getreide dort abzuliefern, um gleich anschließend wieder den Rückweg anzutreten mit Schrot, Kleie und Mehl, welches der Müller schon vorher aus anderen Lieferungen gemahlen hatte. Schließlich herrschte die Vorstellung vor, „wer tauschen will, der will betrügen“. Jeder vertraute nur dem Getreide, das er selbst erzeugt hatte. Wenn man einen längeren Anfahrweg gehabt hatte, wartete man oft solange, bis das eigene Korn fertig gemahlen war. Bei Windmühlen konnte das bei flauem Wind auch schon mal bis zum folgenden Tag dauern. Dann war es gut, wenn man sich die Zeit vertreiben konnte, indem man mit dem Müller Neuigkeiten austauschen oder auch mal zünftig Karten spielen konnte. Das ging dann manchmal bis tief in die Nacht und das Klatschen der Karten schien mit dem Klappern der Mühle in gleichem Takt aufeinander abgestimmt zu sein. Bei der staubigen Luft in einer Mühle wurde die trockene Kehle gelegentlich „geölt“.

*Ein Müller, der nicht säuft,  
ist wie eine Mühle, die nicht läuft.*

### *... und auch kauzige Typen ...*

Gesellige Müller fand man jedoch nicht immer vor. Mit der Tatsache, dass die Müller meistens in der Nähe ihrer Arbeitsstätte und oft sogar in der Mühle selbst wohnten, ging einher, dass sie häufig nur eingeschränkt in die Dorfgemeinschaft integriert waren. Dazu kam, dass die Müller keine geregelten Arbeitszeiten kannten und mahlen mussten, wenn die Auftragslage es erforderte, bzw. der Bach genügend Wasser führte oder der Wind wehte.

Das konnte zu allen Tages- und Nachtzeiten sein und auch an Sonn- und Feiertagen, wenn andere in die Kirche gingen. Insbesondere die Windmüller waren hier betroffen. Wenn man dann auf einen arbeitsmäßig stark eingebundenen Müller traf, konnte die Stimmung ziemlich gereizt wirken, was die Vorurteile gegenüber den Müllern weiter befeuerte. Wenn die Mühlen am Dorfrand oder weit außerhalb eines Dorfes standen, blieb es nicht aus, dass Müller als kauzige und verschlossene Typen auftraten.

### *... sowie Müller, die einem unehrenhaften Gewerbe nachgingen*

Als man früher allgemein noch wenig von Technik verstand, wirkte das Beherrschen der Antriebsmechanik in einer Mühle auf viele Menschen suspekt und anrühig. Es gab Leute, die sogar vermuteten, dass die Verarbeitung des Korns nur funktionieren konnte, weil der Müller einen Bund mit dem Teufel geschlossen hatte. Auch weil die Bauern wegen der abgezogenen Metze weniger von ihrem Getreide zurückbekamen, als sie zur Mühle hingebracht hatten, sorgte das nicht selten für Unmut und machte die Müller verdächtig. Solche Dinge trugen mit dazu bei, dass Müller früher eher am Rand der Gesellschaft lebten. Ihr Ansehen litt zusätzlich, weil viele von ihnen im Ruf standen, ihre Kunden übers Ohr zu hauen, weil ihre Waagen falsche Ergebnisse anzeigten, Messgewichte manipuliert waren oder mit zweierlei Maß gemessen wurde, nämlich ein größeres Maß für das angemommene Korn und ein kleineres Maß für das abgegebene Korn. Gern haben Müller Getreidemehl mit billigem Kalksteinmehl verschnitten, weil das nur einen Bruchteil kostete. So konnten sie größere Gewinne einstreichen.

Vielfach redeten sich die Delinquenten damit heraus, der Kalk würde dem Kunden doch zugute kommen, denn mit ihm würden Defizite in der Ernährung kompensiert.

*Müllerblut, das edle Gut,  
das viel versäuft und wenig tut.*

Die Liste möglicher Verfehlungen ist wohl unerschöpflich. Es ist unbestritten, dass es Müller gab, die geschummelt haben. Sie nannten das Geschäftstüchtigkeit; für diejenigen, die übers Ohr gehauen wurden, war es Betrug. Wenn ein Müller betrügen wollte, hatte er vielfältige Möglichkeiten. Die Kunden konnten gar nicht genug aufpassen, dass alles mit rechten Dingen zugeht. Zur Konkurrenz auszuweichen, war wegen des Mühlenszwanges und der weiteren Entfernungen meist nicht möglich. Vertrauen zu Müllern konnte so nur selten entstehen. Unterstützung fand eine entsprechende Einschätzung natürlich auch dadurch, dass schon den Müllerlehrlingen beigebracht wurde, dass aus einer Mühle nie etwas rausgefegt würde, sondern immer nur rein.

*Ein Müller will ich bleiben,  
solange die Winde wehen,  
mein Mädchen will ich küssen,  
bis ihre Lippen glühen.*

Aus genannten Gründen wurde der Beruf des Müllers früher als „unehrenhaftes Gewerbe“ eingestuft. Wenn „rechtschaffene Leute“ nachts im Bett lagen oder am Sonntag in die Kirche gingen, mussten insbesondere die Windmüller arbeiten, wenn sie den gerade gut wehenden Wind nutzen wollten oder mussten. Der Begriff „unehrenhaft“ wurde im Prinzip als Vermischung von „nicht ehrbar“ und „unehrlich“ betrachtet. In täglichen Leben hatte das zur Konsequenz, dass die Müller ein eher geringes gesellschaftliches Ansehen genossen und auch kein Ehrenamt bekleiden durften. Neben beispielsweise den Hirten, Schäfern, Gauklern, Köhlern, Scharfrichtern und Abdeckern zählte der Müller offiziell zu den Randgruppen der Gesellschaft. Das führte manchmal dazu, dass ihnen in Gastwirtschaften das Sitzen am Tisch der „ehrbaren

Handwerker“ verwehrt wurde. Lange durften Müller auch keinen Militärdienst leisten, denn man wollte verhindern, dass sie dort zu Ruhm und Ehre gelangten. Die Töchter von Müllern galten lange Zeit als „unehrliche“ Bräute.

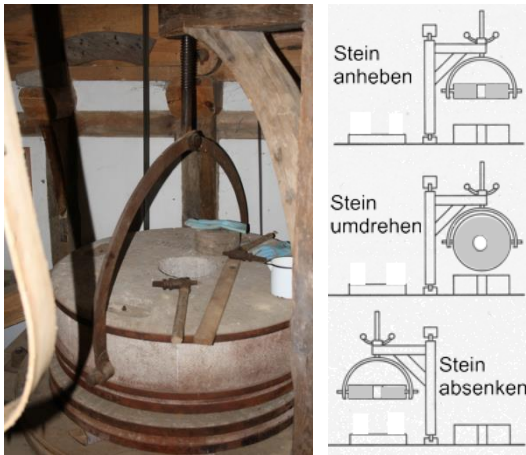
Als die Menschen im Rahmen des Technik- und Industriezeitalters immer aufgeschlossener gegenüber Ver- und Bearbeitungsprozessen wurden und verstanden, was der Müller eigentlich machte, kehrte sich die einstige Distanzierung zu den bisher verkannten Talenten in Bewunderung desjenigen um, der die Technik beherrschte. Insbesondere nachdem Napoleon Anfang des 19. Jahrhunderts das Aufheben gewerblicher Beschränkungen durchgesetzt hatte, beschäftigten sich die Mahlkunden in zunehmendem Maße mit Technik und lernten auch, verschiedene Müller miteinander zu vergleichen. Die Müller lernten, für ihre Mühle und ihr Produkt zu werben, was zur Folge hatte, dass die Gesellschaft den Müllerberuf zunehmend respektierte. So mancher Müller wurde zu einer geachteten und auch hoch angesehenen Person. Mittlerweile hat sich auch seine Berufsbezeichnung geändert. Aus dem einstigen Müller ist ein „Verfahrenstechnologe in der Mühlen- und Futtermittelwirtschaft“ geworden.

***Die meisten Müller waren versierte und vielseitige Handwerker***

Für die Müller gehörte es zu ihrem Beruf, dass sie auch handwerklich geschickt waren. Nicht umsonst spricht man vom Müllerhandwerk.

*Nach Zirkel, Winkel, Lot und Blei  
dreht sich die ganze Müllerei.*

Das Ersetzen schadhafter Zähne (Kämme) der großen hölzernen Zahnräder der Mühle gehörte ebenso zu den Arbeiten der Müller, wie der zeitaufwändige und kräftezehrende Ein- und Ausbau der mehrere hundert kg schweren Mühlsteine mit Hilfe eines Mühlsteinkranes, einem beweglichen hölzernen „Galgen“, mit dem die Steine aus der Bütte herausgehoben wurden.



*Mit dem Steinkran (hier in der Vesbecker Wassermühle) werden die schweren Mahlsteine aus der Bütte gehoben und gedreht.*

Der Steinkran wird benutzt, um den Läuferstein vom Bodenstein abzuheben. Dabei greifen zwei Bolzen in seitliche Löcher im Stein, der dann mit einer Spindel nach oben gehievt wird. Oben wird er geschwenkt und so gedreht, dass seine Mahlfläche zur Bearbeitung nach oben zeigt. Nach dem Ausbau der Mühlsteine werden sie mit speziellen Hämmern geschärft. Der Fachmann spricht von „billen“. Mit dem „Kraushammer“ wird zunächst die Mahlfläche geebnet bzw. abgerichtet und aufgeraut. Dabei überprüft der Müller mit dem Richtscheit die Ebenheit des Steines, die auf keinen Fall unwuchtig laufen dürfen. Mit Pick- und Furchenhammer werden die Rillen (sog. Luftfurchen) aus- bzw. nachgehauen. Mit der Messerpicke erhalten die Steine ihre Sprengschärfe - feine parallel zu den Luftfurchen verlaufende kleinere Nebenfurchen. Diese Arbeit wurde früher je nach Auslastung der Mühle mehrmals im Jahr erforderlich.



*Bei diesem in einen Zaun integrierten Mahlstein sind die Luftfurchen gut erkennbar.*

Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Mülhentechnik mit der Erfindung der Walzenstühle mit ihren geriffelten Porzellan- oder Hartgusswalzen weltweit revolutioniert. Immer mehr Mühlsteine und Mahlgänge verschwanden aus den Getreidemühlen und wurden von effektiveren Walzenstühlen abgelöst. (s. dazu oben gesonderten Abschnitt: Walzenstühle lösten Mahlgänge ab).

*Der Müller mahlt,  
wenn der Wind gut geht,  
er pflegt seine Technik,  
wenn die Mühle mal steht.  
(Wilhelm Busch)*

Wenn Windmühlenflügel früher erneuert werden mussten, machten das die Windmüller mit ihren Arbeitern unter Oberleitung eines Mühlenbauers vielfach selbst. Neue Flügel wurden vor der Mühle auf Böcken zusammengebaut und Flügelteile erneuert, bevor sie mit einem Flaschenzug hochgezogen und an der Flügelwelle befestigt wurden.

*Willst Du Müller werden,  
hast Du viel Beschwerden:  
Steine hauen, erneuern Kamm und Rad,  
schaffen von früh bis spät.  
Keine Zeit zum Verlieben –  
ach wär ich doch bloß ein Knecht geblieben.*

Windmühlenflügel aus Weichholz hielten rund zehn Jahre. Dann waren sie durch Wind und Wetter verwittert und mussten erneuert werden. Man konnte sie natürlich auch aus Hartholz bauen und dann hielten sie rund dreißig Jahre, doch das Flügelkreuz wurde deutlich schwerer. Insbesondere bei Bockwindmühlen war die Gefahr groß, dass die Mühle umkippte, wenn sie zu schwer war. Wenn man bei starkem Wind nicht aufpasste, zerbrachen auch die teureren Flügel aus Hartholz, so dass es immer eine spannende Frage war, welches Baumaterial sich besser eignete. Gern wurde Lärchenholz eingesetzt, da es damit möglich war, auch noch bei leichtem Wind zu mahlen.



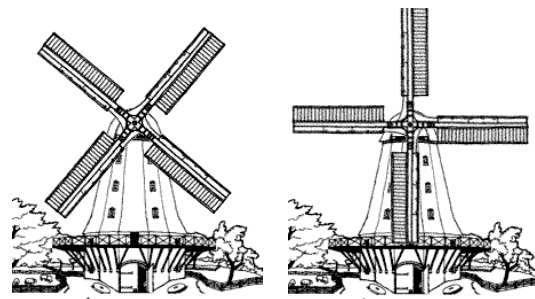
*Die Flügel der Windmühle wurden oft in Eigenleistung gebaut und erneuert.*

### ***Für Windmüller war die richtige Wettervorhersage existenziell notwendig***

Wer mit den Kräften der Natur arbeitet und davon lebt, muss sie richtig einschätzen können und schon im Vorfeld erahnen, was auf ihn zukommt. Insbesondere die Windmüller waren auf die richtige Abschätzung bevorstehender Windverhältnisse und die optimalen Ausrichtung ihrer Mühle zum Wind angewiesen. Diesbezüglich war ein hohes Maß an Erfahrung und auch Weitsicht erforderlich. Der Wind war zwar der beste Freund des Windmüllers, er konnte aber bei hohen Windstärken auch zu seinem schlimmsten Feind werden, der die ganze Mühle zerstören konnte. Die Windrichtung wurde meist durch eine oben an der Windmühle befestigte Wetterfahne angezeigt. Bevorstehende Windgeschwindigkeiten wurden mit Hilfe des im 17. Jahrhundert bekannt gewordenen Barometers abgelesen. Auf einer Skala wird der sich verändernde Luftdruck mit einem Zeiger sichtbar gemacht. Fallender Luftdruck verursacht Wind und der wird umso heftiger, je schneller der Luftdruck fällt. Wenn der Windmüller das falsch einschätzte, konnte das folgenreich sein.

### ***Die Flügelsprache der Windmüller***

Nach einem arbeitsreichen Tag hielt der Windmüller seine Mühle zum Feierabend so an, dass ihre Flügel in X-förmig gekreuzter Stellung stehen blieben. Der Fachmann spricht von einer „Schere“. Von der Schere erhofft sich ein Müller auch, dass sich bei einem Gewitter die Gefahr eines Blitzeinschlages vermindert, weil die Flügel rund ein bis zwei Meter weniger hoch in den Himmel ragten. Neben der Schere gibt es einige weitere Flügelstellungen, mit denen Müller früher Botschaften verbunden haben und auch heute gelegentlich noch verbinden.

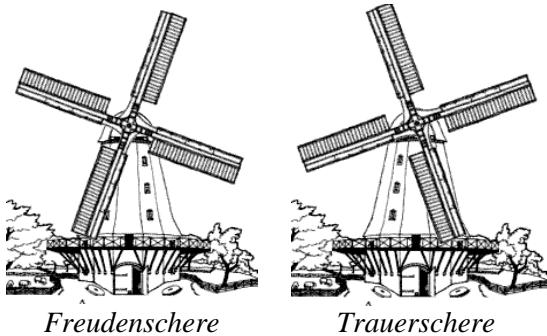


*Feierabend oder längere Pause*

*kurze Pause*

So wurde die kurze Betriebspause durch senkrecht und waagrecht stehende Flügel zum Ausdruck gebracht. Wenn die Flügel in der Pausenstellung längere Zeit mit Segeltuch bespannt waren, wartete der Müller auf Arbeit und die Kundschaft wusste, dass sie sofort bedient wurde.

Bestand in der Müllerfamilie Grund zur Freude, weil beispielsweise eine Hochzeit anstand, ein Hochzeitszug vorbeikam, ein Kind geboren war oder eine Taufe gefeiert wurde, dann hielt der Müller die Flügel auf 1 Uhr in der „Freudenschere“ an und zeigte so, dass arbeitsfrei war. Da sich die Flügel historischer Windmühlen im Gegensatz zu heute üblichen Windrädern zur Stromerzeugung fast immer gegen den Uhrzeigersinn links herum drehen, kann man sich die Stellung des obersten Flügels kurz vor dem oberen Totpunkt merken. Diese Stellung bringt positive Spannung bzw. Freude zum Ausdruck.



Bekanntlich liegen Freud und Leid dicht beieinander und so kommt es auch in der Flügelsprache der Windmüller zum Ausdruck. War in der Müllerfamilie jemand verstorben oder kam an der Mühle ein Trauerzug vorbei, zeigte der Müller das an, indem er die Flügel kurz hinter dem oberen Totpunkt um 11 Uhr in der „Trauerschere“ anhielt.

### **Müllerwappen und der traditionelle Standesgruß „Glück zu !“**

Das für das Müllerhandwerk erforderliche handwerkliche Geschick kommt auch in den Zunftzeichen der Müller zum Ausdruck. Das geläufigste ist der Winkel und der gespreizte Zirkel als Hinweis auf das im Müllerhandwerk erforderliche hohe technische Fachwissen für eine einwandfrei abgestimmte Funktion und Beherrschung der sich bewegenden Zahnräder, Lager, Wellen und Mühlsteine.



*Ein Zunftzeichen der Müller mit dem traditionellen Müllergruß „Glück zu !“*

Dieses Müllerwappen aus neuerer Zeit enthält unter dem Zirkel und dem Winkel das große Kammrad, das in jeder Mühle eine zentrale Rolle einnimmt und einen Mühlstein über einer geriffelten Walze eines Walzen-

stuhles, beides Geräte zum Zerkleinern von Getreide. Unten weisen zwei Getreideähren auf das zu verarbeitende Getreide hin. Die beiden von der Seite in das Kammrad greifenden Löwen stehen für die zum Mühlenbetrieb notwendigen großen Kräfte von Wasser und Wind.

*Die Löwen in das Zahnrad fassen,  
wobei sie ihre Zungen schmalzen lassen.  
Der Zirkel, Winkel und das Lot  
stehen für des Müllers Präzisionsgebot.  
Die Wakze und der Mühlenstein  
sollen Gebot aller Müller sein.  
Auf zwei Ähren ruht der Gruß „Glück zu“,  
was dem Müller begleitet zur letzten Ruh.*

Bei Bergleuten ist der Gruß „Glück auf!“ bekannt. „Glück“ wünschen sie sich, um gesund wieder aus dem Berg auszufahren. Mit „auf“ wird der Wunsch verstärkt, aber auch der Hoffnung Ausdruck verliehen, es mögen sich neue abbauwürdige Erz-, Salz- oder Kohlegänge „auftun“.

Die Müller begrüßen und verabschieden sich traditionell mit der Grußformel „Glück zu!“ Ursprünglich geht der „Glückwunsch“ auf die Wanderschaft der zünftigen Müllerhandwerker zurück (s.u. gesonderter Abschnitt: Das Wandern ist des Müllers Lust). Bei der Wanderschaft sollten die Müllerburschen das Glück von einer Mühle „zur“ nächsten weitertragen. Dieses Glück sollte den Müller und seine Mühle vor Unwettern, Bränden und anderen Schadens- und Unglücksfällen bewahren und ihm zugleich eine glückliche Hand im Umgang mit der Mühlentechnik bescheren.

### **Starke Burschen**

Das zu mahlende Getreide wurde früher in Säcken zur Mühle transportiert. Bewegt wurden sie mit einer Sackkarre oder per Hand. Insbesondere junge Müllerburschen gingen manchmal auf einen Wettstreit ein, indem sie sich auf dem Boden liegend einen Sack mit 100 kg Getreide gefüllt auf den Rücken legen ließen, nachdem sie eine Wette abgeschlossen hatten. Die war gewonnen, wenn der junge Kerl mit der schweren Last ohne fremde Hilfe

aufstehen konnte. Gustav Renders aus Bissendorf schilderte 1937, dass als Belohnung eine Schachtel Zigaretten üblich waren. Damals kostete eine Schachtel eine Mark, immerhin der Wochenlohn eines Lehrlings.

### **Warum klappert eine Mühle?**

Oben ist beschrieben, wie das zu mahlende Getreide mittels Rüttelschuh stoßweise in den Mahlgang rieselt. Dieser Rüttelschuh wird durch einen daran befestigten Stab, ein sog. Rührnagel, bewegt. Der schlägt an einen auf der Steinspindel aufgesetzten Exzenter an. Ähnlich wie bei einer Nockenwelle arbeitet der als „Zwei- oder Dreknack“.



*Typischer Zweknack.*

Sobald sich der Läuferstein und die Steinspindel drehen, versetzt der Holzstab den leicht geneigten Rüttelschuh in eine Hin- und Herbewegung, wodurch das Mahlgut nach und nach in den Mahlgang „gerüttelt“ wird. Das vom Rüttelschuh ausgehende Klipp-Klapp-Geräusch findet seinen Niederschlag in dem romantischen Volkslied „*Es klappert die Mühle am rauschenden Bach*“.

*Es klappert die Mühle am rauschenden Bach,  
klipp klapp.  
Bei Tag und bei Nacht ist der Müller stets wach,  
klipp klapp.  
Er mahlet das Korn zu kräftigem Brot,  
und haben wir solches, so hat's keine Not,  
klipp klapp, klipp klapp, klipp klapp.*

### **Das Wandern ist des Müllers Lust**

Neben dem Lied „*Es klappert die Mühle am rauschenden Bach*“ gibt es noch ein weiteres

bekanntes, welches man mit Mühlen bzw. mit Müllern verbindet, nämlich „*Das Wandern ist des Müllers Lust*“. Damit hat es folgende Bewandnis: Führer gingen Müllerburschen, wenn sie ausgelernt hatten, auf Wanderschaft oder, wie der Fachmann sagt, „auf die Walz“. In vielen Ausbildungsberufen gehörte es zum Pflichtprogramm, seine Gesellenjahre bei verschiedenen Meistern zu absolvieren. Seit dem Spätmittelalter bis zur beginnenden Industrialisierung war eine dreijährige Lehrzeit und anschließend eine mindestens ebenso lange Wanderschaft (es reichten drei Jahre und ein Tag) Voraussetzung dafür, die Prüfung zum Meister beginnen zu können. Die Gesellen sollten vor allem lernen, Verantwortung zu übernehmen, andere Arbeitspraktiken kennenlernen, daneben Lebenserfahrung sammeln und sich auch in Sitten und Gebräuche fremder Orte, Regionen und Länder einleben lernen.

Dieses Brauchtum ist auch heute noch nicht völlig vergessen, selbst wenn Stefan Anderegg seit 80 Jahren vielleicht der erste wandernde Müller in Deutschland gewesen sein sollte. Wegen dieser Besonderheit wird folgende Begegnung geschildert: Das Erstaunen war nämlich groß, als der wandernde Müllergeselle Stefan Anderegg aus dem schweizerischen Bischofszell (in der Nähe des Bodensees) im März 2015 in Begleitung von acht Kollegen aus anderen Berufszweigen, darunter auch zwei Frauen, in typischer Zunftkleidung bzw. Kluft und Ausrüstung auf dem Mühlenhof in Negenborn stand und nach altem Brauch um etwas Essen und Trinken für die Weiterreise bat, indem er in zünftiger Art und Weise einen Spruch rezitierte. Gemeinsam mit dem kurzfristig dazugebetenen Rüdiger Hagen schloss sich ein Rundgang durch die Mühle und ein reger Gedankenaustausch mit allerlei Fachsimpeleien an. Dabei wurde auch die Vorstellung korrigiert, nur Zimmerleute wären auf der Walz. Bei den acht Kollegen handelte es sich um Bäcker, Konditoren, Zimmerleute und einen Maurer. Etwa sechshundert Wandergesellen waren zu der Zeit in Deutschland unterwegs. Neben den genannten fünf Berufen wandern noch Dachdecker, Holzbildhauer, Schmiede, Schneider, Tischler, Töpfer und einige andere. Bedingung für die Wanderschaft ist, die Gesellenprüfung bestanden zu haben, unter 30 Jahre alt zu sein und ledig, kinderlos sowie schuldenfrei. Man darf sich nur außerhalb einer Bannmeile von 50 km um den Heimatort herum bewegen und wenn man

mitgenommen wird, darf das nichts kosten. Zimmerleute hatten einst schwarze Kluft, Metallberufe eine blaue und Steinberufe eine graue.



*Der Schweizer Stefan Anderegg auf der Walz.*

Mit 17 Jahren hatte Stefan Anderegg seine Ausbildung zum Müller begonnen. Als seine Tätigkeit nach abgeschlossener Lehre allerdings nur aus dem Bedienen von vier Computern in einer Großmühle bestand, hatte der inzwischen 27jährige Müllerbursche den Entschluss gefasst, mehr aus seinem Beruf zu machen. Er erzählte, seit knapp drei Jahren sei er in Deutschland, Frankreich und Holland bereits unterwegs und habe dabei schon weit über tausend Kilometer zurückgelegt. Dabei trug er eine Kluft aus hellbeigefarbener Cordhose mit schwarzem Jackett, die er sich wegen fehlender Überlieferungen selbst zusammengestellt hatte. Das Jackett hatte sechs Knöpfe und die Weste acht. Das bedeutet, dass er an sechs Tagen in der Woche acht Stunden tätig ist. Die Schlaghose, die wegen der Arbeit in mehliger Umgebung eine helle Farbe hat, verhindert, dass ihm Getreide oder Mehl in die Schuhe fallen. Auf dem Kopf trägt er einen schwarzen "Deckel". Anders als gemeinhin vermutet, bedecken die Hemdsärmel die Ellenbogen während der Arbeit und werden nur in der Freizeit hochgekrempelt. Bei der Wanderschaft würde wenig geplant und die einzelnen Stationen ergäben sich durch Zufall und durch Empfehlungen.

Ein Müllerbursche ersuchte früher, nachdem er an einer Mühle angekommen war und man sich standesgemäß begrüßt hatte, ebenso standesgemäß um Arbeit. Bei den Müllern waren immer die Gesellen beliebt, die bereits eine Zeitlang gewandert waren und neue Arbeitspraktiken mitbrachten oder mit Verbesserungsvorschlägen aufwarten konnten. Auch wenn an

einer Mühle Reparaturarbeiten oder das Schärfen von Mühlsteinen anstanden, waren die Wandergesellen willkommen.

Nach einer Faustregel blieben die Wandergesellen rund drei Monate an einem Ort. Ein alter Gesellenspruch umschreibt die Situation wie folgt: „Wenn der Hund nicht mehr bellt, dich der Postbote grüßt und die Mütter ihre Töchter nicht mehr wegsperren, dann ist es Zeit weiterzuziehen.“ Und was noch wichtig war: „Ein Wandergesell hinterlässt nichts, außer einen guten Ruf.“

War keine Arbeit vorhanden, so war es üblich, dass der Wandergeselle Kost und Logis für eine Nacht erhielt und nach altem Brauch am nächsten Morgen zum Abschied etwas Zehrgeld bekam, mit welchem er sich auf seinem Weg zur nächsten Mühle verpflegen konnte. Auf dem Weg dorthin kam es schon mal vor, dass keine überdachte Unterkunft gefunden wurde und ein Wandergesell dann im „Hotel tausend Sterne“ oder „Dunkle Wolke“ übernachtete und sich am nächstgelegenen Bach gewaschen hat.

Das Erlangen eines Meistertitels war im Regelfall an das Niederlassungsrecht gebunden und damit Voraussetzung für die Eintragung als Bürger in das Bürgerbuch einer Gemeinde oder einer Stadt. Erst dann bestand in den Zünften die Möglichkeit zu heiraten. Aus heutiger Sicht waren das harte Sitten. Wenn der Wandergeselle in eine fremde Stadt kam, hielt er mit Hilfe eines dazu bestimmten Schaumeisters oder Schaugesellen Umschau, indem er in bestimmter Reihenfolge die Handwerksbetriebe vor Ort aufsuchte und nach Arbeit fragte. War die vorhanden, musste er sich für eine gewisse Zeit - das ging von wenigen Tagen bis zu einem halben Jahr - dort verdingen. Nach Ablauf dieser Zeit bekam der Wandergeselle von seinem Meister eine sog. „Kundschaft“. Das war eine Art Wanderpass in Gestalt einer gedruckten mit der entsprechenden Ortsansicht versehenen Urkunde, die als Nachweis für Arbeitszeit und Wohlverhalten ausgehändigt wurde. Ohne eine solche konnte er im nächsten Ort kaum Arbeit finden. Die hiezulande durch Napoleon angestoßene Gewerbereform beendete mit der Aufhebung des Mahlzwanges auch die Wanderpflcht in den entsprechenden Berufen, die es seither nur noch auf freiwilliger Basis gibt.

Nicht immer war es nur die heute romantisch verklärte "Wanderlust" der Gesellen, die

dazu führte, dass sie wanderten. Häufig war es auch die Notwendigkeit, die sich infolge einer Arbeitsflaute ergab. Wenn die Mahlsaison in einer nur während eines Teils des Jahres mah-lenden Mühle beendet war, mussten sich die Müller und ihre Helfer häufig andere Arbeit suchen, und so gingen sie auf Wanderschaft. Dabei kamen sie im Land herum und sahen und erlebten viel. Davon zeugt bis heute das bekannte Volkslied: „Das Wandern ist des Müllers Lust“. Dort wird das romantische Schicksal eines Müllergesellen auf der Walz und dessen unglückliche Liebe zu einer schönen Müllerstochter besungen. Der Dichter Wilhelm Müller (1794 bis 1827) griff damit um 1820 ein romantisches Motiv auf. 1823 vertonte Franz Schubert den Text.

### ***Das Horster Müllerfrühstück***

W Weil die Müllerburschen viel umherkamen, hatten sie auch immer viel zu erzählen. Ein Highligh aus der näheren Umgebung war beispielsweise ein Brauch aus der Garbsen/Horster Windmühle, der vielfach dann herhal-ten musste, wenn ein Grund gesucht wurde, um gut und reichlich zu essen und zu trin-ken. Damit hatte es folgende Bewandnis:

Im Ortsteil Horst im benachbarten Amt Garbsen wurde früher über hundert Jahre lang ein Brauch gelebt, der als "Horster Müllerfrüh-stück" in die Geschichte einging. Weil die örtliche Windmühle auf Kirchenland stand, musste der Müller einmal jährlich eine Natu-ralpacht in Gestalt einer Getreidelieferung beim örtlichen Pastor abliefern. Der hatte den Müller im Gegenzug mit einem Frühstück - bestehend aus einer Flasche Korn, einem gan-zen Schinken, Brot und Butter - zu bewirten. Der Müller durfte essen und trinken, soviel er schaffte. Mit nach Hause nehmen durfte er nichts. So ging das Jahrzehnte und über Gene-rationen. Als irgendwann der Pastor wechselte, wollte der Nachfolger sparen und tischte dem Müller geschmierte Schinkenbrote und den Schnaps im Glas auf. Das akzeptierte der Mül-ler nicht, stand auf und verließ das Pastoren-haus mit dem Hinweis, er würde erst wieder-kommen, wenn das vollständige Müllerfrüh-stück serviert würde. Seine Pacht nahm er wieder mit nach Hause. Der Pastor klagte die Pacht daraufhin ein - allerdings ohne Erfolg. Es wurde gerichtlich entschieden, dass der

Müller Anspruch auf das vollständige Müller-frühstück hatte.

### ***Mit Dampfmaschinen unabhängig von Wasser und Wind***

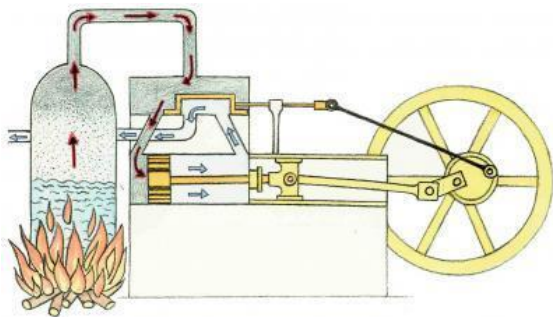
Mit fortschreitender Technisierung zeichnete sich Ende des 17. Jahrhunderts ab, dass Mus-ke-, Wasser- und Windkraft bald nicht mehr ausreichen würden, um die immer zahlreicher und vielfältiger werdenden Arbeitsmaschinen anzutreiben. Besonders deutlich wurde dies im Bergbau, der in immer größere Tiefen vor-drang, um die notwendigen Rohstoffe fördern zu können. Der Antrieb der Pumpen, mit denen das in die Gruben einströmende Wasser geho-ben werden musste, war vielfach ein begren-zendes Kriterium. Wasserräder stießen hier an ihre Grenzen. Gelöst wurde das Problem mit Dampfmaschinen, bei denen Wasserdampf den Kolben einer Dampfmaschine antrieb. Es waren die ersten Kraftwerke, die ortsungebun-den, also unabhängig von einem Bach oder einem Hügel, zum Einsatz kamen.

Solche Dampfmaschinen wurden zu Beginn des 18. Jahrhunderts in französischen und englischen Kohlebergwerken eingesetzt, wo sie Wasserräder beim Entwässern unterstütz-ten. Durch Weiterentwicklung stiegen die Wirkungsgrade (der Anteil an mechanischer Energie, der aus der in einem Brennstoff ent-haltenen Gesamtenergie gewonnen wird) der Dampfmaschinen im Laufe des 18. Jahrhun-derts zwar langsam an, erreichten aber kaum mehr als 1%. Ein wirtschaftlicher Betrieb war meist nur möglich, weil in entsprechend ausge-rüsteten Kohlebergwerken Kohle als Brenn-stoff günstig zur Verfügung stand. Wegen bei Dampfmaschinen anfangs noch üblichem ab-wechselnden Erhitzen und Abkühlen des Zy-linders waren nur zwei Hübe pro Minute möglich.

Eine entscheidende Verbesserung der Dampfmaschinen gelang dann dem schotti-schen Erfinder James Watt. Er erhielt 1769 ein Patent auf die Verlagerung des Abkühlvorgan-ges aus dem Arbeitszylinder heraus in einen separaten Kondensator. Daneben setzte er ei-nen doppelwirkenden Zylinder ein und regelte die Maschine mittels Fliehkraftregler. So konn-te er den Wirkungsgrad von Dampfmaschinen auf etwa 3% verdreifachen, was den Brenn-stoffverbrauch um rund 60% verringerte.



Die Funktionsweise einer Dampfmaschine lässt sich grob wie folgt beschreiben: In einem Kessel wird Wasser erhitzt, bis es siedet. Der entstehende Wasserdampf benötigt das 1.673-fache Volumen von Wasser. Dadurch entsteht im Kessel Druck. Der Dampf wird über ein Rohr auf einen in einem Zylinder befindlichen Kolben gelenkt, der dadurch eine Ausweichbewegung macht. Eine am Kolben angebrachte Pleuelstange versetzt ein Schwungrad in eine Drehbewegung. Eine am Schwungrad angebrachte Steuerstange regelt das Dampfeinlassventil so, dass der Dampf dann von der entgegengesetzten Seite auf den Kolben trifft und ihn in seine Ausgangslage zurückdrückt. Durch erneutes Umsteuern des Ventils beginnt der Vorgang dann von vorn.



*Funktionsweise einer Dampfmaschine.*

Mit Watts Weiterentwicklungen wurden für Dampfmaschinen viele neue Arbeitsbereiche erschlossen. Verbreitung fanden Dampfmaschinen nicht nur im stationären Betrieb, sondern auch im mobilen Einsatz in Gestalt von Dampflokomotiven, Dampflokomobilen (Dampfmaschine auf Rädern) und bei der Dampfschiffahrt, wo seither vom „Dampfer“ gesprochen wird. Es gab viele weitere Einsatzgebiete für die mit Dampf betriebenen Arbeitsmaschinen (wie beispielsweise Dampfbagger).

Auch wenn die Wirkungsgrade von Dampfmaschinen seit James Watt infolge weiterer Verbesserungen von 3% auf heute rund 15% nochmal verfünffacht wurden und auch immer größere Maschinen auf den Markt kamen, waren sie wegen ihrer großen Abmessungen vom Kesselhaus, dem erforderlichen hohen Schornstein, der Dampfmaschine selbst mit ihrem relativ hohen Gewicht und dem hohen Aufwand für das Heizen (einschließlich Vorheizen) sowie der erforderlichen Pflege im Vergleich zu den in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelten, mit Gas oder Mineralöl betriebenen Verbrennungsmotoren, zunehmend unterlegen.

### *Dann kamen Verbrennungsmotoren auf*

Nikolaus Otto verhalf 1876 dem 4-Takt-Gasmotor und 1884 dem 4-Takt-Benzinmotor zum Durchbruch. Die ersten Exemplare hatten Wirkungsgrade von 14%. Rudolf Diesel baute 1897 seinen ersten Dieselmotor, der mit einem Wirkungsgrad von 26% lief und der als Selbstzünder auch einfacher zu bauen war als der auf Fremdzündung angewiesene Ottomotor.

Mit der Erfindung der Verbrennungsmotoren, die heutzutage Wirkungsgrade von rund 30% erreichen (der Rest geht als Reibung und Wärme verloren), neigte sich gut 100 Jahre nach dem Aufkommen wettbewerbsfähiger Dampfmaschinen ihr Einsatz insbesondere auch im Mühlengewerbe seinem Ende. 1895 gab es in Deutschland (neben 54.000 Wasser- und 18.000 Windmühlen) rund 58.000 Dampfmühlen. Dampfmaschinen markierten den Wechsel von der Agrargesellschaft zur modernen Industriegesellschaft – oder anders ausgedrückt: Sie waren der Motor der industriellen Revolution.

# Die Herausforderung, historische Mühlen zu erhalten

Nachdem im 20. Jahrhundert viele historische Mühlen außer Dienst gestellt worden sind, wird heute angestrebt, die vor Ort noch vorhandenen Relikte als identitätsstiftende kulturhistorische Bauwerke nicht nur zu retten, sondern auch zu erhalten und möglichst auch wieder in Gang zu setzen. Mühlen waren die ersten Kraftmaschinen der Menschheit. Sie haben unsere Kultur über viele Jahrhunderte geprägt und sind insofern Zeugen der Vergangenheit. Wenn man sie verliert, geht damit nicht nur ein Stück Geschichte verloren – oft ist es auch ein Wahrzeichen eines Ortes oder einer Gegend, das dann unwiederbringlich weg ist.

Als kulturelles Erbe kommt einer solchen Mühle auf regionaler Ebene heute eine ähnliche Bedeutung zu, wie sie ein Weltkulturerbe auf internationaler Ebene genießt. Deren Auswahlkriterien lauten verkürzt: „Als Meisterwerk der menschlichen Schöpfung bilden entsprechende Bauwerke mit einer hohen ästhetischen Bedeutung den Schnittpunkt zwischen Naturgewalten und der menschlichen Kultur, womit sie ein herausragendes Zeugnis für einen Abschnitt der Menschheitsgeschichte darstellt, bei welchem auch die Wechselwirkungen zwischen Mensch und Umwelt sichtbar werden“.

Insbesondere Windmühlen hatten früher, ähnlich wie Kirchtürme, als weithin sichtbare Landmarken einen hohen Stellenwert bei Kartenzeichnern und zogen daneben auch die Aufmerksamkeit der gesamten Bevölkerung auf sich. Heute ist es ähnlich. Und weil sich Interessierte in steigendem Maße auch für das Innenleben historischer Mühlen begeistern, lohnt sich ein Besuch der in unserer Nähe erhalten gebliebenen, restaurierten und oftmals auch funktionsfähigen historischen Überbleibsel einer vergangenen Zeit. Auf den folgenden Seiten sind einige aufgeführt, die in unserer näheren Umgebung an bestimmten Tagen im Jahr für die Öffentlichkeit zugänglich sind.

Mühlenliebhaber, egal ob sie alt oder jung sind und egal, ob sie technisch oder historisch interessiert sind oder beides, lassen sich von der von den Mühlen ausgehenden Faszination begeistern. Insbesondere Kinder zeigten intensive Neugier an dem vermeintlich „altmodischen Zeug“. Am Objekt kann man sehen, was

passiert und versteht so, wie Technik funktioniert. An Mühltagen begeistert das high-techverwöhnte junge und ältere Publikum nichts mehr, als rustikale Mühlentechnik mit einem Schuss Mühlenromantik. Wirkliche Mühlenfanatiker sind überzeugt:

„Wer in seinem Leben niemals eine Mühle im Betrieb erlebt hat, hat nicht wirklich gelebt.“

Im April 2018 hat das niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur bei der deutschen Unesco-Kommission beantragt, das Müllerhandwerk in das bundesweite Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes aufzunehmen. Zur Begründung wurde angeführt, dass das Müllerhandwerk eines der ältesten der Welt sei und über Jahrhunderte hinweg eine der Grundlagen der gesellschaftlichen Entwicklung gewesen ist.



Im Dezember 2018 wurde das traditionelle Müllerhandwerk offiziell in das bundesweite Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes aufgenommen worden. Im entsprechenden Eintrag heißt es: „Das Expertenkomitee würdigt die Handwerksmüllerei in Wind- oder Wassermühlen als wichtigen Beitrag zur Erhaltung des traditionellen Müllerhandwerks. Die Maßnahmen zur Vermittlung des Handwerks und der damit verbundenen vor- und frühindustriellen mühlentechnischen Kenntnisse sowie Erfahrungswerte überzeugen. Sie sichern sowohl die Pflege als auch die Weitergabe des spezifischen handwerklichen Wissens und Könnens durch Unterstützung der Handwerksmüllerausbildung. Dieser Kulturpflegeansatz einer sehr engagierten Trägergemeinschaft überzeugt auch im Zusammenspiel mit seinen denkmalpflegerischen Aspekten.“

# Die öffentlich zugänglichen Mühlen „um die Ecke“

Im Rahmen des „Deutschen Mühlentages“ werden deutschlandweit jedes Jahr am Pfingstmontag Mühlen geöffnet, um einem interessierten Publikum Einblicke in die Objekte und oftmals auch in die Mühlentechnik zu ermöglichen und weiteres Hintergrundwissen zu vermitteln.

Das Netzwerk „Mühlen um die Ecke“ ist ein Zusammenschluss von Mühlenbetreibern im Bereich der Region Hannover bis in den südlichen Landkreis Hildesheim, der lohnende Ziele in unserer näheren Umgebung empfiehlt, die auch besucht werden können.



Die folgenden Mühlen bieten sich für eine Besichtigung an:

## *Wassermühle in Laderholz*



([www.wassermuehle-laderholz.de](http://www.wassermuehle-laderholz.de))

Die 1167 erstmals urkundlich erwähnte Wassermühle in Laderholz ist im Umkreis von einhundert Kilometern ein für Mühlen einzigartiges Baudenkmal und in der gesamten Region Hannover die einzige Wassermühle, in der heute noch für Schauzwecke gemahlen wird. Jeweils Pfingstmontag wird sie in Betrieb genommen. Die Besonderheit dieser Mühle sind ihre Antriebe sowohl von einem unterschlächtigen als auch von einem oberschlächtigen Mühlrad, die sich gegenläufig drehen und zwei Mahlgänge antreiben.

## *Wassermühle in Vesbeck*



([www.muehle.vesbeck.de](http://www.muehle.vesbeck.de))

Die Vesbecker Wassermühle wurde 1360 erstmals erwähnt. Sie teilte sich früher das Wasser(stau)recht mit der Viehbruchsmühle bei Plumhof. Am Pfingstmontag ist die Vesbecker Mühle in den Deutschen Mühlentag eingebunden.

### ***Bockwindmühle in Kaltenweide***



Diese Bockwindmühle wurde 1602 in Wennebostel errichtet, dort 1878 abgebaut und 1879 nach Kaltenweide, Ortsteil Wagenzelle, umgesetzt. Ihre Flügel werden heute zu Schauzwecken mit einem Elektromotor angetrieben. Die Mühle ist sonntags von 10.00 bis 12.00 Uhr geöffnet. Nach Vereinbarung sind Mühlenführungen auch an anderen Tagen möglich.

### ***Bockwindmühle in Dudensen***



([www.muehle-dudensen.de](http://www.muehle-dudensen.de))

Die nordöstlich von Dudensen stehende Bockwindmühle wurde 1680 in Twistringen erbaut und 1827 nach Dudensen umgesetzt. Im Sommerhalbjahr ist hier von März bis September jeden letzten Sonntag im Monat Mühlentag.

### ***Bockwindmühle in Wettmar***



([www.bockwindmuehle-wettmar.eu](http://www.bockwindmuehle-wettmar.eu) und [www.heimatverein-wettmar-thoensengensen.de](http://www.heimatverein-wettmar-thoensengensen.de))

Die 1585 erstmals erwähnte Bockwindmühle in Wettmar wurde 2010/11 auf eine freie Fläche an den östlichen Ortsrand umgesetzt, wo man sie schon von weitem sehen kann. Sie wurde restauriert und ist voll funktionsfähig. Im Sommerhalbjahr ist sie von April bis Oktober an jedem zweiten Sonntag im Monat von 14.00 bis 17.00 Uhr für Besucher geöffnet. Wenn es das Wetter erlaubt, drehen sich ihre Flügel auch an anderen Sonntagen.

### ***Bockwindmühle in Hänigsen***



Die 1704 errichtete Bockwindmühle (mit verkleidetem Bock) in Hänigsen wurde mit Motorkraft noch bis 1995 gewerblich betrieben. Jeweils am 1. September wird zu einem Mühlentag eingeladen, bei dem auch das Innenleben der Mühle gezeigt wird.

### *Holländerwindmühle in Steinhude*



([www.windmuehle-steinhude.de](http://www.windmuehle-steinhude.de))

Die voll funktionsfähige dreistöckige Windmühle „Paula“ am südlichen Ortsrand von Steinhude ist ein Beispiel dafür, dass früher auch Holländerwindmühlen umgesetzt wurden. Sie kam 1912 von Braunschweig nach Steinhude. Jeden 1. Sonntag im Monat findet in der Mühle von 14.00 bis 18.00 Uhr eine fachkundige Führung statt. Nach Vereinbarung sind auch zusätzliche Termine für Gruppenführungen möglich.

### *Weitere Windmühlen „um die Ecke“*

- ) die Bockwindmühle in Sorgensen,
- ) die Bockwindmühle in Hannover/Kleefeld,
- ) die Bockwindmühle in Machtsum,
- ) die Paltrochwindmühle in Asel,
- ) die Hölländermühle in Wichtringhausen,
- ) die Holländermühle in Bennigsen und
- ) die Holländermühle in Gehrden.

Neben den Wasser- und Windmühlen ist eines der wenigen Museen in der Wedemark empfehlenswert, nämlich das oben erwähnte:

### *Brennereimuseum Brelingen*



*Hinweisschild*



*Die Brennerei von innen.*

Der Schwerpunkt des Brelinger Brennereimuseums liegt naturgemäß nicht auf der Getreidemühle, aber auch die wurde früher von einer Dampfmaschine angetrieben. Sie ist einer der Anziehungspunkte im Brennereimuseum. Hier gewährt die Familie Martens nach Terminabsprache interessante Einblicke. Aber auch sonst übt zwar nicht die alte Brennerei selbst, aber der zugehörige hohe Schornstein eine große Anziehungskraft aus. Auf dem Schornstein befindet sich seit vielen Jahren ein Storchennest, das von den Störchen gern angenommen wird.

# Alte Währungen, Volumenmaße und Gewichte

Bis ins 19. Jahrhundert gab es im recht kleinstrukturierten deutschen Sprachraum bei Währungen, Längen- und Volumenmaßen und Gewichten eine kaum überschaubare Vielfalt. Das führte insbesondere in Grenzgebieten häufig zu Umrechnungsschwierigkeiten, Missverständnissen und auch Ärger. Bei zunehmendem Handel, insbesondere dem immer mehr Gewicht bekommenden Welthandel und der Industrialisierung, war es geboten, einen gemeinsamen Standard zu schaffen. Ein Meilenstein auf diesem Weg war im Königreich Hannover 1836 während der Personalunion mit Großbritannien die Umstellung der wesentlichen Maßeinheiten auf der Grundlage der Empfehlungen des Mathematikers Carl-Friedrich Gauß.

Damit gab es eine gute Ausgangslage für den endgültigen Durchbruch, der mit der Gründung des Deutschen Reiches 1871 erreicht wurde. Damals ist die Währung im Verhältnis 1:3 von Taler auf Goldmark umgestellt worden. Bei Längen- und Volumenmaßen sowie Gewichten galt jetzt (bis auf wenige Ausnahmen) das auf Meter, Kilogramm und Liter beruhende metrische System mit seinen dezimalen Vielfachen bzw. dezimalen Bruchteilen. Bis zu diesem Zeitpunkt galten in unserer Gegend die nachfolgend aufgeführten Maße, deren Definition zum Verstehen einiger Abschnitte in dieser Niederschrift hilfreich sein können. Bei Mühlen spielten der Taler als Währung und hauptsächlich Volumenmaße für die Bemessung fester schüttfähiger Güter (insbesondere Getreide) eine größere Rolle.

## *Taler*

(auch Thaler) war früher das eher im norddeutschen Raum gebräuchliche silberne Äquivalent zum in den Niederlanden und in Süddeutschland verbreiteten Goldgulden. Heute würde er einem Gegenwert von grob 10,- € entsprechen. Drei Silbertaler entsprachen früher dem Wert von zwei Goldgulden. Ein Taler enthielt knapp 30 Gramm Silber, was in etwa einer Feinunze entspricht. Seinen Namen erhielt der Taler vom Ort seiner ersten Prägung, Joachimstal im Erzgebirge, im Jahr 1519, nachdem man dort Silber gefunden hatte. Im angloamerikanischen Sprachraum hat sich aus dem Wort „Taler“ das Wort „Dollar“ entwickelt, der 1785 in den USA als Währung eingeführt wurde.

Die Kaufkraft eines Talers betrug seinerzeit etwa 1 Himbten Roggen ( $\approx 31$  Liter bzw. rund 20 kg). Diese einstmals übliche „Roggenwährung“ kann man mit heutigen Wertverhältnissen allerdings nicht vergleichen, weil Roggen infolge verbesserter Produktionsbedingungen, Zuchtfortschritt, Pflanzenschutz und Düngung heutzutage wesentlich günstiger erzeugt wird als zu Zeiten, in denen mit Talern abgerechnet wurde.



*Joachimstaler aus dem Jahr 1525.*

***In der hannoverschen Gegend übliche Maßeinheiten (woanders ggf. abweichend):***

**Fuder** = 12 Malter

Der Begriff Fuder ist abgeleitet von Fuhre (Wagenladung), also der Menge, die ein von zwei Pferden gezogener Wagen laden konnte. Mit Roggen gefüllt waren das knapp 1,5 t.

**Malter** = 3 Scheffel = 6 Himbten = 24 Metzen  $\approx$  186 Liter

Der Begriff Malter geht auf die gleiche Wortwurzel zurück wie das Wort „Mahlen“ und beschreibt die Menge Getreide, die in einer Mühle früher als untere Grenze einer Tagesleistung angestrebt wurde.

**Scheffel** =  $\frac{1}{3}$  Malter = 2 Himbten = 8 Metzen  $\approx$  62 Liter

Im Alten Testament wird ein Scheffel als ein Maß beschrieben, welches in Gestalt eines Gefäßes eine bestimmte Menge fasst. Der Begriff „Scheffel“ geht auf die gleiche Wortwurzel zurück, wie das Wort „Schaffen“ und bedeutet die Menge, die ein gesunder Mensch gut schaffen bzw. tragen konnte. Es gab regionale Unterschiede; so entsprachen beispielsweise fünf hannoversche Scheffel sechs Berliner Scheffel oder neun Lübecker Scheffel.

**Himbten** (auch Himten oder Himpten) =  $\frac{1}{2}$  Scheffel = 4 Metzen  $\approx$  31 Liter

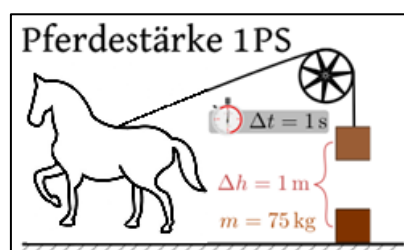
Das Gewicht eines mit Roggen gefüllten Himbten beträgt etwa 20 kg; mit Gerste oder Leinsamen sind es etwa 16 kg und mit Hafer oder Buchweizen gefüllt etwa 11 kg.

**Metze** =  $\frac{1}{4}$  Himbten =  $\frac{1}{8}$  Scheffel  $\approx$  7,75 Liter

Der Begriff Metze geht auf die gleiche Wortwurzel zurück wie das Wort „Messen“ bzw. niederdeutsch: „Mäten“.

***Angabe der Leistung in PS und kW***

Die Definition einer Pferdestärke oder abgekürzt PS stammt vom Engländer James Watt (1736 bis 1819). Die von ihm weiterentwickelte Dampfmaschine begann um 1780 die tierische Pferdekraft zu ersetzen. Die Angabe in Pferdestärken diente Watt als verkaufsförderndes Argument. Sie brachte zum Ausdruck, wieviele Pferde man mit einer Dampfmaschine ersetzen konnte. Dabei ging es nicht um die maximale Kraftausbeute, sondern darum, wieviel ein Pferd über einen Arbeitstag verteilt leisten kann, ohne zusammenzubrechen. Ein Arbeitspferd sollte über 10 Stunden in der Lage sein, eine an einem Seil hängende Last mit einem Gewicht von 75 kg mit Schrittgeschwindigkeit über eine Umlenkrolle pro Sekunde 1 m anzuheben. Die Leistung bezog sich auf die Dauerbelastung. Kurzzeitig kann ein Pferd (etwa beim Galopp) auch 20 bis 24 PS leisten. Ein PS entspricht etwa der Kraft von zehn Menschen. Heute misst man die Leistung in Kilowattstunden (kWh). Eine Kilowattstunde ist die Energiemenge, die bei einer Leistung von einem Kilowatt (1 kW) in einer Stunde umgesetzt wird. Es handelt sich also um ein Kilowatt multipliziert mit einer Stunde und nicht etwa ein Kilowatt pro Stunde. 0,746 Kilowatt entsprechen einem PS.



## Zusammenfassung und Schlusswort

Mein kulturgeschichtlicher Streifzug durch die Geschichte der Mühlen der Wedemark endet hier. Ich habe acht Wassermühlen- und sieben Windmühlenstandorte und die zugehörigen Mühlen dargestellt. Es gibt Quellen, die von weniger, aber auch von mehr Mühlenstandorten in der Wedemark berichten. Bei einer engeren Auslegung können die beiden Abbenser Mühlen bzw. die beiden Mühlen am Viehbruch bei Plumhof jeweils als ein Standort gesehen werden. Schließlich wurden sie jeweils vom selben Müller betrieben. Bei der erweiterten Betrachtung kann man den ersten Bissendorfer Windmühlenstandort westlich der Bahn und auch den ersten Mellendorfer Standort östlich des heutigen Standortes gesondert betrachten. Ein möglicher Standort einer Bockwindmühle in Scherenbostel wird erst in jüngerer Zeit näher untersucht, wobei die recht begrenzte Standzeit Anfang des 19. Jahrhunderts nicht ausreicht, diesen als traditionellen Standort zu werten.

Jede der von mir untersuchten Mühlen zeichnet sich durch Besonderheiten aus. Die Obermühle in Abbensen war die erste Wassermühle hier, aber auch die erste, deren Betrieb wieder eingestellt wurde. Die Kirchmühle in Bissendorf gehörte als einzige der Kirche. Die Gutsmühle in Bennemühlen war die leistungsstärkste Wassermühle und die einzige, die nicht an einem Mühlengraben, sondern an einem „Mühlenbach“ lag, auch wenn beide Begriffe für einen 1 bis 3 m breiten Wasserlauf stehen. Die Gailhofer Mohmühle wurde vom größten Wasserrad angetrieben und war auch die einzige Dreifachmühle in der Wedemark, nämlich Mahl-, Öl- und Sägemühle. Die Vortmühle in Hellendorf besaß mit ihrem ober- und seitschlächtig angetriebenen Wasserrad ein weit und breit einmaliges Antriebskonzept. Die Mühle am Jürsenende in Negenborn ist ein frühes Beispiel für eine „feindliche Übernahme“. Die Mühle am Klosterende in Negenborn nutzte die höchste Staustufe, hatte das kräfteschonendste Betriebskonzept und war auch die Mühle in der Wedemark, deren Betrieb den aller anderen hiesigen Wasser- und Windmühlen überdauert hat. Die Plumhofer Viehbruchmühle war eine Wassermühle, die nur betrieben werden konnte, wenn das Wasser eines ganzen Baches,

nämlich das der Großen Beeke, umgeleitet wurde.

Abbensen hatte (wahrscheinlich) die älteste Windmühle in der Wedemark. Der heute dort noch stehende Erdholländer ist in der näheren Umgebung der einzige, dessen Kappe nur mit einem Steert in den Wind gedreht wurde. Der Bissendorfer Wallholländer war der einzige dieser Bauart in der Wedemark. Bei ihm handelte es sich auch um die jüngste historische Windmühle hier, die mit der größten Flügelfläche und der größten Leistung aufwartete. Allerdings war sie auch diejenige, die mit nur 21 Jahren die kürzeste Zeit von der Kraft des Windes angetrieben wurde. Der Brelinger Windmühlenstandort war der jüngste und die Mühle die einzige, die über Jahrzehnte als bäuerliche Gemeinschaftsmühle und auch weit und breit die einzige, die über eine Generation von einer Müllermeisterin betrieben wurde. Die Brelinger Mühle ist auch die einzige Windmühle in der Wedemark, die auf einem „Windmühlenberg“ steht. Die Elzer Windmühle hatte mit acht sternförmig dort hinführenden Zuwegungen die beste Anbindung an ihre Kunden. Die Mellendorfer Windmühle ist die einzige in der Wedemark, deren Außenwände ganz aus Sandstein bestehen. Wenn die Abbenser Windmühle irgendwann verschwinden sollte, wird die Mellendorfer die letzte sein, die in der Wedemark an eine vergangene Windmühlenepoche erinnert. Der Windmühlenstandort am Viehbruch in Plumhof war derjenige, an welchem in der Wedemark am längsten mit einer Bockwindmühle Korn gemahlen wurde und die einzige in der Wedemark, deren Leben durch Sprengen beendet wurde. Die nach Kaltenweide/Wagenzelle umgesetzte einstige Wennebosteler Mühle ist eine der ältesten erhaltenen betriebsfähigen Bockwindmühlen in Norddeutschland.

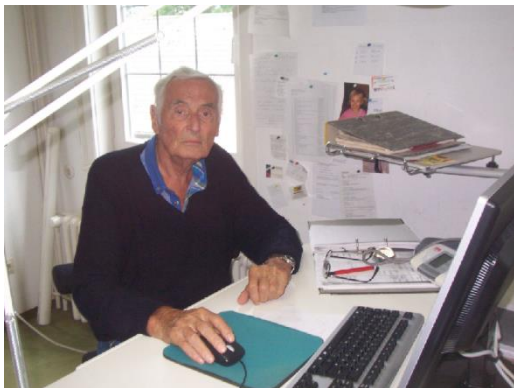
Auch bei den Dampfmühlen gab es herausragende Beispiele. So war die Garbesche Dampfmühle in Bissendorf, die auch die dortige Getreidemühle antrieb, die erste in der Wedemark und eine der ersten im Landkreis Burgdorf. In Brelingen kamen gleich zwei dampfmaschinenbetriebene Mühlen zum Einsatz und in Elze eine, die wahrscheinlich die leistungsstärkste in der Wedemark war.



Die historische Analyse erlaubt unterschiedliche Sichtweisen und Schwerpunkte. Bei vielem von dem, was ich dargestellt habe, handelt es sich um Wissenswertes, das bereits vorher an anderer Stelle veröffentlicht worden ist. Einiges konnte ich ergänzen, wobei manches nur schwer zu erahnen war. Das allerdings machte für mich den Reiz aus, mich intensiver mit dem einen oder anderen zu beschäftigen und Hintergründe zu erkunden. So kam ein Mosaiksteinchen zum anderen und es entstand ein immer genaueres Bild, welches aber noch lange nicht vollständig ist.

Abschließend bedanke ich mich bei meiner Familie für wertvolle Unterstützung und auch Geduld und den vielen anderen engagierten Personen in meinem Umfeld, die mit dazu beigetragen haben, dass die Geschichte über die Mühlen der Wedemark so aufgearbeitet und mit Leben erfüllt werden konnte, wie sie hier jetzt vorliegt. Mir hat es großen Spaß gemacht und ich habe viel dabei gelernt.

Mein besonderer Dank gilt posthum Dr. Hellmuth Hahn aus Bissendorf, der mir viele wertvolle Tipps gegeben hat und der eine erste Zusammenstellung der Ausarbeitung noch wenige Wochen vor seinem Tod (im Sommer 2015) durchgesehen hat.



*Dr. Hellmuth Hahn.*

Daneben habe ich mich sehr darüber gefreut, dass mich der Müller und Mühlenbautechniker Rüdiger Hagen aus Brelingen bei meiner Arbeit unterstützt hat und ich viele seiner hervorragenden Zeichnungen, Abbildungen und Fotos verwenden durfte. Außerdem stand er mir stets mit seinem präzisen Fachwissen zur Seite.

An der Anzahl seines von mir verwendeten Materials kann man erkennen, welches Gewicht seinen Beiträgen beizumessen ist. Seine Informationen, Hinweise und Anregungen

waren neben seiner umfangreichen Quellsammlung überaus wertvoll.



*Rüdiger Hagen.*

Und dann bedanke ich mich noch recht herzlich bei Jörn Deecke aus Lachendorf sowie Reiner Linnemüller, Reinhard Tegtmeier-Blanck und Friedrich Thümmler aus Bissendorf, die nicht nur Korrektur gelesen und sich um das weitere Procedere gekümmert haben, sondern mich auch mit kreativen Vorschlägen unterstützt haben.



*Jörn Deecke und Reiner Linnemüller.*



*Reinhard Tegtmeier-Blanck und Friedrich Thümmler.*

Wenn es mir gelungen ist, dem Leser mit dieser Ausarbeitung einen Hauch der von den Mühlen der Wedemark ausgehenden Faszination näher zu bringen, bin ich zufrieden. Falls jemandem noch Unstimmigkeiten oder

ergänzungsbedürftige Lücken auffallen sollten, würde ich mich über ergänzende sachdienliche Hinweise freuen. In diesem Sinne schließe ich mit dem traditionellen Müllergruß:

*Glück zu!*

## Literaturverzeichnis (Auszug)

- Werner Beermann: Dorfchronik Plumhof, Plumhof 2012  
Richard Brandt: Heimatkundliche Skizzen, 2. Auflage, Hannover 1993  
Richard Brandt: Der Landkreis Burgdorf im Wandel der Zeiten, Heimatkundliche Skizzen, Eigenverlag, Wennebostel, 1971  
Paul Gimmler: Mellendorf - Geschichte eines wedemärkischen Dorfes. Das alte Mellendorf, von den Anfängen bis zu den Gemeinheitsteilungen, Eigenverlag, Mellendorf 1970  
Rüdiger Hagen: Historische Mühlen und ihre Technik, Leipzig 2004  
Rüdiger Hagen und Wolfgang Neß: Mühlen in Niedersachsen / Stadt und Region Hannover, Hannover 2015  
Dr. Hellmuth Hahn, Friedrich Lüddecke: Die Bissendorfer Hof- und Familiengeschichten, o.L  
Heinrich Henstorf: Chronik von Bissendorf, Hannover 1938  
Carz Hummel: Welfenschriften 71, Wedemark 2013  
Wilhelm Kleeberg: Mühlengeschichte des Landkreises Burgdorf, Hannover 1958  
Cord Knibbe: Vorkriegs-, Kriegs- und Nachkriegszeit in Bissendorf, Eigenverlag, Bissendorf 2013  
Heinz Koberg: Mühlen rund um Hannover, Hannover 1987  
Götz Kreikemeier: Negenborner Geschichtsbuch, Negenborn 1983  
Kulturgeschichtliche AG Brelingen/Oegenbostel, 1000 Jahre – Geschichte der Dörfer Brelingen und Oegenbostel, Hemmingen 1990  
Torsten Rüdinger und Philipp Oppermann: Kleine Mühlenkunde, 2. Auflage, Berlin 2012  
Max Steinborn: Gailhof – Die Geschichte unseres Dorfes, Eigenverlag, Gailhof 2000  
Stefan Weigang: Die Helstorfer Mühlen, Helstorf 2013  
sowie ungezählte Zeitungsartikel und Veröffentlichungen im Internet

## Abbildungsverzeichnis (Auszug)

für Quellen, soweit sie nicht auf, über oder unter entsprechenden Abbildungen genannt sind oder aus dem Archiv der Familie Martens, Negenborn, stammen:

- Titelseite links oben: Windmühle Abbensen, Konstruktionszeichnung Rüdiger Hagen, Brelingen  
links unten: Wasserrad der Wassermühle Negenborn  
rechts oben: Windmühle Mellendorf  
rechts Mitte: Georg Andreas Böckler, „Theatrum machinarum novum“, Nürnberg 1661  
rechts unten: Getriebe der einstigen Wennebosteler Windmühle (heute Kaltenweide/Wagenzelle)  
S. 15: OKOK-Television, Burgdorf  
S. 17: Archiv Dr. Hellmuth Hahn, Bissendorf  
S. 21 rechts unten und S. 24: Archiv der Familie von Bothmer, Bennemühlen  
S. 33 links: Sammlung Peter Schulze, Bissendorf  
S. 34 links: Archiv Familie Lammers, Meitze  
S. 34 rechts: Heinz Koberg, Hannover  
S. 35 links und rechts oben: OKOK-Television, Burgdorf  
S. 37 links: Heinrich Hemme, Gailhof  
S. 38 links oben und S. 40: Archiv der Familie Pflüger, Hellendorf  
S. 43: Archiv Dr. Hellmuth Hahn, Bissendorf  
S. 44 links: Archiv Dr. Hellmuth Hahn, Bissendorf  
S. 44 rechts: Heinz Koberg, Hannover  
S. 47 oben: Wolfgang Krebs, Negenborn  
S. 49: Rüdiger Hagen, Brelingen  
S. 50 rechts oben und S. 51 links oben: Ursula Kallenbach, Negenborn (Hann. Allg. Zeitung)  
S. 51 rechts: Archiv der Familie Deneke, Stelingen / Tom Peter, Rodewald  
S. 52 rechts: Archiv der Familie Denecke / Heins, Negenborn  
S. 54 rechts unten: Heinz Koberg, Hannover  
S. 55 rechts oben: Ursula Kallenbach, Negenborn (Hann. Allg. Zeitung)  
S. 58 rechts oben: Norbert Drost, Mellendorf

S. 60: Erna Brandt, Hannover (abfotografiert von Rolf Tornow, Plumhof)  
 S. 61: Archiv der Familie Tornow, Plumhof  
 S. 62 links oben: Archiv der Familie Bernstorf, Plumhof  
 S. 62 rechts oben: Archiv der Stadt Langenhagen  
 S. 62 rechts: Mitte Heinz Koberg, Hannover  
 S. 63 oben: Archiv der Familie Tornow, Plumhof  
 S. 63 rechts Mitte: Antje Loske, Brelingen  
 S. 64 links oben: Dagmar Dannenfeld, Negenborn  
 S. 64 links unten bis S. 66: Archiv der Stadt Langenhagen  
 S. 67 bis S. 68 links Mitte: Heinz Koberg, Hannover  
 S. 68 rechts unten: Bettina Reimann, Elze  
 S. 69 links: Manfred Hertel, Hann. Allg. Zeitung  
 S. 69 rechts: Dorfverein Larrelt  
 S. 69 rechts: Gert Möller, Melle  
 S. 73 links unten, S. 74 und S. 75: Archiv der Familie Höper, Abbensen  
 S. 76 und S. 77 links oben: Rüdiger Hagen, Brelingen  
 S. 77 unten: Heike und Wolfgang Lorentz, die Schwibbogenbauer aus Wennebostel  
 S. 79 links oben: Dr. Hellmuth Hahn, Bissendorf  
 S. 80, S. 81 rechts S. 82 und S. 83 oben: Archiv der Familie Renders, Bissendorf  
 S. 83 rechts unten: Karl-Hans Konert, Bissendorf  
 S. 84, S. 85, S. 86 und S. 87: Familie Renders, Bissendorf  
 S. 91, S. 92 oben, S. 95, S. 96 S. 97, S. 98, S. 99 und S. 100 links:  
     Archiv der Familie Niemeyer, Brelingen  
 S. 103 links: Archiv der Familie Berg, Elze  
 S. 103 rechts Mitte: Heinz Koberg, Hannover  
 S. 104: Richard Brandt, Bissendorf  
 S. 105 rechts oben: Wolf-Rüdiger Maurer, Brelingen  
 S. 107, S. 109 und S. 110 links: Archiv der Familie Pries, Mellendorf  
 S. 109 rechts: Heinz Koberg, Hannover  
 S. 110: Archiv der Familie Pries, Mellendorf  
 S. 111 links: Heinz Koberg, Hannover  
 S. 112: Friedrich Thümler, Bissendorf  
 S. 113 rechts unten: Archiv Erna Brandt, Hannover  
 S. 114 links unten und rechts unten: Archiv der Familie Tornow, Plumhof  
 S. 115 links: Fred Jahnke, Burgwedel  
 S. 115 rechts: Archiv der Familie Tornow, Plumhof  
 S. 117 links unten: Archiv Dr. Hellmuth Hahn, Bissendorf  
 S. 117 rechts: Rüdiger Hagen, Brelingen  
 S. 118 links oben: Archiv Dr. Hellmuth Hahn, Bissendorf  
 S. 119 rechts: Katja Woidke, Langenhagen  
 S. 120 links oben: Dieter Goldmann, Seelze  
 S. 120 rechts: Katja Woidke, Langenhagen  
 S. 121 links: Rüdiger Hagen, Brelingen  
 S. 121 rechts: Katja Woidke, Langenhagen  
 S. 123: Archiv Dr. Hellmuth Hahn, Bissendorf  
 S. 124: Archiv der Stadt Garbsen  
 S. 125 links oben: Archiv des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege  
 S. 125 links Mitte: Archiv der Familie Tegtmeyer, Engelbostel  
 S. 125 links unten: Archiv der Familie Deneke, Stelingen  
 S. 128 und S. 129 links und rechts oben: Archiv Friedrich Lüddecke, Evensen  
 S. 129 rechts unten: Anke Wiese, Wedemark-Echo, Bissendorf  
 S. 130: Archiv der Familie Martens, Brelingen  
 S. 131: Archiv der Familie Depke, Meitze  
 S. 132 links Mitte: Franz-Joseph Feld. Hagen a.T.W.  
 S. 132 rechts oben: Bernd Stache, Neustadt am Rübenberge  
 S. 132 rechts mitte: [www.kuh-und-oxn-schule.de](http://www.kuh-und-oxn-schule.de)  
 S. 136 links oben: Karl-Hans Konert, Bissendorf  
 S. 136 links unten: [www.modellbau-quedlinburg.de](http://www.modellbau-quedlinburg.de)

S. 136 rechts Mitte: www.ecole-frisangge.lu  
 S. 136 rechts unten: Fa. Wilo SE, Dortmund  
 S. 137: Steffen Reichel, Frankfurt a.M.  
 S. 138 links: Norbert Gieslerk, Neustadt  
 S. 139 rechts: Hartmut Kitzing, Wettmar  
 S. 144: Dieter Goldmann, Seelze  
 S. 145 links Mitte: www.gmg-amberg.de  
 S. 145 rechts: www.Heimatverein-borgloh.de  
 S. 146 links: www.monumente-online.de  
 S. 147: www.windmühle-straupitz.de  
 S. 149 links Mitte: Dieter Goldmann, Seelze  
 S. 149 rechts: printemps/stock.adobe.com  
 S. 154: Dieter Goldmann, Seelze  
 S. 155 links: Helge Holz, Bad Essen  
 S. 155 rechts: Gerhard Strieski, Schulenburg  
 S. 156: Wikipedia/Windmühle/Flügelsprache  
 S. 158 links oben: Steffen Reichel, Frankfurt a.M.  
 S. 158 rechts unten: Mario Testa, St. Gallen  
 S. 161 links: Karolinen-Gymnasium, Rosenheim  
 S. 163 links: Reinhard Tegtmeier-Blanck, Bissendorf  
 S. 163 rechts unten: Dieter Goldmann, Seelze  
 S. 164 rechts oben: Inka Zeigermann, Brelingen  
 S. 165 rechts: Anke Wiese, Wedemark-Echo, Bissendorf  
 S. 166: Wikipedia/Joachimstaler  
 S. 167: Wikipedia/Pferdestärke  
 Umschlagrückseite: Jost Amman, „Ständebuch – Der Müller“, 1568

## Mündliche Informationen (Auszug)

Stefan Anderegg, Blidegg/Schweiz  
 Hans-Heinrich Backhaus, Plumhof  
 Werner Beermann, Plumhof  
 Heinrich Biester, Negenborn  
 Heiner Biester, Negenborn  
 Dietrich von Bothmer, Bennemühlen  
 Klaus von der Brelie, Meitze  
 Gerold Buhl, Negenborn  
 Hartmut und Inge Bünger, Rodenbostel  
 Heinrich sen. und Irma Busse, Plumhof  
 Heinrich Busse jun., Plumhof  
 Jörn Deecke, Lachendorf  
 Friedel Depke, Elze  
 Günter Depke, Meitze  
 Marie Depke, Meitze  
 Jürgen Gödecke, Helstorf  
 Rüdiger Hagen, Brelingen  
 Dr. Hellmuth Hahn, Bissendorf  
 Otto Hemme, Elze  
 Magdalene Höper, Abbensen  
 Dieter Holzhausen, Kaltenweide

Willi Kohne, Elze  
 Stadt Langenhagen, Archiv  
 Hans-Jürgen Lammers, Meitze  
 Reiner Linnemüller, Bissendorf  
 Elfriede Marschall, Bennemühlen  
 Dirk Martens, Brelingen  
 Erich Martens, Negenborn  
 Gert Möller, Melle  
 Heinrich Müller, Bennemühlen/Braunschweig  
 Friedrich Niemeyer, Brelingen  
 Gerhard Pflüger, Hellendorf  
 Hartmut Pflüger, Hellendorf  
 Dorothee Pries, Mellendorf  
 Herbert Schrader-Pries, Mellendorf  
 Werner Renders, Bissendorf  
 Christa Schöling, Scharrel  
 Walter Selke, Thönse  
 Anneliese Stünkel, Abbensen  
 Karin Stünkel, Abbensen  
 Friedrich Thümler, Bissendorf  
 Rainer Tornow, Plumhof

**Umschlaggestaltung:** Rüdiger Hagen, Brelingen und Reinhard Tegtmeier-Blanck, Bissendorf

# Der Müller.



Quelle: Deutsche Fotothek